M. med. 557 – 1

<36607706490017

<36607706490017

Bayer. Staatsbibliothek

Mat. med. 557-1

MD

Mat med gen.

Lenhardt

Fl.c 3861.c

Arzneyen

ohne

Maske.

Von

D. Joseph Lenhardt.

Erster Band.

Leipzig, 1787.

In Commission bey Herrn Ernst,

Buchhändler in Quedlinburg.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Zuschrift

an alle

Aerzte Deutschlands.

Hochgelahrte Herren!

Ich unterstehe mich, durch diese Schrift Ihnen das sonderbarste Buch, das kürzlich erschienen, nemlich meine Arzneyen ohne Maske! in welchem von mir im Angesicht der Welt, alle Arzneyen demaskirt erscheinen, zuzueignen. Ich hoffe damit dem ganzen Menschengeschlecht, so wie besonders der ehrwürdigen Klasse, die zur Kunst gehören, den gelehrten und ungelehrten, denkenden und nicht denkenden, forschenden und nicht forschenden Aerzten, kein ganz unnützes Geschenk zu machen. Freylich ist diese Zueignung in Hinsicht der würdigen Aerzte eine solche Verwegenheit, die sich kaum entschuldigen läßt. Auf der andern Seite aber hat mich der große Hause der letztern, die als Layen auf der Bahne der ausübenden Kunst schlummernd dahin wandeln, dazu bewogen, meinem Werke diese allgemeine Zuschrift vorzusetzen.

Denn da Gott selbst als das allerhöchste Wesen, durch den alles was im Himmel und auf Erden webt, lebt und schwebt, erschaffen worden, von dem alles Gute seinen Ursprung hat, der seine Sonne so wohl über die Frommen als Gottlosen scheinen, und seinen fruchtbringenden Regen sowohl auf die Felder der Heiden und Barbaren, als die Felder der heilig scheinenden Christen, fallen lässet, auch seine weisen und unweisen Geschöpfe, wie die Schrift selbst sagt, mit gleicher Wärme liebt; so ist es auch von mir Pflicht und Schuldigkeit meine Arzneyen ohne Maske nicht nur denen Aerzten ehrerbietig und ehrfurchtsvoll zuzueignen, die schon durch ihre bekannte Gelehrsamkeit auf dem höchsten Thron der Ehre sitzen, die durch ihre gründliche und unverfälschte Kenntniße, die Achtung und das Vertrauen von Kayserrn, Königen, Fürsten und allen wahren Gelehrten sich eigen gemacht, und die als Meisterstücke der Schöpfung und als die größten Genies der Welt, von allen Lebenden bewundert, geliebt und als helfende Götter verehrt, und auch von dem kleinen

zur

zur Schaar der Aerzte gehörigem Gewimmel als schattenreiche Mäcene geschätzt werden; sondern auch Aerzten deren Schimmer kaum sichtbar ist, deren Daseyn niemanden bekannt, deren Arbeiten von niemanden bemerkt, deren Einsichten von niemanden bewundert werden, die im Dunkeln und Finsterniß als irrende Ritter herum irren und herum schleichen, mit ihrer alltäglichen Weisheit ihren Nächsten mehr schaden als nutzen, wie die Blinden auf den Steckenpferd in der Arzneykunst, von einem unsichern Mittel zum andern herum gallopiren, jeden Ziegenbock für einen helfenden Gott ansehn, und Theils mit Nutzen, Theils mit Schaden in den Weinberg des Herrn arbeiten, und für die Erhaltung der Gesundheit und des Lebens ihrer Nebenmenschen pflichtmäßig oder pflichtvergeßen arbeiten und sorgen. Allen diesen soll ohne Ausnahme und Unterschied, mein Buch: Arzneyen ohne Maske zugeeignet, ja es soll auch solchen Aerzten zugeeignet seyn, die es weder kaufen noch lesen werden oder wollen.

Wo, und unter welchem Himmelsstrich kann oder wird ein Schriftsteller, ehrlicher, ehrfurchtsvoller und offener gegen seine würdige und — Collegen schreiben und denken, als ich schreibe und denke? Ich, der ich meine Freunde und Feinde, meine Verehrer und Haßer, meine Lobredner und Verachter, meine Erheber und Unterdrücker, meinen trauenden und mißtrauenden Nächsten, meine mir warm anhängende und Scheinfreunde, mit gleicher Wärme, mit gleichem Gefühl, mit gleicher Aufrichtigkeit und grenzenloser Zärtlichkeit, schätze und liebe, und ihnen bey jeder sich ereignenden Gelegenheit meine hochachtungsvolle Ergebenheit zu bezeigen nie unterlaße.

Inzwischen würde es mir schmerzen, wenn bey meinem redlichsten Herzen und bey der mühevollsten Arbeit, die ich unternommen, ich und das Gute, daß ich durch meine Arzneyen ohne Maske zu bewirken suche, verkannt würde, oder wenn ich das Schicksal erlebte und die Stimme der Aerzte auf die Art hören müßte, als es dem Benserade erging, da er die Verwandlung des Ovids in ein Rondeaux

beaux gebracht und davon ein Exemplar dem Herrn la Chapelle zugeschickt hatte. Denn als gedachter Schriftsteller sich des letztern Urtheil darüber ausbat, schickte ihm dieser folgendes Rondeaux wieder zurück.

De ces Rondeaux un livre tout nouveau
A bien des gens n'a pas eu l' art de plaire;
Mais quant á moi, je trouve tout fort beau,
Papier, dorure, images, caracteres,
Hormis les vers, qu'il falloit laisser faire
A la Fontaine.

das heißt: Ein Buch voll Rondeaux, wenn es auch neu ist, hat nicht das Glück, vielen Leuten zu gefallen. Ich aber finde es überall sehr schön, schön Papier, schön vergoldet, schöne Vignetten und Buchstaben, die Verse nur ausgenommen, als welche man den la Fontaine hätte machen lassen müssen.

Mancher könnte, wenn er Bosheit genug besäße, auch zu meinem Buche sagen: es ist schön Format, schön Papier, schön vergoldet, schöne Vignetten und Buchstaben, der Inhalt nur ausgenommen u. s. w.

Alles dieses wird man nun freylich von meinem Buche im Ernst nicht sagen können,

da ich dabey mit gutem Bedacht, alle äußerliche Pracht und Zierrathen vermieden, auch zum Format nicht großes (wie jetzo Mode ist,) sondern ordinär Octav, kein Schreib- sondern nur Druck-Papier, nichts vergoldetes, auch keine schöne Vignetten und Buchstaben, sondern nur eine für jedermann gut leserliche Schrift gewählt habe, damit mir auf keinen Fall die oben beschriebene Eitelkeit zur Last gelegt werden mögte, weil solche kleine Vorwürfe mir doch wenigstens einen Spasmus verursachen könnten, der alle Muskeln meiner Seele zusammen ziehn mögte.

Was aber den innern Inhalt meiner Arzneyen ohne Maske anbetrift, so will ich nicht fürchten, daß sich ein solches fades Männchen, ein solches seelenloses, geschwätziges, oder gar hirnloses Geschöpfchen finden solte, das mir ungegründete oder gar hämische Vorwürfe zu machen sich gelüsten ließe, weil derjenige gewiß versichert seyn könnte, daß ein dieser Art an mir ausgeübter Kitzel, den ehrenfesten, hagern, oder gar ausgedorrten Herrn, in der Folge sehr übel bekommen, und alle

Götterkraft, ihn für eine zehnfache Erwiederung nicht schützen würde.

Ein jeder Vernunft habender und mit guter Beurtheilungskraft ausgerüsteter Arzt, wird es zur Gnüge einsehn und vielleicht schon längst eingesehen haben, daß unsere meisten Arzneyen, sie mögen einfach oder zusammengesetzt seyn, gewöhnlich von solcher Art sind, daß sie der Kunst Schande und den Kranken Schaden machen, den Apothecker aber doch verpflichten, selbige zu führen, weil sie noch von schwerdenkenden Aerzten verschrieben und vom mediciniſchen Pöbel gesucht werden.

Die Verbesserung der Apotheken, wohin eigentlich mein Sinn zielet, ist nicht die Arbeit eines einzigen Mannes, sondern die Arbeit ganzer Collegien. Ein jeder rechtschaffener, ehrlichdenkender und gegen seinen kranken Nächsten mitleidiger und gefühlvoller Arzt wird wissen, daß der Zweck der Arzneykunst, die Erhaltung und Wohlfahrt des menschlichen Körpers sey. Die Arzneykunst soll uns also die Mittel lehren, wie wir Tod und Krankheiten von uns abwenden, und unsere Kran-

ken so schnell als nur immer möglich seyn kann, wieder herstellen können. Die Erfahrung hat den Menschen viel solche Mittel entdeckt, viele lernten sie von den Thieren, viele durch einen ungefähren Zufall, viele durch natürliche Triebe in Krankheiten, viele durch gewagte Versuche kennen. Ein Mittel, das dem einen in einer Krankheit geholfen hatte, ward angemerkt, andern Kranken angepriesen, und aufgeschrieben. So entstand die Arzneykunst.

In der Folge wurden Aerzte durch unzureichende Kenntnisse und schwache Begriffe die sie von der Arzneykunst und ihren Heilmitteln hatten, zumal da sie Krankheiten zu heilen bekamen, deren Entstehungsursachen sie nicht kannten, verleitet, allerley Gemische von Arzneyen zu versuchen, die nichts taugten, und doch in die Apotheken eingeführt, aufbewahrt und in den practischen Büchern verzeichnet wurden. Je länger die Arzneykunst getrieben wurde, desto mehr entdeckten sich ihre Mängel. Bey diesen bemerkten Mängel häuften sich Mittel und Krankheiten bis ins unendliche, und schwache Aerzte wurden nur noch mehr verwirret.

Ich

Ich kenne keine Wissenschaft, keine Kunst, die in allem Betracht an Wichtigkeit der Arzneykunst an die Seite gesetzt werden könnte. Sie ist in Absicht ihres Nutzens und des Schadens der aus ihrem Mißbrauch entstehen kann, für die ganze Menschheit die wichtigste unter allen Wissenschaften, und ihre Ausübung das wichtigste unter allen Geschäften. Diesem ohngeachtet finde ich in keiner Wissenschaft, in keiner Kunst, in keinem Geschäfte so viele Pfuscher und Quacksalber, als in der edlen Arzneykunst, weil sich ein jeder verdorbener Handwerksmann, als Färber, Schuster, Schmied, Kuhhirte, die sich durch ihr erlerntes Handwerk nicht mehr ernähren können, mit Heilung der Kranken beschäftiget, und die Würde eines Arztes auf eine schändliche, schädliche und unverzeihliche Art entehret. Freylich geben die Aerzte selbst den größten Anlaß zu diesen Mißbräuchen, weil die meisten creirten und privilegirten Aerzte in den medicischen Wissenschaften eben so unwissend, als die alten Weiber, vordorbene Schmiede, verdorbene Barbier und Bader sind. Die mehreste

reste Veranlassung zur Pfuscherey und zu den Mißbräuchen in der Heilkunde bleibt immer die, daß die Apotheken oder die Magazine der Hülfsmittel, jedermann zum freyen Gebrauch offen stehen, aus welchen denn die unthätigen, schädlichen, gesundheitswidrigen, und das Leben raubenden Arzneyen von jedem nach eigenem Gefallen gekauft werden.

Die Apotheken, sagt Herr Doctor Scherf, sind für den unachtsamen, von ihnen betrogenen und hintergangenen Staat, statt Rüstkammern des Lebens und der Gesundheit, heuchlerische Rüstkammern des Todes und der Ungesundheit.

Der vortrefliche Wiegleb, den man mit allem Recht wegen seines Fleißes, wegen seiner reiner Einsichten und seltener Gelehrsamkeit, den ersten aller Apotheker Deutschlands nennen kann, wird von seinem neu errichteten chemischen Lehrinstitut, wenn die Apotheken noch immer in der Verfassung bleiben sollten, in der sie noch jetzo sind, wenig Nutzen zu erwarten haben, weil seine Eleven, bey den besten eingesogenen Grundsätzen, sich leicht wieder

der an den alten Schlendrian gewöhnen und durch Künsteleyen geleitet, in das unendliche der Kunst verfallen werden.

Der Mangel, sagt Scherf und Hußty, an ausgebildeten Apothekern ist in den meisten Ländern sichtbar, und Aerzten so wohl als den Kranken empfindlich. Alle Bemühungen, aller Eifer des Arztes, ist vergeblich, so lange es Apothekenvorsteher giebt, die kaum das A, B, C ihres Dispensatoriums in ihrer Gewalt haben. Freylich sollten die medicinischen Facultäten dafür stehen und Rechenschaft davon geben. Diese sind mit dazu bestellt Apotheker zu bilden, aber leider entspricht der Erfolg dieser Bestimmung und Erwartung selten. Es müßte mehr denn ein Wiegleb auftreten, die durch mehrere besondere Lehrinstitute die Mängel der Facultäten ergänzten.

Wenn nun, wie aus obigem erhellet, die meisten Aerzte und Apotheker seichte Kenntnisse besitzen, wie können bey so bewandten Umständen die Arzneyen in den Officinen von der Echtheit seyn, daß ein ehrliebender, sachverständiger, gewissenhafter und bey seinen Kran-

ken

ken behutsam verfahrender Arzt, Vertrauen in sie setzen könnte? wie kann im Gegentheil ein Kranker Vertrauen in den Arzt, Apotheker und die Arzneyen setzen, da alle drey unter sich selbst und in sich selbst, die meiste Zeit uneins sind, und nichts taugen. Hiedurch werden die meisten verleitet beym Quacksalber Hülfe zu suchen. Und doch schlummert bey dieser überhäuften und überhand genommenen medicinischen Verwirrung, das Gewissen der vorgesetzten Aerzte ganz sanft in den Tag hinein.

Die Gesundheit der Menschen, die eigentlich die Aerzte zu bearbeiten haben, ist das größte Kleinod, der einzige Schatz und der glänzendste Brilliant der sterblichen Menschen. Kayser, Könige und Fürsten, sind ohne den Besitz der Gesundheit, die elendesten Geschöpfe des Erdbodens. Alle ihre Pracht, ihr Glanz, ihre Hoheit vergnügt sie nicht, wenn sie sich des besten Kleinods, der Gesundheit, beraubt sehen. Da die Aerzte wissen, daß sie mit dem delikatesten Theil der menschlichen Glückseligkeit zu thun haben, so sollten sie sich

auch

auch mehr beeifern in den Apotheken Ordnung einzuführen, die Mittel, die der Gesundheit offenbar entgegen und zuwider, oder ganz wirklos sind, gänzlich ausrotten, und nicht wie bishero geschehen, jedem hülflosen Mittel Schutz und Nachsicht verleihen.

Was helfen uns die unendlich vielen ausländischen Gewächse, die mehr zu unsern Schaden als Nutzen gereichen? was die Vielheit der wirklosen Wurzeln, Kräuter, Saamen, Rinden, Früchte, Harze, Steine, Hölzer, Gewürze, trocknen Säfte, Metalle, Bergarten, Farben, Erden, Meer-Gewächse, Thierarten, Schmalze und Blumen? (der zusammengesetzten Mittel die ich künftig erst im zweyten Theil beschreiben werde, für jetzt noch nicht zu gedenken.) Was nutzen uns, überhaupt genommen alle zwecklose und nicht genug bestimmte Mittel? Arzneyen und Aerzte müssen wohlthuende und helfende Gegenstände für die kranke Menschen seyn. So gut wie jeder gutdenkende Arzt bey seinen Kranken die thätigsten Mittel zu haben wünscht, so gut wünscht jeder Kranke den thätigsten, den geschicktesten und

unverdroßensten Arzt, als Arzt zu brauchen. Jeder practicirende Arzt müßte daher wie Unzer sagt, nicht nur gelehrt, erfahren, freygebig, freundlich, gefällig und unverdrossen, sondern zu allen Stunden des Tages und der Nacht, thätig und willig seyn. Sein Amt bringt es mit sich, daß er jedermann feil stehe. Jetzt fällt es dem Minister, jetzt dem Prälaten, jetzt dem Schuster, jetzt dem Gelehrten, jetzt einer alten Frau ein, ihn den Augenblick zu sprechen. Diese Leute fragen nicht erst, ob es ihm jetzt gelegen sey, sich mit einer Person, die über ihre Krankheit verdrüßlich ist, in ein trostreiches Gespräch einzulassen? sondern er muß seinen Zuspruch, sein Mitleiden, seinen Trost, seine Hülfe zu aller Zeit ausgeben, wie ein Kramer seine Waare. Er muß sichs für ein Glück schätzen, um Mitternacht aufgeweckt zu werden, um einen Taugenichts, der hundert Menschen durch seinen Tod glückselig machen würde, aus der Gefahr zu reissen, an der ihm selbst das wenigste gelegen ist.

Dies wären meine Wünsche, dies meine Bitten, daß die Aerzte, alles das erfüllten

und

und zu erfüllen sich bemühten, was ich in diesem meinem Werke vorgetragen habe. Man sage mir nicht, daß wir schon gereinigte Dispensatoria haben. Diese, so lange als die Apotheken noch in der alten Verfassung bleiben, in der sie jetzo noch sind, können uns nichts helfen. Man sage mir auch nicht, daß schon seit Jahrhunderten die Arzneyen so vorhanden gewesen und so gebraucht worden sind, als man sie noch jetzo in den Apotheken zubereitet und gebrauchet, und daß die Welt dabey doch bestanden und die Menschheit nicht völlig ausgestorben sey. Alle solche leere Einwendungen haben bey einem denkenden Arzt keinen Werth und keinen Grund, weil dieses noch nicht entschuldiget, wenn sich der Sohn vom Vater Unanständigkeiten angewöhnt oder von ihm geerbt hat. Freylich:

Gewohnheit macht den Fehler schön,
Den wir von Jugend auf gesehn.
Vergebens wirds ein Kluger wagen,
Und, daß wir thöricht sind, uns sagen.
Wir selber halten ihn dafür,
Bloß, weil er klüger ist, als wir.

In der Hofnung, alle die Mittel, die mehr aus alter Gewohnheit als aus Ueberzeugung ihres wahren Nutzens, noch gebraucht werden, ausgerottet und die reine Weisheit der Aerzte wiederhergestellt zu sehn, verharre ich hochachtungsvoll

aller Aerzte

Quedlinburg,
den 16. April 1787.

treumeinender Freund
Lenhardt.

Zuschrift

an die

Menschheit.

Große und Mächtige der Erden!

Daß ich an das ganze lebende Menschengeschlecht ohne Unterschied, ohne Rücksicht auf Geburt, Hoheit, Stand, Rang, Würde und Gelehrsamkeit zu nehmen, meine Schrift, Arzneyen ohne Maske, gerade zu, ohne viele zur Entschuldigung ängstlich ausgesuchte Worte, in einem einfachen, nicht blumenreichen und vielen Schriftstellern eignen kriechenden Ton, zuschreibe; wird mir, wie ich hoffe und glaube, von keinem Sterblichen mißdeutet werden. Der unbeschreibliche Eifer, den ich für das Wohl meiner Mitmenschen ohne Ausnahme und Ansehn der Person, um allen gleich nützlich zu werden, in meinem Herzen hege und empfinde, berechtiget mich als Arzt so zu handeln.

Ich habe mir bey meiner gegenwärtigen Arbeit, bloß das Wohl und die Gesundheit der Menschen zum Gegenstand und Augenmerk gemacht, weil diese die größte Glückseligkeit des menschlichen Lebens ausmacht. Der Ritter William Temple sagt: wer irgend eine Glückseligkeit erlangen, oder an den größten Vortheilen der Ehre und des Glücks ein Vergnügen finden will, muß gesund seyn. Ohne Gesundheit ist jeder große Fürst, Kayser, König und Pabst weit ärmer, als der gesunde und nach Lebensunterhalt schmachtende Bettler.

So richtig und unbezweifelt dieser Satz auch ist, so gewiß und richtig ist im Gegentheil auch, daß mit keinem Gute so verschwenderisch und unvorsichtig umgegangen wird, als mit dem Kleinod der Gesundheit. Ich will die geringen, armen und rohen Menschen nicht einmal rechnen, die in ihrem Sode mit ihrem Kalbe im Stalle gleich, aufwachsen, gleichmäßige ungekünstelte Erziehung und Behandlung haben und nach ihrer Art auf ihrer Laufbahn glücklich fort wandeln.

Haupt:

Hauptsächlich die Großen, Vornehmen und Mächtigen der Erden, die, um die Ehre, die sie von allen Seiten umgiebt und ihre übrige Glücksgüter die ihnen alle nur erdenkliche Gemächlichkeiten dieses irrdischen Lebens verschaffen, recht lange zu genieſſen, sich auch ein gesundes und langes Leben wünschen, scheinen oft von Jugend auf recht drauf auszugehn, den festen und starken Grund ihrer Gesundheit zu zerstören und zu vernichten.

Freylich sind nicht alle Kinder gleich fest, gleich stark, wenn sie bey der Geburt das Licht der Welt erblicken, weil tausende von schwächlichen, elenden, kränklichen und fehlerhaften Eltern erzeugt und geboren werden, und dadurch den Keim zu allen möglichen Krankheiten schon mit auf die Welt bringen; denn es ist unläugbar, daß Kinder die Krankheiten ihrer Eltern erben.

Die Aehnlichkeit der Kinder und Eltern in Absicht ihrer Statur und Gesichtszüge zeiget schon unstreitig von einer noch genauern Uebereinstimmung beyderseits Körper und Naturen. Da sich nun schon in den äusserlichen Theilen

sichtbarlich eine Aehnlichkeit fortpflanzet, so kann man auch sicherlich behaupten, daß die Structur der innerlichen Theile die genaueste Verwandschaft mit denen der Eltern habe. Es sind mir und andern aufmerksamen Aerzten eine unglaubliche Menge von Beyspielen bekannt, daß schwindsüchtige, mit Gichtschmerzen beladene, mit Steinschmerzen behaftete, mit bösen Hälsen geplagte, zu Kopfschmerzen geneigte, mit der Wassersucht heimgesuchte Eltern, solche Kinder zur Welt bringen, die entweder diese oben benannte Arten Krankheiten gleich in den Grad im Mutterleibe erben und mitbringen, daß die sichtbarlichen Zeichen dieser Uebel gleich nach der Geburt den nahen Tod verkündigen, oder solchen doch wenigstens in spätern Jahren vorher sehen lassen. Solche Unglückliche sind schon in der Anlage verdorben, und Gesundheit und langes Leben sind keine Hoffnung für sie.

Die Mütter, wie auch Unzer sagt, haben einen grossen Antheil an der natürlichen Gesundheit ihrer Kinder. So lange diese unter ihren Herzen wohnen, bestimmen sie ihnen Le-

ben, Gesundheit und Tod, Zärtlichkeit, Schwachheit, Kränklichkeit oder Stärke, Dauerhaftigkeit und ein glückliches Alter. Das letztere geschiehet, wenn sie sich in dieser Zeit aller heftigen Leidenschaften enthalten, ihre Gesundheit schonen, aber auch ihre Kräfte gebrauchen, und sie nicht verzärteln. Wenn man von Thieren eine starke Zucht haben will, so läßt man die Mutter gut arbeiten, und ihren Leib üben, und hierin sollten wir ihnen nachahmen, weil wir, in diesem Verhältniß, nichts anders als Thiere sind.

Daß erste also, was eigentlich zu einer dauerhaften und gesunden Leibesbeschaffenheit erfordert wird, ist das Glück, von gesunden, starken und tugendhaften Eltern erzeuget zu seyn, die sich in ihren besten Jahren befinden, und deren Umarmungen die Wirkungen einer feurigen Zärtlichkeit gewesen sind.

Wenn aber auch Mütter bey der Schwangerschaft sich der besten Gesundheit rühmen können, so haben sie doch öfters bey der Schwangerschaft Gelegenheit zum Zorn, Gram, Verdruß und Aerger gereizt zu wer-

den,

den, welche Leidenschaften, wie schon gesagt, Einfluß auf die Frucht ihres Leibes haben, und in der Folge für sie und ihr Kind schädlich zu werden pflegen. Da es also beynahe nicht möglich ist, daß bey einer Schwangern alles dieses verhütet werden könne, so empfehle ich, um allen künftigen schlimmen Folgen zuvorzukommen, meinen für Schwangere und Mütter zubereiteten blutreinigenden Trank, (den ich im zweyten Theil meiner Arzneyen ohne Maske, ausführlich beschreiben werde,) zum Gebrauch nach meiner Vorschrift während ihrer Schwangerschaft.*) Bey dem Gebrauch wird sich nicht nur die Mutter, sondern auch ihre Leibesfrucht allezeit gesund und munter befinden, selbst die Entbindung wird auf eine unglaubliche Art leicht darauf erfolgen, auch wird die Sechswöchnerin nebst ihrem Kinde dadurch für Krankheiten gesichert. Ein

sehr

*) Wer hievon mehr Nachricht wissen, oder dem Trank gebrauchen will, kann sich schriftlich an mich wenden, und Nachricht und Trank von mir erhalten.

sehr merkwürdiger Umstand, den dieser Trank bewirket, verdient hier vorzüglich angeführt und bemerkt zu werden. Eine junge Frau von 22 Jahren, wurde unter vielen Schmerzen, von einem Kinde entbunden. Kaum war sie entbunden, so verfiel sie in eine heftige Raserey, dabey sie unaufhörlich aus vollem Halse schrie. Es wurde ein Arzt zu helfen herbeygerufen, der zwar sein möglichstes that, durch seine Verordnung bey der Patientin aber keine Besserung bewirkte. Es wurde hierauf noch ein anderer Aerzt angenommen, allein beyder Aerzte Bemühung schien bey der Patientin unthätig und wirklos zu seyn, weil sie von Stunde zu Stunde schlechter und hinfälliger und von Arzten ganz aufgegeben wurde. Beynahe in der letzten Stunde wurde auch ich zu helfen aufgefodert. Als ich die Kranke zum erstenmal besuchte, konnte ich mir von ihr keine Besserung versprechen, weil schon die ersten beyden Aerzte, alles versucht und verordnet hatten, was in solchen mit der Raserey verbundenen Krankheiten zu verordnen nur möglich war. Mir blieb nichts weiter übrig,

als mein für die Schwangern und Sechswöchnerinnen bestimmter Trank. Diesen gab ich ihr selbst ein. Da sie zum drittenmal davon eingenommen hatte, wurde sie auf einmal stille, und ihre Raserey verließ sie. Ein jeder der Umstehenden glaubte ganz gewiß, daß nun auch die Sterbestunde nicht weit mehr entfernt seyn würde. Ein fauler aasmäßiger Geruch veranlaßte aber, daß ihre Wärterinnen nachsahen, was im Bette vorgegangen sey, da sie denn mit Erstaunen unter dem Unrath der von ihr abgegangen war, ein ganzes Volk von 36 Spulwürmern im Bette bemerkten. So bald als diese Ungeheure aus dem Leibe gegangen und durch meinen Trank abgetrieben waren, verließ sie ihre Raserey und Krankheit, und diese gute Frau, die nach Beschaffenheit ihrer Umstände in aller Menschen Augen ein Kind des Todes werden sollte, wurde gesund und lebt zur innigsten Freude ihrer Familie noch bis diesen Augenblick in vollkommenster Gesund- und Zufriedenheit.

Wenn also die Mütter, nach ihrer Entbindung, gesunde Kinder haben wollen, so

finde

finde ich es nicht rathsam, daß sie wie gewöhnlich den neugebornen Kindern Rhabarber- Manna- Meerzwiebel- und Violensaft in den Hals trichtern, weil alle dergleichen Säfte den neuen Ankömmlingen nichts als Gährung und Schmerzen im Leibe verursachen; wohl aber empfehle ich den Sechswöchnerinnen meinen Trank zu gebrauchen, der durch die Milch auf die Kinder mit einwirkt, und solche weit besser reiniget, als gedachte Säfte.

Alle Säfte, sie mögen auch heissen wie sie wollen, sind für neugeborne Kinder häßliche und schädliche Futter. Wer ja meinen Trank nicht gebrauchen und doch die Kinder gereiniget wissen will, der gebe statt allen Saft, lieber das Rhabarberpulver mit der Mutter-Milch ein. Dieses Pulver reiniget weit wirksamer, als die Säfte, die, wie schon gesagt, den Kindern nur Gährung und Schmerzen im Leibe machen.

Da die Neigungen und Leidenschaften der Mütter und der Ammen stark auf die Milch die die Kinder wegsaugen, wirken, und hiedurch den Kindern die Unarten und Leiden-

schaften

schaften der Mütter und Ammen mitgetheilt werden, diese aber zu verschiedenen Krankheiten Anlaß geben; so rathe ich, jeder gegen ihr Kind redlich denkenden Mutter, solches nicht länger als ein viertel Jahr und wenns hoch kommt, ein halbes Jahr, aber auch nicht einen Tag darüber, an der Mutter: oder Ammenbrust saugen zu lassen. Die leichten Speisen, die man den Kindern reichen kann, werden ihnen nie so schädlich und zu solchem Gifte werden, als die Milch der Mütter oder der Ammen wird. Eine jede Mutter glaubt zwar bey ihrer Affenliebe gegen ihr Kind wohl- oder gutthätig zu handeln, wenn sie es ein und mehrere Jahre an ihrer Brust saugen läßt, mit welchen sie als eine Schweizerkuh sich vor aller Welt brüstet. Allein sie bedenken die schlimmen Folgen nicht, die aus dem langen Saugen bey Kindern zu entstehen pflegen, weil der Keim zu allen Bosheiten und unheilbaren Krankheiten durch die unreine Milch der zur Zanksucht geneigten Mutter oder Amme, den Kindern eingeflößt wird.

Das Getränk solcher zeitig abgewöhnten Kinder kann Milch mit Wasser vermenget seyn. Die zur Nahrung dienlichen und nützlichen Speisen, können aus dünnen mit Wasser gekochten Gries, Habergrütze, Perlgraupen-Schleim, in Milch eingeweichten Zwiebäcken, dünner Kalbfleisch- Tauben- oder Hüner-Brühe bestehen. Diese Speisen können den Kindern, wenn sie zwey und mehrere Jahre alt sind, noch immer gereicht werden. Bey einem solchen einfachen und kunstlosen Verhalten bleiben die Kinder gesund und werden für viele Krankheiten gesichert. Nur freylich muß jede rechtschaffene Mutter ein wachsames Auge darauf haben, daß die Kinder mit Speisen nicht überladen oder überfuttert werden, weil eine jede Ueberladung, selbst bey den erwachsenen Menschen in Uebel und Krankheiten ausartet. Hiebey muß ich alle Mütter und Ammen bitten, daß sie die verabscheu- und verwünschungswürdige Gewohnheit verbannen, nie wieder den Kindern die zur Nahrung dienliche Speisen in ihren schäumenden, unreinen Munde zu kauen und diesen gekaueten Quark

den Kindern zu essen zu geben, weil durch diese Behandlung die Mütter und Ammen den Kindern einen Gift im Körper zubereiten, der in der Folge, der Gesundheit nicht nur schädlich sondern auch vermöge seiner Schärfe, tödtlich wird.

Die Erfahrung lehret, daß die Kinder, die nur 12 Wochen der Mutter: oder Ammenbrust gesogen, weit gesünder werden, als die Kinder, die das A, B, C an der Mutterbrust lernen.

Da nun aber Masern, Pocken und Scharlachfieber, die gewöhnlichen Krankheiten der Kinder sind; so rathe ich allen Eltern, daß sie den Kindern schon in der achten Woche ihres Alters durch geschickte Aerzte die Pocken inoculiren laßen, weil sie in dieser Zeit, vermöge der Reinheit und Feinheit der Säfte, die besten und gefahrlosesten Pocken bekommen. Ferner rathe ich ihnen, weder vor noch in der Krankheit selbst, ihnen Arzneyen zu geben, weil bey dieser zarten Jugend wegen der Güte und Gelindigkeit der Krankheit, die Behandlung der Pocken keiner Arzenyen bedarf. Aber ich

empfehle nicht, wie es von vielen seichtdenkenden und zur Nachahmung gewöhnten Aerzten geschiehet, die Einpfropfung zwischen dem Daumen und Zeigefinger geschehen zu laßen, weil diese Behandlung nur sehr selten gute und bey den meisten gar keine Pocken hervorbringt. Die Kinder die auf dergleichen Art angesteckt werden, werden entweder nach der Inoculation krank, dumm, blind und taub, bekommen Beulen, Geschwüre, faule und auszehrende Fieber, oder sind für eine zweyte Ansteckung nie gesichert, wie ich selbst dergleichen Fälle an verschiedenen wahrgenommen habe. Himmelschreyend und unverzeihlich ist aber das Verfahren solcher Aerzte, die die Kinder nach der an den Händen erfolgten Inoculation, so gleich und bis auf den Ausbruch der Pocken, beständig mit den verwundeten Händen in kalten Wasser rühren und kleine Fische darin fangen oder mit Fischen im Wasser spielen lassen. Durch die Kälte des Wassers, wird ja der Pockengift mit Fleiß auf der einen Stelle erhalten, kann sich im Körper nicht ausbreiten und die Ansteckung kann keine gu-

te und den natürlichen an die Stelle zu setzende Pocken hervorbringen. Heißt das nicht Feuer machen und es mit Wasser wieder auslöschen? O sancta simplicitas. Eben so schlimm ist der Rath, daß man die Kinder während dem Ausbruch der Pocken, der freyen und kalten Luft aussetzen solle.

Wenn man also gutartige, keine Krankheiten hinterlaßende und eine zweyte Ansteckung nicht besorglich machende Pocken, hervorbringen will, so muß man den Kindern den Gift der Pocken an beyde Arme einpfropfen lassen und die Wunde mit einem leichten Pflaster überdecken. So lange bis das erste Pockenfieber eintritt, können die Kinder der freyen Luft ausgesetzt werden, die ihnen alsdenn noch nicht schädlich wird. So bald aber als das erste Pockenfieber würklich erfolgt, müßen sie in einem temperirten Zimmer für alle Luft und Kälte verwahrt werden und dürfen in der ganzen Zeit, da die Pocken im Ausbruche sind, keine freye Luft genießen. Wenn sich aber die Pocken in der Blüthe und im Schwören befinden, so können

sie, wenn die Luft leidlich und nicht zu herbe ist, sicher an die freye Luft getragen werden, die ihnen alsdann auf keinen Fall hinderlich oder schädlich wird. Nach der völligen Abtrocknung, auch wenn die Pocken noch so gutartig gewesen sind, müßen die Kinder einigemal durch ausführende Mittel gereiniget werden, in welchem Fall der Mercurius dulcis die beste Dienste thut. Auf diese Art überstehn die Kinder sehr leicht eine Krankheit, die Tausende in die Erde rafft und den Eltern, die Gefühl und Liebe für ihre Kinder haben, wird dadurch eine Angst benommen, die sich mit keiner Feder beschreiben läßt. Viele Eltern haben die alberne und kindische Gewohnheit, ihren Kindern bey dem geringsten Merkmal eines Uebels oder einer zu befürchtenden Krankheit, das rothe Herzpulver, dessen Hauptingredienz Zinnober ist, einzugeben, ohne zu bedenken, daß sie auch durch diese Pinseley ihren Kindern Schaden thun und keinen Nutzen schaffen. Nicht nur der Arzt, sondern auch der gemeine Mann kann in unsern hellen Zeiten wißen, daß der Zin-

nober in unserm Körper immer ein unthätiges, ein zweckloses, ein unwirksames und ein unauflösliches Mittel verbleibt. Die Mütter würden also weit klüger und zweckmäßiger handeln, wenn sie ihren krankscheinenden Kindern, bey ihnen unbekannten Zufällen, an statt des rothen Herzpulvers, Cremor tartari oder mit Salpeter versetzte Magnesia, eingäben.

Es hält aber hart dergleichen alberne und phantastische Gewohnheiten dem abergläubischen und dummen Volk aus den Köpfen zu reden. Es ist schon nichts leichtes, schwerdenkende Aerzte zu bekehren, vielweniger andere Menschen, die ohne Kenntniß, ohne Einsichten ohne Ueberlegungskraft und nur nach der gemeinen Sage zu handeln pflegen. Wer ist aber im Stande alle alberne Gewohnheiten die Bezug auf Krankheiten haben, namentlich anzuführen und auszurotten.

Schaudervoll ist die Handlung solcher Geschöpfe anzusehn, die mit jammerhaften Zufällen behaftet sind und sich von ihrem Uebel dadurch befreyen wollen, wenn sie das erhitzte, beängstigte und schwere Blut eines

abgeschlachteten armen Sünders, einsaufen. Man sollte glauben, daß die Sinne für einen solchen Soff sich eckelten, daß selbst die Natur einer solchen That sich widersetzte und vernünftige Menschen davon abhielte, da ohnehin einem jeden durch die Erfahrung bekannt seyn wird, daß alle dergleichen Thorheiten solche Leute von ihren Uebel nicht befreyen.

Wenn durch eine unnatürliche Stellung die Verrichtung eines edlen Theils oder Eingeweides in unsrem Körper gehindert wird, so veranlasset diese Hinderung in Absicht unserer Gesundheit natürliche Fehler, aber noch lange keine Krankheit. Wenn die Bewegung des Herzens, der Lunge, der Brust, des Zwergfells, des Magens und der Gedärme und die Verrichtungen der Leber, der Milz, der Nieren dadurch auch in Unordnung gerathen, so sind diese Zufälle freylich unangenehme Uebel, aber noch keine unheilbare Krankheiten, sondern nur durch verkehrte Stellungen veranlaßte Empfindungen, die wieder durch entgegen gesetzte Stellungen oder dem Körper angemeßene Bewegung, gehoben werden können.

Wenn sich nun solche Zufälle bey einem hypochondrischen Kranken äussern, und von einem ungeschickten Arzt mit noch ungeschicktern Arzneyen behandelt werden, und die üblen Empfindungen durch den Gebrauch der Arzneyen sich nicht so gleich verlieren wollen, oder gar ärger werden, so sagt so gleich der Aberglaube, der Kranke sey behext, man geht ins Kloster, läßt sich den Segen sprechen oder über die Krankheit die Meße lesen.

Wenn die Vornehmen, derer meistes Geschäft durch ihre ganze Lebenszeit nichts weiter als Eßen und Trinken ist, sich den Magen auf eine unerhörte Art überladen, die Gedärme so voll gestopft haben, daß sie vor Schwäre des Leibes kaum keuchen und Othem schöpfen können, und von verstopften Blähungen, die dadurch erzeugt werden, viel Unheil erleiden, ihr Arzt, an statt sie zu reinigen ihnen mit Stahlpulvern, Moschus, Teufelsdreck oder hitzigen Magen-Essenzen zu Hülfe eilt und durch diese unschicklichen Mittel, die Krämpfe die von Blähungen entstehn, zu besänftigen sucht, wenn also dergleiche Kranke durch die schlechte,

dem Körper und der Krankheit nicht angemessene und mörderische Behandlung, elender und von Schmerzen hingerissen werden, oder gar in schleichende und auszehrende Fieber verfallen; so pflegen gemeiniglich der Arzt und die Verwandte zu sagen: der Kranke müßte bekehrt seyn, weil bey aller angewandten Mühe und den vernünftigsten Verordnungen des Arztes, doch der Kranke nicht besser werden wolle. Wie kann aber bey einer solchen unschicklichen Behandlung ein Kranker besser werden? Mehrere Beyspiele solcher Kranken könnte ich in einer nicht geringen Zahl anführen, wenn es Plan und Ordnung hier erlaubten.

Solche Zufälle und Krankheiten pflegen freylich häufig bey Erwachsenen und Kindern zu entstehn, die und deren Ursachen aber ein geschickter Arzt mit einem Adlerblick leicht einsehn, heben und heilen kann.

Es giebt auch Leute die den Teufel bey sich fühlen. Die Sache selbst ist gewiß; allein, alle die das Glück gehabt haben, daß ihnen dieser gefühlte Teufel ausgetrieben worden, haben gestehen müssen, daß es ein ganz

anderer Teufel sey, als sie sich eingebildet ha-
ben. Würmer von allerley Gestalten, unge-
heure Bündel Schleim, Blutflüße die sich
verstopft hatten, sind die Teufel gewesen, die
endlich zum Vorschein gekommen sind. Sonst
hat die Einfalt viel alte Weiber verführt, sich
selbst für Hexen anzugeben, und die weise
Obrigkeit hat diese Einfältigen wirklich verbren-
nen lassen. Der Himmel sey aber dafür ge-
priesen, daß die Obrigkeit in unsern Zeiten
wenigstens doch in diesem Punkt menschlicher
und klüger geworden ist, denn wenn sie auch
noch oft genug, durch manchen ungerechten
Spruch den Leuten den Teufel aus den Beuteln
treibt, sie ohne Feuer und Flammen um Haus,
Hof, Aecker und Wiesen bringt, so läßet sie
ihnen doch ihr Leben, und opfert die Menschen
nicht so leicht durch den Scheiterhaufen hin,
weil das Holz an manchen Orten ohnehin zu
kostbar wird, als daß man es zum Verbren-
nen der alten Weiber verwenden solte.

Für unsere Zeiten ist es freylich kein Ruhm,
wenn kluge, nach der Mode gezogene philoso-
phische Menschen, noch dem abgeschmackten

Aber:

Aberglauben, den Hexereyen, den magnetischen und sympathetischen Kuren Weyhrauch streun, und ihnen ihren Beyfall geben. Man solte auf dem reinen und einfachen Wege der Natur und Vernunft wandeln, so würde man finden, daß jede Wirkung ihre Ursache haben müße, daß nur Körper, körperliche Handlungen hervorbringen können, daß jedes Ding seine Gränzen in Wirkungen habe, und daß sich weder Hexerey noch Sympathie noch Magnetismus mit den einfachen Lehren der Natur und Vernunft räumen lassen.

Zum Genuß der Gesundheit und eines langen Lebens wird weder Kunst, weder Geschick, weder Gelehrsamkeit, weder Hexerey, noch Teufelsbannerey, auch so gar die Weisheit des Arztes nicht erfordert. Wenn ein jeder Mensch, er sey vornehm oder gering, nachstehende kleine Regeln Zeit seines Lebens zu beobachten sich befleißigte, so könnte beynahe ein jeder Mensch, wenn er nur von gesunden Eltern erzeugt wäre, ein 70 jähriges Alter erreichen.

Es müßte nemlich ein jeder Mensch dahin bedacht seyn:

Erst:

Erstlich sich täglich eine seinem Körper und Kräften angemeßene Bewegung zu machen;

Zweytens, den Müßiggang als das größte Laster fliehn, im Gegentheil aber auch die Kräfte seines Körpers durch beständige Arbeit nicht vor der Zeit vernichten;

Drittens, eine gewiße Mäßigkeit in Eßen und Trinken beobachten;

Viertens, sich vor Sorge, Gram und Aerger hüten.

Wer diese vier kleine Regeln pünktlich beobachtet, der kann nicht nur den Arzt mit allen seinen Arzneyen entbehren, sondern kann auch das höchste Alter erreichen. Die Beobachtung dieser Regeln wird ihn aber weder gesund noch alt machen, wenn er sich an Aerzte oder Arzneyen gewöhnet, weil diese (besonders die Ungeschickten) mehr verderben, als gut machen.

Wenn aber die Menschen auch wider die erste, zweyte und dritte Regel sündigen und in Müßigang oder in vieler Arbeit, in vielen Essen oder in vielen Trinken Ausschweifung

begehn

begehn sollten, so sind alle diese Fehler dem Körper doch lange nicht so schädlich und gefährlich, als wenn sie die vierte Regel überschreiten und täglich und stündlich sich einem immer währenden Aerger oder Gram preis geben. Die allermeisten, gefährlichsten, unheilbarsten und schnell tödtenden Krankheiten, entstehn von der durch Aerger gereizten und vergossenen Galle. Je mehr diese überhand nimmt, je mehr stehen wir in Gefahr krank zu werden. Unter zehn tausend Menschen sind keine 50 anzutreffen, die ihr Leben ganz ohne Aerger hinbringen sollten, denn niemand ist im Stande seine Leidenschaften ganz zu unterdrücken und auszurotten. Die Ursachen die die Galle rege und das Blut heiß machen, woraus die gefährlichsten, langwierigsten und tödtlichsten Krankheiten entstehen, sind ohne Zahl. Die Galle und der Aerger sind die Hauptursachen, wodurch die menschliche Glückseligkeit unterbrochen, verbittert und vernichtet wird, die Gesundheit und das Leben verloren geht. Weil nun der Aerger von keinen Menschen ganz verhütet werden kann, so bin ich auch in diesem

sem Fall für die Glückseligkeit der Menschen zu sorgen, bemüht gewesen. Ich habe nemlich ein für alle Menschen heilsames Pulver erfunden, (welches ich im zweyten Theil ausführlich beschreiben werde) das ein jeder unter den Namen Gesundheitspulver oder Pulver wider den Aerger, von mir, das Loth zu 6 gute Groschen, im Golde gerechnet, bekommen kann. Dieses Pulver empfehle ich allen denen, die ein zum Aerger geneigtes, heftiges Temperament haben, und sich in einer Lage befinden, wo sie oft zum Aerger gereizt werden. Derjenige, der dieses Pulver stets bey der Hand hat, und bey jedem vorgefallenen Aerger vorschriftsmässig davon Gebrauch macht, kann sich alle Tage und Stunde ärgern, und der Aerger wird ihn doch nicht schaden. Dieses kann ich nicht nur aus Erfahrung anderer, die dieses Pulver seit vielen Jahren gebraucht, sondern auch aus eigener Erfahrung behaupten, weil ich mich selbst dieses Pulvers beynahe täglich bediene, mich aller übrigen Arzneyen enthalte, und mich blos bey dem Gebrauch dieses Pulvers, des

vielen Aergers den ich habe ohngeachtet, fern gesund und munter befinde.

Es ist jedes vernünftigen Menschen Pflicht, seinen Körper gesund und munter zu erhalten, weil, wenn man erst so lange wartet, bis man aufs Krankenlager zu liegen kommt, die Sache bedenklicher wird und mit mehrerer Gefahr verknüpft ist.

Hat man aber ja das Unglück krank und gar bettlägerig zu werden, so rathe und bitte ich alle vernünftige, ihre Gesundheit und Leben liebende Menschen, sich so gleich einem geschickten, gelehrten und erfahrnen Arzt anzuvertrauen, und nicht, wie von tausenden geschiehet, sich erst aller alten Weiber, Freunde und Freundinnen Rath, oder Hausmittel, Universal-Arzneyen, allerley Versuchen, Quacksalbereyen und Pfuscher zu bedienen, und den endlich erst, wie der gelehrte und verdienstvolle Unzer sagt, wenn sie sterben sollen, nach einem Arzt zu schicken. Eben so verfahren die meisten auch in Absicht des geistlichen Arztes, ich meine den Prediger. Wäre es den Leuten darum zu thun, gesund zu werden, so schickten

sie

sie so gleich nach einem Arzt, so bald sie von einem Schmerz oder von einer Seuche befallen wären, und warteten nicht so lange bis ihnen der Tod auf der Zunge säße, und wäre es ihnen darum zu thun, wie man zu sagen pflegt, selig zu sterben, so würden sie sich mit dem Prediger unterreden, ehe die Macht der Krankheit ihre Gemüthskräfte schwächte, und ihren Willen lähmte. Da die mehresten Kranken, beyde aber nur erst in den letzten Augenblicken rufen lassen, so können sie keine andere Absicht dabey haben, als standesmäßig, in Gegenwart eines Geistlichen und eines Arztes, zu verscheiden. Daher wird man auch finden, daß die Leute in der letzten Stunde, desto mehr Aerzte und Geistliche zu ihren Tode rufen lassen, je vornehmer sie sind. Ein gemeiner Mann stirbt unter den Händen eines jungen Doctors, und unter dem Zuruf eines Diaconi. Ein vornehmer Minister hat an jeder Hand, an jedem Fuße und zu seinem Haupte einen berühmten Arzt, und die gesammte Geistlichkeit seines Kirchensprengels hat bey ihm wechselsweise die Aufwartung.

In mancher deutschen Provinz, sagt Zimmermann, wo noch immer der Adel dem persönlichen Verdienste nur einen sehr eingeschrenkten Zutritt erlaubet; wo die abergläubige Verehrung für die Vorrechte der Geburt die Ehre des Menschen verdränget; wo also der Adel noch immer glaubt, noch immer merken läßt, es sey eine himmelhohe Kluft zwischen ihm und dem Bürgerstande befestigt; wo man alle menschliche Kräfte, mit männlichen und weiblichen Fäusten unabläßig anwendet, diese Kluft in aller ihrer Höhe und Tiefe zu erhalten; wo man von Jugend auf, die Vornehmen zum Stolz und die Niedrigen zur Schüchternheit bildet; wo der Adel seine Vorzüge dem Unadel nicht nur bey allen erdenklichen Gelegenheiten einbläut, sondern wo der Unadel in einem fort nach jeder von dorther kommenden Gnadenbezeugung jappet — bringt dies nicht nur auf der einen Seite einen ewigen Stolz

und auf der andern einen ewigen Neid, sondern auch so gar einen so ausschweifenden Heißhunger nach Adel hervor, das wahrlich mancher aus dem gemeinen Stande nicht etwa durch seinen Geist sich zu heben sucht, nicht etwa größer, kecker und edler denkt und handelt, sondern sich lieber, um seinen Ehrgeiz in seiner vollen Größe befriediget zu sehn, nur einen Adelsbrief für drey hundert und zwanzig Thaler kauft. Dieser Adelsbrief soll einem solchen Thoren unter seinen Mitmenschen Achtung, Ehre und demuthsvolle Verbeugung verschaffen, obgleich der Schimmer seiner überall hervorleuchtenden Untugenden, ihm schon den unauslöschlichsten Haß aller Herzen zugezogen hat.

Alle diese nach Adel, nach Ehre, nach Rang und Stolz heißhungrige Geschöpfe, die bey gesunden Tagen durch den Dunst von

Gna-

Gnade, den sie um sich herum verbreiten, einem jeden aneckeln, die dabey, wenn sie ja Vermögen haben, und ein Capitälchen von einigen Thalern ausleihen wollen, sich erst nach den Umständen desjenigen der borgen will, genau erkundigen, oder ohne Sicherheit, ohne Caution auch nicht einen Schnupftuch aus den Händen geben — diese ehrgeizigen und stolzen Geschöpfe werden klein, fallen ins pöbelhafte, und werfen Stolz und Vorsicht weg, wenn sie aufs Krankenbette kommen. Diese, anstatt daß sie alle mögliche hochadliche Sorgfalt dahin verwenden sollten, ihre Gesundheit in die Hände des geschicktesten Arztes zu liefern, vertrauen um Geld zu ersparen, das größte Kleinod, die Gesundheit, lieber Kuhhirten, Pferdeärzten und Quacksalbern an, leiden lieber pferdemäßig, als daß sie sich menschlich helfen lassen wollen.

Ein ungeschickter Arzt ist schon die Pest des Staats, wie viel mehr muß es nicht ein Kuhhirte oder Pferdearzt seyn. Und doch haben auch manche große und vornehme Herrn, Aerzte zu Leibärzten, die nicht besser sind als eine Dosis Gift.

Der Gottesgelehrte, der von dem Fett seiner Pfarre wie der Dachs von seinem Schmalze zehrt, kann nie und wenn er auch aller Welt die dunkeln Gedanken des Spinoza begreiflich zu machen suchen wollte, so schädlich und gefährlich werden, als ein unweiser, besoffener und den Soff liebender Arzt.

Auch der schöne Geist, in dessen Kopf es immer kocht und sprudelt, der voller Phantasie und voller hochtrabender Gedanken, durch seine prosaische und dichterische Erzählungen immer in Lüften bey Mädchen und Wein über die ganze Menschheit schwebt, sie durch seine

leere Ideen, Empfindeleyn, tragische, herzbrechende, dahin reissende Worte, zu hypochondrischen Narren machet, ist der Gesundheit, dem Leben, dem Verstande der Menschen, mithin auf dem Staat, eben so gefährlich als ein unweiser Arzt. Aus ihrer schriftstellerischen Raserey entstehn Harm, Gram, Thränen, Abzehrungen, Blutstürzungen, und Selbstmord, und wenn Verirrungen, gesetzt es käme auch nicht zum eigentlichen Selbstmord, ausgetobt oder ausgelitten und ausgerungen haben, schlummern diese Kranken endlich ins kühle Grab hinüber.

Ich wünsche daher von ganzem Herzen, daß meine Leser alles dieses was ich hier in meiner Schrift gesagt habe, aufrichtig und mit der genauesten Seibstprüfung beherzigen, und ihre Gesundheit, nicht jedem nach Arzney riechenden Schafskopf anvertrauen mögen. Will

aber

aber ja einer oder der andere, der keine Kenntniß der Arzneyen hat, an sich selbst quacksalbern, so bitte ich ihn, daß er erst jedes Mittel das er zu brauchen gewillet ist, hier nachschlage, damit er sehen könne, ob das Mittel auch verdiene von ihm genommen zu werden, denn nicht alles ist Gold, was glänzt. Mit dieser Versicherung verbleibe ich der ganzen Christenheit und des ganzen menschlichen Geschlechtes

Quedlinburg,
den 1ten May 1787.

unterthänigster und allezeit bereitwilliger Diener
D. Joseph Lenhardt.

Vorläufige
Gedanken
von
Aerzten und Arzneyen.

Vorläufige Gedanken
von
Aerzten und Arzneyen.

Baldinger, dieser um die Arzneykunst und um die Menschheit so verdienstvolle gelehrte und berühmte Arzt, sagt in dem Magazine für Aerzte im siebenten Bande zweytem Stücks von Aerzten und Consorten folgendes:

" Im Jahre 1776 nahm ich zum erstenmale einige elende Recepte im alten Magazine für Aerzte auf, die ein unsinniger Mischmasch waren. Aber nimmermehr hätte ich mir vorgestellt, daß in ganz Deutschland und in den größten angesehendsten Städten unsers Vaterlandes, die practicirenden Aerzte ohne Zahl, noch so unbegreiflich weit in den Anfangsgründen einer gereinigten Arzneywissenschaft zurück wären, daß sie:

Erstlich noch eine unermeßliche Menge Plunder, wie z. E. rothe Korallen, Bergcrystall, Hechtzähne, wilde Schweinszähne, Species de Hyacintho, aqua Borraginis, Buglossae, Veronicae, Scabiosae, Plantaginis, was jetzt allgemein für unkräftig und unwirksam erkannt wird, tag täglich verschreiben.

Zweytens, daß so vieler Mischmasch gemacht würde, wider alle Grundsätze einer gereinigten Chymie und Pharmacie, die jetzt dem höchsten Gipfel ihrer Vollkommenheit so nahe sind.

Die Producte solcher ganz unsinnigen Mischung sind noch viel abscheulicher, als die elende Auswahl der Simplicien selbst.

Difficile est, satyram non scribere!

Aber es ist hier nicht der Fall der Satyre, die sich eigentlich blos über unschädliche Thorheiten belustigt. Die Sache betrift das Wohl der Menschheit unmittelbar, das Wohl der Staaten das Leben und die Gesundheit der Menschen. Der Arzt, der auch nicht schadet mit seinem unnützen Plunder, ist schon dem Staate ganz unnütz. Das Rennen, Laufen, Fahren, häufige Besuchen der Kranken, winseln, pinseln, empfindeln der Praktiker, *) verordnen vieler Schach-

*) Ich kenne zum Beyspiel einen gewißen Leibarzt persönlich, der nicht nur die Gabe hat, seine Kranken mit Besuchen zu überströmen, sondern ihnen so

Schachteln, Büchsen, Bouteillen, hilft dem Kranken alles nichts, wenn er, uneigentlich zu reden, um sein Zutrauen und um sein Geld, im allereigentlichsten Verstande, geprellt wird. Und was sollen unsre wirklich gelehrten Apotheker denken, wenn die recepirenden Doctoren so wenig von materia medica, Chymie, Pharmacie verstehn, daß sie kaum zum Lehrjungen in der Apotheke taugen.

Ein vor allemal, wer Beruf zu bessern hat, wer sich fühlt, daß er an der Verbeßerung der Praktiker helfen kann, der thue es. *)

Ich bin nun seit 17. Jahren beeidiget, durch Lehren und Schreiben an der Wohlfahrt der Men-

 schen

gar was vor zu weinen, und auf alle Arten sein pinselndes Mitleid zu bezeugen, dabey aber bey allen seinen kindischen empfindeln, sehr selten einen hilft, sondern einen nach dem andern nach ihren Vätern sendet. — Und doch ist er Leibarzt!!

*) Der beßere, so meint es der Herr Hofrath Baldinger: Aber Menschen zu beßern, sie eines beßern zu belehren, zu überführen, ihnen neue Gedanken, neue Wißenschaften begreiflich, faßlich und einleuchtend zu machen, ihnen die alten abgenutzten, untauglichen Meynungen aus ihren Gedächtniß zu verdrängen, ihnen das Gekünstelte der Kunst zu entkünsteln, zu entlarven, sie auf das Einfache zu gewöhnen und mit einem Wort: sie alle unter einen Hut zu bringen, das wird Kunst, Zeit, Mühe und Arbeit kosten.

schen arbeiten zu helfen, so viel ich nur kann. Es ist nicht pruritus scribendi, inclarescendi, oder so was, daß ich anfing gereinigte Begriffe ausbreiten zu helfen und Fehler zu rügen die so wichtig sind, daß sie eigentlich der Aufmerksamkeit der gesetzgebenden Gewalt würdig sind, die durch den Flor von Gelehrsamkeit den Flor ihrer Länder befördern und nicht zugeben soll, daß elende Pfuscher im Staat sind, wo sie bessere Aerzte haben könnte. So wie sich die Einwohner Deutschlands im Ganzen nur halb kennen — so kennt man nur halb die große Ignoranz, die jetzt am hellen Mittage in ganz Deutschland unter den ausübenden Aerzten herrscht — weil diese ganz unbekümmert sind, was theoretische und praktische gute Aerzte bereits alles vorgearbeitet haben.

Ne quidem diabolo defensio deneganda est, sed audiatur heißt es im foro iudiciali.

Warum giebt man denn den Schriftstellern kein Gehör, die unmittelbar für das Wohl der Menschen arbeiten, studiren, denken, schreiben, lehren, und das überzeugend demonstrirt haben, elender Plunder sey, keine Arzney und wenn bey den Recepten die Regeln von Basis, adiuvans, excipiens, corrigens, und de proportione miscendorum, daß das Ding eine Portion Pillen, Latwerge wird, noch so gut beobachtet worden.

Diesmal habe ich klägliche Aktenstücke vor mir liegen, die allen meinen Unwillen erwecken.

Sie sind mir aus einer der größten Städte Deutschlands zugeschickt — aus den Preußischen Staaten. Der Ort ist einer der volkreichsten, die Handlung blüht, die Einwohner sind reich, Gewerbe, Künste, alles blüht. Der Vornehmen sind viel, Dicasterien, starke Garnison, der Mittelstand von allen Gewerben, alles ist zahlreich besetzt, wer Hände hat und arbeiten will findet da Brodt, für die Armen ist gesorget, Gelehrte in allen Fächern wohnen da, vortreffliche Juristen, Geistliche von Kenntnissen und Rechtschaffenheit, kurz, alles ist da gut, statistisch u. s. w. betrachtet. Nur das Medicinalwesen? Die Anzahl der approbirten Aerzte ist just Zwölfe. Aber unter diesen Dutzend Aerzten ist nur ein Einziger dessen Recepte gut sind, und doch ist der Zwölfte noch nicht ganz fehlerfrey in seiner Kunst — kennt noch nicht genug Chymie und Pharmacie um gar keine Schnitzer zu machen wider diese Wissenschaften. An ihren Recepten solt ihr sie erkennen! Sie sind alle von 1784. bis ult. August geschrieben und gebraucht worden. Dem größten Ignoranten unter allen gebührt der Vortrab vor den andern."

Hier folgen nur die herrlichen Recepte, die die Heuschrecken der Aerzte in dieser großen Stadt ver-

schrieben, und noch zu verschreiben und ihren Kranken zu verordnen pflegen. Ein jeder der Herrn Aerzte lese solche in dem 7ten Bande 2ten Stücks Seite 152 in dem Magazine für Aerzte nach, und prüfe selbst, ob sie das Gepräge Hippokratischer Weisheit an sich haben, und ob sie für unser aufgeklärtes Jahrhundert sich schicken, und ob sie dem, der sie verschreibt und verordnet, Ehre machen? Ich habe sie nicht ausschreiben wollen, weil sie viel Zeit und Platz rauben.

"Da wir nun (sagt der Herr Hofrath **Baldinger**) jetzt so viele gründlich gelehrte Apotheker haben — und die Doctores noch so große Ignoranten sind, so wäre es dem Staate vortheilhafter, den Apothekern die Praxis frey zu erlauben, da sie von der Auswahl und Anwendung der Mittel mehr wissen, als die Doctores der Art. Denn nur dem Staate ist es viel nachtheiliger, daß so unwissende Doctoren gelehrten Apothekern noch befehlen dürfen, recipe et misce — solchen Unsinn, womit keine Krankheit kurirt wird — die armen Kranken Geld ausgeben müßen — und der Apotheker noch immer gezwungen ist exotica — ungul. alcis, unicorn, Bezoar — und alle den elenden Plunder in Vorrath zu halten — wo die Pflanzen vor der Nase wachsen, die weit kräftiger sind — wenn nur die Herrn Doctores Botanik, materia medica — Chymie — Pharmacie studiren wollten. —

Aber

Aber wer ist an allen dem Unwesen der Barbarey schuld — ? Professoren und Studenten auf der Akademie selbst! So lange noch auf den berühmtesten Akademien Germaniens Menschenkoth mit Honig vermischt, als ein herrliches cataplasma empfohlen wird — aqua et extr. borragin. et bugloss. — Mäusedreck im kalten Fieber — Gänsedreck (v. Dareli schwed. Haus- und Landapotheke) so lange die Apotheke ein Miststall, eine Fettbude, ein Dreckmagazin, bleiben soll — so lange wirds nicht beßer und wenn die Herrn **Weigel, Crell, Bucholz, Göttling, Mönch, Wiegleb, Westrumb, Heyer, Hermbstädt, Bindheim, Höpfner, Ilseman, Tilebein, Voigt**, sich alle zu Tode schrieben. Surdis narratur fabula! Die Praktiker lesen das alle nicht. Sie begnügen sich mit dem, was sie vor zwanzig, dreyßig, vierzig, oder funfzig Jahren auf der Akademie gehört haben und bekümmern sich in ihrem Lande weder um die allgemeine deutsche Bibliothek, noch um irgend ein ander Buch. Sollte man glauben, daß alles das viele Bücherschreiben gar nichts hilft, weil unsere Praktiker gar keins der neuen Bücher, kein Journal u. s. w. lesen, daß es also eben so gut, als wären alle die Bücher gar nicht geschrieben worden.

Aber schon auf der Akademie wird von den meisten Studirenden der Grund nicht gehörig gelegt.

Auf mancher Akademie wird Chymie und Pharmacie nicht fleißig genug getrieben, man studirt blos mat. med. höchst superficiell und chaotisch, wird von dem Schwall der Arzneypraxis betäubt und daher lernen die wenigsten eine Auswahl der wirksamsten Simplicien machen und mischen eben so unwirksame Dinge in Menge unter einander, wo eins so unwirksam ist als das andere oder mischen wider alle chymische und pharmaceutische Grundsätze Dinge unter einander, die sich völlig zerstören.

Eigentlich soll jedes Recept wirksame Arzneyen enthalten, keine stroherne Sachen, die ganz ohne Kraft sind, die bald verderben, und sich nicht lange unverdorben erhalten, wie viele destilirte Wasser, viele Dinge, die bald sauer und faul werden, verschimmeln, durch die Gährung verderben. Wer diese historische Kenntniß nicht hat, fehlt alle Augenblick. Manche Dinge sind frisch, gut und lieblich, aber sie verderben in wenig Wohin, z. E. aqua fragar. extr. Fr. u. d. g. viele mehr.

Manche Dinge schicken sich gar nicht zusammen, sind zu heterogen als daß sie zusammen passen könnten, wie süsses Queckſilber und Tamarinden oder Caßia oder Chinarinde und Tamarinden, Extracte und Syrupe in einer Bouteille zusammen, verderbt eins das andere. Syrup zur eckelsüssen Manna ist gar kein Gedanke. Was sollen die acida

dul-

dulcificata bey der Manna, oder bey den Mittelsalzen in Verbindung.

Man mischt wohl zwey destillirte Wasser unter einander, aber gewiß nicht drey. Aqua cinnamomi cum vino, A. naphæ, menthæ piperit. werden wohl in kleinen Gewichten einem andern destillirten Wasser zugemischt, wenn sie vor sich als excipiens zur ganzen Portion, Emulsion zu hitzig. In allen andern Fällen ists gewiß überflüßig undunnütz. Von Mittelsalzen wird höchstens sal. ammon. und cremor tart. aus Absicht gemischt. Alle übrigen Doppelmischungen von Salzen sind gewiß unnöthig und zwecklos und gewiß lächerlich sal seign. und tart. vitriolat. unter einander zu mengen, und noch lächerlicher arcan dupl. tart. vitriolat. und sal polychrest. glas. unter einander zu mischen, die als bloße Raritäten anzusehen sind. Ein Hauptfehler, wenn viele glauben, in jedem Recept müsse schlechterdings ausser der basis noch allemal ein adiuvans oder corrigens zugemischt werden, und wenn beym excipiens zu viel Künsteley angewendet wird, wie gemeiniglich zu geschehen pflegt.

Ein anderer Fehler ist, daß viele die Dosis nicht kennen, in welcher ein Mittel wirksam seyn kann, daß sie zu wenig verordnen und sich vielfältig auch nicht wagen über die gemeinen Schulbegriffe einen Schritt weiter hinaus zu gehen. So eben schreibt man mir

aus

aus einer andern ansehnlichen Stadt im nördlichen Deutschland:

Der eine der vornehmsten hiesigen Aerzte verschreibt nur Opium, China und Kampfer. Besonders ist er ein Freund des Opiums, und es kömmt keiner seiner Patienten ohne dies Mittel davon, die Kranckheit mag übrigens seyn, welche sie wolle. Bey andern bekömmt man Formeln zu sehen, daß man sich kreutzigen möchte. Zwey Gran Kampfer werden in acht Unzen Wasser mit Zittern verschrieben, und statt daß eine tüchtige Abführung und Brechmittel verordnet werden sollten, läßt man dem Kranken lieber allen Dreck im Leibe!!"

Baldingers Denk- und Schreibart von Aerzten und Arzneyen hier voran zu schicken, wäre nicht nöthig gewesen, wenn ich nicht wüste und nicht überzeuget wäre, daß auch das Magazin für Aerzte kaum der zehente Arzt in Deutschland liest. Und folglich alle die Fehler, die in selbigem gerügt und getadelt werden, können denen, die es nicht lesen, zu keiner Besserung dienen. Vielleicht wird meiner gegenwärtigen Schrift, das nemliche Schicksal widerfahren, daß sie von den meisten ungelesen bleibt, aber ich habe sie eben darum allen zugeeignet, in der Hoffnung, auch von demjenigen Arzt gelesen zu werden, bey dem die Lust zum Lesen nicht nur verdorben, sondern auch leider ganz erstorben ist.

Der

Der Gelehrte, der durch alle Zeitungen, Monatschriften, Journale, Magazine, Bibliotheken und wie die Dinger alle heißen, berühmte und von allen Facultäten der Erden als Meister in seiner Kunst anerkannte Arzt, kauft Bücher medicinischen Inhalts, auch von solchen Schriftstellern, die weit unter ihn herab sind, nicht, um aus solchen Schriften was erlernen zu wollen, sondern um sich über den Schnickschnack anderer heimlich und öffentlich lustig zu machen.

Ein wißbegieriger Arzt kauft, um zu sehn, ob andere in der Kunst richtiger und gründlicher Schreiben und Denken als er schreibt und denkt.

Ein in der Kunst thätig seyn wollender Arzt, dem aber die Fähigkeiten und die gründlichen Kenntniße mangeln, das Gute von dem Schlechten zu unterscheiden, kauft alles, was die Meße mit sich bringt, ohne Unterschied, ohne Wahl, liest, schwängert seinen Kopf mit gemischter Weisheit und bricht gegen seine Kranke in Gemische von Verordnungen aus, die ihm bey der gelehrten Welt lächerlich und bey dem Krankenbette zum Mörder machen.

Ein halbgelehrter Arzt kauft und liest wenig, prahlt aber um desto mehr, und schadet seinen Kranken, und schändet die Kunst.

Ein Ideenpreßer und Beßerwißer, verwirft alles Wißen anderer, rühmt sein Geschick ohne Scham,

kauft

kauft und liest nicht, und bleibt zeitlebens ein Dummkopf erster Größe.

Ein stumpfer, ein halbwißender und zum Denken ungeschikter und unthätiger Kopf, sieht jedes Recept, jede Verordnung, jede Arzney, die von einem andern Arzte ihren Namen oder Erfindung hat, ohne solche zu untersuchen, vor Wunderdinge an, womit er zu allen Zeiten bey seinen Kranken dem Tode, den Sterbemanne, Trotz bieten kann.

Ein Arzt, der zur Erlernung und Ausübung der Arzneykunst von der Natur und von der Vorsehung nicht erkohren ist, und der ohne alle Geistes- und Verstandsgaben, und ohne alle Fähigkeiten sich zu dieser Kunst dränget, wird zwar ein Doctor, aber nie ein vernünftiger, ein brauchbarer und dem Staate nützlicher Arzt, soudern bleibt unter den Orden seiner Brüder ein Laye, ein Empiriker, und ein Wesen das keinen Werth hat. Ein Arzt, ein Praktiker, der ohne Scharfsinn, ohne Beobachtungsgeist, ohne gesunde Philosophie, seine Kunst, als ein gemeiner und alltäglicher Handwerker, mechanisch sein Handwerk betreibt; wird nie unter die vernünftigen Aerzte kennen gezählt werden, weil sein ganzer Betrieb, denn er am Krankenbette für das menschliche Geschlecht verwendet, aus Mangel reifer Kenntniße, reiner und gründlicher Gelehrsamkeit, mehr schadet als nützt. Und diese Art Seelen sind diejenigen,

die

die durch ihre Kunst und durch ihre Unwissenheit das Sterben unter den Menschen nicht nur befördern, sondern nothwendig machen.

Unser Jahrhundert hat sich in Absicht solcher seichtdenkenden Aerzte derer Zahl Legion heißt, nichts vorzuwerfen, weil vor und nach Hippokrats Zeiten Männer gelebt haben, die wenig Einsicht, wenig Gelehrsamkeit, wenig Kenntniße und schlechte Beurtheilungskraft hatten, derer Meinungen gespalten waren, und die bey ihrer dummen Einfalt dreiste genug waren, die Elendsklauen und Hasenknochen, die Hechtzähne, die Austerschalen, die Hirnschalen, den zur Mumie getrockneten Menschenkörper, die Regen- und Kellerwürmer, die Ameisen, kraftlose Hölzer, unnütze Steine, entbehrliche Harze, allerley gemischte Gährung verursachende Lattwergen, verwetterte Kräuter, Rinden, Wurzeln, Blüthen, Saamen uud solches Zeug mehr zur wirksamsten Arzney zu erklären. Und dergleichen schädliche und der ganzen Arzneykunst Schande machende Arzneyen haben sich bis auf unsere Zeiten nicht nur in Apotheken, sondern auch in dem Gehirne der meisten Aerzte in Achtung und Vertrauen erhalten.

Die meisten gemischten und gekünstelten Arzneyen, die noch als abgedankte Invaliden in Reih und Gliedern in den Apotheken aufbewahrt werden, und den

jetzt

jetzt lebenden delicaten, heterodoxen Aerzten nicht behagen wollen, stammen von denen griechischen und römischen Aerzten her. Die Aerzte Griechenlands und die Aerzte der Römer haben gewöhnlich die zusammengesetzten Arzneymittel die im Gebrauch waren, selbst zubereitet, und die dazu erfoderlichen Materialien lieferten ihnen die Kräutersammler; und die Aerzte theilten an ihre Kranke die Arzneymittel selber aus u. s. w.

Man hatte zu den Zeiten noch keine Apotheken, die Niederlagen von Weinen und Materialien wurden Apotheken genannt; und die Behältniße oder die Verfertiger der Arzneyen hießen Medicamentarii. Die Pharmaci und Pharmacopolæ stunden bey denen Römern in keinen guten Ruf, man nannte sie nur Giftmischer, weil so wohl die Gifte als die giftigen Arzneyen bey denen Griechen unter den Namen Pharmacon angedeutet wurden. Nach Verfall der Römer und Griechen sind die Araber die berühmtesten Aerzte gewesen. Bagdad war ihre hohe Schule, allwo sie (die Anatomie und die theoretische Wissenschaften ausgenommen) die Kenntniß der einfachen Arzneymittel sich erwarben, ihre Kraft untersuchten, und die Anwendung bey Kranken heilsam anzuwenden suchten. Nach und nach, durch astrologische Grillen, schlich sich aber auch die Phantasie und das Vorurtheil bey den Arabern ein, daß die in gewissen Constellazionen gesammelte Kräuter wirksamer

mer wären, als die übrigen. Diese astrologische Grille war die erste Portion eines arabischen Unsinns. Nichts destoweniger waren in den ersten Zeiten die Aerzte Arabiens, die zu Bagdad ihre Weisheit eingesogen hatten, ausserordentlich berühmt. Im Sarazenischen, Arabischen, Asien, Afrika, einen Theil von Europa, Spanien, und im untersten Italien sind Araber gewesen, die sich mit Heilung der Krankheiten beschäftigten. Die Kalifen und Regenten ernannten sie zu ihren Leibärzten, und weil sie diejenigen Gewächse und deren Säfte in denen Ländern, wo sie sich aufhielten und die ihnen von ihren Lehrern angepriesen wurden, nicht bekommen konnten, und die trockenen Kräuter bey ihnen keinen Werth hatten, sie auch den Nutzen des Zuckers, weil sie ihn in ihrem Lande baueten, besser als die Griechen und Römer kannten; so haben sie zur besserer Erhaltung die Blumen, Kräuter, Früchte, Wurzeln mit Zucker eingemacht, und von ihnen rühren die noch in Apotheken befindlichen Conserven, Confectionen, Syrupe und Konfituren her.

Zu Salerno entstand die erste medicinische Schule, die man die weltbekannte Salernitanische Schule hieß Hier bildeten sich nach Verfall der Araber die ersten Aerzte Europens. Die Schriften der Araber, die von der Arzneykunst handelten, wurden von den Gelehrten zu Salerno häufig übersetzt. Diese medicinische Schule hat die erste Anlage im Occi-

dent zu den jetzt noch befindlichen und bestehenden Apotheken gelegt. Man nennte zwar diejenigen, die die Arzneymittel aus dem Gewächsreiche und auch die zusammengesetzten Arzneyen verfertigten, nicht wie jetzo, Apotheker, sondern Confectionarii, und diejenigen, die sich mit dem Verkauf und Handel der Arzneyen abgegeben, hiessen Stationarii, weil dazumal in Stationibus, oder jetzt Apotheken, die Arzneyen verkauft wurden.

Die so genannten Confectionarii haben sich eidlich verbinden müßen, daß sie alle Arzneyen nach der damaligen Vorschrift verfertigen, und nicht mehr Vorrath als auf ein Jahr machen wolten. Das zu der Zeit im Gebrauch gewesen Dispensatorium, nach welchen die Arzneyen verfertiget wurden, war das so genannte Antidotarium. Dieses haben die Aerzte zu Salerno aus den Schriften des Mesues, Avicenna, Galenus und Aktuarius zusammen tragen und aus dem Arabischen ins Lateinische übersetzen lassen.

Die Einrichtung zu Salerno und Neapolis, in Absicht der Medicin, diente allen übrigen Ländern, als Frankreich, Italien, England und Deutschland, zur Richtschnur. Ueberall, wo Apotheken errichtet wurden, erhielten solche zur Vorschrift das Antidotarium zu Salerno.

Die Aerzte haben auch sehr strenge Ordnung gehalten, und haben nicht nur jährlich ein auch zweymal

mal die Apotheken visitirt, sondern auch die Confectionarii oder Apotheker alljährlich zweymal in Eid und Pflicht genommen, daß sie angeloben musten, alle Arzneyen bey ihren besten Wissen und Gewissen mit dem größten Fleiß nach der Vorschrift zu verfertigen, damit nicht nur die Aerzte, sondern auch das Publikum von deren Güte versichert wäre. Gewöhnlich war es, daß die meisten üblichsten Arzneyen in Gegenwart der Aerzte, die vorher alle Zuthaten besichtigten, gemischt und zubereitet wurden; wie es noch bis auf den heutigen Tag in Venedig mit Verfertigung des Theriacs üblich ist.

Diese mit so vieler Vorsicht verfertigten Arzneyen wurden von denen Neapolitanern, Salernitanern, Genuesern, Mayländern, Römern und Venetianern zu Wasser und zu Lande, nach Deutschland und den übrigen Ländern in großen Quantitäten versendet, und bey einer jedesmaligen Versendung wurde von der Aechtheit derselben, ein Zeugniß der Aerzte und der Obrigkeit mit beygefügt, damit keine Verfälschung statt finden und von der Güte derselben ein jeder desto besser gesichert und überzeugt seyn konnte. Weil aber die Apotheken in Deutschland und den übrigen Ländern mangelten, so haben die Materialisten oder Gewürzkrämer mit Verkaufung dieser Arzneyen sich abgegeben, und haben solche nicht nur an Aerzte, sondern an alle und jede Menschen verkauft, dabey aber so gewissenlos gehandelt, weil sie

ihren freyen Willen überlassen waren, daß sie nicht nur die aus Italien erhaltene Arzneyen verfälscht, verfälscht solche an Mann gebracht, sondern auch mit Heilung der Kranken sich häufig abgegeben haben.

Deutschlands Aerzte, die in Italien die Heilkunst erlernet, haben den Fehler, daß keine Apotheken in Deutschland waren und daß die Gewürzkrämer durch Verfälschung der aus Italien erhaltenen Arzneyen und durch die hohen Preise die Menschen nur hintergangen, eingesehn; aber sie konnten ihn sogleich nicht abändern, bis die Aerzte durch ihre gegründete Vorstellungen die **Fürsten und Regenten** Deutschlands dahin bewegten, daß diese Befehle ertheilten, in jeder Stadt eine Apotheke zu errichten, in welcher die Arzneyen gesammelt, zubereitet und verkauft würden, damit solche zu allen Zeiten sicher und frisch zu bekommen wären, und durch diese Einrichtung auch das Geld im Lande erhalten werden mögte. Damit aber die Sache ein in die Augen leuchtendes Ansehn bekommen mögte, wurde 1440 zu Kaiser Sigismunds Zeiten zu Basel in der Reichspolizeyordnung fest gesetzt, daß in jeder deutschen Reichs-Stadt ein **Meister-Arzt**, oder wie sie noch jetzo heißen Stadtphysikus, angesetzt werde, der nicht nur die Kranken ohnentgeltlich heilen, sondern auch auf Ordnung sehn sollte, damit die Apotheker, Gewürzkrämer, Medicinhändler, Kräutermänner und Empyrici, denen das Kuriren untersagt war, nicht kuriren sollten.

ten. Für diese Bemühung wurde dem Meister-Arzt zur Belohnung eine geistliche Pfründe oder Kanonikat gegeben.

Die Apotheker, die in Deutschland die ersten Apotheken errichtet und gleichfalls in Italien diese Kunst erlernet haben, sind mehrentheils Deutsche von Geburt gewesen. Diese Kunstverständige wurden Anfangs von denen Magistraten mit verschiedenen Freyheiten und Vorzügen begnadiget, und auf alle nur ersinnliche Art unterstüzt, damit sie die Officinen nach Art der Italiener in Deutschland einrichten und alle die Arzneyen die in Italien üblich waren und von da nach Deutschland gebracht wurden, auf eben dieselbe Art ohne alle Verfälschung zubereiten sollten.

Die meisten Apotheker waren zugleich Zuckerbäcker oder Labküchler, welches aber nur von den Apothekern im Reich zu verstehen ist.

In England und Frankreich sind 1337 unter Eduards Regierung die ersten Apotheken errichtet worden, in Deutschland 1398. u. s. w.

Die Städte **Wien, Augsburg, Köln, Leipzig, Lauban, Prag, Görlitz, Berlin, Halle,** sind die ersten Oerter gewesen, in welchen Apotheken angelegt wurden, und nachher erstreckten sie sich bis auf kleinere, und auch ganz kleine Oerter, als zum Beyspiel **Hoym** und **Gernrode.**

Die ersten Arzneyen, die man in den neuen Apotheken aufbewahrte, war arabischer Schwalch, nach dem Sinn des Galenus zubereitet. Eine ungeheure Menge destilirter Wässer, Säfte, Lattwergen, Kräutertränke, Kräuter, Wurzeln, Blumen und Saamen waren die Mittel mit denen die Aerzte gegen die Krankheiten zu Felde zogen. Ziegelöl, Sublimat und andere dergleichen kräftige Mittel waren auch in Apotheken befindlich, aber nicht gebraucht, bis 1534 Paracelsus eine neue Periode von chymischen Heilmitteln hervorbrachte. Dieser weltbekannte Mann erschütterte durch seine Posaune alle Aerzte und Apotheker Deutschlands, ja die Aerzte durch ganz Europa. Er machte chymische Zubereitungen, kurirte mit Spiesglas, Queckfilber, Mineralsäuren, Mohnsaft u. s. w. und durch diese Erfindung wuchsen die Arzneyen in den Apotheken wie Sand am Meer, weil ein jeder lebender Arzt der Epoche machen und seinen Namen verewigen wollte, mit Erfindung neuer Arzneyen sich beschäftigte.

Schon zu Paracelsus Zeiten theilten sich die meisten Aerzte des sechzehenden Seculi in zwey Partheyen. Die Galenische oder Dogmatische, die Hermetische oder Chemische Secte, da denn von beyden Seiten ein solcher Feder-Krieg entstand, als wenn die Welt durch Pillen und Mixturen ihren Untergang erreichen sollte.

Daniel Sennertus, der zu Anfang des siebenzehenten Seculi lebte, ein sehr vernünftiger und gelehrter Arzt, der Einsicht und Ansehn in vollem Maaß besaß, suchte zwischen diesen streitenden Partheyen eine solche Vereinigung zu treffen, daß beyde zu streiten aufhören mußten, weil er aus beyden Partheyen eine vernünftige Secte stiftete, die er Dogmatico - Hermetica nannte. Er schrieb ein Werk de consensu et dissensu Galenicorum et peripatheticorum cum chymicis, in welchen er zeigte, daß man beyde Theile unpartheyisch prüfen, das Beste von jeden behalten, überhaupt aber die Mittelstraße gehen solle.

Dieser Syncretismus hat zwar Sennerten bey vielen eine große Feindschaft erregt, allein seine gütlichen Vorschläge wurden von den Friedfertigen aufgenommen. Selbst die meisten deutschen Aerzte haben die galenischen und chemischen Arzneymittel bey ihrer Praxi mit einander zu verbinden gesucht, und dadurch erhielten die chemischen Principia auch bey der theoretischen Medicin das Bürgerrecht, und sind so wohl bey Erklärung des gesunden als kranken Zustandes des menschlichen Leibes mit zu Hülfe genommen worden.

Allein auch diese Vereinigung, die Sennert stiftete, haben einige Eclectici über den Haufen zu werfen und andere Lehrgebäude aufzurichten gesucht; unter diesen haben sich vorzüglich Fludd, Mara,

Tachenius, Hauptmannus, Schneider, Willisius und Cornelius Bontekoe ausgezeichnet, die aber in Ausführung ihrer Unternehmung nicht Geschicklichkeit genug bewiesen, so daß all ihr Geschrey einen leeren Schall nach sich ließ.

Destomehr würkten Sanctorius, van Helmont, de la Böe Sylvius, Henricus Regius und Georgius Ernestus Stahl. Stahl und Hoffmann, die zu Ende des siebenzehenten und Haller und Boerhaave die zu Anfange des achtzehenten Jahrhunderts auf dem mediciniſchen Schauplatz ihre Rolle spielten, haben durch ihren Scharfsinn, durch ihre bewundernswürdige Thätigkeit, durch ihren unermüdeten Fleiß, die sie durch ihr ganzes Leben zur Verbesserung und Aufklärung der Arzneykunst verwendet, so vieles Licht in der finsteru Kunst aufgesteckt, daß auch der Blindeste nach dem systematiſchen Leitfaden dieser Männer, wenn er auch ein Kopf ohne Genie war, doch gehörig fortwandeln konnte.

Boerhave und Haller, welcher beyden Aerzte Namen niemand ohne Ehrfurcht nennen kann, haben zur Aufklärung der Arzneykunst mehr beygetragen als tausende vor sie nicht gethan. Allein bey aller dieser Aufklärung blieben unsere Apotheken durch alle Länder und Provinzen ein finsterer Sammelplatz solcher Arzneyen, die mehr Dunkelheit als Hellniß der Kunst verriethen.

Tissot, dieser helldenkende und gründlich handelnde Arzt, der ohne Vorurtheile durch seine Schriften jedermann seine einfache Heilart zeigte, bewies durch Gründe und Erfahrung freymüthig, daß zur Herstellung der Gesundheit und Tilgung so vieler und mannigfaltiger Krankheiten, denen die menschlichen Geschöpfe unterworfen sind, keine solche Arzneyen erfordert werden, die das Gepräge der gekünstelten Kunst sichtbarlich schon an der Signatur führen, und in Apotheken ängstlich zubereitet werden; sondern daß mit den einfachsten Mitteln die größesten Seuchen können bestritten werden. **Pringles** und **Zimmermann** haben ein gleiches durch ihre lehrreiche Schriften bekräftiget.

Viele der scharfsinnigsten Aerzte, die selbst die Gabe zu Denken haben, (denn die meisten Aerzte denken leider! gar nicht) haben die Schriften alter und neuer Aerzte mit Einsicht benutzt, und den zu groben Fehler, der bey den meisten Söhnen des Aesculaps in Absicht ihrer Verordnung herrscht, eingesehn, und in Rücksicht deßen haben sie zum Unterricht für die schwachen, zum Beurtheilen unfähigen Aerzte, neue Dispensatoria mitgetheilt, in welchen neuen Editionen dieser Apotheker-Bücher, nur solche Mittel entziefert und beybehalten werden, welche der Vorrückung der Kunst und der Aufklärung in der wir zu leben uns vorstellen, Ehre machen, und völlig der jetzo seyn sollenden einfachen Heilart

angemessen sind; in Hoffnung dadurch Gutes zu stiften, den Aerzten ihre Kurarten, in Absicht der Verordnung, zu erleichtern, alle Aerzte, die in medicinischen Appendix herein gehören, aufs gründlichste und deutlichste zu unterrichten u. s. w. Allein auch durch diese edle Bemühung, der sich ein **Crantz, Cullen, Geßner, Baldinger, Murray, Husty** und andere mehr unterzogen, haben sie durch ihre zur Aufklärung verfaßten Schriften in der gelehrten Welt nichts weiter ausgerichtet, als daß solche von manchen Aerzten, die Mitglieder neun und neunzigerley Akademien sind, zwar gelesen, in den Apotheken aber nicht eingeführt worden sind. Und so ist es noch, wie es nicht seyn soll, bis auf den heutigen Tag.

Der Alten Kunst und Apotheken entehrenden Dispensatoria, in welchen der unverzeihlichste Unsinn aus jeder Composition hervorleuchtet, und die einzig und allein die Thorheiten alter und neuer Aerzte zu verewigen, aufbewahrt werden, befinden sich noch ganz bedächtlich in allen großen und kleinen Apotheken. Ein jedes Land und ein jedes Ländchen, hat sein besonderes, von ihren einheimischen Aerzten verfaßtes und auch aus andern weislich abgeschriebenes Dispensatorium, nach welchen die Apotheker, die in Apotheken befindlichen und gebräuchlichen Arzneyen verfertigen und zubereiten müßen. Der größeste Theil aller dieser Bücher, verdient kaum in den Laden eines ehrlichen Käse-

händ-

händlers aufbewahrt zu werden, vielweniger der so gewissenhaft seyn sollenden ganzen medicinischen Clerisey zur pünktlichen Richtschnur zu dienen, nach welcher Tod und Leben der Menschen behandelt werden muß.

Die Verschiedenheit dieser Bücher, die Verschiedenheit der darinnen enthaltenen Compositionen in Absicht der Ingredienzien und der Zubereitung, erweckt schon einen Ekel für die ganze medicinische Küche; weil das schüchterne der Kunst beynahe aus jedem Mittel hervorleuchtet, und die gränzenlose Abweichung so viel zu erkennen giebt, als wenn unter jedem kleinen Himmelsstriche andere Menschenracen anzutreffen wären.

Ausgemacht und bekannt ist es, daß das sämmtliche über den Erdboden verbreitete Menschen-Geschlecht nur eine Gattung ausmache, welche durch Clima, Lebensart und Erziehung in Varietäten ausgeartet ist, die sich bis auf die Organisation selbst erstrecken. Dieses ist eine Wahrheit, welche von den scharfsinnigsten Naturkündigern und Philosophen neuerer Zeiten, z. B. **Herder, Blumenbach** und **Camper**, durch die triftigsten Gründe erwiesen ist. Wenn ich also dieses zum Grunde nehme, so dächte ich, wäre es nicht zu viel verlangt, daß die Aerzte Deutschlands sich dahin vereinbarten, ein solches muster- und meisterhaftes Dispensatorium einstimmig auszuarbeiten, welches den Aerzten, der Kunst

und

und unsern Jahrhundert auch auf die Folge der Zeit bey unsern Nachkommen Ehre machte, und mit gleichem Beyfall, mit gleichen Vertrauen von allen übrigen Ausländern als ein originelles Meisterstück der Kunst verehrt und bewundert, und gleichlautend in allen bestehenden Apotheken der Erde eingeführt würde. Hiedurch würde nicht nur die Heilart den Aerzten erleichtert, so daß ein jeder Arzt auch in jeden fremden Lande, wenn Einheit herrschte, mit mehrerer Gewißheit und Zuversicht für seine Kranke, Arzney verordnen könnte und dieses vorzüglich, wenn man denen Arzneyen, sie mögen nun einfach oder zusammen gesezt seyn, nicht mehr Wunderkräfte andichtete, als sie wirklich besitzen.

Die Arzneyen, die in Deutschland denen Eingebornen gut und heilsam sind, können für alle Nationen unter allen Himmelsstrichen gut und heilsam seyn. Ein mit dickplunschigten Pudding und starken Bier wohl gefutterter Engländer, braucht in Absicht der Gabe einer Abführung keinen Gran mehr und keinen Gran weniger, als ein eingeborner mit Pumpernickel und Schinken gemästeter Westphälinger. Ein träger und lästiger Holländer wird einen bey groben Brod und festen Klößen groß gezogenen Pommer in der Stärke und der Dosis der Arzney nichts nachgeben. Die rohen und säuischen Grönländer, Matrosen und Landsleute eines ungeschliffenen Tode bedürfen eine vierfach grössere Gabe als sie die Ko-

sacken,

sacken, Kalmucken, Russen, und mit Meth und Schweinefleisch gepfropften Pohlen nicht bedürfen. Die redlichen Ungern, die hochmüthigen Spanier, die frommen und abergläubischen Portugiesen, die eifersüchtigen und falschen Italiener gehn mit den National-Deutschen in Absicht der Gabe der Arzney in einer geraden Linie fort. Die höflichen, witzigen, feinen, stolzen, immer zum Plaudern und zum hungerleiden gewöhnten Franzosen, sind die einzigen, die unter allen Völkerschaften die wenigste Gabe von Arzeneyen vertragen, und am leichtesten unter allen Nationen purgieren.

Ein Arzt, der zum untersuchen, zum prüfen und zum dencken geboren ist, dessen Kepf nicht hohl und dessen Seele mit keiner Hypothesensucht geschwängert und von abergläubischen, weibischen Vorurtheilen befreyet und von wahnwitzigen Mitteln nicht bezaubert ist, wird mit mir gleichstimmig eingestehn müssen, daß zur glücklichen Heilung so vieler Legionen Krankheiten, es nicht auf die unerhörte Menge unwürksamer Arzeneyen, die in Apotheken, den Dummen die Augen zu blenden vorräthig als hülflose Götzen da stehn und zu haben sind, ankomme, sondern auf die richtige und zur Krankheit passende Auswahl und Güte derselben, derer Gränzen ganz eng sind. Daß aber solche für alle Nationen anwend- und brauchbar gemacht werden können, kommt einzig und allein bey Verordnung der Aerzte auf die genaue Bestimmung

der

der Gaben (Dosis) an. Freylich! wäre es unsern lichtvollen Zeiten angemessen, wenn einsichtsvolle der Kunst gewachsene Aerzte eine Auswahl solcher Arzneyen machten und den Gebrauch, die Kraft und Wirkung derselben, fest setzen möchten, die durch lang jährige, bey Kranken angestellte Versuche und Erfahrung, das unauslöschliche Vertrauen der Aerzte sich eigen gemacht; und solche ohne langes Zaudern, ohne langes Bedenken, aus dem unnützen Unkraut zu reinigen suchten; durch welche Arbeit sie sich ein solches Denkmal in der gelehrten Welt stiften würden, daß alle Denkmale die man nur den Helden von Erz, Metall, Stein und Marmor setzt, an Dauer übertreffen würde.

Dieses Geschäfte, auf einen grundfesten Fuß zu setzen, wäre um desto nothwendiger, weil kein Amt, keine Kunst und keine Profeßion, sie möge auch Namen haben wie sie wolle, so viele gelernte und ungelernte Pfuscher aufzuweisen hat, als diese geheiligt seyn sollende Arzneykunst; weil ein jeder gefühlvolle Mensch, er sey aus einem Stande aus welchem er wolle, wenn er seinen Nächsten leiden sieht, ihn auch gerne hilft, und am allerliebsten, wenn die Hülfe nur im wörtlich ertheilten Rath, das heißt: ohne den Geldbeutel in Bewegung zu setzen, bestehen darf. Und wie gar zu oft pflegt es nicht nur von Nicht-Aerzten, sondern auch von Aerzten selbst zu geschehen, daß beyde, aus Mangel besserer Kenntniß ihren schmerzlich lei-

den-

denden Nächsten Arzneyen verordnen, die ihm in Absicht der Gesundheit eben so heilsam wird, als die Sorgfalt, des seinen Herrn treu dienenden Bären, der, als sein Herr schlief, ihm die auf seiner Wange sitzende Fliege wegjagen wollte, und ihm in seinem heißen Eifer, die Fliege weg zu jagen, todtschlug.

Beyspiele dieser Art kenne ich zu tausenden, und Beyspiele erläutern die Sache, überzeugen den Unglaubigen, und setzen die oft bezweifelte Wahrheit ins Helle, ohne daß der, der die Beyspiele erzählt und die wahrhafte Wahrheit vertheidiget, befürchten darf, ein Lobredner an sich selbst zu werden. Daß also nicht nur Nicht-Aerzte, sondern auch würklich gradnirte und mit noch besondern Würden und Ehrenstellen versehene Aerzte, in Ansehung ihrer Kuren, (für die sie doch der Welt, um ihren kranken Nächsten zu helfen, einzig und allein bestimmt sind,) die unverzeihlichsten Böcke machen, kann nachstehende Geschichte den lebendigsten Beweis abgeben.

Eine jetzt noch in Bißdorf, im Fürstenthum Anhalt Cöthen gelegen, lebende Prediger-Frau, Namens Lüdecken, wurde vor einigen Jahren krank. Sie vertraute sich gleich dem C***n Stadt-Physico Herrn Hofrath S***t an, in der gewissesten Hoffnung, von ihm Hülfe zu erhalten. Die-

ser

fer geschickte Arzt verordnete ihr ein halb Jahr durch seinen Kenntnißen angemessene Arzneyen, die die Kranke alle nach der Ordnung brauchte, aber leider! nicht nur keine Besserung bemerkte, sondern aus der Sprache ihres Arztes, den sie die ganze Zeit als einen helfenden Gott verehrte, wahrnehmen mußte, daß ihre Krankheit unheilbar sey und sie daher sterben müßte. Sie, die noch jung an Jahren war, und ins Elysium noch nicht gerne einwandern wolte, wandte sich an den sonst sehr berühmten in Halle wohnenden jetzo aber in Gott ruhenden Hofrath M*** i in der gewissesten Zuversicht, von diesem weltberühmten Aesculap ihre Gesundheit wieder zu erhalten. Dieser dienstfertige und willige Arzt ermangelte nicht sein möglichstes zu thun, der Kranken solche Arzneyen zu verordnen, durch welche er die Krankheit zu bestreiten und ihr Hülfe zu verschaffen glaubte. Alleine das Schicksal, die unrichtige Behandlung, oder ich weiß selbst nicht wie ich es nennen soll, verhinderte, daß die Patientin, die abermal ein ganzes halbes Jahr medicinirte, nicht nur nicht besser, sondern immer schlimmer wurde. Der Herr Hofrath versicherte auch, daß diese Krankheit, die alle Hülfsmittel verspottete, gänzlich unheilbar wäre.

Es ist aus der Erfahrung bekannt, daß ein jeder Kranker, so lange er noch athmet, und sich seiner Sinne bewust ist, alles wagt und nimmt, die Mittel

mögen

mögen nun aus den Händen eines privilegirten oder unprivilegirten Arztes kommen, wenn sie nur einigen Anschein zu helfen haben. In dieser raschen Entschließung wandte sie sich, da die Arzneyen dieser beyden berühmten Aerzte nicht haben helfen und Wunder thun wollen, an die Klerisey der allzeitfertigen alten Weiber, Urin-Propheten, Balsam-Träger, und solches Geschmeiße von Menschen, die es an Verordnung solcher Arzneyen, die in gleichen oder wenigstens ähnlichen Fällen Wunder sollen gethan haben, nicht haben fehlen lassen. Die Patientin, die aus Desperation diesen ungewaschenen Händen der Quacksalber sich anvertrauet hatte, weil die privilegirten Q— ihr keine Hülfe verschaffen konnten, hat alle das Gemengsel von mediciniſchen Futter, das ihr gerathen und gegeben wurde, richtig verschluckt, aber leider! auch durch diese blinde Folgsamkeit mußte sie erfahren, daß sie blieb wie sie war, und nicht besser wurde. Endlich da sie fest auf Hülfe bestand, und durchaus ganz gesund zu werden wünschte, wählte sie noch einen Arzt, für dem die Mine, die Erfahrung und das Alter sprach und dem sie sich von neuem mit Leib und Seele anvertrauet hatte, mit der wirklichen Ueberzeugung und sichersten Hoffnung, die Gesundheit, die sie schon lange aber vergebens suchte, aus den Händen dieses dem Anschein nach geschickten Arztes zu erhalten. S*** hieß dieser vertrauungsvolle Arzt, dessen Name noch in der Welt, seine

Seele aber schon in dem Schooß Abrahams sich befindet, hat diese Patientin länger denn ein halbes Jahr mit seinen Rath und That unterstützt, und ihr die ausgesuchtesten Mittel, die er in der ganzen Arzneykunst kannte, verordnet: welche Mittel die Patientin alle nach der Reihe, wie sie ihr verordnet wurden, mit einem gränzenlosen Vertrauen brauchte, allein auch bey diesem Gebrauch an sich keine andere Veränderung bemerkte, als daß sie von Minute zu Minute elender und schlechter und der Tod an allen ihren Gesichtzügen und Minen sichtbarlicher wurde. Auch selbst ihr Arzt, da er durch alle seine Verordnungen keine Beßerung bewirken konnte, mußte wehmüthig eingestehn, daß er nicht nur die Krankheit nicht kenne, sondern auch in seiner Verordnung aufhören müßte, weil er bereits alles, was nur hätte helfen sollen und können, verordnet hätte. Ihr Leben sprach er ihr zwar nicht ab, weil er ausdrücklich sagte: es könnte seyn, daß ein noch geschickterer Arzt als er wäre, über sie kommen und ihr helfen könnte, er müsse aber eingestehn, daß seine Kunst an ihr ganz verlohren wäre.

In dieser trostlosen Hoffnung befand sich die bedaurenswürdige Patientin, die schon die ganze Krankheit hindurch mehr Arzney geschluckt hatte, als kaum ein Kärner mit einem Pferde zu fahren im Stande ist. Denn in zwey und mehr Jahren läßt sich schon was ehrliches einschlucken, besonders wenn

man

man Aerzte zu Verordnern hat, die jede Stunde mit den Einnehmen so richtig besetzen, als die Soldaten ihre Posten.

Die Gesundheit, die die Kranke durch Beyhülfe der Aerzte und Pfuscher zu erhalten glaubte, war zwar gesucht aber nicht gefunden. Ihr Schmerz, ihre Entkräftung, ihre Selbstergebung in den Tod und in den Willen Gottes, nahm sichtbarlich mit jeder Minute zu. Gemahl, Freunde, Anverwandte und Bekannte versammelten sich am Krankenbette, bezeigten ihr herzliches Mitleid, bewunderten das halsstarrige Uebel der Patientin, welches allen Verordnungen der Aerzte und Pfuscher spottete und Trotz den besten Arzneyen nicht weichen wolte. Sämmtliche anwesende und besuchende Freunde und Freundinnen vergossen Thränen, drückten der Kranken die Hände, nahmen auf ewig Abschied, und überliessen sie der göttlichen Schickung. Hie und da wurde noch ein gutes Hausmittel versucht, aber ohne allen Nutzen. Die Kranke, die des Einnehmens überdrüßig wurde, beschloß nichts mehr zu nehmen, sondern Gott zu bitten, daß er ihrem Leben und ihren Schmerzen ein Ende machen möchte.

Bey aller dieser Faßung keimte doch zu Zeiten ein Funken Hoffnung zum Leben und zum Gesundwerden, welcher sich auch bey dem frommen Sterblichen nicht gut ersticken und verläugnen läßt, wieder

bey ihr auf. Sie wünschte gerne zu leben, und doch schien ihr und allen Menschen zum Leben und zum Gesundwerden alle Hoffnung benommen zu seyn. Die Vorsehung, das Schicksal, oder ich weiß selbst nicht wie ich es nennen soll, wolte, daß sie, ob gleich die Aerzte schon den Stab über sie gebrochen hatten, noch nicht sterben solte.

Ich wurde, wie bekanntlich und die meiste Zeit geschieht, als die letzte Instanz zu ihr berufen. Wie mir aber bey diesem Besuch zu Muthe gewesen sey, kann sich ein jeder denkender Arzt leicht vorstellen. Ich wurde eingeladen eine Kranke in die Kur zu nehmen, die Stadt und Land wegen ihrer Unheilbarkeit bekannt, die schon die ganze mediciniſche Schule durchgegangen war, die schon so viel Arzney genommen hatte, daß mir keine Hoffnung mehr übrig blieb ihr noch was Neues und noch nicht Genommenes verordnen zu können, die schon erfahrnere, berühmtere und ältere Aerzte als ich war, gebraucht hatte, die schon bis auf den höchsten Grad entkräftet war, die nicht ein Uebel, sondern alle Uebel zusammen, die schon beynahe seit drey Jahren das Bette gehütet hatte, und deren Schwäche so sichtbar war, daß ein jeder, der sie sah, befürchten und glauben mußte, daß mit jedem Othemzuge ihr Leben sich endigen würde.

Gegenwärtige verwickelte Krankheit erforderte Behutsamkeit, Scharfsinn, Nachdenken und gründliche Beurtheilungskraft, um ihre zusammenhängende

Ursa-

Ursache in ihrem wahren und hellen Lichte zu sehn. Ich war nicht so verwegen, wie es leider tausend Aerzte sind, daß ich es hätte wagen mögen, ohne vorher angestellte scharfe Prüfung und auf ein Geradewohl der Kranken Arzneyen zu verordnen. Ich dachte, der Arzt versteht eine Krankheit nicht, wenn er sie nach allen ihren wahren und bestimmten Ursachen nicht versteht; er hebt sie nicht, wenn er ihre Ursache nicht hebt. Die Lehre von den Ursachen der Krankheiten ist die philosophische Kenntniß der Krankheiten, und der Arzt, der diese Kenntniß hat, ist ein Philosoph. Der gemeine Praktiker stolpert von Irthum zu Irthum. Bald irret er in dem Ganzen, bald in den Theilen, bald in der Krankheit selbst, bald leitet er aus unschädlichen Quellen die heftigsten Uebel, bald aus tödtenden Ursachen die gemeinsten Zufälle her. Zuweilen gibt es Kranke, wo die Mannigfaltigkeit der krankmachenden Ursache so groß ist, daß es dem scharfsichtigsten Arzte unendlich schwer fällt diese Mannigfaltigkeit zu entwickeln. Der Arzt hat alles gethan was ein jeder anderer Arzt nach der Anleitung des aufgeklärtesten Verstandes in dergleichen Umständen hätte thun können, er hat die Krankheit in ihrem Anfange und Fortgange auf das genaueste beobachtet, ihre Ursachen mit der äussersten Sorgfalt erforschet, ihre Anzeigen aus den sichersten Quellen geschöpfet, die Natur selbst hat ihm die Methode und die Mittel gezeigt; gleichwohl

verfehlte er seinen Zweck, und nur das allertiefste Nachdenken kann ihm in der unglaublichen Menge der hierbey zu entfaltenden Ursachen zeigen, warum er ihn verfehlt hatte.

Bey dieser langwierigen Kranken war der erweisliche Fall, daß die drey ersten Aerzte die ganze Lage und Ursache der Krankheit aus einem ganz falschen Gesichtspunkt betrachtet und behandelt hatten. Die Folge lehrte es, daß die Ursache der unheilbar geschienenen Krankheit nicht in der Krankheit selbst, sondern in der schlechten Erkenntniß und in der verkehrten Behandlung derselben gelegen hatte. Bey meinem ersten Besuch fand ich die Kranke äusserst schwach. Ihr Körper war von der Fußsohle bis auf den Kopf ganz geschwollen, ihre Haut war einem Trommelfelle gleich gespannet, und es zeigte sich eine völlige Bauch- Leib- und Brust-Wassersucht. Sie empfand einen beständigen Reitz zum Durchfall, der im Abgange einer rothen Ruhr glich. Sie mußte binnen vier und zwanzig Stunden mehr denn sechzigmal zu Stuhle gehen und doch konnte sie unter den heftigsten Schmerzen nichts los werden. Ihr Othem war kurz und immer stickend. Ein beständig anhaltendes Fieber erschwerte ihre Zufälle, ein unaufhörlicher Husten verhinderte ihren Schlaf, und eine stets anhaltende und brennende Hitze vertrocknete ihre besten Feuchtigkeiten. Sie hatte wenig Appetit, wobey ihr alles faul und bitter schmeckte. Die

Zunge

Zunge war mit einem fingerdicken Schleim überzogen und zeigten sich auf solcher auch schon Brandblasen. Der Eigensinn, den die Kranke während der Krankheit im hohen Grade besaß, vermehrte und verschlimmerte ihre Zufälle, und war durch Gewohnheit der Eigensinn bey ihr schon zur zweyten Natur geworden.

Ich machte mit ganz gelind ausführenden und reinigenden Mitteln den Anfang der Kur, denn diese Mittel waren durch die ganze Krankheit von allen drey Aerzten verabsäumet worden. In der Mitte der Kur gab ich ihr mit Wachs überzogenes Spiesglas. Zum Beschluß verordnete ich ihr einen aus bittern Kräutern bestehenden Kräuter-Wein. Sie gebrauchte diese Mittel alle richtig, deren Erfolg war, daß diese dreyjährige Kranke nach vier wöchentlicher Kur ihr Bette verlies und zum Erstaunen aller Menschen völlig wieder gesund wurde.

Mit dieser glücklichen und zu sehr in die Augen leuchtenden Kur habe ich mir zwar die Liebe des Volks, nicht aber die Liebe der Aerzte erworben. Ich hatte das Schicksal, das **Camus** in Frankreich hatte, der wegen seiner Verdienste schon im sechs und zwanzigsten Jahre Bischof zu Bellay geworden war, welche Erhöhung aber den Mönchen unverdaulich war, daher sie ihn aus Neid bey dem Cardinal Richelieu darüber anklagten, daß er durch sei-

ne christliche Romane, die er schrieb, nur die Religion zu verunehren suche. Die Aerzte der Stadt, in der ich damals lebte, und die mein Glück mit scheelen Augen und bittern Herzen ansahn, klagten mich ohne Umstände bey dem regierenden Fürsten an, erklärten mich in ihrer Klage für einen Giftmischer für einen Empiriker, Idioten, Charletan, Todtschläger und Gott weiß wozu sonst noch. Sie dichteten mir alles mögliche Böse an, und versicherten dem Fürsten, daß ich durch meine Heilart der ganzen Arzneywissenschaft nur Schande machte und solche zu entehren suchte. Sie hatten gewissermaßen Recht. Durch meine Kenntniße entehrte ich ihre Kenntniße, und durch meine Heilart ihre Heilart.

Der rechtschaffene Ehegatte dieser unglücklich gewesenen kranken Frau, der Herr Pastor Lüdecke, der die Unwissenheit der Aerzte drey Jahr lang theuer genug bezahlen mußte, dem diese unerhörte und die Menschheit entehrende Verfolgung ausserordentlich kränkte, schrieb aus der Fülle und Wärme seines gefühlvollen redlichen Herzens, um die Wahrheit und das Wunder, das an seiner Frau durch mich geschehen war, zu bekräftigen und bekannt zu machen an den Fürsten nachstehenden Aufsatz:

" Um der Wahrheit Gerechtigkeit wiederfah-
" ren zu laßen und die Kränkungen, die man dem
" Rechtschaffenen anthut, zu vertheidigen, habe

" folgen-

" folgendes nicht unangezeigt laßen wollen noch
" können.

" Vor drey Jahren fiel meine Frau in eine ge-
" fährliche Krankheit. Diese zu kuriren nahm ich
" zu dem hiesigen Stadt-Physicus Herrn Doctor
" S*** meine Zuflucht. Da dieser aber über
" ein halbes Jahr hindurch sein möglichstes gethan
" um dieselbe zu kuriren, hörte er nicht nur auf
" Medicin zu geben, sondern ließ sich auch verneh-
" men, daß diese Krankheit unheilbar sey.

" Der Herr Hofrath M*** zu Halle fällete,
" nach dem ich ihn ein halbes Jahr und noch länger
" gebraucht hatte, gleiches Urtheil, mit dem wörtli-
" chen Ausdruck: weil die Medicin nicht die geringste
" Wirkung thut, die Patientin auch täglich schlech-
" ter wird, so ist diese Krankheit unheilbar.

" Nun versuchte noch der Herr Doctor S***
" alhier sein äusserstes, allein auch dieser ließ sich,
" nachdem er über ein halbes Jahr Medicin, die al-
" le ordentlich gebraucht wurde, gegeben hatte, fol-
" gendermaßen vernehmen:

" Ich gebe Ihnen keine Medicamente mehr,
" denn ich bin damit die ganze Schule durchgegan-
" gen. Ich weiß also wahrhaftig nicht mehr, was
" ich geben soll. Ich will Ihnen zwar das Leben
" nicht absprechen, aber ich gestehe es, meine Kunst

" ist an Ihnen verlohren. Vielleicht kommt einmal
" ein geschickterer als ich bin, über sie.

" In dieser gedrängten Noth nahm ich meine
" Zuflucht zu dem mir von vielen gepriesenen, und
" in der That geschickten Herrn Doctor Lenhardt.
" Nach achttägigem Gebrauch seiner Medicin spürte
" man an der Patientin Besserung und nach Ver-
" lauf eines einzigen Monats war meine Frau völ-
" lig wieder hergestellt. Gott und die Geschicklich-
" keit des Herrn Doctor Lenhardts hat sie vom Tode
" errettet. Was dreyen berühmten Doctoren un-
" heilbar war, heilte dieser einzige geschickte Herr
" Doctor Lenhardt.

" Dank sey es der göttlichen Vorsicht, welche
" ihn aus Ungarn hieher geführet hat.

(L. S.) Johann August Lüdecke.

Die Bescheidenheit, die ich besitze und die das lesende Publikum auch von mir mit Recht fodern kann, hätte mir es zur Pflicht machen sollen von allen diesen zu schweigen, weil ich besorgen und befürchten muß, daß partheyische Leser den ganzen Vorgang dieser der Wahrheit nach erzählten Krankheits-Geschichte aus einem falschen und ruhmräthigen Gesichtspunkt betrachten und denken mögten, als wenn ich meiner Weisheit ein Lob-Opfer bringen und denen drey Aerzten ihre reine Einsichten, gründliche

und

und unverfälschte Gelehrsamkeit öffentlich zu schmälern mich gar nicht hätte enthalten können. Es ist auch gar meine Absicht nicht, durch Erzählung dieser Krankengeschichte und Bekantmachung obigen Zeugnißes jemanden nachtheilig zu werden, oder zu verunglimpfen. Weil ich aber gerne mit einer Offenheit des Herzens frey und unbefangen schreibe, und ungebunden, ohne alle Schminke Jedermann meine Gedanken und Handlungen sage, gegenwärtige Krankheits-Geschichte und die von mir schnell verschaffte Hülfe auch von der Art ist, daß sie wegen Kürze der Zeit, in welcher sie erfolget ist, von manchen Leser bezweifelt werden dürfte, und weil ich durch gegenwärtige Schrift die gränzenlosen Vorurtheile die in der Medicin, bey Aerzten und Nicht-Aerzten in Absicht der Heilart herrschen, zu bestreiten suche so viel sie sich nur wollen bestreiten lassen; So habe ich aus eben diesem Grunde vor nothwendig gehalten die Sache wegen ihrer Wichtigkeit der gelehrten Welt nach dem wahrhaften Vorgange mitzutheilen. Molliere sagt: die Wahrheit, wodurch ein anderer entlarvet wird, ist eine Pille, die man wohl verschlucken aber nicht kauen kann ohne den Mund zu verzerren.

Die Kranken können Legion heißen, die von seuchten und unwissenden Aerzten auf eine solche unrühmliche Art behandelt werden, als die von mir beschriebene und hergestellte Frau ist behandelt worden.

den. Legion ist die Zahl derjenigen die sterben, da sie noch hätten leben, am Leben erhalten werden können, wenn die Aerzte ihre Krankheiten erkannt und die Mittel die hätten helfen können, nicht verkannt oder versäumet hätten. Nicht geringer ist die Zahl derjenigen Kranken, die von andern ungeholfen mir in meine Hände fallen und ihre Genesung erhalten.

Ein gewisser Dichter hat Recht, wenn er sagt:

— — Die Würd' ist gar nicht klein;
Und ich begreife leicht, daß viel dazu gehöre,
Ein recht geschickter Arzt zu seyn!

Es will aber alles Arzt seyn. Alles will in der Welt für einen großen, bewundernswürdigen, geschickten und gerühmten Arzt gehalten und gebraucht seyn, auch der, der kaum den Harlekin in einer Zahnbude zu machen im Stande ist. Jeder Schwätzer, jeder durch Fakultäten privilegirte und creirte Marktschreyer, jeder Violinstreicher, jeder sogenannter Chimiste und Laborante, der sich mit Arzneyzubereitung abgiebt, jeder Pflasterschmierer und Scherenträger, jeder Kastenschlepper, Hausirer und Arzneykrämer, will, sage ich, Arzt, nützlicher Arzt seyn. Wer kann, wer hat Fähigkeiten genug aus dem namenlosen Schwarm dieser Ungeheuer, dieser Seuchen- Pest- und Pestilenzverbreiter und Beförderer, den besten, den geschicktesten und erfahrensten Arzt her-

heraus zu finden? da sogar viele von denen die Doctores, Hofräthe und Leibärzte heißen, Pinsel erster Größe sind.

Nach **Zimmermann** ist derjenige ein schlechter Arzt, der durch seine Handlungen zeigt, daß er keine Gelehrsamkeit, keinen Beobachtungsgeist, und kein Genie hat; der hingegen ist ein geschickter Arzt, der durch seine Handlungen zeigt, daß er jene Vorzüge habe. Nun ist es nicht möglich, daß der Pöbel die wahren und unwidersprechlichen Zeichen der Gelehrsamkeit, des Beobachtungsgeistes und des Genies kenne und sehe. Der wahre Gelehrte allein erkennt den wahren Gelehrten, der Mann von Genie allein sieht das Genie. Nur ein wahrer und gewissenhafter Arzt erkennt den wahren und gewissenhaften Arzt.

Ein Arzt zeigt durch seine Handlungen, daß er gelehrt ist, wenn er in jedem Falle thut was nach der Erfahrung aller Zeiten und aller Völker das Beste ist. Durch seine Handlungen zeigt er, daß er Beobachtungsgeist habe, wenn er in jedem Falle die Erfahrungen und Zeichen einer Krankheit mit dem äußersten Scharfsinn zerleget, ihren Werth bestimmet und hieraus die Möglichkeit oder Unmöglichkeit erweislich macht die Krankheiten zu heilen. Er zeigt, daß er Genie habe, wenn er aus allem was er sieht, richtig zu schließen, das Sinnliche in das Allgemeine richtig zu ziehen, und das Allgemeine

wie-

wieder in besondern Fällen geschickt zu gebrauchen, gewohnt ist.

Alle Aerzte müsten seyn, wie Hippocrates, Galenus, Sydenham, Boerhave, van Swieten und von Haller, welche Aerzte erster Größe waren. Wenn ich unter den jetzt lebenden einen Gruner, Stoll, Störck, Tissot, Zimmermann, Murray, Baldinger, Wichmann, Selle, Marcard, Unzer, Herz, Medicus, Grimm, Hußty, Tralles, Richter, Blumenbach, Loder, Hensler, Buchholz und viele andere, die namentlich anzuführen zu weitläuftig wäre, ausnehme, so getraue ich mir eher in einem steinreichen Flusse Brillanten erster Größe zu finden, als Aerzte, die diesen in allen gleich wären. Es giebt noch gute Aerzte, deren Zahl sich leicht in die Tausende erstrecken kann, die achtungsvolle und rühmliche Verdienste haben, die dem Staate, in welchen sie leben, von Werth, von Nutzen und für die Kranken heilsam sind. Allein die meisten sind, wie sie Gruner in seinem Almanach beschreibt, wenn er bey aller seiner Achtung, die er für einzelne Praktiker in seinem Herzen hegt, zugleich ihnen unter hochachtungsvollen Versicherungen aufrichtig gesteht, daß drey Theile von ihnen nichts als doctorirte Empiriker sind, die wenig Kenntnisse von der Akademie gebracht, und dieselben für allzuvieler Praxis oder Noth wieder vergessen haben. Sie wissen nicht, wie man Krankheiten beobachten und von einander unter-

terscheiden soll, was für Mittel bekannt, und in jedem Falle zweckmäßig sind, wo der Arzt thätig seyn oder verzweifeln soll u. s. w. Sie sind also nicht selten unwissend, wie können sie aber dem Kranken nützlich und hülfreich seyn, wenn sie selbst an Weisheit arm sind?

Ein dummer Arzt ist für die Kranken, die er zu besorgen hat, eben das was ein dummer und gottloser Richter für die Partheyen ist. Der Erste befördert die Menschen ins Grab, der Zweyte aber an den Bettelstab. Nur handelt der erste so und nicht anders aus Ignoranz und Dummheit, da hingegen bey den Letztern um so zu handeln und die Menschen am Bettelstab zu bringen, neben der Dummheit, Bosheit und Rache, auch Partheylichkeit, Verfolgungssucht, Habsucht, persönlicher Haß, böses niederträchtiges Herz und Bestechung sich mit ins Spiel mischen. Betrachtet man aber diese Geschöpfe mit klaren Augen, die keiner Lorniette bedürfen, und mit einem hellen Verstande, so erblickt man an ihnen die Verheerer und die Pestilenz des Staats, die mehr Schaden als Hagel, Ueberschwemmung, Pesten, Seuchen, Hunger und theure Zeit verursachen.

Einsichtsvolle Aerzte geben sich Mühe, diese Pestilenz-Verbreiter aus den Orden der Aerzte zu vertilgen, zu verdrängen und sie von allen Seiten lächerlich zu machen. Sie machen daher Ihre verkehrte,

kehrte, der Kunst und den Krankheiten nicht angemessene, widersprechende, elende und jammervolle Recepte im Magazin für Aerzte bekannt. Sie äussern ihr Mißfallen darüber, daß in der Materia Medica und in den Apotheken und selbst in den Köpfen der Aerzte noch solche Mittel gehegt und geduldet werden, die längst aus dem Gebiet der aufgeklärten Arzneykunst die Verweisung verdient hätten. Und doch! bey aller dieser Einsicht, bey aller dieser Ueberzeugung, lassen die grossen Macht und Gewalt habenden Aerzte alles gehn wie es gehn will, niemand bekümmert sich um den Schaden Josephs, niemand legt Hand zur Verbesserung, zur Ausrottung solcher Arzneyen an, die noch haufenweise schwachen Aerzten in den Köpfen herum schwärmen, die noch immer die Fächer füllen, wo bessere Mittel den Platz einnehmen sollten.

Bey alle dem aber fällt die Sache ins Lächerliche, wenn Professoren, die aus Hunger und Kummer prakticirenden Aerzte mit ihren Recepten und Kurarten öffentlich an den Pranger stellen, da sie doch selbst ja gar die so genannteu Collegia Medica in Absicht ihrer Verschreibungen eben so arg pudeln, als kaum ein Compagnie-Feldscheer zu Fuß, es kann.

So habe ich zum Beyspiel (ich weiß nicht wo) kürzlich eine Anweisung gelesen, die ein ganzes ehrbares Gesundheits-Collegium zur Heilung hitziger Fieber heraus gegeben hat, das aus folgenden Mitteln bestand:

℞. Ra-

℞. Radicis Serpentariæ Virginianæ,
Coralliorum rubrorum præparatorum
ana dr. ij.
Cornu cervi usti præparat.
Solut. Oculorum Cancri ana dr. iij.
Succini albi præparati,
Nitri depurati,
Camphoræ ana dr. semis.
Extracta Corticis cascarillæ aquosiæ
scrupulos ij.
Eleosach. Foeniculi dr. j.

M. F. Pulvis. D. Sign. Pulver, Nachmittags um 4 Uhr, und Abends vor Schlafengehn eine Messerspitze voll zu nehmen.

Dieses Recept ist, wie obstehet, wörtlich und buchstäblich abgedruckt und hier wieder nachgedruckt worden, damit ein jeder Arzt von den aufgeklärten Begriffen dieses helldenkenden Ober-Sanitäts-Collegii selbst urtheilen könne. Wie das Licht das die Menschen erleuchtet allezeit von der Höhe des Himmels herabkömmt und wie der Thau das vertrocknete Erdreich anfeuchtet, so sanft und milde feuchtet durch weise Vorschriften jenes Ober-Collegium Medicum, das verdorrete Gehirn solcher Aerzte an, die im Thale der Finsterniß wandeln und fürs Land keine gute Früchte tragen. Wer diese edle Vorsicht bezweifeln mögte, der lese das aus so vielen erdichteten Mitteln be- und verschriebene Recept dieses Collegii

Medici, das ich hier öffentlich zur Schau ausgestellt habe, so wird er das Gute das an demselben ist, unmöglich verkennen können, wenigstens wird an der Verschreibung keiner die Köpfe verkennen, die in unsern galanten Petimaitre Zeiten, noch vor hundert Jahren in der Mode gewesene Allongeperucken tragen.

Folgende Essenz hat auch in der weisen Verordnung gestanden:

℞. Essentiæ Corticis Cascarillæ,
Pimpinellæ alb.
Spirit. Nitri dulcis,
Mixturæ Simplicis ana dr. ij.
M. d. in vitrum. S. zu 40 Tropfen.

Abermals eine Vorschrift dieses Collegii, die eine Aufklärung von 80 Jahr rückwärts, verräth.

Nachstehendes Pulver giebt aber den Beweis ab, daß sie auch die Mittel zu kennen scheinen, die man in sie nie vermuthete.

℞ Radicis Ipecacuanhæ gr. XXV.
Rhabarbari Scrupulum semis.
M. f. Pulvis. D. Sign. gelindes Brechpulver auf einmal zu nehmen.

Hier folgt noch ein Pulver zum Laxiren, aus welcher Vorschrift die helle Sonne des Verstandes

 schie-

schiene, wenn sie mit der Finsterniß nicht überzogen wäre.

℞. Rhabarb. elect. drachm. semis.
Nitri antimoniati gr. V.
Antimonii diaphoret. gr. j.
M. f. Pulvis. D. S. Rhabarbar-Pulver auf einmal.

Die ganze mediciniſche Welt muß ſich über dieſes Collegium Medicum und ſeine Vorſchriften freuen, daß es ſamt und ſonders in ſeinen Mitgliedern wie die Eulen aus den tiefen Hölen ihrer alten Weisheit, heraus gucket, für jeden hellen Lichtſtrahl ſich ſcheuet und wie die Fledermäuſe, in der Dämmerung und Finsterniß herum flieget und herum tappet, von ſeiner Höhe auf die mediciniſchen Pfuſchers herab ſchimpfet und ſelbſt das bunte Kleid des Charletans trägt.

Wenn ein ganzes Collegium die hitzigen Fieber ſo behandelt, wie es die Vorſchriften hier gegeben, ſo nehme ich es einem Stadt-Phyſico (das zweyte Licht in der Medicin) in der Folge auch nicht übel, wenn er Teufelsdreck, Biebergeil, Kajeputenöhl und Columbawurzel ſeinen Kranken gegen das hitzige Gallen-Fieber verordnet. Bey ſolchen Verordnungen muß man aber Gott anzurufen nicht unterlaſſen, daß er denen Kranken mit ſeiner Gnade beyſtehen möge, die von dieſen großen aufgeklärten Aerzten in jene Welt geſandt werden.

Würde ein gemeiner, ein alltäglicher, ein hungriger Praktiker solche Vorschriften, die aus so vielem Gemengsel und Galimatias bestünden, seinen Kranken verordnen, so würde jeder Professor ein langes Sprachrohr ergreifen und ihn durch dasselbe auszuzischen suchen.

In der ganzen ausübenden Arzneykunst bleibt es noch immer das größeste Unglück und die unwidersprechliche Ursache, daß tausend und abermal tausend Kranke ungeholfen bleiben, und eben so viele Tausende durch Beyhülfe der Aerzte und ihrer Unwissenheit zeitiger aus der Welt scheiden als sie Ursache zu scheiden hätten; daß noch immer in Apotheken solche Arzneyen aufbewahrt, verkauft, von großen Aerzten verschrieben und von Kranken genommen werden, die nicht des Aufbewahrens, nicht des Verschreibens und nicht des Einnehmens würdig sind. Solche Arzneyen hindern entweder die Besserung des Kranken, oder sie befördern gar den Tod.

Allein die meisten Aerzte und überhaupt die meisten Gelehrten sind wie der weltweise Democritus war, der einstmal Feigen auf seine Tafel bekam die nach Honig schmeckten und natürlich so schmecken musten, weil sie in einem Honig-Topf gelegen hatten. Dieser forschende Mann wolte nun durch seine Geschicklichkeit und Scharfsinnigkeit die Ursach dieses Honiggeschmacks entweder im Lande oder in den Säften des Baums, oder in andern verborgenen Umständen

ständen entdecken. Seine Köchin, die lieber sah, wenn er sich mit andern angenehmen Gegenständen beschäftigte, als mit Sachen die kein Nachdenken verdienten, entdeckte ihm, daß diese Feigen in einem Honig-Topf gelegen hätten, also natürlicher Weise nach Honig schmecken müsten. Democritus war über diese Entdeckung entrüstet, weil seinem forschendem Geiste der Faden von der Köchin auf einmal abgeschnitten wurde und er gewillet war eine viel gelehrtere Ursache hievon zu entdecken und zu erforschen. Viele Gelehrte suchen nicht die Weisheit in der Erkenntniß der Wahrheit, sondern in der Erfindung scharfsinniger Irthümer. Sie beschäftigen sich mit Dingen die keine Dinge sind, und wenn sie sich manchmal zu Dingen, die wirklich Dinge sind, herablassen, so deräsonniren sie so stark, daß aus den Dingen Undinge werden. Sie rühmen sich Weltweise zu seyn, wenn sie Ursachen, natürlicher Begebenheiten weit herzuholen suchen. Durch diese thörichte Neigung entstehen viele Fehler in allen Fächern der Wissenschaften, die sie sich vermöge ihrer scharfen Einbildungskraft, leeren Ideen, unrichtigen Theorien, künstlichen Systemen und neuen Erklärungsarten entwerfen; wodurch sich alsdann auch Irthümer auf Irthümer nothwendig häufen müssen.

Dieser Fehler klebt allen Gelehrten an, daß sie wohl bedächtig und aus einem nicht zu benennenden

Eigensinn die Wahrheit verfehlen und sich am liebsten mit Gegenständen beschäftigen, die sie gemeiniglich auf Irrwege leiten, auf welchen sie sich selten oder nie wieder zu rechte finden können. Und am gewöhnlichsten ist dieser Fehler den Aerzten gemein.

Aber keine Wissenschaft, wenn in solcher durch den Eigensinn der Gelehrten auch Fehler begangen werden, wird für den Staat und für die Menschheit so schädlich und nachtheilig als wenn die Aerzte in der Arzneykunst und durch die Ausübung derselben Fehler begehn. Denn die Fehler, welche die Aerzte begehn und leider nur gar zu oft begehn, müssen die Menschen gemeiniglich mit ihrem Leben, einem Kleinode, so das einzige seiner Art ist, bezahlen. Leider aber findet man in keinem Fach der Wissenschaften das an Wichtigkeit diesem gleich käme, so viele Pfuscher als in der Arzneykunst.

Nicht nur der Arzt allein kann Kranke, die in Nöthen,
Mit seiner Kunst, banditenmäßig tödten.
Es sind noch Leute da, aus aller Menschen Orden,
Die ohne Scheu und Scham, nicht helfen, aber morden.

Und doch gehn diese Geschöpfe frey aus. Man unterstützt sie noch in ihrem Unternehmen, indem man

man nicht nur den Arzneykrämern mit ihren verderbten, schädlichen und würgenden Arzneyen alle Städte und Länder durch zu ziehn verstattet, sondern auch ganze Magazine (ich meine die Apotheken) wo ein jeder seinen Gift nach seinen Belieben erkaufen darf, duldet. Es hält zu Zeiten sehr schwer, daß ein erfahrner Arzt unter einer solchen unbeschreiblichen Menge von Arzneyen die unsere Apotheken vorweisen können, die unschädlichsten und wirksamsten heraus zu finden weiß. Wie vielmehr muß es einem Layen und einem alten Weibe schwer fallen, solche Arzneymittel aus dem Stegereife zu fodern, die auf verwickelte Krankheiten (von welchen kaum ein Collegium von Aerzten die Ursache ergründen und die Mittel mit Gewißheit bestimmen kann) anwendbar sind.

Lobenswerth ist die Einrichtung der Rußen, die bey der weisen Leitung ihrer alleinigen Beherrscherin und unsterblichen Regentin auch das Medicinal-Fach in gute Verfassung gebracht haben. Die Aerzte, die mit Ausübung der Kunst sich beschäftigen, sind Leute die ihrer Kunst gewachsen sind, die durch scharf ausgestandene Prüfungen das Vertrauen der Monarchin und des dasigen Senats sich erworben haben, die dem Staate und den Unterthanen nützlich und zur Erhaltung ihres Lebens beförderlich sind. Niemand, der hiezu nicht berechtiget und privilegirt ist, darf sich mit Heilung der Kranken abge-

ben. Auch selbst der Apotheker darf ohne Vorwissen eines Arztes auch nicht das allerunschuldigste Mittel an jemand verabfolgen, weil, wenn es heraus käme, es stark geahndet und bestraft würde.

Dahingegen strotzen in Deutschland alle Winkel von Arzneyen und Pfuschern. Die meisten Aerzte die kein Brodt haben, oder auf einmal reich werden wollen, vermehren die Charletanerie durch ihre angebliche Universal-Arzneyen, die für alle kaum nahmhaft zu machende Uebel helfen sollen. Sie laufen im Grunde aber alle nur auf eine feine Betrügerey und Beutelschneiderey hinaus. Das Volk, das blind und in der Noth ist, kauft alles was nur einigermassen Bezug auf seine Krankheit hat, und es muß Bezug haben, weil es vor alles helfen soll, spuckt als ein Advokat, der den Proceß verloren hat, wenn das Geld ausgegeben und die Arzney die Dienste nicht geleistet hat, die die Zeitungen verkündiget und versprochen haben.

Mich selbst hat ein solcher Arzt, ein solcher Arzney-Fabrikante um Almosen angesprochen, da er auf der Reise von Hamburg nach Leipzig begriffen war. An letztern Ort hatte er seinem Vorgeben nach eine Universal-Arzney, die vor alle Gebrechen der Menschen helfen solle, zum Verkauf gesandt, von seinem Commißionair aber keinen Kreuzer Geld dafür erhalten. Nun müste er

seinem fernern Vorgeben nach um nicht ganz zu verhungern, das Universal-Mittel der Bettler ergreifen und durch Unterstützung anderer guten Leute, wenn sie auch keine Aerzte wären, die Reise zu Fuß von Hamburg nach Leipzig machen, um das für die Universal-Arzney gelöfete Geld einzukaßiren. Er hoffe so viel Geld vorzufinden, um im Stande zu seyn allen denen die ihm eine Beysteuer gegeben, bey seiner Rückreise alles wider ersetzen zu können. Allein seine Arzney muß unverkauft geblieben seyn, weil er nicht wieder kam und das ihm gegebene wieder bezahlte. Allem Vermuthen nach muß er bey seiner Rückkunft einen andern Weg genommen haben, um auch noch andere Leute in Contribution zu setzen, damit er Hamburg wieder lebendig schauen könnte.

Hamburg scheint eigentlich der Ort zu seyn, wo der Geist der Erfindung von solchen wunderthätigen Mitteln manche Aerzte gleichsam überschattet, daß sie aus einem scheinbaren Gefühl der wärmsten Menschen- und Geldesliebe ihren Nächsten mit ihren wunderthätigen Mitteln, auch ausser ihren Ringmauren thätig und wirksam unterstützen. Sie haben zugleich die Gabe, dergleichen Mittel mit einem solchen angenehmen, beredsamen und dahin reißenden Ton der Welt anzupreisen, daß ein jeder beynahe glauben muß, als wenn in Hamburg einzig und allein der Diegel wäre, in welchen der Nachlaß des Theophrastus Paracelsus, nemlich der Stein der

Weisen, der für alle Bedürfnisse und Gebrechen der Menschen zu helfen im Stande wäre, gekocht würde.

Es gibt freylich auch ausser Hamburg in Deutschland merkwürdige Oerter, in welchen merkwürdige Menschen wohnen, die unter allerley schönen majestätischen Namen Universal-Arzeneyen drechseln. Nicht nur bittere einer Pille gleich sehende Arzneyen werden dem Publiko als universel angepriesen, sondern man macht auch für den Gaumen wohlschmeckende Universal-Extrakte, daraus man Bischoff, ein Lieblingsgetränke so gleich verfertigen und nach Belieben auch bis zum Volltrinken geniessen kann, der für alle Ansteckung wenn man sechs Bouteillen im Leibe hat, besser den Menschen sichert, als Wacholderbeeren und Alantwurzel, die die Leute, wenn sie einen Kranken besuchen wollen, wie die Ziegen das Gras käuen. Allezeit Pillen, die nunmehro auch ihre sonstige Wunderkraft verloren und selbst aus der Mode gekommen sind, zu schlucken, fällt manchem beschwerlich. Bischoff aber kann auch der geniessen, der die eckelhafteste und delikateste Zunge hat, und dem Arzt kann es gleich viel seyn, ob er durch Pillen oder durch Bischoff-Extrakt seine zeitliche Umstände verbessert. Klimpern gehört zum Handwerk, sagte Eulenspiegel, als er den Leuten taube Nüße für volle verkaufte. Und so klimpert sich, durch die Noth getrieben, mancher ehrliche Mann durch die Welt.

Sonderbar und wunderlich ist die Nahrung und Erhaltung des Lebens der Menschen in dieser angstvollen Welt. Nicht allezeit treibt der Mensch das, wozu er von der Vorsehung erkohren und bestimmt ist, sondern das, wozu ihm die Noth treibt. Man siehet dieses an den Beutelschneidern, die durch Raubung fremder Güter sich ernähren; an den Galanen und Liebhabern die durch milde Unterstützung keuscher und ihren Männern ehrlich vorstehender Weiber ihr Leben auf eine ehrliche Art fort fristen; an den banquerotirten Kaufleuten, die gemeiniglich Adepten und Goldmacher werden; an den in ihrer Weisheit durch Vernachläßigung ins stecken gerathenen Gelehrten, verdorbenen Künstlern und Handwerkern, die durch ihr Unglück das Glück der Schatzgräberey erfinden. Und wenn alle diese zum Leben nothdürftige Ausflüchte nicht von Bestand seyn wollen, so werden zuletzt, durch die angstvolle Noth getrieben, aus allen diesen verdorbenen Abkömmlingen, der sonst durch ihr Gewerbe sich ehrlich genährten Menschen, lauter Aerzte, Arzney- und Universal-Arzney-Fabrikanten, denen der Hunger und Kummer die Weisheit der Erfindung einflößt und den gelehrten Doctor-Huth aufsetzt.

Da dieses alles so wahr ist, als es wahr ist, daß zweymal dreye sechse ist, so kann ein jeder vernünftiger Mensch, der nicht nöthig hat die Weisheit eines Voltaire zu besitzen, einsehn, welcher Unordnung,

Ver-

Verunehrung und Verwüstung die sämtliche edle Arzneykunst ausgesetzt sey und wie sehr die wahren Gelehrten selbst, darunter leiden.

Aus eben diesen Grunde solten und müßten Facultäten, Ober-Collegia und Sanitæts-Collegia Medica nicht nur denen in öffentlichen Apotheken befindlichen Arzneyen engere Grenzen setzen, sondern sie müßten auch durch die Gewalt, die sie von Regenten und Fürsten haben, die unzählbaren Universal-Arzneyen einzuschränken und den Verkauf derselben durch ganz Deutschland zu verbieten suchen. Ein jeder einsichtsvolle Arzt kann den Schaden, die diese verursachen, auch ohne Vergrößerungs-Brille leicht einsehn.

Arzneyen, die für einzelne Zufälle, oder einzelne Krankheiten von ihren Erfindern bestimmt sind, als das Berliner Fieber-Pulver, des du Clos Pulver wider das Fieber (beyde können sich um den Vorzug streiten) das Pulver wider die Gicht des Herzogs von Portland, die tonischen Pillen des Bakers, das specifike Mittel des Herrnschwand wider den Bandwurm, das Mittel wider den Stein des Chittik und Jurin, das Pulver des Plunket's und Guy's wider den Krebs und andere mehr, können im Gedränge mit mehrern nicht bessern Arzneyen, immer mit fortgehn.

Aber Arzneyen die von ihrem Erfinder und Verfertiger eine marcktschreyerische Ankündigung haben, da eins vor alles was nur Namen hat helfen soll, wo der Verkündiger keine Krankheit mehr kennt, da sein Mittel zwecklos bleiben könnte; solche Arzneymittel nebst ihren respective Verfasser und Verfertiger müßten zur Scham anderer öffentlich an den Pranger gestellt werden, damit ähnlichen Marktschreyern die Lust vergehen möge solche Arzneymittel der Welt aufzudringen, wo die ganze Posaune ihrer Empfehlung nichts als Ungeheuer von Lügen und Betrügereyen sind.

Es würde bey einer vernünftigen und ehrbaren Welt sehr ins lächerliche fallen, wenn ein Künstler, ein in der Mechanik erfahrner Mann, oder auch nur ein Schloßermeister durch die Zeitungen öffentlich bekannt machte, daß er einen Schlüßel erfunden, der spanische, französische, italienische, englische, deutsche, holländische, portugisische, neapolitanische und alle von allen Meistern der Erde verfertigte Schlösser aufzumachen im Stande wäre, die ganze Welt würde ohne weitere Umstände schreyen: Der Mann ist verrückt, er muß ins Tollhaus!

So begreiflich als dieser Vergleich ist, so begreiflich ist es auch, daß nie ein Sterblicher wird geboren werden, der eine Arzney erfinden sollte, die für alle Gebrechen und Krankheiten der Menschen helfen könnte.

Von solchen erz-general Marktschreiereyen, die durch ihre Wunder-Kuren das Gehirn der Menschen verrücken, fällt mir eben " die gründliche Anweisung wie das H—e Wundersalz zu gebrauchen sey " in die Hände.

Wenn je die Welt den natürlichen Harlequin in einem Arzt erblicken will; der lese nachstehende Anweisung. Wie diese, so sind sie alle.

" Die Tugend des Herrmannischen Wundersalzes " hat sich bey vielen durch seine herrliche Wirkung be- " kannt gemacht, dahero will ich solche ohne viele " Lobeserhebung in der Kürze beschreiben; daß Ge- " sundheit und Krankheit als zwey widerwärtige " Dinge, aus einer Lebensquelle geboren werden; " daß alle Krankheiten mit einem Mittel zu kuriren, " und wie das Wundersalz anzuwenden sey. Weil " der Mensch zur Unterhaltung seines Lebens und " zum Aufbau seines Körpers, Speise und Trank als " Nahrungsmittel nöthig hat, so werden solche von " dem Lebensgeist des Menschen nicht allezeit in " Gleichheit auf und angenommen, dadurch wird er " verunreiniget und unordentlich. Je mehr er nun " seine Arbeit in der Ungleichheit fortsetzet, desto " mehr geräth er in Irrlauf, und bringt so vielerley " unterschiedliche Krankheiten aus einer Lebensquelle " zum Vorschein. Nun ist gar nicht nöthig, daß " man bey jeder Krankheit ein besonder Medicament

" gebrauchen müsse, damit man den erzürnten Le-
" bensgeist besänftige und von seinem Irrlauf wie-
" derum zurechte weise, sondern mit einem einzigen
" der Natur gemäßen Mittel, wird er wiederum be-
" ruhiget und zum Temperament gebracht, präservi-
" ret, conserviret und confortiret. Und wenn das
" geschehen, so weiß er besser als der Arzt, wie
" und auf was Art und durch was vor Wege er sein
" krankes Haus von aller Schädlichkeit reinigen soll,
" und hierinnen beruhet der ganze Scopus Curationis.
" Das Wundersalz ist das angenehme, Natur ge-
" mäße Mittel, welches den erzürnten Lebensgeist
" von seiner gefaßten Idee und Irrlauf zurechte
" bringet, es thut alles, was zu einer Krankheit er-
" forderlich. Habt ihr eine Purganz nöthig, so pur-
" gieret euch das Wundersalz, habt ihr ein Erbre-
" chen nöthig, dasselbe erregt es auch; könnt ihr
" nicht schlafen, das Wundersalz macht schlafend;
" habt ihr eine Dämpfung der Transpiration oder
" eine Blutstillung nöthig, das Wundersalz hilft der
" Uebermacht ab; seyd ihr voller Pein, Reißen und
" Stiche, so habt ihr an demselben eine schmerzstil-
" lende Arzney. Es thut auch das Seine durch
" Niesen, Nasenbluten, Auswurf der Nase und
" des Mundes, durch Urin; kurz das Wundersalz
" ist alles in allem, in allen Krankheiten, beyder
" ingemein und insonderheit. Es ist dasjenige
" welches in so vielerley unterschiedlichen Verrich-

" tun-

" tungen sich äußert, und alle Wahrzeichen einer be-
" sondern Arzney an Tag leget. Also sehe ich nicht
" ein, wie man ihm den Namen einer allgemeinen
" Arzney absprechen könne, vielweniger, daß man
" ein so edel und nützliches Medicament vielen Pa-
" tienten durch Disrecommendationes zu entziehen
" suchet, das vermöge seiner magnetischen Kraft
" alles Unreine aufsuchet, und separando von Gu-
" ten durch gehörige Wege ausführt, die angeborne
" Naturwärme des Menschen vermehret, dagegen
" alle von Kälte entstehende Schädlichkeiten ver-
" treibt, die unterdrückten Lebensgeister stärkt, die
" Sinne schärft, gutes Gedächtniß verschafft, das
" Haupt von kalten Flüssen und bösen Feuchtigkei-
" ten befreyet, den Gift vom Herzen treibet, der
" Fäulniß des Bluts widersteht, und in guter Circu-
" lation erhält. Und weil das Wundersalz bis ins
" Mark dringt, so zwingt es auch die noch verbor-
" gen liegende Krankheiten, daß sie fort gehen und
" rottet diejenigen aus, die offenbar sind, als:

" Entzündung, Geschwulst, Beulen und Verhär-
" tung der Leber, Lungen und Milz, oder welcher
" Theil des menschlichen Leibes leidet, allen
" Schwindel des Hauptes, Unsinnigkeit, Aberwitz,
" Tollheit, Raserey *) Melancholie, Fall und
" Was-

*) Wenn es wirklich wahr ist, daß dieses H—e Wun-
dersalz, wie es der gedruckte Zettel verkündiget, für

allen

" Wassersucht, Gelbsucht, rothe und weiße Ruhr,
" Keuchen, Engbrüstigkeit, kurzen, schweren und stin-
" kenden Othem, Husten, Schnupfen, welchen es
" flüßig machet, und die scharfe Feuchtigkeit ohne
" Incommodität befördert, Schlucken, alle Kälte im
" Unterleibe, Bauchflüsse, Obstructiones, verschla-
" gene Winde, Colica, Bauchkrimmen, Darmgicht,
" Krämpfe, Gicht und Gichtflüsse, Podagra, Go-
" nogra, Chirogra, Blasen- und Nierenstein, den es
" zermalmet und austreibet; Pest und Pestfieber, Sei-
" tenstechen, Franzosen, Gonorrheam benignam et ma-
" lignam, oder Saamenfluß, Weißenfluß und alle
" venerische Krankheiten, alle kalte, hitzige, faule,
" 1, 2, 3 und 4 tägige Fieber, Hypochondrie, Hæ-
" morrhoidas coecas et fluidas, Brechen, Uebel-
" keit, Blutstürzung, Blutbrechen, Aussatz, Epilep-
" sie, Schlagflüsse, Zittern, Herzklopfen, Hüft-
" weh, Strangurie, kalten Brand, Rose und Roth-
" lauf, alle Unsauberkeit der Haut, Krätze, Flech-
" ten,

allen Schwindel des Hauptes, Unsinnigkeit, Aber-witz, Tollheit und Raserey helfen soll; so empfehle ich von ganz aufrichtigem Herzen dem Verfertiger dieses Salzes einige Doses für erst beschriebene Zufälle zu nehmen, denn, würde der Verfertiger an solchen Zufällen nicht leiden, so könnte er unmöglich bey ganz gutem Verstande seinem Salze, das im Grunde vor nichts hilft, so viele Wunderkräfte andichten.

" ten, Räude, Zietrachten, den reitenden Wurm, oder
" was von unreinem Blut entstanden; alle Entzün-
" dungen und Geschwüre, nässende Schenkel, alle
" Wunden, so von innen heraus, aufbrechen; alle
" Kopf- und Zahnschmerzen, so kurz oder vorlängst
" entstandene Klingen, Sausen und Brausen der
" Ohren, oder fast gänzlich verloren Gehör.
" Alle Augenmängel, so wohl äusserlich als inner-
" lich trübe, dunkele, entzündete, triefende Au-
" gen, Felle, Flecke oder Blattern derselben, Fin-
" nen im ganzen Gesichte, Gerstenkörner, bösen
" Hals, und die es in Häufrigkeit einnehmen,
" bekommen eine durchdringende helle Stimme, kuri-
" ret an denselben die Mandeln, verhärtete Drüsen,
" Kröpfe, Friesel, Beulen; in Mutterbeschweru-
" gen und allen andern weiblichen Zufällen und
" Krankheiten, die von Blut entstehen, dämpfet den
" überhandnehmenden Monatfluß, und befördert
" den verhaltenen schwangern Frauen, die dassel-
" bige einigemal in ihrer Schwangerschaft gebrau-
" chen, dienet es zur Stärkung der Mutter- und
" Leibesfrucht, erleichtert schwere Geburt, und ver-
" schaffet gute Reinigung u. s. w. Kleinen Kindern
" dann und wann eingegeben, reiniget ihren Leib,
" vertreibt alle Schmerzen, ist gut in Frieseln,
" Masern und Pocken, macht letztere gutartig, treibt
" sie besser heraus und führt alle Unreinigkeiten
" durch gehörige Naturwege aus, vertreibt den Aus-
" schlag

" schlag des Kopfs und andern scorbutischen Aus-
" schlag des Leibes, treibt Würmer ab, und bleibt
" bey dem allerkleinsten Kinde in allen möglichen
" Krankheiten das allersicherste Hülfsmittel, wenn
" man aus seinem unruhigen Schlaf, Weinen und
" Winseln, was ihm eigentlich fehlt, nicht errathen
" kann. Und überhaupt verschafft dasselbe vielen
" Personen noch Hülfe, die von andern Medicamen-
" tis, bereits hülflos verlassen sind. Alle nur mög-
" liche und vor kurzem entstandene Krankheiten oder
" Schmerzen hebt dieses Medicament in wenigen
" Tagen, öfters in einem Tage, ja fast in einer
" Stunde!!!"

Nun reißt mir der Faden der Geduld, diesen hirnlosen Zettel weiter abzuschreiben, der noch viermal so lang ist, als das, was ich schon bereits abgeschrieben habe. Kann wohl ein Mensch in der Welt gefunden oder auch nur gedacht werden, der diesem Gewäsche auch nur Gehör vielweniger Glauben beymessen könnte? Wie ist es möglich: daß solche Leute für ihren eigenen Schatten sich nicht schämen, die solche grobe Unwahrheiten zu glauben vernünftigen Menschen andichten und zumuthen wollen? Vor zwey, drey und mehr hundert Jahren, wo noch in aller Menschen Gehirne mehr Finsterniß auch in Absicht der Medicin herrschte, als gegenwärtig in unsern aufgeklärten Zeiten bey aller Impertinenz doch nicht herrschen kann, war die Charletanerie und Ig-

noranz nicht so ausschweifend getrieben, als in diesem halben Jahrhundert. Dergleiche Universal-Arzneyen werden zu hunderten dem Volk angepriesen und alle übrige Gebrauch-Zettel verkündigen von jeder Arzney eben das nemliche Gute, was von diesem Wundersalz hier gesagt und ausposaunt wird, die samt und sonders die Verweisung aus allen Reichen und Ländern verdienen. Zu allen diesen angedichteten Wirkungen, um die Verfertiger solcher Universal-Arzneyen ganz und gar von der Narren-Seite zu sehn, fehlt weiter nichts, als daß sie noch hinzusetzen: Wer dieses Salz, dieses Elixir, diese Essenz, Pulver, Pillen und wie sie alle heißen, gebraucht, wird nie den Tod schauen, kann nie sterben, kann so wenig durch Krankheit, so wenig durch die Pest, so wenig durch Hunger und theure Zeit, so wenig durch Ansteckung einer herrschenden Seuche; als durch Musketen- als Kanonenkugel, oder durch eine Bombe oder Säbelhieb sein Leben verlieren. So hätte die Marktschreyerey, solcher Arzneykrämer, durch die Vorstellung eines solchen Buntrocks ihr angemessenes Gepräge. Die Aerzte, die keine Florkappen vor den Augen haben, werden mir zugestehen, daß die Dummheit mancher tausend Menschen durch die Prahlerey solcher Arzneykrämer, sehr gemißbraucht wird. Wenn nur der Pöbel allein solche Arzneyen kaufte und gebrauchte, so wäre der Fehler und der Schade, den sich dieser durch Erkaufung solcher

cher Arzneyen zuzieht, leicht zu entschuldigen, weil der Pöbel nicht weiter denkt als er sieht. Allein, wenn vornehme Herrschaften von Herrn und Damens, Gnädig und Gestreng, Durchlauchten, Eminenzen, Excellenzen, Hochwürden, Hochgeborne, Hochwohlgeborne, Wohlgeborne, Hochedelgeborne, Hochwohlweise, Hochgelahrte, Hochedle, Edle und allerhand charakterisirte Personen von gemischten Religions-Glauben, und wie sie im menschlichen Leben auf einander folgen, solche Arzneyen kaufen und schlucken, so ist der Fehler unverzeihlich; weil sie, wenn ihnen in Absicht ihrer Gesundheit etwas mangelt, immer Aerzte haben und finden können, deren Rath ihnen wirksamer und nützlicher seyn muß, als alle Universal-Arzneyen nicht seyn können.

Die Genesungsbriefe des Ailhaud sind lebendige Zeugniße von demjenigen was ich oben gesagt habe.

Ailhaud, dieser berühmte französische Laxirmeister, dessen Universal-Pulver in der ganzen Welt bekannt sind, ist der Generalfeldmarschal unter allen Aerzten, die Universal-Arzneyen fabriciren. Dieser Ailhaud hat mit seinen Pulvern in der runden Welt mehr Aufsehn gemacht als der irrende Ritter Sancho Pansa. Ailhaud ist für seine Pulver und deren Kraft eben so eingenommen als die Chineser für ihr Reich sind. Diese sehn mit einer unumschränkten

Verachtung auf alle andere Länder herab, und jener sieht mit einem grenzenlosen Stolze alle andere Arzneyen vor Quarck an. Freylich! wenn ich seine Pulver unpartheyisch beurtheilen soll, so muß ich, so sehr ich auch von andern Aerzten darum werde angefeindet werden, aufrichtig und der Wahrheit gemäß gestehn, daß Ailhaud, wenn er auch mit seinen verschrieenen Pulver auf den Steckenpferd des Charletans in der Welt herumreitet, nicht der Charletan und Giftmischer ist, für den ihn die meisten Aerzte aus allen Nationen ausschreyen. Der noch lebende Ailhaud ist ein Mann, der ohne alles Kopfbrechen weiter nichts thut, als daß er das verkauft was er gemacht hat. Er kan also an der Ehre, die ihm diese Pulver verschafft haben, keinen Antheil nehmen, weil er nicht der Erfinder dieser Pulver ist. Sein Vater aber muß ein Mann von schlauem Kopfe gewesen seyn, da er alle Aerzte Europens und ihre damalige Heilart nicht nur übersah, sondern auch die Schwäche derselben sich so zu Nutze zu machen suchte, daß er, vermöge seiner Laxirpulver und ihrer Wirkung, nicht nur die Aufmerksamkeit der ganzen Christenheit auf sich zog, sondern auch die klingende Münze aller Nationen fürtreflich und meisterlich an sich zu ziehn wuste. Selbst die Aerzte Europens, haben aus zu gefühlvollem Gewissen und einer nicht zu beschreibenden Finsterniß, die in ihren Köpfen allgemein herrschte, ihre Heilart bey allen ihren Kranken damaliger

Zeit dahin zu leiten gesucht, daß sie aus einem nicht zu begreifenden Vorurtheil, den Weg, der zur Erhaltung des Lebens unentbehrlich ist, und den die Natur bey jedem gebornen Kinde zur Ausleerung öffentlich zeiget, durch scharfes Nachdenken und erkünstelte Arzneyen nicht nur ganz verschlossen gehalten haben; sondern sie wollten durch Kunst und Wissenschaft mehr als Natur ausrichten, wollten alle Pestilenzen von Zufällen durch Wärme, Hitze und Schweiß kuriren und durch eben diese den Körper und der Natur ganz entsprechende Heilart brachten sie Krankheiten zum Vorschein, die den ganz alten Aerzten unbekannt und den Kranken nicht nöthig waren. Davon sind die Frieſel- und Fleckfieber noch in den schrecklichsten Angedenken, die mehr Menschen aufgerieben und verheert haben als Pesten und Kriege nicht gethan. Und die Aerzte, die durch ihre hitzige Behandlung die Kranken erstickten und dadurch die Gräber füllten, wurden vor ihre Mordsucht noch reichlich belohnt.

Die Menschen, die eine den Pferden gleich starke Natur hatten, überstanden zwar diese unmenschliche Kurart, starben nicht, blieben am Leben, aber die meisten von denen, die am Leben blieben, blieben krank, bekamen andere langwierige chronische Krankheiten, und geriethen in einen Wirbel von kränklichen Zufällen, aus welchen sie sich nicht wieder heraus finden konnten, so daß sie unthätige und dem Staate unnütze Menschen wurden. Die allgemein

üblichen Panaceen, die die Aerzte damaliger Zeit ihren Kranken zu verordnen pflegten, konnten wegen ihrer Unwirksamkeit keine Wunder thun, weil alle die Mittel nicht von Natur, sondern nur von Aerzten zur Arzney erkohren und bestimmt waren. Diese Arzneyen wurden, so wenig ihre Wirkung auch der Beschaffenheit der Krankheiten entsprach, und so unnatürlich sie auch waren, doch von den Aerzten so hoch und so werth geschätzt, als vom Pöbel der zu nichts helfende Palm-Esel am Nonnenberge, der nun Gottlob auch nicht mehr zur Schau ausgestellt werden darf.

Ailhaud, der keine übertriebene Gelehrsamkeit aber viel Witz und Verschlagenheit besessen, machte sich die schlummernde Weisheit seiner Kollegen zu nutze. Anstatt daß diese durch Schwitzen und heisses Verhalten kurirten und alle Arzneyen die eine Ausführung oder auch nur eine Oefnung bewirkten, wie den Beelzebub scheuten und haßten, so laxirte im Gegentheil Ailhaud durch sein Laxirpulver alles was andere mit aller Gewalt verstopft hatten. Die Kranken, die durch die Schwitz-Arzneyen nicht gesund werden konnten, wandten sich alle an Ailhauden, gebrauchten seine Laxirpulver, reinigten ihren Körper von allen dem Unflate, den die Schwitz-Aerzte so bedächtlich sitzen lassen, und wurden gesund. In kurzer Zeit erhob man diese Laxirpulver über alle Arzneyen der Welt, und prägte und stem-

pelte solche zur Universal-Arzney, ohne zu überlegen, daß man durch ein anderes einfältiges und einfaches Laxir-Mittel eben das würde bewirket haben, was man durch diese dumme Pulver bewirket hatte.

Die Aerzte Europens, die mit Ailhauden nicht gleich dachten, erhuben samt und sonders über Ailhauds Methode und verwünschte Pulver ein Zeter- und Mordgeschrey. Sie erklärten Ailhaud für einen Idioten, Empiriker, Charletan, Quacksalber, Pfuscher und Giftmischer und seine Pulver für eine giftige und tödtende Arzney. Ailhaud, dem diese ungeschliffene, unüberlegte, aus Haß und Neid über den guten Fortgang seiner Pulver entstandene Beschuldigung natürlicher Weise nicht gefallen wolte, berief sich auf die gute Wirkung dieser Pulver, und auf die durch solche hergestellte Kranke. Er foderte öffentlich alle diejenigen auf, die diese Pulver gebraucht hatten und verlangte von ihnen Zeugniße ihrer durch solche wieder erhaltenen Gesundheit. Diejenigen, die sich hiezu willig finden ließen, schrieben Briefe, rühmten die gute und herrliche Wirkung dieser Pulver und bekräftigten solche durch ihre Charaktere, Prädikate und Namens-Unterschriften. Dieses Lermen der Aerzte gab also die Veranlassung zu den Genesungs-Briefen des Ailhauds.

Bey solchen häufig erfolgten gedruckten Zeugnissen wurde das Vertrauen der Menschen zu diesen Pulvern nur noch mehr angefeuert, so daß solche in alle Welttheile häufig verschrieben wurden. Ein jeder der krank war, und Ailhauds Pulver bezahlen konnte, schüttete diese Pulver in seinen kranken Leib, und Ailhaud ihr Geld in seinen Beutel. Die in der Schwitzkur vernarreten Aerzte, schwitzten sich zu armen Leuten, da hingegen Ailhaud durch seine Laxir-Pulver sich bis zum Baron von Castellet, Herrn von Vitrolles und Montjustin, zum königlichen Rath, zum Gouverneur der Stadt Forealquier, und zum Doctor der Arzneywissenschaft zu Aix in der Provence, laxirte.

Die Aerzte schrieben dieses Glück das Ailhaud durch seine Pulver erlangt hatte, auf die Rechnung der Blindheit und Dummheit des Volks, *ohne an* sich selbst die Finsterniß zu bemerken, die vor ihren Augen schwebte und in ihren Köpfen herrschte. Bey allem Glück, das Ailhaud durch seine Pulver und durch so viele gedruckte Zeugniße, die die Leute in Absicht ihrer Genesung ausgestellt, sich schon erworben hatte, war nichts der Ausbreitung seines Ruhms und seiner Kurart beförderlicher, als daß neue Aerzte gleichwol immer bey ihrem alten Leisten, nemlich ihrer heißen Kurart beharrten. Durch diese Beharrlichkeit brachten sie die Pulver des Ailhaud nur noch mehr in Aufnahme. Hätten sie bey Zeiten, wie sie

jetzo thun müssen, wenn sie vor vernünftige Aerzte gehalten seyn wollen, die neue Erfindung benutzt, ihre Schwitzkur verlassen und mehr die ausführenden Mittel angewandt, so würden Ailhauds Pulver nie so berühmt und er nie so reich geworden seyn. Aber wer versteht die Kunst, die auf Universitäten von allen Aerzten eingesogene Methode in einem Hut in allen Köpfen sogleich umzuändern, da nun einmal durchgehends die erbrechende und ausführende Heilart für giftig und schädlich erklärt war. Sie halfen Ailhauden lieber Rittergüter erwerben, als daß sie ihren steifen Sinn zu ändern sich bequemet hätten.

Der berühmte Stoll sagt: alle therapevtische Methoden steigen und sinken, je nach dem der Ruf eines berühmten Mannes, dessen Lehren man angenommen, entweder blühet oder fällt. Aber leider zieht dies denn immer das Unglück nach sich, daß die betrogenen Aerzte gemeiniglich nicht eher von dieser epidemischen Heilart abgehen, bis sie durch dieselbe (nach Homers Ausdruck) **viel braves Biedervolk ins frühe Grab gestürzt.**

Wie glücklich wären die Aerzte, wie glücklich die kranken Menschen, und wie rühmlich wäre es für die ganze Arzneykunst, wenn Aerzte ohne Leidenschaften, ohne Vorurtheile und ohne Niederträchtigkeiten zu begehen ihre Kunst ausübten, wenn sie

darauf bedacht wären, ein Mittel nie mehr zu loben oder zu verachten als es wirklich verdient, einer Heilart so warm anzuhängen, die offenbar mehr schädlich als nützlich ist, und eine gute oder schlechte Sache zu übertreiben, sondern alles nach seinen wahren Eigenschaften ohne dabey in Affekt zu gerathen, zu beurtheilen. Handelten sie nach diesen Grundsätzen, so würde manchem Mittel nicht eine Götterkraft beygelegt werden, die es doch nicht hat, und mancher kranke Mensch dürfte es nicht nehmen, da es ihm nichts nutzt. Wenn unsre Aerzte kaltblütig und vernünftig zu denken sich angewöhnten, so würden sie nicht blindlings einer alten verkehrten Heilart anhängen, sie würden aber auch keiner neuen Heilart schaarenweis entgegen eilen, bevor sie solche nicht gründlich und gehörig geprüft hätten, wie das leider in beyden Fällen täglich zu geschehen pflegt. Nach diesen Grundsätzen hätten sie Ailhauds Pulver ohne Zank und Streit gründlich beurtheilen sollen. Alsdenn würden sie gefunden haben, daß Ailhauds Pulver nichts hexenmäßiges in sich enthielten, sondern blos eine laxirende Wirkung besäßen. In so fern Krankheiten durch Laxirmittel bezwungen werden können, in so fern können diejenigen Kranken denen durchs Laxiren zu helfen ist, auch diese Pulver ohne Schaden gebrauchen. Viele werden zu ihrem Gebrauch durch ihren hohen Preis verleitet, in Meinung, sie müßten auch einen, ihren äußern Werth gleichen

chenden innern haben. Ein Laxirmittel, das hier in Deutschland mit zwey Groschen bezahlt wird, thut eben die Dienste, was zwey Ailhaudsche Prieſen thun, die doch mit 18 gute Groschen bezahlt werden, müſſen. Man kann es Herrn Ailhaud nicht gut verzeihn, daß er ſeinen kranken Nächſten mit dieſen Pulvern auf eine ſo unverantwortliche Art prellt, da ihm die Ingredienzien zu einer ſolchen Prieſe keine drey Kreuzer koſten können. Wäre die Welt von der Wirkung dieſer Pulver hinlänglich belehret, wäre ihr gezeigt worden, daß ſie nichts weiter thun als laxiren, ſo würde, glaube ich, kein Menſch ſo unvernünftig geweſen ſeyn, dieſe Pulver als eine Univerſal-Arzney gegen alle und jede Zufälle auszuſchreien. Aber lächerlich war es, als ein gewiſſer großer Fürſt einem Geſundheits-Collegio den Befehl ertheilte, dieſe Pulver zu unterſuchen, ob ſolche im ganzen Lande als ein unſchädliches Mittel verkauft werden könnten oder nicht; daß dieſes große Collegium das erſtere mit einem großen Ja beantwortete und ſolche für ganz unſchädlich erklärte. Nach Verlauf eines ganzen Jahres hat es eben dieſem ehrwürdigen Geſundheits-Collegio gefallen, dieſe Pulver nicht nur für ſchödlich, ſondern ſo gar für giftig zu erklären, und dadurch das Verbot auszuwirken, daß ſolche nicht durften weiter verkauft werden. Dieſes Collegium hat ſich durch erwähnten Widerſpruch vor der ganzen ehrbaren Welt lächer-

lich

lich gemacht. Es scheint aber als machte sich manches Gesundheits-Collegium aus einigen selbst begangenen Widersprüchen nichts, in der Meinung, die Menschen bemerkten seine Handlungen nicht, oder dächten, ein jeder sey verbunden zu glauben, was sie thäten, wäre allezeit recht. Ein gewisser Arzt kam zu einem vornehmen Herrn, eben da er im Begriff war ein Ailhaudsches Pulver zu verschlucken. Dieser Arzt erniedrigte diese Pulver, erklärte sie für giftig und schädlich. Der vornehme Herr frug diesen Arzt: ob er schon je ein solches Pulver genommen und an sich selbst ihre schädliche Würkung bemerkt habe? der Arzt beantwortete diese Frage mit Nein! der vornehme Herr ertheilte hierauf dem Herrn Doctor die Lehre, daß er sich angewöhnen mögte, solche Arzneyen, die er nie versucht hätte so wenig zu loben als zu verachten, weil er widrigenfalls nur als ein Blinder von der Farbe urtheile. Dieser vornehme Herr verlangte ferner, wenn der gedachte Arzt ihn anders aufs künftige zu seinen Kundmann bey behalten wolle, so müßte er so gleich eine Priese dieses Pulvers einnehmen. Der kriechende Arzt, der diesen Herrn nicht gern als seinen medicinischen Clienten verlieren wollte, ob man ihn gleich mehr zum Zeitvertreib und zum Neuigkeitsbringer als zum Arzt gebrauchte, entschloß sich demüthig in Gegenwart dieses vornehmen Herrn ein solches Pulver einzunehmen, mit dem Versichern, daß er sich

getrauete zwey solche Pulver zu nehmen, ohne einmal darnach zu laxiren. Dieser kriechende Arzt hatte kaum dieses Pulver im Leibe, als er zu Pferde über Feld mußte, da er denn alle Augenblick sich genöthiget sah vom Pferde abzusteigen, den Weg mit seinen Excrementen zu beschmutzen, und durch die stehengebliebenen Häufgens die Wirkung dieser Pulver zu bestätigen. Auf gleiche Weise raisoniren viele Aerzte von Arzneyen, die sie kaum den Namen nach kennen.

Denen, die leiden und von Aerzten ihre Gesundheit nicht erhalten können, kann es niemand verdenken, wenn sie auf Mittel verfallen, die in den Augen wahrer Arzneygelehrten Marktschreyereyen sind. Hingegen so arbeiten sich viele Aerzte selbst in den Ruf der Marktschreyer hinein.

Richter, ein hallischer Gelehrter, hat, wie bekannt, die Goldtinktur, die Essentia amara, die Milzessenz, die Polichrest-Pillen, die Obstructions-Pillen, die Laxir-Pillen, das Bezoard- und das Antispasmodische Pulver, das Pulver wider die Schärfe, das Lebens-Pulver, das Solar-Pulver, den Haupt-Balsam u. s. w. zur Welt geboren, und über ein halbes Jahrhundert in Vereinigung mit dem seligen Madai die Welt mit diesen Mitteln beynahe überschwemmt. Die wunderthätige Kraft dieser Arzneyen erscholl nach allen Weltgegenden. Ihre Versendung geschah zu Wasser und zu Lande, und keine Stadt in

ganz Deutschland war anzutreffen, worinn diese Arzneyen nicht verkauft wären. Jeder Hausvater und Hausmutter hatten sie im Hause und ängstlich beflogen die an diese Mittel gewöhnte Menschen ihre Betten, wenn der Vorrath dieser Arzneyen unbemerkt bey ihnen alle geworden war. So gar der Bauer auf dem Lande machte das rothe Pulver, die Essentia-Dulcis, Essentia-Amara, Polychrest- und Obstructions-Pillen zu seiner gewöhnlichen Haus-Arzney. Allein, so gut als die sonst in Ansehn gewesene Allonge-Perucken, (wenn ich die Perucken der Nürnberger Rathsherrn ausnehme) die kleinen Petimaiter-Hüte, die langen Westen, die breiten Aufschläge, die lang hervorragenden Manschetten, die ellenbreiten Haarbeutel, die kleinen Schuhschnallen, die steifen, hohen und einer Grenadier-Mütze gleich sehenden Frisuren der Damen, aus der Mode gekommen sind, so gut kommen die Hallischen Arzneyen auch außer Mode. Sonst fand ich sie in allen Häusern, wie das liebe tägliche Brod, und jetzo in einer ganzen Stadt noch kaum in einem Hause.

Der medicinischen Kunst ergeht es wie es allen Künsten ergeht. Es hat alles seine Periode. In jeder Periode erscheint was neues. Jedes Neue, wenn es auf den Schauplatz erscheint, findet seine besondere Liebhaber, Anbeter und Verehrer. Dieses dauert so lange bis das Neue durch andere noch

neuere

neuern Gegenständen vom Schauplatz und aus dem Gedächtniße verdrängt wird.

Die Moden in der Medicin gehn mit den Moden der Kleidertrachten in gerade Linie fort. So ungerecht in Absicht der Arzneykunst auch dieser Wechsel und diese Gewohnheit ist, so sehr wird er geliebt und von Aerzten ausgeübt. Ein jeder denkender, forschender und beobachtender Arzt wendet Mühe und Fleiß an, was neues, ob gleich nicht jederzeit nützliches zu erfinden. Diese neue Erfindung wird bekannt, allgemein bewundert, gebraucht und mit eben der Schnelligkeit, mit der sie sich der Welt aufgedrungen hat, wieder verstoßen und vergessen.

Die medicinische Unwissenheit, die alle Fehler die sie macht, in ihren Schlachtopfern begräbt, empfahl sonst das heiße Verhalten eben so sehr als sie jetzt das eiskalte empfiehlt. In jedem ausübenden Falle liebt sie die Ausschweifung und die Veränderung der Dinge.

Es waren Zeiten in welchen die Aerzte alle Krankheiten mit Viepern und Viepern-Suppen heilten. Selbst zu Frühlings-Kuren wurden sie empfohlen, in Lähmungen aber besonders verordnet, so sehr sie auch den Umlauf des Geblüts vermehren, oft das Fieber erregen, die Säfte nach dem Haupte treiben, das Blut ausdehnen, zur Hitze und Fäulniß es geneigter machen, und das Gemüth zum Zor-

ne disponiren. Aus diesen Eigenschaften können eher Schlagflüsse erregt als kurirt werden. Bey aller ihrer Schädlichkeit, die sie bey Krankheiten, Schlagflüssen und Lähmungen gezeigt haben, sind sie doch verschiedene Jahre von Aerzten als nützliche, in der That aber höchst schädliche Heilmittel beybehalten worden, jetzt aber gedenkt kein Arzt ihrer mehr.

Die Haferkur hatte sich auch einmal eine ganz geraume Zeit bey Aerzten und Kranken in Ansehn und Vertrauen erhalten, so entbehrlich sie auch zu allen Zeiten war.

Die grünen Kräuter-Säfte, oder die so genannten Gras-Kuren, die im Frühjahr für alle Menschen die gerne Frühjahrs-Kuren gebrauchen und den quenglichten Mann spielen wollen, von Aerzten zum Gebrauch empfohlen wurden, sind auch schon nicht mehr in dem Werth, der ihnen ehemals beygelegt wurde. Bey Kranken hat sich ihre Unwirksamkeit genug geoffenbaret. Will ein Kranker, der eine starke Einbildungskraft besitzt, den Saft aus dem Grase oder ein Glas kalt Brunnenwasser trinken, so kann es ihm gleich große Dienste thun. Aber vorstellen kann ich es mir kaum, daß es möglich sey, wie Aerzte von Einsicht und Gelehrsamkeit diese grüne Kräuter-Jauche mit Ueberzeugung als ein Heil- und Hülfsmittel ihren Kranken zum Gebrauch empfehlen konnten. Es wird wenig Verstand dazu erfodert,

fodert, um einzusehn, daß diese ausgepreßten Kräuter-Säfte in unsern Körper nicht mehr als ein Glas kalt Wasser wirken können. Bey alle dem sind tausende da, die es anrathen und eben so viel tausende, die solche unnütze Tränke verschlucken und sich in allen Gesellschaften hören lassen, daß sie ausgepreßte Kräuter-Säfte zu ihrer Gesundheit gebrauchen. Es zeigt, daß sie Männer zu Aerzten haben die nicht nur nicht wissen was in der Kunst Mode und gebräuchlich ist, sondern die für die Erhaltung ihrer Gesundheit kein wachsames Auge haben. Es ist wahre Einfalt, daß Menschen auf solche Mittel ein Vertrauen setzen und eine wahre Schande für Aerzte, daß sie solch unnützes Zeug zu gebrauchen, anrathen.

Der ausgepreßte Gurkensaft gehört auch in gedachte Klasse, so sehr auch solcher Gurkensaft im Rufe war, als wenn er alle bis auf den Tod schwindsüchtige Menschen heilen und vom Tode zu erretten im Stande wäre. Alles was auch nur einem Arzt ähnlich war und schwind- oder lungensüchtige Kranke hatte, verordnete den Saft aus ausgepreßten Gurken und alles was nur keuchte, trank Gurkensaft und aß geschelte Gurken. Da aber die Erfahrung als die einzige Lehrmeisterin, Aerzte und Nicht-Aerzte überzeugt hatte, daß auch dieser Saft keine solche Wunderthat leistete, als ein jeder von ihm erwartete, so verlor sich die Liebe und das Vertrauen zu diesem wirklosen Mittel eben so sehr, als

zu dem Rauch aus Pech und Harz, mit welchem auch diese hülfslosen Geschöpfe bis zum Ersticken gepeinigt wurden. Eben so unwirksam haben sich auch in der Folge die Kuren in den Kuhställen bewiesen.

Die Cicuta, Belladonna, das Bilsenkraut und die geschabten gelben Mohrrüben, machten auch Epoche bey Aerzten und Nicht-Aerzten. Ein jeder Arzt dankte dem Freyherrn von Störck für diese der Heilkunde so wichtigen Erfindungen. Die Cicuta war eine ganze Zeit hindurch das gewöhnliche Steckenpferd, auf welchen Aerzte, Bader und Bartscheerer galloppirten und jeden dem Krebse gleich sehenden Schaden damit zu heilen versuchten. Ein jedes Kraut, das nur einer Cicuta gleich sah, wenn sie auch nicht diejenige war, die der Herr von Störck gebrauchte, wurde von Aerzten mit Sensen und Sicheln abgehauen, nach der Apotheke geschleppt, ein verdickter Saft daraus gemacht, und nun den Kranken äußerlich und innerlich damit zu Leibe gegangen. Es wurden mehr Menschen durch die unrichtige Cicuta ums Leben gebracht, als durch die wahre Cicuta Kranke hergestellt wurden. Ein jeder Chirurgus hatte seine Pflaster-Taschen mit Cicuta gespickt, und so beladen, eilten sie nach ihren Kranken, in der angenehmen Hoffnung nichts anders als Wunder durch die Cicuta zu thun. Ein jeder glaubte sich durch die Cicuta und deren unfehlbare Wirkung den Ruhm des Aesculaps zu erjagen und ihren Beutel für die wich-

tigen Kuren mit Gold zu füllen, ob gleich alle ihre Cicuta keine Aehnlichkeit mit jener Störckschen hatte. Da sie nun nicht einmal die wahre Cicuta kannten, oder verordneten, so mußte auch natürlicherweise alle ihr Rennen und Bemühn fruchtlos seyn. Der Grimm dieser Leute gegen die Cicuta und den Erfinder ihres Gebrauches, wuchs bey jeder fehlgeschlagenen Kur. Anstatt ihr getreu zu bleiben, fingen sie solche an zu haßen. Die wahren und bedächtlich handelten Aerzte, die ihrer eigenen in ihrem Lande wachsenden und eingesammelten Cicuta nicht trauten, weil sie mit selbiger das nicht ausrichten konnten, was sie gerne auszurichten wünschten und was der Freyherr von Störck in seinen Schriften davon gemeldet hatte, schrieben an ihn und baten sich von ihm Kraut, Wurzel und Extrakt des Wiener Schierlings aus. Der Unterschied zwischen ihrem und dem Störckschen Schierling war allerdings merklich. Aber auch der Wiener Schierling wollte das nicht bewirken, was die Aerzte sich von ihm versprachen. Aus allen Gegenden von Europa wurde nach Wien um Schierlingskraut und Extrakt geschrieben. Die Wiener Apotheker, die sich bey diesen Narrheiten der Aerzte recht gut standen, kochten Centner weise den Extrakt und verschickten ihn in alle Gegenden des deutschen Erdbodens, wohin er verlangt wurde. Durch diese Schierlings Epoche vermehrten die Wiener Apotheker nur die Anzahl ihrer Ducaten,

schafften aber damit weiter keinen Nutzen. Der Freyherr von Störk bekam unendlich viele Briefe von Aerzten und Nicht-Aerzten, die theils die Cicuta und deren Kraft lobten, theils auch solche verachteten. Der Freyherr sagte: daß es nie seine Meinung gewesen sey, zu behaupten, daß die Cicuta alle verhärtete Drüsen, alle unheilbare Krebsschäden, alle faule Wunden (und Gott weiß, was alle die Aerzte noch verlangt hatten) heilte; sondern daß es ihm nur gelungen wäre, mit der Cicuta verschiedene Verhärtungen der Drüsen und verschiedene zum Krebs angesetzte Schaden, zu bezwingen. Die Cicuta thäte nach seiner Erfahrung in diesen Fällen mehr, als andere Arzneyen und aus dieser Ursache hätte er solche der gelehrten Welt bekannt zu machen, für eine Schuldigkeit erachtet. Aber unverschämt und unvernünftig waren diejenigen Aerzte, die alle unheilbare Schaden mit diesem Kraute heilen und zu bezwingen suchten, und weil sie unheilbare Schaden mit diesem Kraute nicht bezwingen konnten, auf Kraut und auf den Erfinder empfindlich wurden. Nie ist noch ein Mittel erfunden worden, und nie wird ein Mittel erfunden werden, daß alle und jede Krankheit des menschlichen Leibes zu bezwingen im Stande wäre. Wie kann man dieses unter andern auch von der Cicuta verlangen und erwarten? Daß die Cicuta die Verhärtungen der Drüsen und den Krebs an der Gebärmutter geheilt habe, bezeugen nebst Störken

auch Querin, Rahn, Sulzer, Desmilleville, Landeutte, Mazars von Cazelle, Ludwig, Locher, Tissot, Porte, von Cotes, Renard, Culleu, Ottmann, Molinaris, Engelberg, Nolanus, Marteau, Pellet, Finant-Neveu, Rutty, Farr, Hartmann, Hudemann, Dupuy de la Porcherie, Nicolson und von Heers, und Gott weiß wer alle noch mehr. Allein bey allen diesen besten Zeugnissen ist es der Cicuta ergangen, wie es allen übrigen Mitteln ergeht. Wenn ein Mittel neu ist und bekannt wird, so fallen alle Aerzte mit eben der Heftigkeit darüber her, wie Simson über die Philister und wenn sich bey ihnen diese gierige Laune verloren hat, so wissen sie kaum ob das Mittel noch in der Welt sey. Ein gleiches Schicksal hatte das Eisenhütchen oder die Herba Aconiti, die Eicheln, die aus Theer zubereiteten Arzneyen, das Colchycum und tausend dergleichen Mittel, die alle vom Schauplatz der Thätigkeit in die Rüstkammer der Vergessenheit sind versetzt worden.

Der Glaube und das Vertrauen zu solchen Mitteln stirbt durch die Zeit und mit unsern Vätern ab und die Neuankömmlinge gewöhnen sich an andere Lieblings-Arzneyen und soll es auch nur Cremor Tartari seyn. Dieser ehrliche Cremor wird jetzo nebst dem braunschweigschen Salze haufenweis wie Zugemüse gegessen.

Ich speisete einsmal bey einem ehrwürdigen Obersten zu Mittage. Die Tafel war mit sechzehn

Couverts besetzt. Bey jedem Couvert stand eine kleine zugemachte Schachtel. Ich wunderte mich über diesen Aufsatz der sechzehn Schachteln und wußte nicht was drinne verborgen sey und warum diese Schachteln mit aufgesetzt wären. Als die Zeit kam, daß ein jeder von seiner Stelle Besitz nehmen konnte, nahm auch ich von der meinigen Besitz und sah geschwinde zu was in dieser kleinen Schachtel sey. Der Oberste, der meine Neugierde merkte, lachte darüber und sagte: Es ist ein Präservativ-Mittel, dessen ich mich schon seit verschiedenen Jahren mit Nutzen bediene. Ich liebe meine Gesundheit und ich denke, ein jeder liebt die seinige. Was für meinen alten Körper gut ist, kann auch für andere nicht schädlich seyn. Ich bin nicht im Stande einen Teller Suppe oder Vorkost, oder sonst was anders zu genießen, ich muß erst alles mit Cremor überstreuen, wobey ich mich allemal wohl befinde. Damit sich meine Gäste, die ich so wie mich selbst liebe, auch wohl befinden sollen, so pflege ich jedem bey seinem Couverte eine kleine Schachtel mit beysetzen zu lassen, damit sie anstatt alles erhitzenden Gewürzes, das ich wie die Sünde haße, sich lieber des Cremors bedienen mögen.

Der Einfall des Obersten war ganz genuin und hatte meinen völligen Beyfall, mehr Beyfall, als die Aerzte, die ihre Kranken mit Amuleten, Agnusdei, Palmkätzchen, Osterwachs, Ignatius-

blechen,

blechen, Ignatiusbohnen, Nicolausbrod, Lukaszet-teln, Conceptionszetteln, Grahams englischen Betten, Gaßners und Consorten Teufelsbannereyen und Meß-mers zum verrücken eingerichteten magnetischen Ku-ren, zu kuriren suchten.

Nicht lange nachher wurde ich nach einer vor-nehmen auswärtigen Dame geholt, die immer krän-kelte, schwächlich, aber nicht bettlägerig war, durch mich aber ganz wieder hergestellt zu seyn wünschte. Es war Nachmittages um 4 Uhr als ich bey ihr an-kam, da sie eben ein Butterbrod in der Hand hatte, das dick mit Chinapulver bestreuet war, welches sie eben verzehren wolte. Was haben Ew. Gnaden, sagte ich, sich da für ein Futter zu rechte gemacht, das Sie eben verzehren wollen? Es ist, sagte sie, China die ich auf Anrathen meiner Aerzte mit Butterbrod ver-zehre. Weil ich sie schon in allerley Gestalten ge-nommen, so ist sie mir zum Eckel geworden, darum haben die Aerzte mir den Vorschlag gethan, solche mit Butterbrod zu nehmen. Himmel, dachte ich! vielleicht haben diese Aerzte die Maxime, Arzneyen mit Speisen genießen zu lassen, von gedachtem Obersten abgestohlen, der den Cremor Tartari auch in die Würste beym Schlachten mit einfüllen läßt. Es ist, dachte ich, nicht Uebel, daß die Aerzte an das pünktliche und quengliche der Kunst sich nicht binden, sondern eine jede Gelegenheit nutzen und ergreifen, womit die Kranken die Arzneyen am leichtesten her-

unter würgen können. So glauben also Aerzte und Nicht-Aerzte, daß Arzneyen, wenn sie auch gleich in Pasteten gebacken und so von Kranken gegessen werden, in ihrer Kraft und in ihrer Wirkung immer sich selbst gleich und gut bleiben. Vielleicht können die Vorurtheile solcher Aerzte, die noch zu sehr an das pünktliche und künstliche des Gemengsels und Galimatias einer in Apotheken verfertigten Arzney mit Leib und Seele hängen, durch solche kunstlose Beyspiele am leichtesten bestritten werden. Wie glücklich werden die mediciniſchen und die nicht mediciniſchen Menschen seyn, wenn sie erst werden einsehn und begreifen lernen, daß Gassensteine keine Brillianten, die Eisenschlacken kein Magnet, Austerschaalen keine Perlen, Ailhauds-Pulver kein Wunder-Pulver und sogenannte Universal-Arzneyen keine unfehlbare und untrügliche Arzneyen sind! Möchten sie ein jedes Mittel doch endlich für das erkennen, für was es erkannt werden muß! Mögten sie doch erst von keinem Mittel mehr zu leisten verlangen, als es zu leisten im Stande ist! Wäre es nicht lächerlich, wenn jemand verlangte, daß ein Mensch eine Last von zehn und mehr Centnern tragen sollte, da mancher kaum einen einzigen heben kann? Eben so lächerlich ist es, wenn manche Aerzte von manchem Mittel mehr Wunder wollen gethan wissen, als hundert dergleichen zusammen genommen, zu thun nicht im Stande sind. Dieses gilt be-

sonders von der China-Rinde, die alle Lücken füllen muß, wenn die Aerzte die vorkommenden Krankheiten nicht kennen und nichts weiter zu verordnen wißen.

Die gnädige Frau saß indeß vor mir auf einem Sopha und suchte ihr mit China bestreuetes Butterbrod quälend nieder zu schlucken. Ich sah diesem höchst seltsamen Auftritte mit Mitleiden zu, und doch konnte ich nicht gleich in der ersten Viertel-Stunde diese Thorheit abändern. Bey diesem Vorfall dachte ich: der kranke Mensch ist weiter nichts als ein folgsamer Sclave und sein Arzt ein gebieterischer Tyrann. China ist freylich eine Arzney, mit der jeder Balbier-Junge seine Kranken quälet. Jeder Arzt verehrt die China als das größeste Heiligthum und als die Königin aller Arzneyen. Ohne ihr Daseyn wünschen tausend Aerzte nicht Aerzte zu seyn. Sie ist in allen Leibes- ja ich mögte gar sagen, Seelen-Nöthen und Gefahren *) das einzige Hülfsmittel der Aerzte und die einzige Stütze der Kranken. Sie wird von den Europäern eben so hoch geschätzt, als die Priester und Brachmanen in China und Japan den Stern-Anis schätzen. Diese glauben blindlings, daß der Baum, an welchem dieser Stern-Anis wächset, den Göttern angenehm und

*) Nur bey Konkursen und bankerotten Kaufleuten hilft sie nicht.

und nützlich sey, darum sie aus seinen Zweigen Kränze und Sträuße machen, welche sie ihren Götzen sowohl als den Verstorbenen auf den Gräbern zum Opfer bringen. Eben so blindlings glauben tausend Aerzte, daß ohne das Daseyn der China-Rinde die ganze Arzneykunst nur ein Tand sey. Um dem Aberglauben der Japaneser gleich zu kommen, fehlt uns weiter nichts, als daß wir nur noch die Todten mit China in die Särge einpacken, in Hoffnung, daß sie durch die Kraft der China noch vielleicht wieder zum Leben gebracht werden könnten.

Diese allgemein beliebte und in der Arzneykunst unentbehrliche China-Rinde, die das Orakel der Aerzte ist, und die eben so viel Mißbrauch und Abgötterey mit dieser Rinde treiben, als kaum die Christ-Katholischen mit dem heiligen und wunderthätigen Bilde zu Loretto in Italien treiben können, anzutasten, oder solche für ein Unding zu erklären, wäre eben sa arg als wenn man eine Majestät beleidigte. Ich müste befürchten von der Schaar der medicinischen Inquisitoren auf immer verketzert und in Bann gethan zu werden, man würde mich gleich einem Gaßner aus der Klerisey der Aerzte ausschließen, und alle Nationen würden sich über meine Verwegenheit eben so eifrig aufhalten, als sie sich über das in Spanien übliche Stiergefechte aufhalten. Um also nicht Gelegenheit zu geben mich exkommuniziren und anathematisiren zu lassen, auch selbst in den ersten

Augen-

Augenblicken der gnädigen Frau nicht zu mißfallen, behielt ich meine Gedanken von der China für mich, und ließ zu, daß sich die gnädige Frau noch verschiedene Tage mit der China nudelte.

Ihre Krankheit erzählte sie mir auf folgende Art: Sie sey 28 Jahr alt, seit zehn Jahren verheirathet, und habe sie in dieser Zeit 6 Kinder zur Welt gebracht. Ihr Temperament wäre von Jugend auf heftig und ärgerlich gewesen, und diese Heftigkeit hätte sie noch nicht verlassen; Jede unbedeutende Sache könte sie in Harnisch und Zorn bringen, und alle Widersprüche könte sie durchaus nicht vertragen, *) auch selbst ihrem Gemahl könte sie kein Wort ohnerwiedert lassen, so daß sie auch ohne ihren Willen das letzte Wort behalten müsse. **) Wenn sie des Nachts nicht gut geschlafen hätte, so wäre sie den ganzen Tag verdrüßlich und mißlaunigt, und wenn ihr auch kein Mensch was in den Weg legte, so müßte sie doch zanken, Ohrfeigen und Schläge austheilen. (Bey dieser Erzählung ruckte ich mit dem Stuhl auf welchen ich saß, 4 Schritte von der gnädi-

gen

*) Ein Fehler, der leider! allen Frauens angeerbt ist.

**) Der gottselige Gellert hat schon angemerkt, daß die Frauens nicht nur gerne widersprechen, sondern auch immer das letzte Wott behaupten wollen, bey welcher Behauptung freylich manchmal heftige Debatten vorzufallen pflegen.

gen Frau ab, weil ich nicht wissen konnte, ob sie die Nacht gut geschlafen hätte, und ich nicht Lust hatte mich ihren angeerbten Ohrfeigen bloß zu stellen.) Ihre Leute im Hause, die ihr Temperament einmal kenneten, giengen ihr, wenn sie eine Unheiterkeit an ihr bemerkten, aus dem Wege. Wenn sie ihren Mißmuth an keinen Menschen auslassen, auch sebst ihrem Ehe-Herrn nichts anhaben könnte, weil der die meiste Zeit auf der Jagd wäre, so schlüge sie Hunde und Katzen, die sie in ziemlicher Anzahl bey sich herum liegen hatte. (Gott! dachte ich: was giebts doch alle vor böse Weiber in der Welt.) Sie glaubte, daß sie dieses zänkische Temperament ihrer Mutter zu verdanken habe, weil diese noch weit hefftiger gewesen sey, als sie selbsten wäre. (Hier machte ich drey Kreuze, wie man für den Teufel zu machen pflegt, und war froh, daß sie nicht mehr am Leben war.) Durch diese Hefftigkeit, glaubte sie, (und das mit allem Recht!) sich einen siechen Körper zugezogen zu haben. Seit Jahr und Tag empfände sie in der Gegend des Magens ein beständiges Drücken und Aufstoßen, und sey ihre Brust so voll, daß sie in mancher Nacht zu ersticken glaubte, welches ihr denn schlaflose Nächte zuzöge. In Händen und Füßen hätte sie eine Kälte und eine Trägheit, die ihres gleichen kaum hätte. Ein Gliederreißen, ein immerwährendes Brennen im Leibe als wenn glühende Kohlen darin lägen, peinigten sie Tag und

Nacht.

Nacht. Alles was sie äße, schmeckte ihr bitter, und ohne Clystire könnte sie keinen offenen Leib bekommen. Die Aerzte, die sie consulirt hätte, leiteten alle diese Zufälle aus ihren Magen her, der sehr schwach wäre, nicht gut verdaute und keinen reinen Milchsaft zubereitete, viele Blähungen erzeigte, auch Schuld an der Verstopfung wäre. Aus diesen Umständen entstünde das Reißen in den Gliedern und die Trägheit in Händen uud Füßen. Ihre Aerzte hätten ihr verschiedene Magen-Pulver, Magen-Essenzen und Elixire, Magen-Pflaster, Clystire und Fuß-Bäder und Gott weiß was alle noch mehr, verordnet; allein alle diese verordneten und von ihr richtig gebrauchten Mittel, wollten bey ihr nicht anschlagen. Weil nun alles geblieben wäre wie es vom Anfange her gewesen sey, so hätten sie ihr die China als ein Stärkungsmittel verordnet, die sie nun seit einem Viertel-Jahr in allerley Gestalten täglich genommen, aber auch nicht die mindeste Erleichterung davon verspüret hätte.

Ich erklärte ihr, da ich ängstlich und furchtsam diese ausschweifende Erzählung mit angehört hatte, daß ihr Uebel freylich im Magen läge, aber ihr heftiger unabreißlicher Zorn Schuld an allen diesen Zufällen sey; es würde wenn sie ihr Temperament nicht mäßigte und ferner so heftig bliebe, alle Kunst der Aerzte bey ihr nichts fruchten, vielmehr habe sie zu befürchten vom Schlage gerührt zu werden, welchem

Zufall sie doch entgehn könnte, wenn sie sich gewöhnte kaltblütig zu denken, zu handeln und zu reden.

Die China könnte ihr in ihren jetzigen Umständen weder helfen (und wenn sie solche auch mit Puter-Braten zurechte machen ließe) noch auch für künftige Zufälle sichern. Ja, erwiederte die gnädige Frau: Sie haben recht! Ich muß meine Denk- und Handlungs-Art ändern, wenn ich gesund werden und länger leben will, aber ich denke durch die Länge der Zeit, wenn ich die China noch fortsetze, kann sie mir doch noch die besten Dienste thun, denn die China ist ja ein Scharwenzel aller Arzneygelehrten, und ein untrügliches und unfehlbares Mittel auch wider solche Krankheiten, die die Aerzte selbst nicht kennen. Es ist freylich wahr, daß die China der Aerzte Abgott ist, und von vielen als ein unfehlbares Mittel angesehn und gebraucht wird. Allein die Aerzte sind auch Menschen, und können sich in der Unfehlbarkeit eben so gut wie die Catholiken trügen, die Jahrhunderte geglaubt haben, daß der Pabst unfehlbar sey, von dem jetzt, da der Kaiser Joseph seinen Glaubensgenossen die Augen eröffnet und den Flor vom Gesicht gezogen hat, eingesehen wird, daß er ein Mensch wie alle andere Menschen sey, und daß er keine unfehlbare Götterkraft oder mehrere Gewalt habe, als jeder andere Fürst in seinem Lande.

Ich merke, sagte diese allezeit heftige Dame, daß sie kein Freund der China sind, gestehn sie es

nur

nur frey. Ich erwiederte, ich bin ein solcher Freund von der China, als ich ein Freund von jedem andern guten Mittel bin. Ich verehre alle Mittel, die zu verehren sind, und die den Kranken helfen. Nur ein unfehlbares, auf alle Zufälle paßendes Mittel, kenne ich nicht, so wenig ich einen Menschen kenne, der mit gleichen Fähigkeiten der Stelle eines Generals, Ministers, Gesandten, Präsidenten, Weltweisen, Dichters, Theologen, Juristen, Mediciners, Oekonomen, Apothekers, Mahlers, Kaufmanns, Schauspielers, Künstlers und Handwerkmanns nach Würden vorstehen könnte. Die China ist eine fürtrefliche Arzney in ihrer Art, nur für Ew. Gnaden halte ich sie jetzt nicht für zuträglich. Wenn sie eine Krankheit hätten, als die Vicekönigin von Peru, Gräfin von Chichon, hatte, so würde ich Ihnen mit Freuden die China verordnen. Bey dieser Dame that die China Wunder, bey ihnen aber thut sie das Gegentheil.

Die Aerzte, die wenig oder nur selten ihren Kranken mit der China zu Leibe gehn, werden von dem großen Haufen für Stümper und unwissende Leute erklärt. Wer also für keinen Stümper angesehen seyn will, muß auch wider seine Ueberzeugung seinen Kranken China verordnen, damit er nur mit den Haufen der China-Aerzte in gleichem Ansehn bleibe.

Bey vielen Aerzten wird manches Mittel zur Lieblings-Arzney und dieses Mittel, für welches sie einmal eingenommen sind, müßen die Kranken verschlucken, wenn sich solches auch beyweiten auf ihre Krankheit nicht paßt. Eben so suchen sie die Speisen für ihre Kranken nach ihrem eigenen Gaum und Geschmack aus. So war dem Boutekoe und Craaneu (beyde holländische Aerzte) der Thee zur Paßion geworden. Beyde tranken solchen gern und riethen daher allen Menschen, daß sie des Tages hundert bis zwey hundert Schaalen Thee trinken müßten, wenn sie sich vor alle mögliche Krankheiten verwahren wollten. *) Boerhaave, eines der größten Genies, suchte der Thee-Secte diesen Irthum mit überweisenden Gründen zu benehmen. Er bewies, daß der Thee das Blut zu sehr auflöse und daß in der Flüßigkeit des Bluts das wahre und eigentliche Wesen der Auszehrung liege. Kämpf, ein jetzo berühmter Arzt, hat die Paßion der Klystiersucht, die er allen Menschen täglich zu brauchen mündlich und schriftlich anräth. Er will dadurch alle Pestilenzen, alle

*) Ein gewisser Gottesgelehrter hatte eben das Zutrauen zum Thee, das jener Oberste zum Cremor Tartari hatte. Dieser streuete Cremor bey Tische über alle Speisen und jener goß Thee bey Tische über alle Speisen. Beyde waren von der Secte der Hypochondristen, da beyde ihre Lieblings-Mittel in der Absicht verschlangen um den Magen auszuleeren.

alle Krankheiten die ihren Sitz im Unterleibe haben, vertreiben. Seine Meinung ist auch bereits von den meisten Aerzten angenommen worden, denn alles was nur krank wird, muß sich wie diese Dame bis zum auslachen klystieren lassen.

Diese Klystier-Methode wird abermal so übertrieben, daß unsere Nachkommen uns zu Ehren oder zur Schande an unsere Leich-Steine noch werden Klystier-Maschinen mahlen und folgende Grabschrift drunter setzen lassen:

Hier liegen Aerzte die klystierten,
Das runde Loch mit Jauche nur vexirten;
Den Schwalch nur in den Leib rein jagten,
Und wenn die Menschen starben, ihre Thorheit mit beklagten.

Oder:

Hier liegen Aerzte nebst der Klystierspritze,
Die kochten fleißig dünne Habergrütze,
Sie machten den Menschen dadurch offenen Leib,
Und das leider! oft, nur zum Zeitvertreib.

Es ist doch, sagte diese gnädige Dame, ihr Wille nicht, mir auch die Klystierkur zu verordnen? Eine solche Maschine habe ich, meine Schwester, meine Tante, meine Schwäger und meine Großmutter. Ein jeder hat für sich eine. Alle meine Anverwandte und Bekannte sind mit solchen Spritzmaschinen versehen, um sich mit solchen täglich zwey auch drey Klystiere zu geben. Bewahre der Himmel über alle

Klystierspritzen! sagte ich zur gnädigen Frau. Ich glaube nicht, daß die Holländer bey allen jetzigen unnützen Zwistigkeiten in ihren Zeughäuseru so viele Kanonen und Feuergewehre vorweisen können, als Familien in Deutschland sind, die eigene Klystierspritzen besitzen. Man könnte mit diesen Podex-Pistolen alle Heuschrecken des Landes vertreiben, wie vielmehr denn den Infaret *) der dem Menschen lange nicht so fürchterlich, so anhaltend und so schädlich ist, als die Heuschrecken dem Erdboden.

Ob gleich meine gnädige Frau! Sie und Ihre ganze ehrbare Familie ein jeder für sich mit solchen Klystiermaschinen versehen sind, die jetzo die meisten zur Faulheit und Schwärmerey geneigten Personen beschäftigen, sie in Othem setzen, in der Arbeit und in der Bewegung erhalten; so werde ich dem ohngeachtet Ihnen die Klystierkur nicht empfehlen; dieses aber nicht darum, als wenn ich kein Freund der Klystiere wäre, (ich bin jeder Sache Freund, Feind aber aller Mißbräuche) sondern weil ich die Klystierkur bey Ew. Gnaden nicht für nöthig erachte und weil Sie sich schon genug klystiert haben. Ich bin nicht wie die meisten Aerzte sind, ein bloßer Nachahmer, sondern ich bemühe mich, wie ein jeder vernünftige Arzt es thun muß, ein Selbstdenker zu seyn.

Bloße

*) Infaretus bedeutet eine tief eingewurzelte Verstopfung in den Adern und Eingeweiden.

Bloße Nachahmer übertreiben alles was sie vornehmen, und von andern gesehen haben; sie lassen jeden vernünftigen Gebrauch in Mißbrauch ausarten. Bey aller ihrer Enthusiasterey bleiben sie aber doch keiner Sache lange getreu. Alle Heilarten sind bey ihnen periodisch, zum Beweise, daß sie in keiner Sache Gewißheit und Ueberzeugung haben.

Hahn, ein schlesischer Arzt, muß im Hippokrates gelesen haben, daß alles Warme das Fleisch erweiche, die Nerven schwäche, dumm mache, Blutflüsse, Ohnmachten und durch diese den Tod zuwege bringe. Hahn huldigte diesem Grundsatze des Hippokrates, fand ihn vernünftig, fing an mit kalten Wasser zu kuriren und seine Versuche durch Schriften bekannt zu machen. Kaum waren seine Versuche bekannt geworden, als schon die ganze Heerschaar der Aerzte mit kalten Wasser auch so gar solche Krankheiten kurirte, die gar keine kalte Behandlung vertragen konnten. Selbst das kalte Wasser schien für viele nicht kalt genug zu seyn, darum wünschten sie lauter Eisgruben um mit eiskaltem Wasser kuriren zu können. Allein auch dieser ecklen Wasserkur sind sie auf keinerley Art getreu geblieben, sondern haben den Weg nach andern Mitteln wieder eingeschlagen.

Aerzte von reinen, unverfälschten Einsichten, wahrer Erkenntniß und gründlicher Beurtheilungskraft,

die weniger Geschwätzigkeit aber mehr Denkkraft besitzen, sind seltene Geburten.

Den meisten Professoren und Aerzten, Gnädige Frau, ergeht es am Krankenbette als es Rousseau in Paris ergangen ist. Dieser große Geist schrieb zu Paris, wo es ihm nie nach Wunsch ergangen ist, wichtige Wahrheiten. So lange er auf seiner Studir-Stube blieb, verließ ihn nie sein Geist, er blieb sich immer gegenwärtig. Aber so bald er auf die Strasse kam, überwältigte ihn ein Heer von widerlichen Gefühlen. Sein Geist verließ ihn alsdenn gleichsam und dieser große Herzenskündiger, dieser alles durchsehende Philosoph, dieser glänzende Schriftsteller, wurde beynahe kindisch. Wenn die berühmten Lehrer auf ihrem Katheder und die wißbegierigen Aerzte in ihren Studier-Stuben sich befinden, so sind sie allzeit so voll Geist, so voll reicher Erfindungen und unfehlbarer Hülfsmittel, daß die ersteren auf ihren Katheder und die letzteren in ihren Studier-Stuben in dieser Begeisterung alle Krankheiten, die gefährlichste Seuchen, Pest und Pestilenzen kuriren und alle Kranken vom Rande des Grabes zurück ins Leben führen. Erscheinen sie aber am Krankenbette, da verläßt sie ihr Geist, ihre Einbildungskraft, sie verfallen ins kindische und sie, die in der Vorstellung Pesten bezwungen haben, können am Krankenbette kein Fieber bezwingen.

Trauen Sie sich aber, erwiederte die gnädige Frau, meine Krankheit zu heilen? Ihre Krankheit, war meine Antwort, will ich heben, wenn Sie mir heilig versprechen und es auch halten, nicht über jede Kleinigkeit in Heftigkeit auszubrechen und zugleich mit angeloben, die China und deren widersinnigen Gebrauch mit Butterbrod, aus dem Leibe zu lassen. Viele Aerzte sowohl als medicinische Layen, haben eine solche blinde Liebe zu der China, als die Türken zum Opium. Die Niedersachsen und Brandenburger sind in ihr leidiges Butterbrod eben so verliebt als die Engeländer in ihren Punsch. Sie überlegen nicht, daß sie sich bey Brod mit Salz, weit gesünder befinden würden, als da sie mit der qualstrigen und ranzigen Butter ihre Gedärme verstopfen, und dadurch zu Koliken und andern unangenehmen Zufällen Anlaß geben.

Ich verordnete dieser Dame statt aller China, Essenzen und übrigen den Magen verbessernden oder stärkenden Arzneyen, ein erbrechendes und zur Ausführung eingerichtetes Arzneymittel. Würde Sie diese so lange, als es Ihre Umstände nothwendig machten, gebrauchen, so würde Sie von solchem Mittel in acht Tagen mehr Beßerung bemerken, als wenn Sie noch Jahre hindurch das unnütze Zeug verschluckt hätte. Diese Dame befolgte meinen Rath, gebrauchte die Arzney-Mittel die ich ihr verordnet hatte und wurde in einem Zeitraum von drey

Wochen völlig hergestellt. Wenn das gemeine Volk sieht und hört, daß ein Arzt eine Krankheit in wenigen Tagen gehoben hat, an welcher ein anderer Arzt Jahre lang sein Heil vergebens versucht und doch nichts ausgerichtet hat, so pflegt es allgemein zu sagen: der Arzt hat viel Glück. Gleichergestalt pflegt ein gewisser Chirurgus unserer Stadt zu sagen: das Glück muß mit sprechen. Ein Glück ist zum Beyspiel, wenn jemand in einer Lotterie durch seine Nummer einen großen Gewinst bekömmt, oder wenn jemand auf der Straße einen mit Louisd'or gefüllten Beutel findet, u. s. w. Beym Krankenbette muß aber der Verstand durch helle Einsichten, die er der Erfahrung zu verdanken hat, arbeiten. Irrt der Arzt in der Erkenntniß der Krankheit und in den Mitteln dagegen, so irrt er immer und handelt thörigt, wenn er auf ein ungefähres Glück, das seinen Fehler wieder gut machen soll, wartet.

Der Aberglaube ist nicht nur dem Pöbel, sondern auch Aerzten eigen. Der Magnetismus mit dem sich auch vernünftig seyn wollende Aerzte beschäftigen, ist hievon Beweises genug. Meßmer, ein erzfeiner Schwärmer, der die Gabe und die Eigenschaften hat, die Schwäche und den Aberglauben der Menschen zu seinem Vortheil zu benutzen, hatte sogar das Glück, die klugen, witzigen, feinen aber doch leichtgläubigen Pariser, durch seine Magnetkur zu hintergehn. Es ist ihm gelungen die albernen

Franz-

Franzmänner dahin zu überreden, daß sie sich von ihm haben magnetisiren lassen, für welche Bemühung sie ihm hundert tausende opferten. Sie waren überdieß noch so galant und höflich, daß als sie die feine Geldsucht bemerkten, die unter der zu nichts helfenden Arbeit des Meßmer versteckt lag, daß sie nicht einmal im geringsten darüber murreten, wie die zahlreichen, gutgesinnten, der Religion, den Glauben und der Kirche fest anhängende Einwohner einer gewissen Stadt thaten, als ihnen am ersten Weyhnachtstage in die Christmette zu gehn durch einen huldreichen Befehl untersagt wurde. Hier wollten die Obern des Orts bemerkt haben, daß die Andacht, um welche eigentlich die Metten gehalten wurden, durch die heilige Schwärmerey der unandächtigen Menschen nur mehr unterdrückt als befördert worden sey.

Meßmer hat auch in Deutschland, unter andern in Bremen, Nachahmer gefunden. Auch hier hat man durchs magnetisiren die schon verrückten Menschen noch verrückter zu machen und um ihr Geld zu prellen gewußt. Dem einfältigen gemeinen Manne, bey welchem das Nervensystem ohnehin schon ganz zerrüttet und in Unordnung ist, kann ich es nicht verdenken, wenigstens halte ich es seiner Schwäche des Verstandes zu gute, wenn er sich magnetisiren und sein schon verrücktes Gehirn noch mehr verrücken und in Unordnung bringen läßt; aber der-

gleichen Aerzte, die die Menschen zu solchen Narrheiten verleiten, müßten öffentlich ausgelacht werden, besonders müßte Lavater der erste aller jetzt lebenden Schwärmer, der in Bremen den Magnetismus anempfohlen und gleichsam die Bremer damit angesteckt hat, tüchtig ausgezischt und die ganze Welt gewarnet werden, sich nicht durch sein Ansehn und Beyspiel, wie die Bremer bey seiner Anwesenheit, zu Thorheiten verleiten und das Gehirn verrücken zu lassen. Despreaux nannte die sonderbaren Erklärungen, die Dacier über die alten Poeten machte, **Offenbarungen des Herrn Dacier.** Und hier kann man mit Recht sagen: **Magnetische Offenbarungen des Herrn Lavaters.**

Ein nicht geringerer Phantast ist Doctor Graham, der mit seinem Tempel der Gesundheit so viel Aufsehn in England gemacht hat. Der Beyfall, den diese Charletanterie anfänglich fand, muß von keiner langen Dauer und keiner sonderlicher Einträglichkeit für seinen Beutel gewesen seyn, weil er seine Methode bald geändert hat, indem er jetzt ein allgemeines Heilmittel im Erdbade gefunden haben will. Er läßt sich nemlich bis unters Kinn in die Erde vergraben und hält aus einem Sarge seine Vorlesungen, die von sehr vielen Neugierigen besucht werden. Weil dieses nun abermals was Neues ist, so erhält er wirklich von vielen Beyfall. Ein jeder, sowohl vom männlichen als weiblichen Geschlecht,

schlecht, der sich bey ihm in der Kur begeben will, muß sich gefallen lassen, daß er nackend bis an den Kopf in die Erde vergraben werde, da er denn von 10 bis 4 Uhr Zeit genug hat sich abzukühlen. Wer alsdenn Belieben trägt und Vergnügen daran findet, ein Vorbild der Auferstehung zu sehen, oder gern nackte Manns- und Frauenspersonen beschauen will, der kann sich diese höchst seltsame Wollust für einen Schilling verschaffen. So spielet der Doctor Graham zugleich mit der Gesundheit und dem Beutel der Unglücklichen, die thörigt genug sind sich seiner seltsamen Kur anzuvertrauen, wodurch überdies alle Sittsamkeit und Ehrbarkeit aufs Spiel gesetzt, und nur seinen wartenden Gläubigern eine neue Quelle des Kredits eröfnet wird.

Die Erfindungskraft, der Glaube und die lebhafte Einbildung der Menschen ist sonderbar und oft sehr ausschweifend. Man sieht dieses am Doctor Graham und den Einwohnern der marianischen Inseln, welche sich einbilden, daß ihre Sprache die einzige Sprache in der Welt sey, daher sie auch alle Völker der Erde für stumm halten. Eine kleine Nation am sogenannten schönen Strome im nordwestlichen Amerika hat sehr lange Haare, darum glaubt sie, alle Völker mit kurzen Haaren wären Sklaven. Unsere jetzigen modigen Prediger, die um galant zu seyn, die beschwerlichen langhärigen Perucken wegwerfen, und ihre eigne Haare ganz kurz, in eine feine runde Locke legen lassen, würden also von diesen

nord-

nordwestlichen Amerikanern für Sklaven angesehen werden. Die Könige von Madura glauben, ihnen gebühre die größte Ehre, weil sie ihrer Meinung nach in gerader Linie von einem Esel abstammten. Sie begegnen um deswillen allen Eseln wie ihren Brüdern, und geben, wenn es regnet ihm einen Schirm, den sie jedoch seinem Führer verweigern, wenn er anders nicht auch von ihrem hohen Ahnherrn abstammet. Diejenigen Menschen europäischer Nation, die so glücklich sind durch Gunst eines großen Herrn, oder durch Verdienst, oder auch durch ihr eigen Geld über den gemeinen Haufen sich durch leere Titel oder das Beiwort: Von! erhoben zu sehen, glauben auch in der ersten aufbrausenden Hitze des Hochmuths, von höherm Stof zu seyn, als ihre armen Mitbrüder, die nach Bürger-Schweiß riechen; glauben solche für ein Volk ansehn zu können, das nicht besser als die Galeeren-Sklaven sey, und dem sie nicht einmal so viele Achtung zu erzeigen verbunden wären, als sie ihren Hunden zu erzeigen schuldig sind. Jedoch ereignet es sich oft, daß sie gedemüthiget werden, und sich genöthiget sehen zuletzt den Bürgerstand um Bettelbrod anzusprechen.

Die meisten Handlungen der Menschen werden durch sinnliche Vorspiegelung und Aberglauben geleitet. Alles neue bezaubert die schwachen Gemüther der Menschen. Dieses zeigte vor einiger Zeit das Quellwasser in Trarbach an der Mosel. Ein Spaßvogel

machte

machte durch öffentliche Blätter bekannt: daß in Trarbach eine Quelle entdeckt sey, durch welche die Blinden ihr verlornes Gesicht wieder erhalten könnten, und führte Beyspiele, daß es wirklich geschehen sey, an. Kaum erscholl diese Nachricht im Publiko, als schon Wallfahrten nach diesem Wunder-Wasser geschahen, in dem festen Glauben, durch solches die ausposaunten Wunder an sich selbst wahr zu nehmen. Die Erfahrung hat sie aber belehrt, daß sie die nemliche Blindheit wieder mitnehmen mußten, die sie hingebracht hatten. Tausende werden in ähnlichen Fällen durch solche leere Ausposaunungen, die dem gesunden Menschen-Verstand gerade entgegen sind, hingerissen. Wielands Ausdruck wird immer wahr, immer treffend bleiben: daß die Bewunderung eine Ausgeburt und ein Beweis der Dummheit der meisten Menschen sey.

Man darf sich über die alten Egyptier nicht wundern, die, wie Origines meldet, einstimmig glaubten, die Luft sey von sechs und dreyßig Teufeln besessen, diese Teufel hätten den menschlichen Leib in eben so viele Theile unter sich getheilt, und derjenige, der an einem dieser Theile leide, werde plötzlich gesund, wenn er nur den Teufel des kranken Theils anrufe.

Die allgemeine Sage versichert, wir lebten nicht mehr in den finstern Zeiten, in welchen die Egyptier und unsre Vorfahren gelebt und Hexen und Teufel geglaubt haben. Und doch geben wir in unsern hel-

len

len Zeiten in Absicht des Aberglaubens, der Hexerey, der Teufel-Bannerey und mehrerer solcher Possen, noch bis diese Stunde den Egyptiern und unsern Vorfahren wenig oder gar nichts nach.

Vor 6 Monaten bekam ich einen jungen Menschen von 12 Jahren in die Kur, der nach dem Geständnisse seines eigenen Vaters und derjenigen Aerzte die ihn vorher zu besorgen hatten, behext, oder gar (Gott steh uns bey) vom Teufel besessen seyn solle. Dieser alte gutdenkende Mann, Namens Büchner aus Königerode, erzählte mir mit weinenden Augen, daß sein Sohn seit anderthalb Jahren mit einer Stupe (wie er sich ausdrückte) befallen sey, deren Ursach kein Mensch, auch selbst die Aerzte die er deshalb consulirt und bey seinem Sohn gebraucht hätte, nicht angeben könnten, indem sie versichert hätten, daß sie die Krankheit gar nicht kennten. Es überfiele ihn des Tages zehn, zwölf auch mehrmalen eine Art von Jammer, der doch kein eigentlicher Jammer seyn könnte, weil er die Daumen nicht einschlösse, wobey er jedoch seinen Körper in solche heftige Bewegung versetzte, daß bey jedem Anfalle, der sechs und mehr Minuten dauerte, ihn kaum zwey der stärksten Leute zu halten im Stande wären. Dieser junge Mensch war kaum eine Stunde in meinem Hause, als er zu zweyenmalen seine Schauer so heftig bekam, daß ich mich selbst über die außerordentliche Bewegung, in die sein Körper durch die

Krämp-

Krämpfe versetzt wurde, entsetzte. Der Sohn sowohl als seine Mutter mußten bey mir verbleiben, um bey dem Gebrauch der Arzney von ihrer Wirkung selbst Augenzeuge seyn zu können. Ich glaubte, wie dieses denn auch die mehresten Aerzte von solchen Zufällen denken und schreiben, daß diese convulsivische Krämpfe eine Brut von Würmern zur Grundursache haben müßte. Ich gab ihm also gegen Würme die dienliche und bekannte Mittel, aber vergebens. Seine Anfälle kamen wie gewöhlich wieder, kein Wurm ließ sich sehn, und der Patient blieb wie er war. Ich ließ ihm zur Ader um die heftige Bewegung im Blute zu vermindern, ließ auch seine Haare vom Kopfe abscheren, um die Ausdünstung zu erleichtern, allein auch diese Versuche waren fruchtlos und vergebens. Der Brechweinstein, den ich ihm zu verschiedenen malen gab, bewirkte nicht einmal Erleichterung, vielweniger Besserung. Die Flores Zinzi, die in gleichen Fällen als Wunder der Welt angepriesen werden, ließ ich auch gebrauchen, sie haben aber mehr geschadet als genutzt, denn nach deren Gebrauch kamen seine Anfälle weit heftiger, als ich sie noch nicht gesehn hatte. Endlich, da alle in solchen Fällen gepriesene Mittel nicht helfen wollten, gab ich ihm die Gratiola zu 10 bis 20 Gran täglich in zwey Prisen ein. Diese Pulver führten eine dem Theer ähnliche Materie aus seinen Körper haufenweise aus, und der Knabe befand sich

nach jeder Ausführung erleichterter. Zwölf Prisen dieser Pulver bewirkten seine völlige Genesung, und führten Hexen, Teufel und Gespenster, die in ihm stecken sollten, aus dem Leibe. Dieser junge Mensch wurde also völlig gesund und von allen krampf- und jammerhaften Anfällen befreyet, und zufrieden über seine Herstellung, nahmen Vater und Mutter ihren Sohn wieder mit nach Hause. Seitdem kann dieser krankgewesene Jüngling, der während der ganzen Zeit seiner Krankheit nichts als Milch essen und vertragen konnte, nun ohne allen Schaden jede Speise genießen und vertragen. Vater und Mutter sind noch bis jetzt über die völlige Genesung ihres Kindes von ganzer Seele vergnügt, zumal die ganze Kur in drey Wochen beendiget war.

Die Gratiola ist Aerzten, auch Leuten die keine Aerzte sind, jedoch nur den Namen nach bekannt. Sie ist zwar officinel, aber die wenigsten Aerzte brauchen sie, weil sie ihre Wirkung fürchten, daher sie überall wie Lieutaud meldet, von niemand als von den Bauern gebraucht wird. Es ist ein unverzeihlicher Fehler an vielen Aerzten, daß sie gar zu furchtsam sind, und wirksame und helfende Mittel wie den Teufel in der Hölle scheuen, sich hingegen lieber bey Verordnnng eines Marggrafen-Pulvers, der Krebs-Steine, des rothen Pulvers, der Manna,, des Teufelsdrecks, der Confectio alkermes und solchen Quark aufhalten, Leute martern,

sie

sie um Zeit und Geld prellen und den wenigsten Kranken gründlich helfen. Selbst diejenigen Aerzte die zur Gratiola rathen, wollen haben, daß sie mit Kuhmilch gekocht und eingegeben werde. Andere wieder wollen, daß man der Gratiola Zimmt, Muscatenblumen, Jngwer, Anis, Süßholz oder Zucker beymischen müße. Die Phantasie mancher Aerzte geht so weit, daß sie den Tag vor dem Gebrauch den Körper mit Oel und Honig zubereiten. Allein alle diese Anstalten verrathen nur Unwissenheit und Furchtsamkeit, die zu nichts nützt. Die Gratiola kann ohne alle diese Alfanzereyen, den Kranken im Falle wo sie schicklich ist, mit gutem Gewissen gegeben werden; nur ist die einzige Vorsicht nothwendig, daß die Stengel nicht mit zu Pulver gestoßen werden, sondern bloß die feinen Blätter, denn diese sind besser als der Absud und der verdickte Saft. Tournefort, Chomel, Geoffroy auch selbst Morison ziehen zwar das Decoct dem Pulver vor, allein mich hat die Erfahrung als die einzige und die beste Lehrerin vom Gegentheil überwiesen. Selbst in der Bauchwassersucht und in der Wassersucht zwischen Fell und Fleisch, thut die Gratiola Wunder und läßt die Squilla weit hinter sich. Krankheiten sind allzeit traurige Gegenstände und vorzüglich für diejenigen, die das Unglück haben in die Hände solcher Aerzte zu gerathen, die ihrer Kunst nicht gewachsen sind, und Theils aus Unwissenheit, Theils aus Nach-

läßigkeit die wichtigsten Zufälle der Menschen aufs Gerathewohl behandeln, der Ausgang der Sache möge ausfallen wie er immer wolle, das sie nicht kümmert. Ich habe schon Beyspiele dieser Art angeführt und wenn ich jeden einzelnen Fall erzählen und jedes Gebrechen solcher Kranken, die von andern Aerzten ungeholfen geblieben von mir aber glücklich wieder hergestellt worden, hier beschreiben wollte, so würden gegenwärtige Gedanken von Aerzten und Arzneyen bis auf ein volumindöses Buch anwachsen. Inzwischen mußte ich obige wenige Fälle anführen, weil Aerzte und Nicht-Aerzte von keiner Sache gründlicher und glaubwürdiger überzeugt werden, als wenn man ihnen wahrhafte Thatsachen mit natürlichen Farben vor Augen mahlet. In Endorf, einem sächsischen Orte, lag ein wohlhabender Mann, Namens Brösen, an Verhaltung des Urins äußerst gefährlich krank. Das Uebel nahm gleich so heftig überhand, daß er vor Angst und Schmerzen beynahe seiner Sinne beraubt wurde und ein jeder bey ihm den Tod befürchtete. Ein Arzt verordnete ihm treibende Mittel, die er nahm, aber durch den Gebrauch seinen Zustand nur verschlimmerte. Ein zweyter Arzt, der zur Hülfe angenommen wurde, verwarf die Mittel des erstern und versuchte den Catheder, die Molken, die Tamarinden, die Senfumschläge und temperirende Mixturen. Allein auch diese Mittel verschafften den

Kran-

Kranken nicht nur keine Linderung, vielmehr nahm mit jeder Minute die Gefahr des Todes zu, weil der Urin und Stuhlgang zurück blieben und wie vermauert schienen. Durch die Noth gedrungen eilten die Angehörigen des Kranken nach einem dritten wirklich geschickten Arzt und verlangten dessen Rath und Hülfe. Dieser um die Menschheit sehr verdiente und gelehrte Arzt ermangelte nicht die besten Mittel zu verordnen, als Aderlasse, Klystiere, spanische Fliegen, Catheder, erweichende Umschläge um den Leib, Decocte aus Eibisch und Leinsaamen und kühlende Emulsionen. Allein auch diese Mittel änderten die Krankheit nicht, sondern es blieb alles wie es vom Anfange war. Alle Anzeigen, die vorhanden waren und alle Mühe die angewand wurde, schien nur den Tod zu befördern, die Krankheit aber nicht zu verringern. Die Meinungen dieser Aerzte über diese Krankheit war so verschieden, so verschieden ihre verordneten Mittel waren. Der eine leitete die Ursache dieser Krankheit von welken und erschlafften Nieren, der andere von verdorbenen Säften her und der dritte suchte den Sitz dieser Krankheit in der Blase; keiner von ihnen errieth aber die wahre Ursach dieses Zustandes, vielweniger die Mittel die den Sterbenden vom Tode befreyen könnten. Ich wurde in der letzten Stunde auch noch nach diesen Kranken berufen. Ich fand ihn beynahe ohne alle Empfindung, sein Leib war äusserst dick aufge-

trieben, der ganze untere Theil des Leibes gelähmt, eine marternde Angst, ein beständiges Würgen, ein eiskalter Schweiß quälten den armen Kranken bis zum Erbarmen. Durch den Catheder, durch Klystiere, auch selbst durch die spanische Fliegen, konnte hier weder Urin noch Stuhlgang hergestellt werden und alle die übrigen Mittel die innerlich verordnet wurden, konnten den Kranken nicht helfen, weil er alles gleich wegbrach. Hier war keine Zeit zu versäumen um mit solchen Mitteln Versuche zu machen, die zu Zeiten in dergleichen Fällen Wunder thun, als nemlich der Salpeter, der Citronensaft das Glaskraut, die Sterndistel, der Rettig, die Judenkirschen, der Spargel, der Mäusedorn, die Pareirabrava, die Kellereselel, der Copaiv-Balsam, das Bernsteinsalz, die Canthariden, erweichende Bäder, Bähungen, Fußbäder und noch mehr solche Sachen. Diese konnten hier auf keinen Fall angewandt werden, weil der Kranke, wenn er nicht sogleich Hülfe bekam, kaum nur noch wenige Stunden zu leben hatte. Folglich konnten hier alle die Mittel, die in der Arzneykunst die Autorität haben, daß man sie in solchen Fällen anwenden, wenigstens versuchen kann, nichts helfen, weil jede Minute die ohne Hülfe verstrich, den Kranken dem Tode näher brachte. Bey diesen mißlichen Umständen verordnete ich ohne allen Zeitverlust eine doppelte Dosis des Brechweinsteins, die der Kranke nahm und nicht nur häufig

sich darnach erbrach, sondern auch zugleich offenen Leib bekam und so weit gebracht wurde, daß er etwas Urin lassen konnte. Ich hätte gerne den Brechweinstein noch einmal dem Kranken eingegeben, allein die Entzündung, die schon überhand genommen hatte, erlaubte mir nicht die Kur mit solchem zu verfolgen, oder auch die China zu verordnen, die nach der Posaune aller Aerzte der Entzündung und dem Brand am kräftigsten widerstehn soll. Ein Hausmittel war hier die Panacee die das bewirkte, was alle kunstmäßige Maschinen und Arzneyen, als der Catheder, Klystiere, Aderlasse, spanische Fliegen, Emulsionen und Gott weiß was alle noch mehr, nicht bewirken konnten. Gleich nach der erfolgten Wirkung des Brechweinsteins, gab ich ihm eine Mischung aus Bierhefen und süßer Milch, davon er alle Stunden jedesmal eine halbe Theetasse voll auf einmal nehmen mußte. Kaum hatte er drey halbe Tassen von dieser Haus-Arzney im Leibe, so fing der Urin an häufig abzugehen, es erfolgten Stuhlgänge, die Entzündung, der aufgetriebene Leib und selbst die Gefahr zu sterben, verlor sich durch den alleinigen Gebrauch dieses Mittels. So wurde dieser Kranke, bey dem alle Hoffnung zum Besserwerden in aller Menschen Augen verschwunden war, durch dieses einfältige Mittel dem Tode aus dem Rachen gerissen, wurde gesund und lebt gegenwärtig, da ich dieses schreibe, in den besten Gesundheitsumständen.

Oft wären die Kranken glücklicher, wenn die Aerzte die steife Etikette in Absicht ihrer Verordnungen bey ihren Kranken nicht so strenge beobachteten und die Vorschriften anderer Aerzte nicht so pünktlich befolgten, sondern nach Verhältniß der Krankheiten auch solcher Mittel sich bedienten, die auch kein Zeugniß eines vom Catheder herabdonnernden Professors vor sich haben. Der Arzt wird ja blos in der Absicht nach dem Kranken berufen um ihm zu helfen; und wenn er ihm geholfen, so macht es dem Arzt nie Schande, wenn er auch außer dem Gleise einer schon privilegirten Materia Medica, Mittel erfindet, die kräftiger und zuverläßiger wirken, als alle in der Materia Medica bekannte Mittel zu wirken und zu helfen im Stande sind.

Ein nicht minder merkwürdiger Fall ist die Kur einer aus Frankreich gebürtigen Madam, Namens Dufresnoye. Diese würdige Madam hatte das kaum zu beschreibende Unglück, ein kleines Bläschen auf der rechten Backe gerade unter dem Auge zu bekommen. Dieses Bläschen wurde von ihr nicht geachtet, sondern offenbar vernachläßigt, weil sie sich gar nichts fürchterliches von dem Bläschen vorstellen konnte. Sie hielt es anfänglich vor ein Essere, Sora, Sare und dachte, daß es von selbst wieder vergehen sollte. Allein dieses Bläschen oder hartes Beulchen vergieng nicht, sondern zog mehrere Bläschen und Beulchen nach sich. Als sie bemerk-

merkte, daß es schlimmer aber nicht besser zu werden anfienge, zog sie einen französischen Arzt zu Rathe und ersuchte ihn, sie von diesem unangenehmen Ausschlage zu befreyen. Der Arzt gab ihr Salben, Pflaster und allerhand Mittel die innerlich und äußerlich gebraucht wurden, allein ohne die mindeste Beßerung. Ihr Ausschlag wurde von Tage zu Tage schlimmer, und endlich überzog er ihr ganzes Gesichte, selbst die Nase wurde nicht verschonet. Mit diesem Ausschlage schleppte sie sich verschiedene Jahre, und ob sie gleich verschiedene französische Aerzte um Rath frug und diese es an Mitteln, die helfen sollten, nicht fehlen ließen, so erfolgte doch keine Besserung, vielmehr wurde aus ihrem Ausschlage ein förmlicher fingerdicker schuppichter Grind. Die Verbindung in der sie stand, nöthigten sie nach Deutschland zu reisen. Sie kam in gewissen Angelegenheiten nach E—, konsulirte daselbst verschiedene Professoren, die ihr zwar Hülfe versprachen, aber keine verschafften. Weil ihre gehabte Hoffnung in Absicht der Kur in E— fehl schlug, so reiste sie von E— nach G—, von G— nach Z—, von Z— nach D—. An jedem dieser Orte hielt sie sich eine geraume Zeit auf und bediente sich allezeit des Arztes, der der berühmteste in seinem Orte war, mediei, nirte unabreißlich, allein ohne die mindeste Beßerung an sich wahrzunehmen. Ihr Schaden so wohl im Gesicht als auf der Nase, blieb wie ein unbeweg-

licher Felsen. Diese würdige Madam wurde nun kleinmüthig, weil sie ihre raschen und besten Jahre unter den Händen der Aerzte und unter beständigen medicinirenden hinleben mußte, ohne den mindesten Schein, daß sie durch alles mediciniren je ihre völlige Gesundheit wieder erhalten würde. Durch Veranlaßung der Vorsicht oder durch einen besondern Zufall wurde ich ihr empfohlen, mit dem Bedeuten, daß sie D — verlassen zu mir nach Q — reisen und sich meiner Kur anvertrauen sollte; vielleicht würde sie durch mich ihren Wünschen näher gebracht werden. Diesen Vorschlag nahm sie an, kam in Person nach Quedlinburg, miethete sich hier ein und übergab sich meiner Kur. Sechzehn ganzer Jahre hatte sie diesen fürchterlichen Schaden schon gehabt und diese sechzehn Jahre hatte sie beynahe täglich medicinirt, aber doch keine Hülfe erhalten. Ich selbst konnte anfänglich aus dem Schaden nicht klug werden, weil er mir ganz fremd schien. In Frankreich, dachte ich, wird die Galanterie aufs höchste getrieben, die französischen Damen sind, wo nicht mehr, doch gewiß nicht weniger verliebt als die Damen aller andern Nationen, diese Krankheit kann daher wohl der heiß ausgeübten Liebe ihr Daseyn zu verdanken haben. Schon machte ich mir die angenehme Vorstellung, diese Madam durch die in dergleichen Fällen wunderthätigen Mittel völlig kuriren zu können. Allein die Erfahrung belehrte mich in der Folge, daß ich ganz

falsch

falsch gedacht, so daß ich meine Heilart ganz anders einrichten mußte, als ich bey der erstern Besichtigung des Schadens mir den Plan gemacht hatte.

Die Liebe war an diesem felsenfesten Uebel nicht Schuld, so wenig Schuld, als an dem Aussatze der Griechen, den man Elephantiasis nennt, unter die morbos leprosos zählt und von der sonst unbekannten venerischen Seuche herleitete. Junge Herrn, die dieser sonst sehr schönen Madam in ihrem noch ledigen Stande aufzuwarten die Ehre hatten, trieben aus Höflichkeit ihre Schäkerey so weit, daß sie ihr ihre rothen runden Backen kniffen, aus welcher spashaften Handlung dieser kaum zu bezwingende Schade entstanden war. Diesen beynahe in Krebs ausgearteten Schaden, versuchte ich ein völliges halbes Jahr mit blutreinigenden gelinde ausführenden und die Säfte verbessernden Arzneyen zu bestreiten. Allein alle diese Mühe war umsonst und vergebens, weil bey den richtigsten Gebrauch meiner Mittel alles blieb, wie es vom Anfange war. Weil also die innerlichen Mittel keine Besserung bewirken konnten, so versuchte ich äußerliche Mittel, durch welche ich mehr ausrichtete, als wenn sie ganze Apotheken von Arzneyen verschluckt hätte. Ich sättigte nemlich den Quittenschleim mit Sublimat und lies diesen auf die schuppichten Schörfe des Gesichts und der Nase recht dick auflegen. Dieser Schleim bewirkte so viel, daß die harten Schörfe

abfielen und die Stellen, wo sie gesessen hatten, zu bluten anfingen. Diese blutige Stellen bestreuete ich mit einem starken Corrosiv und legte ein Digestiv darüber. Durch diese Behandlung sind die Wurzeln dieses so hartnäckigen Grindes reine ausgeschworen, so daß ich nach Verlauf eines Jahres dieses unbezwingbar geschienene Uebel völlig aus dem Grunde gehoben und ihr wieder ein reines und glattes Gesichte verschafft habe. Hierbey muß ich ihr zum Ruhme nachsagen, daß sie eben so standhaft und mit eben solcher Gelassenheit, die ihr durch das Corrosiv verursachten Schmerzen ertrug, als der Weltweise Epiktet den Schmerz ertrug, da ihm sein Herr aus Muthwillen ein Bein entzweyschlug. Glücklich wären tausend und aber tausend Kranke, wenn sie bey solchen hartnäckigten Zufällen die strenge Behandlung erfordern, standhaft die Kur ihres Arztes aushielten und durch ihre Weichlichkeit oder Feigherzigkeit ihren Arzt nicht zur feigen Memme werden liessen, oder wenn der Arzt auf seinen Kopf besteht, ihm nicht als einen Barbaren ausschreyen möchten. Ich verlange nicht, daß die Kranken ihre feine Delicatesse oder ihre zarten Empfindungen ganz und gar verläugnen und mit gleich großen Vergnügen wie die Wilden in America sich lebendig schinden, rösten, mit glühenden Zangen ein Glied nach dem andern abnehmen, siedendes Oel in den Hals und in die Wunden gießen laßen und sich dabey so lustig bezei-

gen

gen sollen, daß sie, wie diese ihre Peiniger zu dieser Grausamkeit mit allen Muthwillen reitzen, sie auch ihre Aerzte zu solchen harten Kurarten anfeuern sollten. Der Arzt muß bey wichtigen, gefährlichen und unheilbar scheinenden Krankheiten oft mehr wagen, als die gemeinen Vorschriften oder gewöhnlichen Regeln ihm erlauben. Weichlichkeit und Furcht, wenn es das Wohl, wenn es die Besserung, wenn es die Gesundheit des Kranken erfordert, müssen zwischen Arzt und zwischen Kranken reine verschwinden. Wie glücklich wäre mancher Kranker, wie glücklich selbst diese gute Madam gewesen, wenn ihre ersten Aerzte diesen Gesichts-Schaden gleich mit solchem Ernst behandelt hätten, als er zuletzt von mir hat behandelt werden müssen. Sie würde alsdenn nicht nöthig gehabt haben, sechzehn ganzer Jahre mit einem das Gesicht verunstaltenden Schaden sich in der Welt herum zu schleppen, da selbiger gleich anfänglich in wenigen Wochen hätte können geheilt werden.

Ein vornehmer Burgermeister aus einer ansehnlich kaiserlichen freyen Reichs-Stadt, schrieb vor einigen Monaten an mich, daß er schon seit anderthalb Jahren krank sey, täglich medicinirte und doch nicht besser würde. Seine Krankheit sey eine immerwährende Angst, ein heftiges Herzklopfen, ein verstopfter Leib, Mangel der Eßlust, ein beständiges Aufstoßen, im Schlafe phantasirte er und seine Füße

wären

wären Sommer und Winter eiskalt. Die Arzneyen die er genommen, wären ohne Zahl und bis heute da er an mich schrieb, hätte er sich schon das 135te Klystier auf Anrathen seiner Aerzte geben lassen, seine Umstände blieben aber dem ohngeachtet immer einerley. Er verlangte also meinen Rath und meine Hülfe. Ich bat diesen würdigen und ehrenvollen Mann, er möchte zwey bis drey Wochen durchaus keine Arzney nehmen und keine Klystiere sich geben lassen. Nach Verlauf dieser Zeit solle er ein Brechmittel und eine Auflösung aus dem verdickten Safte des Pfaffenröhrleins mit dem Seidschützer Bittersalze, in Fenchel-Wasser aufgelöst, einnehmen. Ich versprach ihm, daß wenn er von dieser Mischung täglich 6 Löffel voll in verschiedenenmalen würde genommen, damit einige Zeit fortgefahren auch dabey alle Klystiere und alle andere Arzneyen weggelassen haben, so würde er von allen seinen Zufällen befreyet seyn.

Der folgsame, so lange leidende und von Aerzten gemarterte und klystierte Burgermeister, befolgte meinen Rath, nahm gehörig das ihm verordnete kunstlose Mittel, gebrauchte es zwey Monat, und wurde gesund.

Wenn ein jeder ausübender Arzt eine jede noch heilbare Krankheit, gleich im Anfange von der rechten Seite und aus dem Gesichtspunkte betrachtete, aus dem jede Krankheit betrachtet werden müste,

auch

auch die Mittel gleich anwendete, die jede Krankheit zur Heilung erforderte, so würde mancher Mensch nicht nöthig haben Jahre lang krank zu bleiben, und mancher würde nicht vor der Zeit aus der Welt gehn. Allein wie viele Kenntniß, wie viele Erfahrung und wie viele Zeit wird nicht erfordert, damit der Arzt in jedem Augenblicke bey einer verwickelten Krankheit gleich auf die Ursache derselbe ohne sich zu trügen, mit Gewißheit zu schließen im Stande seyn.

Wenn also den ausübenden Aerzten die Begriffe der Heilkunst, die wahre Erkenntniß der Krankheiten und die Mittel gegen selbige faßlicher und einleuchtender gemacht werden sollen, so ist zuvor nöthig, daß alle große und berühmte Aerzte der ganzen Arzneykunst engere Grenzen setzen, anstatt daß man noch täglich die Namen der Krankheiten und die Anzahl der Arzneyen zu vermehren sucht. Bey der unbeschreiblichen Menge der Arzneyen und der Legion von Namen der Krankheiten, muß aber in Absicht der richtigen Erkenntniß der Krankheiten und bey Verordnung der schicklichen Arzneyen, einen noch unerfahrnen Arzt das Herze manchmal ärger als dem guten Reichsstädtschen Burgermeister klopfen.

Man müste nicht gleich alle Mittel huldigen und solche in der Arzneykunst als thätige und wirksame Heilmittel auf- und annehmen, die ihr Daseyn bloß einem müßigen erfinderischen und feurigen Kopfe zu

verdan-

verdanken haben. Man müßte nicht gleich mit noch nicht genug geprüften Mitteln auf die Krankheiten der Menschen losstürmen, weil ein solches noch nicht genug geprüftes und versuchtes Mittel, in den Händen eines schwachen, ungelehrten oder unvorsichtigen Arztes bald zum Giftmittel wird. Die Wiederherstellung der Gesundheit der Menschen bedarf lange den großen Vorrath von Mitteln nicht, die unsere Materia medica oder unsere Apotheken vorweisen können. Wozu dient dieser Ueberfluß? blos dazu: um unerfahrne Aerzte in Verwirrung zu setzen! Der Herr Hofrath Baldinger sagt zwar in seinem neuen Magazin für Aerzte, daß das beste Dispensatorium dem Staate nichts nütze, weil Idioten es nicht gebrauchen könnten, und gute Aerzte sich selbst ex tempore das beste Mittel zu recht zu machen im Stande wären. So sehr ich auch die unsterblichen Verdienste des Herrn Hofraths schätze, so wenig kann ich doch dieser seiner Meinung beypflichten, weil alle Aerzte nicht gleich gute nicht gleich erfahrne Aerzte seyn können, und bevor sie gute und erfahrne Aerzte werden, durch ihre Bereitwilligkeit ohne Erfahrung, dem Staate mehr geschadet als genutzt haben. Wenn ich auch allen graduirten Aerzten zugestehen wollte, daß sie ganz unverbesserliche und unfehlbare Aerzte wären; so muß doch auf den unweisen, ungelehrigen und in der Heilkunst unerfahrnen Feldscheer und Balbier und tausend an-

dere

dere namenlose Quacksalber, die in der Arzneykunst und in der Ausübung derselben allezeit Pfuscher bleiben werden, Rücksicht genommen und solche Mittel die eine Zwey- oder gar Vieldeutigkeit behalten, aus der Materia medica und aus den Apotheken ohne alle Gnade und Barmherzigkeit verwiesen und ausgepeitscht werden, damit diesen der Weg zum Irren und Schaden zu thun, benommen werde.

Die ganze Materia medica, oder der Arzneymittel Vorrath kann zuverläßig unter drey Abtheilungen gebracht werden, als in:

alterirende, oder blutreinigende,
evakuirende, oder abführende,
restaurirende, oder stärkende Arzneymittel.

Nach dem gewöhnlichen Begriffe der Materia medica breitet sich solche aber in unendliche Zweige aus, als:

In einfache Nervenmittel,
— Blähung treibende Mittel,
— Mutter-Arzneyen, oder die monatliche Reinigung befördernde Mittel,
— herz- und hauptstärkende Arzneyen,
— zusammen leimende Mittel,
— absorbirende oder die Säure brechende Mittel,
— Magen-Arzneyen,
— balsamische Mittel,

In

In erweichende Mittel,
— Kräfte wiederbringende Mittel,
— Digestiv-Mittel,
— Urin treibende Mittel,
— Schweißtreibende Mittel,
— Brechmittel,
— Niesen erweckende Mittel,
— Schlaf machende und betäubende Mittel,
— Mittel wider die Entzündung.

Die äußerlichen Mittel sind:

Zurücktreibende Mittel,
Eiter machende und Digestiv-Mittel,
Reinigende Mittel,
Aetzende Arzneymitel.

Nach diesen kommen:

Die Säuren,
— Pflanzensäuren,
— Mineralsäuren,
— unschmackhafte Säuren, brechende Erden,
— in Säuren oder andern Flüßigkeiten nicht auflösliche Erden,
— leimigte Pflanzengewächse und thierische Substanzen

Aus dem Gewächsreiche,
Aus dem Thierreiche,
Gelind schmierigte Substanzen,
Unschmackhafte Oele aus dem Gewächsreiche.

Fett von Thieren:

In zusammenziehende Mittel,
— süßschmeckende Mittel,
— scharf schmeckende und beißende Mittel,
— aromatische und gewürzhaft schmeckende Mittel,
— bitter schmeckende Mittel,
— Mittelsalze, u. s. w.

Jede dieser Klassen von Arzneyen hat wieder ihre beynahe namenlosen Unterabtheilungen, die nach Beschaffenheit ihrer Kraft und Wirkung unter die oben benannten Namen vertheilt sind.

Wenn man aber alle die hiezu gehörigen Mittel im Durchschnitte Stück für Stück durchgeht und solche mit einem freyen ganz unpartheyischen Auge ansieht und nach ihren wahren Bestandtheilen gründlich beurtheilt, so muß ein jeder vernünftiger Arzt und Apotheker mit mir gleichstimmig eingestehen, daß drey Theile aller jetzo noch in Apotheken gebräuchlichen und gewöhnlichen Arzneyen überflüßig sind, und nur dazu dienen, die Charletanerie der alten Weiber, verdorbener Handwerker, unerfahrner Dorf-Barbierer und Marktschreyer zu unterhalten, und diese Leute in ihrem dummen Wahn zu unterstützen.

Es ist eine der ersten Pflichten der Obrigkeit, diesen Leuten wenigstens Schranken zu setzen, dann sie ganz zu übersehen, ihnen ganz Einhalt zu thun,

ist bey ihrer unzählbaren Menge ohnmöglich. Ich glaube, daß zu Erreichung dieses Endzwecks unter andern folgende Mittel von den Collegiis medicis angewandt, und verfügt werden müßten. Es müßte nemlich

Erstlich, wie schon oben gesagt ist, ein der jetzigen Heilkunde angemessenes Dispensatorium verfertiget werden. In diesem müßten lauter solche einfache und zusammengesetzte Arzneyen verzeichnet seyn, die durch Erfahrung in der Heilkunde von berühmten Aerzten für bewährt sind befunden worden, die also von dergleichen Schroot und Korn wären, daßelbige auch von unsern Nachkommen wie die schlechten Münzen nicht könnten und dürften verrufen und wieder abgeschafft werden. Diese einfachen und kunstlosen Mittel würden mehrere Heilkraft zeigen und leichter in ihren Wirkungen zu übersehen seyn.

Zweytens, wenn nun ein solches Dispensatorium, das für jeden Arzt und für jeden rechtschaffenen Apotheker eine wahre Seelen-Speise seyn würde, in allen Apotheken Europens eingeführt wäre; so müßte von dem Augenblick an, alle der alte von keinem Arzt mehr gehuldigte Vorrath von Arzeneyen, zum beständigen Andenken in jeder Apotheke auf einer besondern Kammer auf immer und ewig verschlossen, wo nicht gar weggeworfen werden.

Drittens, wenn nun durch diese Verfügung die jetzigen Apotheken gleichsam in Gesundheits-Tempel verwandelt wären, so müßte jeder Apotheker nebst seinen Leuten auf dieses neue Dispensatorium und die damit verknüpften Veranstaltungen in Eyd und Pflicht genommen und ihnen bey höher Strafe anbefohlen werden, niemanden solche Arzneyen die zum innerlichen Gebrauch bestimmt sind, verabfolgen zu lassen, weil durch die Selbstkuren ein Schaden unter den Menschen verursacht wird, der sich mit keiner Feder beschreiben läßt. Es müßten also alle diejenigen die Arzneyen zum Einnehmen verlangten, an die Aerzte des Orts verwiesen werden, denen sie sich entdecken und sagen müßten, warum und für was für Zufälle sie Arzney gebrauchen wollten. Die Aerzte müßten verpflichtet werden, den Armen die nöthigen und erfoderlichen Arzneyen ohnentgeltlich zu verordnen, die Aerzte müßten dieserhalb durch ansehnliche, aus einem festzusetzenden Fond genommene Besoldungen entschädiget und denen Apothekern daraus die Arzney nach einer billigen Taxe bezahlt werden. Ohne diese Vorkehrungen würden die Leute doch Arzneyen aus der Apotheke holen, ohne daß der Apotheker oder seine Leute sich die Mühe gäben die abholenden Menschen zu fragen, wozu sie dieses oder jenes gebrauchen wollen.

Es bleibt allzeit ein unverzeihlicher Fehler, daß zeithero die berühmtesten Gelehrten und Glieder ei-

nes ganzen Gesundheits-Collegii mit kaltem Blut allen und jeden die Freyheit verstattet haben, nach ihrem Gutdünken Arzneyen aus den Apotheken holen zu dürfen, mit welchen die meisten sich mehr Schaden als Nutzen verschafft haben.

Viertens, könnte jedoch der Verkauf solcher Mittel die nicht zum Einnehmen bestimmt sind, den Apothekern ohne Anfrage bey einem Arzt verstattet werden. Hierzu gehören allerhand unschuldige Kräuter, Wurzeln, Blumen, Saamen, Aquavite, allerley Gewürze, Räucherpulver, Räucherkerzen, Anis, Fenchel, eingemachte Nüße, Kirschen, überzogene Mandeln, Pommeranzen-Schaalen, Cubeben, Feigen, Eßig, Grünspan, Queckfilber, Farben, Fleckkugeln, oder Tornasolis, weiß und gelbes Wachs, Bleyweis, Zinnober, Coccinel, Datteln, allerhand Harze, Säfte, abgezogene Wasser, u. s. w. und allenfalls zum äusserlichen Gebrauch Balsame, Pflaster, Salben, und solche Sachen mehr. Aber Arzneyen die zum innerlichen Gebrauch bestimmt sind, müßen den Apothekern auszugeben, durchaus untersagt werden.

Fünftens, wenn nun eine solche scharfe aber nothwendige Ordnung durch ganz Europa in allen Apotheken eingeführt wäre; so würde von selbst alle Charletanerie, alle Selbstheilung, alle Kuren der Marktschreyer, Pfuscher, Quacksalber, dummer Empiriker, Pastoren, einfältiger Apotheker, sinnloser

Chirur-

Chirurgen, Scharfrichter, Hirten und Bauern-Doctoren aufhören. Es müßte aber zugleich allen Wasserbrennern, Balsamträgern, Arzneykrämern und wie diese Leute alle heißen, bey hundert und mehreren Thalern Strafe verboten werden, nicht mit ihren verderbten und betrüglichen Arzneyen hausiren zu gehn. Selbst den Materialisten müßte untersagt werden keine gefährliche Simplicia, als Springkörner, Aloe, Brechweinstein, Resina Jalappä, versüßtes Queckſilber, auch keine Pillen, Laxier-Tropfen, Gummi Gutte und mehrere dergleiche angreifende Sachen, zu verkaufen.

Sechstens, müßte derjenige Arzt, der die Ehre hätte Stadt-Physicus zu seyn, die nöthigen Kenntniße und überdies ein menschenfreundliches, für das Wohl seiner Mitbürger schlagendes Herz, besitzen. Er muß kein Idiot, kein Charletan, kein Empiriker, kein Ignorant, kein Schwätzer, kein Verläumder, kein Zungendrescher, kein Zänker, kein Posträger, kein Spötter, kein Hurer, kein Säufer, kein Spieler, kein Prahler, kein Schwärmer, kein Leichtsinniger, kein Phantast auch kein neidischer Mann seyn. Er muß also seine Collegen nicht für Strohwische, für überflüßige, für unnütze und für entbehrliche Menschen ansehn. Er muß sie nicht (wie das leider gar zu häufig geschiehet) mit einem entehrenden Ton bey andern Leuten herabwürdigen, oder gar für dumm oder für unklug erklären. Er muß nicht

glauben und vorgeben, als wenn Er, der Herr Stadt- oder Landphysicus, allein die ganze mediciniſche Weisheit in ſeinem Verſtandskaſten eingeſchloſſen hätte und daß außer ihn alle übrige Aerzte leere Köpfe hätten. Er muß ſich nicht betragen wie ein gewiſſer Magiſter im Churkreiſe, der auf ſeinen Collegen erbittert war, ſich betrug. Denn als dieſer von einer Kirmeße etwas taummeld nach Hauſe ging und unglücklicher weiſe ohne ſein Verſchulden wegen Schwere des Kopfs und Schwäche ſeiner Beine bis über die Ohren mit Mantel und Kragen in einen Sumpf fiel, ſo rief jener aus vollem Halſe: Ha ! Ha! da liegt die heilige Poſtille in Schweinsleder gebunden. Dieſes war warlich vom Herrn Magiſter kein feiner, kein delicater Ausdruck. Er würde rühmlicher gehandelt haben, wenn er ſeinen ehrwürdigen Herrn Collegen durch Hülfe ſeiner Hände aus den Sumpf heraus geriſſen hätte, ſtatt daß er ihn mit entehrenden Vorwürfen kränkte und beleidigte. Er enthüllete durch dieſen Ausruf ſein eignes ſchlechtes und neidiſches Herz und geſtand damit, daß er ſelbſt mehr denn gemeines Waſſer müße getrunken haben. In ähnlichem Falle ſind die Aerzte, die ihre eigene Fehler verkennen und nur immer ihrer Mitgehülfen Gebrechen verſchreien. Der Stadtphyſicus muß alſo überhaupt ein redlicher, ſittlicher und gegen ſeine Mitärzte duldſamer Mann ſeyn. Er muß bey dem beſten Herzen die nöthigen Wiſſenſchaften haben.

Er

Er muß in der theoretischen und Experimental-Physik bewandert seyn und sowohl die Natur-Geschichte als Natur-Lehre aus dem Grunde verstehen. Er muß von der Schwere, Härte, Flüßigkeit, Elasticität, Wärme, Kälte, Licht und Farben der Körper hinlängliche theoretische und praktische Kenntniße besitzen. Die Physik giebt ihm an die Hand, daß alle Materie ihren Ursprung aus dem Stein- Pflanzen- und Thierreich habe. Hiernach zergliedert sich diese Wissenschaft in drey Theile.

Der erste untersucht die Bestandtheile des Mineralreichs entweder historisch oder physisch. Historisch geschiehet es in der Mineralogie und physisch in der Chymie, die wieder in die Experimental- und Pharmazevtische-Chymie (zu welcher letztern die Metallurgie gehört) abgetheilt wird. Die Metallurgie beschäftiget sich mit der Untersuchung der Metalle, die Alchymie aber mit der Verwandelung der unedlen Metallen in edle. Diese ist eine verführerische und eingebildete Wissenschaft, die schon Tausende an den Bettelstab gebracht hat, so daß alle die sich damit abgeben, sich selbst hintergehen.

Der andere Theil der Physik handelt von den Eigenschaften des Pflanzenreichs und von den verschiedenen Geschlechten und Arten der Pflanzen. Hieraus entsteht die Botanik, davon aber die Physiologie der Pflanzen und die Materia medica in soweit sie aus dem Pflanzenreiche besteht, zu unterscheiden ist.

Der dritte Theil der Physik enthält das Thierreich. Aus der Teleologie oder Zwecklehre der Thiere ist der besondere und wichtige Theil der Physik entstanden, nemlich:

Die Arzney-Wissenschaft.

Diese ist eine Wissenschaft, die zum Zweck hat den Körper für Krankheiten zu bewahren, und dessen verlorne Gesundheit wieder herzustellen. Der Physicus so wol als auch ein jeder anderer Arzt, muß den menschlichen Körper und die Art und Weise kennen, wie fremde Körper auf den menschlichen Körper wirken.

Aus dieser entstehn verschiedene mediciniſche Wissenschaften, deren Entwurf folgender ist:

I. Die theoretiſche Medicin. Dazu gehört:

1) die Anatomie, oder Zergliederungskunst. Diese theilt sich wieder in verschiedene Theile, als:

a) in die Osteologie, welche die Knochen,
b) in die Splanchnologie, welche die Eingeweide,
c) in die Myologie, welche die Muskeln,
d) in die Angiologie, welche die Gefäße, die sich in Puls- und Blutadern eintheilen,
e) in die Nevrologie, welche die Nerven,
f) in die Syndesmologie, welche die Flechsen,
g) in die Adenologie, welche die Drüsen, und
h) in

b) in die Skeletopöie, welche die Kunst ein Gerippe zu verfertigen, abhandelt und beschreibt.

2) die Diätetik,

3) die Physiologie,

4) die Pathologie,

5) die Semiotik oder Semiologie.

Aus dieser entstehn

a) die Anamnestik,

b) die Diagnostik,

c) die Prognostik,

6) Die Materia medica. Diese besteht aus den Pflanzen- Thier- und Mineral-Reich, und gehört dazu die Botanik, Zoologie und Mineralogie.

II. Die praktische Medicin, zu welcher folgende Wissenschaften gehören:

a) die Therapie,

b) die Pharmaceutik.

III. Die Chirurgie, gerichtliche Arzney- und Entbindungskunst.

Die mathematischen Wissenschaften überhaupt, so wie viele Zweige der angewandten Mathematik, stehen mit der Naturlehre, so wie diese mit der Arzneykunst im genauesten Zusamenhange. Mechanik, Hidrostatik und Hidraulik, Aerometrie und Optik gehören mit hieher. Es versteht sich von selbst, daß

alle diese wie eine Kette an einander hangende Wissenschaften nicht nur jeder Physicus, sondern auch der gemeinste Arzt wissen müsse, wenn anders er dem Staate und der Menschheit nützlich und nicht als Idiot betrachtet seyn will.

Doch ich komme wieder zu meinen Vorschlägen, wie der bessern Anwendung der Arzney-Wissenschaft und der Arzneyen selbst, gleichsam aufzuhelfen sey. Zu diesem Zweck muß

Siebentens der Physicus nebst Zuziehung zweyer anderer Aerzte, den kleinen aber ächten Arzneyvorrath alljährlich einmal zu einer Zeit wenn es ihm beliebt und der Apotheker es sich am wenigsten vermuthen ist, in den Apotheken auf das allerschärfste visitiren. Hierbey muß sein Augenmerk immer dahin gerichtet seyn, daß die Apotheken im unverbesserlichsten Stande erhalten werden. Besonders muß er dahin sehn, daß der alte Schlendrian nicht wieder überhand nehme.

Achtens, alle Arzneyen, die der Arzt aus der Apotheke zu verschreiben pflegt, müssen also ächt und unverfälscht seyn. Da ein jeder Apotheker die Arzneyen selbst zubereiten kann, so müssen von den Materialisten durchaus keine verschrieben oder verkauft werden. Arzneyen in den Händen eines Materialisten werden durch unrechte Anwendung zu Gift, nicht einmal der Verfälschung zu gedenken, die diese nicht verpflichtete Krämer damit vornehmen. Wie

viel

viel Unglück haben nicht schon oft die Resina jalappæ, der Mercurius dulcis, der Tartarus emedicus und solche gefährliche Sachen mehr, angerichtet, wenn sie unter der Dispensation von Krämern gestanden haben?

Ich füge diesen Vorschlägen nun noch meine Bitte, meinen Wunsch, an Landesobrigkeiten, deren hohe Kollegia und alle in Ansehn stehende und Einfluß habende Aerzte dahin bey: sich der Menschheit anzunehmen, und zu deren Besten diese höchst nöthige Reform der Apotheken bewirken zu lassen. Sollte mein Wünschen, meine Vorschläge, nicht statt finden, so muß ich leider dem beytreten, was der große Boerhave von der bisherigen Verfassung der Medicinal-Anstalten sich ausließ, und durch eine seiner letzten Handlungen an den Tag legte. Er verordnete nemlich in seinen letzten Willen, daß alle seine Handschriften bis auf ein einziges Buch nach, das sehr prächtig eingebunden aber verschlossen war, verbrannt werden sollten. Ein reicher Mann, welcher glaubte, daß in diesem Bande der Schatz der ganzen Arzneywissenschaft enthalten seyn müste, brachte solchen für eine beträchtliche Summe Geldes an sich. Als er dieses Buch eröfnete, fand er aber weiter nichts als weißes Papier darin; jedoch hatte Boerhave auf das erste Blat geschrieben: **Halt den Kopf frisch, die Füße warm, den Leib offen, und brauche keinen Arzt!** Ich empfehle hier am

Schluß-

Schlusse dieses Vorberichts meinen Lesern diese goldene Regel des Boerhaven. Sie werden sich, wenn sie sich nach solcher richten, besser befinden, als wenn sie nach der bisherigen Verfassung der Gesundheits-Anstalten, ihre Gesundheit ungeschickten Aerzten und einer Menge Künsteleyen und unnützen Arzneyen preis geben. Sollten sie aber leider in den Fall kommen, daß sie sich an Arzneyen und Aerzte halten müßten, so empfehle ich ihnen, so wie den Aerzten selbst, meine in diesem Buche abgehandelte:

Arzneyen ohne Maske.

Prüfet alles, und das Gute behaltet!
sagen die meisten Aerzte.

Aber erhabener ist es für die Kunst und von unendlichen Werth für Menschheit und Aerzte, wenn diese, die geprüften Mittel, deren Kraft und Wirksamkeit genau bestimmen, und Unerfahrne in selbigen nicht irren lassen, damit dadurch allen Fehlern vorgebaut werde, weil nicht jedermann selbst prüfen und das Gute von dem Bösen unterscheiden kann.

Ac

Acatiae aegyptiacae succus, **egyptischer Schottendornsaft, oder egyptischer Schlehensaft.** Planta mimosa Linnaei, hat eine stärkende und zusammenziehende Kraft, und wird aus Egypten in Blasen zu uns gebracht, ist aber in Absicht der Güte um nichts besser als der eingedickte Saft, der aus unsern hier wachsenden Schlehen zubereitet wird. Dieser Saft ist ehemals in Durchfällen, Ruhren, Blutspeyen und Blutflüßen und auch selbst in der wäßrigten Bräune von Aerzten gebraucht, aber durch die Erfahrung sind die meisten belehret worden, daß sie durch diesen Saft so wohl, als durch alle andere stark anziehende und anhaltende Mittel, ihren Kranken mehr geschadet als genutzt haben. Dieserhalb verdienet dieses Mittel durchaus aus dem Reiche der Medicin ausgepeitscht zu werden.

den. Auch selbst der gemeine Mann, der zur Stopfung der Ruhr die Schlehen gebraucht, ist ein wahrer Mörder seines Lebens. Mit Nutzen kann man die Schlehen gebrauchen, wenn man Schlehenwein daraus zubereitet.

Acatiae germanicae exsiccati fructus, **gedörrte Schlehen**, werden in den Apotheken aufbewahrt und manche Aerzte gebrauchen sie noch als zusammenziehende Mittel in bösen Hälsen, und lassen aus selbigen Gurgelwasser zubereiten. Sie sind aber in der Medicin eben so entbehrlich, als der Saft der Schlehen und als das Gurgeln beym Kranken überhaupt, wovon ich an einem andern Orte mehr und gründlicher reden werde.

Acatiae muscus, **Schlehenmoos**, ist das jedermann bekannte an Bäumen wachsende Moos, welches sich am Schlehenstamme befindet. Es hat gleichfalls eine zusammenziehende Kraft, wird zu Bädern und Bähungen beym Vorfall der Mutter und des Afters gebraucht, ist aber in Absicht der Hülfe eben so viel werth, als das fünfte Rad am Wagen.

Acetum simplex, **gemeiner Eßig**. Die Zubereitung des gemeinen Eßigs brauche ich hier nicht zu beschreiben, weil diesen beynahe ein jeder Hauswirth selbst zu machen und zu bereiten im Stande ist. Weil aber der Eßig ein unentbehrliches Bedürfniß

der

der Menschen, auch selbst in der Arzneykunst ein vorzügliches Heil-Mittel ist; so will ich einige Zubereitungen für diejenigen hier mittheilen, die selbst keinen Eßig zubereiten können, sondern solchen von den Eßigbrauern Maaß- oder Stübchenweis zu kaufen pflegen. Es giebt vielerley Verfahrungs-Arten, wie man gute Eßige zubereiten kann.

Die Einwohner der Weinländer nehmen die unreifen Weinbeeren, machen mit Eßig einen Teig daraus, trocknen solchen an der Sonne und zerlaßen ihn hernach wieder in Wein. Auf diese Weise erhalten sie den besten, schärfsten und der Gesundheit zuträglichsten Eßig. Imgleichen nehmen sie Weinstein, und am liebsten die Crystallen desselben, zerlassen ihn in Wein, und erhalten dadurch einen reinen und guten Eßig. Andere, die keine Trauben haben, können auf folgende Art innerhalb 24 Stunden, aus Bier, Wein, und dergleichen Getränken, so viel Eßig machen als sie wollen. Sie nehmen 1 Pfund Salpeter, ein halb Pfund Kupferwasser, ein Pfund Weizen- und eben so viel Rockenmehl, und gießen drey Maaß Weineßig darauf. Gedachte Salze werden zuvor klein gestoßen, unter das Mehl gemischt und wird dieser Teig in ein Faß gethan, und solcher des Winters nahe an den warmen Ofen gesetzt. Dieser Teig muß so lange am warmen Ofen stehen, bis er eine Eßigmutter giebt. Hierauf wird Wein oder Bier

gegoßen, da dann ein Eßig der nicht nur sauer, sondern auch sehr angenehm von Geschmack ist, aus dieser Mischung entsteht. Wenn das Faß an einem lauwarmen Orte stehen bleibt, so kann man alle Tage so viel wieder an Waßer zu gießen als man Eßig abgezapft hat. Auf diese Weise bleibt das Faß allezeit voll, und man hat ohne viele Kosten einen immerwährenden Eßig.

Außer vorstehender Art guten Eßig zu machen, kann ich vorzüglich noch folgendes Verfahren um guten, dem Weineßig an Schärfe und Dauer gleichenden Eßig zu bekommen, jedem Hauswirth empfehlen. Wenn Bier gebrauet wird, nimt man von dem süßen Werth (Würze) zwey, drey auch mehr Eymer voll. Dieser Werth wird in einen kupfernen oder meßingenen Keßel gethan, und darinnen eine ganze Stunde gekocht. Hierauf wird dieser Werth gleich so warm als er geworden, in eine gut gereinigte Tonne gegoßen, in welchen er erkalten muß, bis er zum gähren gut ist. Wenn dieses geschehen, wird etwas Gest oder Hefen hinein gegoßen, damit er wie beym Bier gewöhnlich, gähren möge. Wenn es hierauf hinlänglich gegohren hat, so wird der Hefen oder Gest ganz rein davon abgenommen, und in das Faß so viel Hände voll geschrooten Malz gethan, als Eymer Würze in die Tonne gefüllt sind, imgleichen so viel grobes Mehl und eben so viel Hopfen. Oben durch das Spundloch wird ein leinenes Tuch über

den

den Werth in die Tonne hinein gehängt, doch so, daß das Tuch die Würze nicht berühre. In dieses Leinen müssen einige Hände voll sauer Heu gelegt, und hernach das Faß mit einen reinen Tuch zugebunden werden. Diese Tonne wird des Winters in die Stube und des Sommers auf den Feuerheerd gesetzt, damit sie vom Feuer erwärmet werde. Man läßt solche 15 auch mehr Tage stehen, in welcher Zeit der Eßig seine völlige Säure erhält. Alsdann kann dieser Eßig auf Bouteillen gezapft und im Keller viele Jahre lang zum Gebrauch aufbewahrt werden. Dieser Eßig pflegt so sauer zu werden, daß man solchen, wenn man ihn an Speisen genießen will, mit Waßer verdünnen muß, weil man ihn sonst wegen seiner Schärfe nicht genießen kann.

Der beste Weineßig wird auf folgende Art verfertiget. Man nimmt Landwein oder einen Wein der abgestanden ist. Dieser wird bis auf die Hälfte eingekocht, beym Sieden fleißig abgeschäumt, ein paar Hände voll Salz und etwas gestoßener Pfeffer dazu gethan und hernach in ein gutes Faß gefüllt, darin er denn 15 bis 20 Tage an der Sonne mit halb eröfneten Spunde stehen muß. Dieser Eßig und deßen Zubereitung ist einfach, aber von Kraft fürtreflich.

Die Aerzte verordnen den Eßig in hitzigen und den bösartigsten Fiebern, und zur Pestzeit gleichsam als ein Gegengift; auf den Schiffen um den Schar-

bock zu verhüten und zum Räuchern um die Luft in den Zimmern damit zu reinigen. In faulen Fiebern wird er häufig gebraucht, und vielleicht mehr als nöthig und nützlich ist. Als in den Jahren 1771 und 1772 die faulen Fieber stark graßirten, kannte ich einen vornehmen Herrn, der nichts weiter that, als daß er acht auf seinen Körper und seine Gesundheit hatte. Er räucherte vom Morgen bis zum Abend seine Wohnzimmer und Schlafstelle mit Eßig. Er genoß Eßig in Speise und Trank, und beräucherte selbst den Abtritt mit Eßig. Er hielt alle Menschen die starben für Narren, weil sie ihr Leben durch den Gebrauch des Eßigs zu erhalten nicht gesucht und nicht gewust hätten. Auch selbst die Aerzte, die an faulen Fieber jemanden sterben ließen, nannte er Schafsköpfe, denn er glaubte, wenn sie ihren Kranken auch nichts weiter als nur Eßig verordnet hätten, so würde kein Mensch gestorben seyn. Darum empfahl er allen noch Othem schöpfenden Menschen, sie mögten, wenn sie nicht sterben wolten, sich nur fleißig der Säure und des Eßigs bedienen. Auf seine Empfehlung schluckte alles, was nur schlucken konnte Eßig, und ein jeder dieser Leute glaubte, der Eßig wäre die Panacee, die für alle Zufälle, auch selbst für den Tod sichern könnte. Inzwischen fügte es sich doch, daß der vornehme Herr, der bey lebendigem Leibe gleichsam ein Eßigfaß aus sich selbst machte, ehe er sich's versah, krank wurde. Es konnte

ihn also der Eßig als sein vermeintlich gegen alles Uebel schützendes Präservativ, für Krankwerden nicht sichern. Er lies nun so gleich einen Arzt holen, dem er ängstlich sein Schicksal erzählte und zugleich frug: ob er bey faulen Fiebern den Eßig liebte, und ob schon jemand unter seiner Aufsicht gestorben wäre, der täglich so wohl in gesunden als kranken Tagen, Eßig getrunken, Eßig über alle Speisen gegoßen, jedem Getränk Eßig beygemischt, auch die Wohn- und Schlafzimmer, Kleider, Wäsche, ja selbst den Nachtstuhl täglich so wie er, mit Eßig geräuchert habe? Der Arzt, dem diese übertriebene Eßigsucht unerwartet war, antwortete: daß er von allen seinen Gestorbenen keinen gekannt, der den Eßig auf so mannigfaltige Art genutzt und sich dessen so häufig bedient hätte. Hier brach der Eifer des kranken Herrn aus, der wie eine Furie auffuhr und zu dem Arzt sagte: Alle die gestorben, wären Narren gewesen, denn hätten sie wie er, sich fleißig des Eßiges bedienet, so würden sie gewiß noch leben; denn der Eßig wäre ein universelles Mittel gegen alle Gifte und giftige Krankheiten, er rette auch den vom Tode der giftige Champignons, Muscheln, Bilsenkraut und andere giftige Speisen genoßen, und würde, wie die Erfahrung lehre, mit dem besten Erfolg bey Schlangenbißen, Bißen toller Thiere, in ansteckenden Krankheiten, bösartigen Fiebern, Quetschungen, in der Bräune, Gallenruhr, Fleckfiebern, in Blattern,

Pleureſie, hitzigen Fiebern, Catarrhen, Maſern, Epilepſie, faulen Fiebern, bey Huſten und Schnupfen, im Aſthma und auch ſelbſt wider die blinden Hämorrhoiden und in tauſend andern Zufällen häufig gebraucht. Es ſey alſo nicht möglich, daß einer an faulen Fiebern ſterben könnte, wenn er ſich nur des Eßigs fleißig bediente. Dem Arzt wurde bey dieſer langweiligen Erzählung die Zeit ſo lang, daß er jähnte und befürchtete, wenn der Kranke in ſeiner Erzählung vom Eßig noch weiter fortführe, ſo würde er noch ſelbſt bey ihm zu lauter Eßig werden. Eine Ohnmacht, in die der kranke Herr verfiel, unterbrach das enthuſiaſtiſche Geſpräch vom Eßig. Der Arzt unterſtand ſich aber nicht dem ohnmächtigen ein wohlriechendes Waßer unter die Naſe zu halten, weil der Bediente verſicherte, daß er ihm dieſe Sünde auch noch im Tode nicht vergeben würde. Dieſerhalb balſamirte der Arzt mit Beyhülfe des Bedienten den Herrn von außen und innen ſo lange mit Eßig, bis er wieder zu ſich ſelbſt kam und ausrief: Ach Gott! ich weiß nicht wie mir geſchehen war! Auf einmal ſchien es, als wenn ſich die Seele vom Leibe trennen wolte, und hätten Sie, Herr Doctor den klugen Einfall nicht gehabt mich mit Eßig einzuſprengen, ſo würde auch ich ohne dieſes Mittel ſchon aus der Welt gegangen ſeyn, und die Ohnmacht nicht überſtanden haben! Merken Sie ſichs, Herr Doctor, der Eßig iſt auch für Ohnmachten gut!

gut! Diese Schwärmerey des Kranken, hatte wirklich auf den Arzt Eindruck. Er folgte dem schwärmerischen Kranken, verschrieb ihn selbst viele Säuren und der Eßig wurde als das einzige wunderthuende Mittel, bis zum Erstaunen auf allerley Arten bey ihm verschwendet. Mitten in der Ausübung dieser Possen verschlimmerte sich die Krankheit des nach Eßig durstenden und schmachtenden Herrns dermaßen, daß er den neunten Tag seines Krankenlagers, ganz versäuert, Todes verblich. Es konnten ihn also alle Säuren, wie die Erfahrung beweiset, vom Tode nicht retten. Es ist immer traurig, daß manche Menschen so sinn- und gedankenlos handeln und auf einen einzigen Gegenstand ihre Hoffnung heften, durch welchen sie glauben allen Gefahren zu entrinnen und selbst den Tod zu betrügen. Der Eßig wirkt, was man von ihm seiner Natur nach erwarten kann. Er bewahret das Fleisch für Fäulniß kräftiger, als das Küchensalz. Deswegen ist aber noch nicht ausgemacht, daß er durch häufigen Gebrauch in Krankheiten, auch unser durch Fieber-Hitze entzündetes Blut für Fäulniß und Verderben so sichern sollte, als manche Aerzte und manche andere Menschen von ihm glauben.

Pancirollus in Rom, Amatus Lusitanus, Matthiolus, Galenus und Apulejus rühmen die guten Wirkungen des Eßigs bey Personen die giftige Champignons gegessen haben, und zwar darum, weil die-

jenigen, die diesen Gift von Champignons im Leibe hatten, sich nach Eßig, der mit Wasser vermischt war, gewaltig erbrachen und besser wurden. Ich werde glaube ich nicht unrecht haben, wenn ich behaupte, daß der Eßig zu der Besserung solcher Personen wenig beygetragen, und nur das Erbrechen, das nach Nehmung des Eßigs erfolgte, diese Beßerung bewirkt habe. Lauwarmes mit Butter vermischtes Wasser hätte das Erbrechen aber auch bewerkstelliget. Der Eßig ist also eigentlich nicht das Gegengift, oder die Kur gewesen, sondern das nach dem Eßig erfolgte Erbrechen. Man schreibt sehr oft manchem Mittel eine Heilkraft zu, das es nicht hat, das nur indirekte und zufällig wirkt, und dadurch in einen falschen Ruf und Ansehn kommt.

Boerhave erzählt ein hier einschlagendes Beyspiel von der heftigen Wirkung des Bilsenkrautsaamens, mit Verwunderung. Ein gesunder und vernünftiger Mensch hatte unter dem Pfeffer etwas Bilsenkrautsaamen genossen, und fing nach ein paar Minuten in wunderbaren und nie erhörten Deliriis zu rasen an. Ein kluger Arzt gab ihm ein Quentchen weißen Vitriol, worauf sich der Kranke erbrach, und in einem Augenblicke Sinnen und Vernunft wieder bekam. Gleichwohl hatten die Saamenkörner noch nicht die allergeringste Veränderung erlitten. Das wenige also, was davon ins Geblüt gekommen war, hatte diesem Manne sein Bewußtseyn benom-

nommen und ihn rasend gemacht. Boerhave, dieser sonst so scharfsinnige Arzt, hält den Arzt, der den Vitriol eingab (nach welchen sich der Kranke erbrach) für sehr geschickt, weil der Mensch durch das Erbrechen von seinem Wahnsinn wieder hergestellt worden sey. Das Erbrechen war hier abermal der Weg, wodurch er gesund geworden, nur was hier ein Quentlein weißer Vitriol that, das konnten zwey Gran Brechweinstein auch verrichten. Ob nun gleich der weiße Vitriol wegen seiner Kupfertheile Erbrechen verursacht, so hatte doch der Arzt diesen Vitriol nicht in der Absicht gegeben, daß der Kranke darnach brechen solle, sondern daß das Gift der Bilsenkörner durch das Gift der Kupfertheile möchte gedemüthiget und bestritten werden. Das Erbrechen kam also auch hier zufällig, und durch das Brechen die Gesundheit und Sinne wieder. Der weisse Vitriol ist also eben so wenig ein Gegengift als der Eßig, sondern nur ein Brechmittel, denn als solche wirkten beyde nur.

Bey bösartigen Fiebern rathen die größten Aerzte, als Tissot und Pringle, den Eßig im Getränke den Kranken zu geben, auch die Zimmer mit Eßig zu räuchern. Zur Speise empfehlen sie Sauerampfersuppen, Mehlsuppen mit Citronensaft, Kirschen, Johannisbeeren, Citronen, Pommeranzen, Granatfrüchte, Eßig, Eßigmolken, Vitriolgeist und andere saure Spiritus, im Wasser, im Gerstentranke oder Limonade. Allein, man muß hierbey aufs genaueste

nach Beschaffenheit der Umstände, und mit der möglichsten Sorgfalt verfahren, die Dosin des Eßigs genau bestimmen, und nicht wie jener vornehme Herr durch den übertriebenen Gebrauch des Eßigs sich selbst sein Leben verkürzen.

Die mannigfaltigen Zufälle der Menschen haben die Aerzte, die für den Gebrauch des Eßigs sehr eingenommen waren, dahin verleitet, daß sie allerley Eßige in den Apotheken einführten. Sie glauben durch den Eßig Wunder-Dinge thun und bey Kranken mehr ausrichten zu können, als durch alle andere Arzneyen. Es mußten die Apotheker also auf Vorschriften der Aerzte nachstehende Eßige zubereiten, die denn auch noch in den Apotheken zu haben sind.

Acetum vini, **Weineßig**. Dieser Eßig ist der einfachste, wird zu Speisen und vielen Fällen gebraucht, auch zur Arzney verwendet, und muß auch in den Apotheken verkauft werden. Die eigentliche Kraft des Wein- auch des gemeinen Eßigs soll nach der Meinung berühmter Aerzte, folgende seyn: Er soll öffnen, durchdringen, stopfen, der Fäulniß widerstehen und den Schweiß treiben. Wenn ich aber aufrichtig die Wahrheit sagen soll, so bestehn alle diese guten Wirkungen des Eßigs blos in den guten Meinungen, die man von ihm hat. Der Eßig, erfrischt vermöge seiner Schärfe und Säure den durch Hitze erschlafften Körper, und widersteht der

Fäulniß, und dieses ist die Wunderkraft des Essigs alle.

Acetum destillatum, **destillirter Eßig**, wird vermöge eines Glaskolben im MB bey gelinder Wärme abgezogen. Zuerst geht das Phlegma und dann der saure reine Eßig ab, der so lange getrieben werden muß, bis er brandigt kommt. Es werden vierzehn Theile dieses Eßigs erfordert, um einen Theil reines feuerbeständiges Weinsteinsalz zu sättigen. Es wäre am klügsten, wenn man diesen Eßig aus den Apotheken und der Materia medica ganz verbannete, und an dessen statt den ausgefrornen einführte, zum innerlichen Gebrauch aber den undestillirten beybehielte.

Acetum vini acerrimum, concentratum, congelatione factum, purissimum, spiritus aceti, **schärfster, reinster, konzentrirter, ausgefrorner Weineßig, Eßiggeist.** Lasset Weineßig in einem hölzernen oder unglasirten irdenem Gefäße bey starker Kälte gefrieren, sondert den in der Mitte befindlichen Eßig von dem Eise ab, und hebet ihn zum Gebrauch auf. Dieser Eßig hat eine solche Schärfe, daß er den dritten Theil reines feuerbeständiges Pflanzenlaugensalz sättiget.

Nun kommen die aus Schwärmerey erfundenen Essige, die alle, auch nicht einer ausgenommen, aus dem Reiche der Medicin verwiesen werden müssen, als:

Ace-

Acetum florum calendulae, **Ringelblumen-Eßig**, der durch die Verjährung zubereitet wird. Er soll das Herz stärken, den Schweiß treiben, dem Gift widerstehn und die Gelbsucht vertreiben ꝛc. aber ein jeder bemerke den Ausdruck: Er soll! Freylich soll er das thun, er thut aber nichts, und darum muß er aus dem Reich der Wissenschaft, in welchem die Aerzte als irrende Ritter herum zu irren pflegen, verwiesen werden. Die nemliche Verweisung muß den nachstehenden Eßigen wiederfahren, als:

Acetum caryophillorum, **Grasblumen-Eßig** — corticum citri, **Citronenschalen-Eßig** — fragorum, **Erdbeer-Eßig** — lavendulae, **Lavendel-Eßig** — lilliorum convallium, **Mayenblumen-Eßig** — menthe, **Balsam-Eßig** — papaveris erratici, **Klapperrosen-Eßig** — rosarum, **Rosen-Eßig** — rubi idaei, **Himbeer-Eßig** — ruthae, **Rauten-Eßig** — florum sambuci, **Hollunderblüthen-Eßig** — scordii, **Lachenknoblauch-Eßig** — violarum, **Violen-Eßig, Frankfurther Gift-Eßig. Puls-Eßig, Kräuter-Eßig** u. s. w.

Viele vornehme Damen und andere wohlhabende Frauens rechnen es sich zur Ehre, wenn sie allerley Eßige machen, und manchem Kranken damit aushelfen können, ob es gleich rathsamer wäre, daß sie keinen verfertigten und solchen als Arzney niemand

zu Theile werden ließen, weil immer zu besorgen ist, daß er auch bey dem besten Willen unrecht angewendet werde.

Acetum Antiſepticum, ſeu cardiacum, **der Fäulniß widerſtehender Eßig, Peſt-Eßig, Rauber-Eßig.** Dieſer aus allerley Miſchmaſch zuſammengeſetzte und ganz der Vernunft widerſprechende Eßig, iſt häufig verordnet und gebraucht worden. Bey der ganzen Zuſammenſetzung deſſelben finde ich den Zweck nichts angemeſſener als den Kampfer. Dieſer ſtehet hier gerade am rechten Ort. Allein auch Trotz des Kampfers kann dieſer Eßig in allen Apotheken völlig entbehrt werden.

Acetum colchicum, **Zeitloſen-Eßig,** kann nebſt den Sciliticum, **Meerzwiebel-Eßig** immer beybehalten werden, nur muß der Vorrath nicht groß ſeyn, weil dieſe Eßige gern verderben.

Acetum Lythargirii, ſive ſaturninum, **Silberglätt-Eßig, Bley-Eßig.** Dieſer kann wegen der Silberglätt-Salbe, zu welcher Aerzte und Chirurgi wie die Kinder zum heiligen Chriſt ſich gewöhnt haben, nicht wohl entbehrt werden. Wolte ich die Silberglätt-Salbe zu einer entbehrlichen Sache herabſetzen, ſo würde die Cleriſey der allezeit fertigen Verbinder mich nur in die Acht erklären und mir allen geſunden Menſchenverſtand abſprechen. So unnütz und entbehrlich dieſe ſchmierigte Salbe

auch

auch ist, so darf sie doch nicht ausgemerzt werden, weil die Apotheker sonst zu viel einbüßen würden. Der Bley-Eßig, der zur Verfertigung des Bleyextrakts unentbehrlich ist, muß auf alle Fälle respektirt werden, weil durch Goulard und seine vieljährige Erfahrung, auch nach ihm, durch tägliche Bestätigung, die Bleymittel einen Ruhm in der Wundarzneykunst erlangt haben, den kein Arzt vernichten oder abzuleugnen im Stande seyn wird. Ob ich mich gleich selbst täglich mit äußerlichen Schäden und Wunden beschäftige und darin für meine Kranke nie ein Bleymittel verordne, weil ich befunden, daß auch von diesem Mittel mehr Geschrey gemacht wird, als es wirklich verdient, so mag doch dieses Verbindewasser, wie es die Aerzte zu nennen pflegen, vor der Hand noch unverändert in der Apotheke beybehalten und geduldet werden.

Aemella Zeylanica, indianisch Harnkraut, Spilanthas L. Diese Pflanze wächst auf der Insel Zeylon und Ternate, hat einen balsamischen bittern Geschmack und wird als ein Hülfsmittel wider den Stein und gegen den weißen Fluß außerordentlich gelobt. Diese Pflanze machte sich zuerst in Zeylon und nachher in Holland sehr berühmt. Durch die Schriften des Hotton wurde sie 1701 in Europa zuerst bekannt. Breyn, Rajus, Scheden und Vollkammer bestätigen die wahrhafte Wirkung dieses

Krauts,

Krauts, daß es den Harn befördert, die Nierenstei-
ne abtreibt, die Entzündung der Nieren hebt und die
monatliche Zeit in Fluß bringt. Wie die mohrischen
Sprachlehrer versichern, soll die Blume dieser Pflan-
ze auch die Eigenschaft haben, die Zunge der Kin-
der biegsamer zu machen, um darnach die arabische
Sprache besser aussprechen zu können. Ich freue
mich, daß diese Pflanze bey uns nicht so bekannt und in
Apotheken wegen ihres hohen Preises gar nicht zu ha-
ben ist, sonst könnten manche Mütter auf den unseli-
gen Gedanken gerathen, ihren Töchtern, denen die
Zunge ohnehin schon geläufig genug ist, noch diese
Blume zu kauen zu geben. Gnade Gott den Män-
nern, die eine solche Person zur Frau bekommen,
denn manche würde ihren Mann zum Narren oder
aus dem Hause heraus und eine engeländische Frau
den Parlamentssprecher aus dem Oberhause heraus
raisoniren. Diese Pflanze, so theuer sie auch ist,
indem man das Loth zu 6 bis 7 Rthlr. bezahlen
muß, habe ich doch bey Kranken in oben erwähnten
Zufällen zu brauchen nicht unterlassen können; allein
ich kann von ihrer Heilkraft nichts weiter sagen, als
daß ein einziges Frauenzimmer ihre monatliche Rei-
nigung durch den Gebrauch derselben wieder erhielt.
Sie empfand aber nach jedem Einnehmen derselben
ein heftiges Brennen im Leibe, das nur durch häufi-
ges Nachtrinken einer ganz dünnen Habergrütze ver-
mindert werden konnte. Sie ist also ein giftiges

und

und gefährliches Mittel, das leicht mehr Schaden thun kann, als man Nutzen davon erwartet. Wem inzwischen diese aemella Zeylanica zu brauchen gefällig seyn mögte, dem will ich sie nicht zuwider machen. Ich für meinen Theil, werde sie aber nie meinen Kranken zu gebrauchen empfehlen. Anstatt ihrer will ich lieber den dreymal zertheilten Zweyzahn (Bideus tripartita L.) empfehlen.

Aegagropilae, **Gemsenkugeln**, Pilae ruffica-prae L. **Gemsenkugel**, wird auch Bezoar germanicum und bey den Franzosen Bezoard d'allemagne genannt. Am besten ist sie in der Schweiz, in Tirol und den karpathischen Gebürgen, überhaupt wo es viel Gemsen giebt, zu haben. Der gemeine Mann braucht sie für die fallende Sucht und dergleichen unheilbar scheinende Krankheiten; allein ein jeder vernünftiger wird einsehn, daß diese Kugel mit dahin gehöre, wohin alle unnütze und nur anscheinende Mittel gehören, nemlich in die Rüstkammer der Vergessenheit.

Aerugo, viride aeris, aes viride, **Grünspan, Spangrün**; kömmt häufig aus Spanien und der beste aus Montpellier. Er wird aus fünf Theilen Kupfer und sieben und zwanzig Theilen Eßig bereitet. Er muß, wenn er gut seyn soll, ins blaulichte fallen und nicht mit Kreide verfälscht seyn. In der Arzney wird er als ein ätzendes Mittel aber nur selten gebraucht, mehr aber zum grünen Wasser und noch mehr zur Farbe genommen.

Aethites, aquilae lapis, **Adlerstein, Klapperstein.** Von diesem Stein will ich nichts mehr sagen, als daß man ihn ohne alle weitere Umstände aus der Apotheke heraus klappern soll.

Agallochum, Aloës lignum, Xyloaloe, **Aloesholz, Paradiesholz.** Ein prächtiger, ein verführerischer, ein viel versprechender Name, der manchen dummen Arzt eben so leichte betrügt, als manches für sehr reich ausgeschriebene Frauenzimmer, einen nach Geld heirathenden jungen Herrn betrügt. Der Arzt glaubt viel Wunderkraft im Paradiesholze zu finden und der junge Freyer viel Geld bey dem sehr reich heißenden Frauenzimmer. Das Paradiesholz hat aber keine Kraft, so wie die reiche Jungfer sehr oft kein Vermögen hat. Man giebt vor, daß die harzigten Theile die dieses Holz in sich hat, bey Schwachheiten und Lähmungen diene, als ein bitteres Mittel stärkend und wider die Würmer gut sey, auch bey dem gallichten Erbrechen, ja so gar im Podagra die vortreflichsten Dienste leiste. Allein, alle diese Verheissungen verrathen nur französischen Wind. Es wird besser seyn, wenn dieses Mittel weder von den Aerzten künftig verordnet, noch auch in den Apotheken verkauft wird.

Agaricus crudus, **Lerchenschwamm,** fungus Laricis L. Ein Landesproduct, das, wenn es auch gleich zum innerlichen Gebrauch nichts taugt,

doch zur Stillung des Blutes bey Wunden ein gans fürtrefliches Mittel ist.

Agaricus mineralis, Lac Lunae, **Mondmilch**, Calxgur L. ist eine Art einer weißen Erde, welche sich im Wasser auflöset und zwischen den Steinen und Felsen gefunden wird. Sie soll den säugenden Müttern zur Vermehrung der Milch dienen, kann aber ohne Bedenken von Aerzten und Apothekern weggelassen werden.

Agresta, Omphacium, **unreifer Traubensaft**. Dieser Saft kann vor allen andern Mitteln in triefigten Augen, mit den besten Nutzen von jedermann gebraucht werden.

Alabastrum, **Alabaster**, Gypsum L. Dieser Gypsstein wird noch in Apotheken eben so heilig aufbewahrt als hundert ähnliche einfältige Mittel. Ungebrannt ist er im Körper unnütz, und gebrannt ist er gar ein Gift. Welcher Arzt könnte wohl noch in unsern hellen Zeiten auf den Unsinn gerathen, und diesen Gypsstein verordnen?

Album graecum, **weißer Enzian** u. s. w. Es ist kaum möglich zu begreifen, wie ehemals Aerzte sich entschließen konnten, ihren Kranken weißen Enzian zu verordnen. Und doch waren es berühmte Aerzte, die diese Einfalt begiengen. Gott vergebe ihnen noch in jener Welt ihre vielleicht hier nicht

erkannte und doch begangene Sünde, oder Unwissenheit. Er erleuchte die noch lebenden, daß sie nie sich im Sinn kommen lassen, weißen Enzian zu verordnen.

Alcis cornu, **Elendshorn.** Auch dieses Horn muß, als Arzneymittel betrachtet, ins Elend verwiesen und nie zu Kuren gebraucht werden.

Alcis ungulae, **Elendsklauen.** Wenn das Horn ein elendes Arzneymittel ist, wie können die Klauen besser seyn? Gott behüte jeden Menschen für den Gedanken, daß er in Fallsuchten, wie seit undenklichen Zeiten von gelehrten Männern geschehn, dieses unnütze Ding gebrauchen möge. Welche Barbarey, welche Finsterniß steckte nicht ehemals unter den wolkigten ungeheuren Perucken der alten Aerzte! Solche Arzneyen machen jetzt wenigstens einen schlechten Begriff von ihnen und entehren sie noch nach ihrem Tode.

Alkekengi, oder Halicacabi baccae, solanum vesicarium, **Judenkirschen,** Physalis L. Diese Beere wächst in Weinbergen und schattichten Wäldern, und wird bis auf diesen Augenblick von fettbäuchigten und schwer denkenden Aerzten als ein harntreibendes und steinwidriges Mittel gebraucht. Auch selbst bey Wassersüchtigen vergessen es diese Art Aerzte nicht ungebraucht zu lassen. Wenn sie sich auch im voraus nichts vernünftiges davon ver-

sprechen können, so suchen sie doch die Lücken ihrer Recepte in Ermangelung eines bessern Mittels damit zu ergänzen. Gott stehe mit seiner unsichtbaren Kraft solchen Kranken bey, die von Aerzten mit Judenkirschen gefuttert werden. Obgleich Galen, Lister, Hofmann, Löfecke, Levis, Dioscorides und noch mehrere die Wirkung dieser Judenkirsche preisen, so wird doch jeder vernünftiger Arzt, der sie mit aufmerksamen Beobachtungsgeiste seinen Kranken brauchen läßt, bald erfahren, daß diese Frucht bey Kranken so überflüßig sey, als es der dritte Feyertag ist.

Aloë, wird in allen Sprachen Aloë, ausgenommen vom Linné, perfoliata vera, genannt. Es giebt Aloë hepatica auch Aloë succotrina, und kommt solche von der Insel Succatra, die längst dem glücklichen Arabien liegt, zu uns. Sie ist jedermann dem Namen nach zur Gnüge bekannt, weil auch der ganz gemeinste Bauer weiß, daß sie im Brandtwein geweicht, laxirt. Die Aloe der Apotheken wird aus den dicken saftigen Blättern eines ostindischen Gewächses gleiches Namens zubereitet, und macht die Reinlichkeit und Unreinlichkeit derselben den Unterschied, den man von ihr macht, aus. Die Ostindier verschicken sie in großen Kürbissen. Aus Arabien, Egypten und Amerika kommt sie in Schaafsfellen eingewickelt zu uns, siehet daher

und unreinlich aus, welches sich denn sehr gut zu ihren bittern Geschmack schicket. Für diejenigen, die viel Wein trinken, mit der güldenen Ader behaftet sind, und hitziges und feuriges Temperament haben, ist die Aloe ein wahrer Gift. Diejenigen aber, die viel wäßrigte Feuchtigkeiten und ein ganz phlegmatisches Temperament haben, können mit mehrerer Sicherheit Arzneyen gebrauchen, die aus Aloe bestehn oder mit Aloe vermicht sind. Es giebt noch Aloë cabalina, Roß-Aloe, die gleichsam der Satz und Hefen der Aloe ist, und nur für Pferde gebraucht wird.

Aloë lucida, ist eine helle und durchsichtige Aloe, mit welcher wegen ihrer Klarheit und Durchsichtigkeit die Holländer Staat machen, die aber in den Apotheken gar nicht zu haben ist. Sie wird gemeiniglich mit dem succo acatiae oder dem gummi arabicum verfälscht, welcher Betrug durch nichts anders als dadurch zu erkennen ist, daß diese Verfälschte keinen so durchdringenden Geruch und bittern Geschmack hat, als andere Arten.

So bekannt sie auch jedem gemeinen Mann, selbst dem Bauer auf dem platten Lande ist, so muß doch jeder, der sie gebrauchen will, sich und seine Umstände genau prüfen, ob diese hitzige Arzney seinem Körper und seiner Krankheit auch zuträglich sey, weil diejenigen, die sich und ihre Zufälle nicht genau ken-

nen, sich den Tod durch den Gebrauch der Aloe, wenn solcher nicht statt finden sollte, zuziehn können. Galenus hat schon angemerkt, daß sie trockenen, hitzigen und zum Aerger geneigten Temperamenten, sehr schädlich sey. In den mittlern Zeiten haben viele Aerzte den Versuch gemacht, der Aloe das hitzige durch waschen, durch Rosensaft, Violensaft u. s. w. zu benehmen. Allein, alle diese vermeintliche Verbesserung ist keine wirkliche, weil die Aloe bey allen angewandten Künsteleyen das bleibt, was sie von Natur ist. Könnte und wollte man der Aloe auch wirklich ihre Hitze benehmen, so muß man auch durchaus ihre Kraft zerstöhren, und alsdann ist sie für jedermann entbehrlich.

Borichius hat bemerkt, daß der Gebrauch der Aloe Blutharnen verursache, so auch seine Richtigkeit hat, weil sie heftig auf die Druckblatter-Gefäße treibet. Fallopius und Mesue haben dieses gleichfalls wahrgenommen, daher empfehlen beyde zum innerlichen Gebrauch und um der Sicherheit willen, bloß den wäßrichten Extrakt derselben, anstatt der Aloe in Substanz. Niemand hat der Aloe mehr Wunderkräfte zugeeignet als der praleriſche Paracelsus, der ein Magen-Elixir daraus bereitete, aber seine Auflösung niemanden bekannt machte. Crallius lehrt die Aloe mit Brandtewein und Vitriolgeist auflösen. Die Pariser Aerzte nehmen nur Brandtwein allein. Boerhave nahm statt der Vitriolsäure Eßig oder tar-

tari-

tarisirten Weinstein; ich selbst aber löse die Aloe mit Brandtewein und venedischer Seife am liebsten auf.

Alumen crudum, **Alaun.** Dieses in großen Massen zusammen gewachsene Salz, das aus grossen vielwinklichten Crystallen besteht und einen zusammenziehenden Geschmack hat, ist jedermann dem Namen nach zur Gnüge bekannt. Dieser gemeine Alaun, der in den Kaufmanns-Läden verkauft wird, wird aus einigen Erdarten gemacht, nemlich 1) vom Selenit, der gelbgrau ist, und erst wenn er geröstet und dadurch roth wird, Alaun giebt. Man findet diesen Selenit zu Tolfa bey Civita-Vecchia. Der Alaun, den man daraus macht, wird römischer Alaun genennt und fällt ins rothe. Brassarola hat schon davon gesprochen, und Fougeroux de Bondaroy hat die Art wie er gemacht wird, am besten beschrieben; 2) aus Steinkohlen, die bald verwittert, bald ganz sind; 3) aus gegrabenen und zu Stein gewordenem Holze; 4) aus Kießen; 5) aus Schiefern; 6) aus Torf.

In Europa finden sich häufige Alaunmütter. Diese Mutter pflegt man einem gewissen Grade von Wärme auszusetzen, um die Säure desto kräftiger auf die Substanz wirken zu lassen, mit welcher sie Alaun geben soll. Das so entstandene Salz wird hernach ausgelauget. Da aber die Erfahrung ge-

lehret, daß wenn die Säure mit der Alaunerde gesättiget wird, alsdenn nur mit Mühe Crystallen entstehen, wenn nicht ein wenig Laugensalz dazu kommt; so thut man in die Alaunlauge entweder faulen Harn oder Aschenlauge. Den römischen Alaun hält man für den reinsten; allein wie Herr Ferber bezeuget, so ist auch dieser mit Harn begossen worden. Zur Auflösung muß er dreyßigmal so viel Wasser haben, als er schwer ist. Er enthält über die Hälfte seiner Schwere an Wasser, $\frac{1}{6}$ Säure und $\frac{1}{4}$ Erde. Seine Säure ist die nemliche wie die Vitriolsäure, die Alaunerde aber ist von allen andern Erdsorten verschieden.

Der Alaun wird wegen seiner Säure und anziehenden Kraft meistens äusserlich als ein stark kühlendes und anhaltendes Mittel wider Entzündungen der Augen gebraucht und bey Verwundungen zur Stillung des Bluts und heftigen Nasenbluten in Wasser aufgelöst, häufig, verschwendet. Denjenigen Aerzten und Wundärzten, die ihn äußerlich gebrauchen, will ich noch gerne den Fehler verzeihen, weil durch äusserliche Anwendung desselben wenig Schaden angerichtet werden kann. Allein, wenn man ihn innerlich verordnet, wie jetzo häufig geschiehet, begeht man einen groben Fehler, der kaum zu verzeihen ist.

Mynsicht versetzte den Alaun mit Drachenblut und gab ihn bey Fiebern und Bauchgrimmen ein.

Helve-

Helvetius hat den Alaun mit Drachenblut vermischt in allen Gattungen von Blutflüssen zu brauchen verordnet. Cullen hat den Alaun mit Gewürzen versetzt, in Wechselfiebern gegeben. Der berühmte Selle gebraucht ihn bey anhaltenden Koliken die von Erschlaffung der Gedärme entstehen; bey der Incontinentia urinae, bey Blutflüssen und bey faulen Fiebern, wo er, wie er sagt, besonders bey Kindern, in faulichten Pockenkrankheiten, sehr gute Dienste leistet, weil er sehr leicht beyzubringen ist. Von 10 bis 12 Gran steigt er bis auf ein Quentgen und giebt täglich diese so starke Dosis ohne Nachtheil ein.

Ich kann es nicht läugnen, daß ich den Alaun in allen den oben benannten Zufällen meinen Kranken verordnet, und mit der strengsten Aufmerksamkeit die Wirkung davon beobachtet habe; allein ich muß gestehn, daß die Kranken nach jedesmaligem Einnehmen des Alauns, sich allzeit schlimmer und ängstlicher befanden und daß ich auch nicht an einem einzigen Patienten das Heilsame des Alauns wahrgenommen, was Herr Selle davon versichert. Die Blutflüsse hörten zwar auf, allein die Kranken wurden ängstlich und kurzothig, die so faule Fieber und faulichte Pocken hatten, starben zwar nicht, aber ihre Glieder wurden wie gelähmt; die an Wechselfiebern laborirten, verloren ihr Fieber, wurden aber schwulstig; diejenigen, die von Erschlaffung der Gedärme Koliken hatten, erhielten durch den Gebrauch des

Alauns zwar Erleichterung, aber hinterher eine gewaltige Verstopfung. Mit einem Wort! zum innerlichen Gebrauch mag ich auf keinen Fall den Alaun zu brauchen empfehlen, auch selbst in Molken nicht, wie ihn viele Aerzte ihren Kranken zu verordnen in der Gewohnheit haben. Der Alaun bleibt in allen Fällen ein sehr stark zusammenziehendes Mittel und die bösen Folgen die daraus entstehn, sind schlimmer als die wirklichen Krankheiten selbst, gegen welche er verordnet wird. Die Aerzte werden wohl thun, wenn sie den Alaun bey allen ihren Kranken innerlich weglassen.

Alumen dulce, **süßer Alaun.** Dieser wird dreymal in Regenwasser aufgelöst und wieder in Crystallen angeschossen, kann aber mit aller seiner Süßigkeit ganz sicher entbehrt werden.

Alumen febrifugum, **Fieber-Alaun,** der mit Cardobenedikten-Wasser aufgelöst, mit Drachenblut gefärbt und zur Trockne eingekocht ist, wird nur von Aerzten, die den Stockschnupfen oder gar die Druse haben, in Fiebern verordnet.

Alumen plumosum, **Federweiß,** ist eine Art Amianth, der zu nichts hilft, als daß er nur zur Vermehrung der Büchsen in den Apotheken dient.

Alumen scissile, Lapis specularis, glacies Mariae, **Frauenglas,** ist ein blätterichter, glas-

ähnlicher Gyps. Ob gleich die Wiener diesen Gyps zu ihrem so genannten weißen Pulver gebrauchen, so ist er doch mit allen Ehren zu melden, zur Arzney nichts nutze. Gebrannt dient er zum Silberputzen.

Ambra grisea, **grauer Amber**, ist seinen Bestandtheilen nach weiter nichts als ein Erdharz und wird in jedem Meere das Asien bespühlt, aufgefischt, oder an den Klippen hangend, gesammelt. Avicenna und Neumann halten die Ambra für Pech, woran viele Unreinigkeiten sowohl aus dem Pflanzen- als aus dem Thierreichen hingen. Die graue Ambra, ambrosiaca L. ist die ächte. Man erkennet sie daran, daß sie leicht, und so lange sie ganz ist, nicht stark riechet. Desto durchdringender riecht sie aber, wenn man sie auf glühende Platten leget. Der Ambra wird unter die stärkenden Arzneyen gerechnet, soll die Nerven stärken und besonders die Geilheit rege zu machen im Stande seyn. Dieses letzte ist wahr. Wer eine zu verliebte oder gar zur Geilheit geneigte Frau hat, muß fleißig Ambra mit Zucker vermischt genießen, so wird er bey seiner Dame von ganzer Seele wilkommen und angenehm seyn. Er dient auch zum parfumiren für das schöne Geschlecht, allein Leute von besonderer Idiosyncrasie, können den Gebrauch des Ambra nicht wohl vertragen. Nachstehende Sachen enthalten alle Ambra und sind noch in allen berühmten Apotheken zu haben, als: Essen-

tia ambrae balſamica Dippeli, eſſentia ambrae liquida, eſſentia ambrae ſicca, ſpecies diambrae, diamoſchu dulcis, ſpecies contra apoplexiam, ſpecies aromaticae caryophillatae completae, aromaticae roſatae completae, trochisci alkermes completi, confectio alkermes completa, aqua cephalica Caroli V. balſamum apoplecticum, balſamum vitae Hoffmanni, elixirium vitae Matthioli completum. Alle dieſe Ambra-Arzneyen ſind koſtbar und für manchen Beutel zu theuer und doch an Nutzen in Abſicht der Geſundheit des Menſchen alle nicht ſo viel werth, als eine gute Doſin Cremor tartari.

Ambra liquida, flüßiger Amber, ein Balſam, der dicker als der Peruvianiſche iſt. Die Bäume, aus welchen dieſes Harz fließt, wachſen im ſüdlichen America. Er kann ganz entbehrt werden, weil, wenn er ja nützlich wäre, der Storax ſeine Stelle mit allem Recht vertreten kann.

Ambra nigra, Mumia perſica nativa, natürliche perſianiſche Mumie, iſt auch ein Erdharz von hohen Preiſe, das in einer gewißen Höhle an dem Fuße des Gebürges Caucaſus in Perſien, aus einem Felſen ausſchwitzt. Es hat eine ſchwarze Farbe, balſamiſchen Geruch und etwas ſüßen Geſchmack. Es wird zur Heilung der Wunden gebraucht, kann aber auch ohne allen Schaden entbehrt werden.

Amethystus, **Amethist**, wäre ein herrlicher Stein, wenn er das wäre, für was man ihm gehalten hat, und wenn seine Wirkung die wäre, wofür man sie ausgiebt. Dieser durchsichtige violette Edelgestein, der, wie die Alten glaubten, demjenigen, der ihn bey sich trage, die Trunkenheit vertriebe, wäre mit Gelde nicht zu bezahlen, wenn er diese Tugend besäße. Die vielen Säufer, die des Weins oder Branteweins nicht genug bekommen können, und doch allezeit nüchtern zu seyn wünschen, würden diesen Amethist allezeit bey sich tragen, um immer mehr trinken zu können. Allein auch dieser Stein ist in Hinsicht medicinischer Kräfte nichts weiters als Charletanerie!

Amianthus, **Amianth, Asbest**, ist in der Medicin eben so viel werth, als der Amethist und alle andere unwirksame Mittel. Er kann wegen seiner biegsamen Fasern zu nichts weiter als nur zum Spinnen und zur Verfertigung der unverbrennlichen Leinwand gebraucht werden. Er enthält Thon und Kalkerde. Es ist ein Glück, daß dieser zur Spinnerey fähige und zur Leinwand taugliche Amianth nicht in unsern Gegenden gegraben wird, sonst müßten die Ditfurther in Absicht ihres Flachsbaues Noth leiden!

Amomum, **Amömlein.** Diese Beeren kommen aus Jamaica, haben einen nelkenartigen Geruch und Geschmack und eine erwärmende und ma-

gen-

genstärkende Kraft. Diese nützliche Beeren sind dem hundertsten Arzt und Apotheker nicht einmal den Namen, vielweniger der äußerlichen Gestalt nach, bekannt. Verfällt ja ein ihrer kundiger Arzt auf den seltenen Gedanken sie zu verschreiben, so ist der allezeit quid pro quo zu geben fertige Apotheker so ungewissenhaft, Cardomomen oder ein anderes ihm beliebiges Mittel zu substituiren, ohne über diese Sünde zu erröthen. Diese Amömlein aus dem Reiche der Arzneykunst oder der Apotheke zu verweisen, finde ich nicht für nöthig, da sie leider nicht darinn zu finden sind.

Ammoniacum gummi, **Ammoniak**, ist ein Scherwenzel und Lieblingsmittel aller Arzneygelehrten, auf welches sie eben so viel Vertrauen setzen, als der Katholik auf seinen Rosenkranz. Von beyden kann man mit Recht sagen: **Viel Geschrey aber wenig Hülfe!** Dieser dicke harzichte Saft wird in Klumpen aus Ostindien zu uns gebracht. Das afrikanische Gewächs woraus dieses Harz fließet, soll in der Landschaft Lybien bey Cyrene ohnweit des Tempels des Gottes Jupiter Ammon, wachsen. Man leget, aber ohne Grund, diesem Harze eine eröfnende, laxierende und auflösende Kraft, besonders in Brust-Krankheiten bey. Es wird häufig von Aerzten zur Auflösung des zähen Schleims verschrieben. Wenn ich aber ungeheuchelt und der Wahrheit

heit gemäß, meine Meinung auch von diesem Harze sagen soll, so ist das ganze Vertrauen zu diesem Gummi ammoniacum nur Charletanterie. Die allermeisten Aerzte brauchen und verordnen dieses Mittel, weil sie es in allen practischen Schriften finden und weil es die Vorfahren gebraucht haben, ohne zu untersuchen, ob das auch alles wahr sey, was die Aerzte in ihren Schriften von diesem Mittel rühmen. Ich habe häufige Versuche damit gemacht und mit der größten Genauigkeit auf die Wirkung desselben acht gegeben, aber leider niemals das wahrgenommen, was ich davon erwartet hatte. Dieses Gummi wird ohne allen Grund als ein vorzüglich heilsames Mittel zum innerlichen und äußerlichen Gebrauch empfohlen. Ein Arzt kann von der Kraft und Unkraft eines Mittels nie urtheilen, wenn er es in der Mischung anderer Mittel mit gebraucht. Er muß es bey Zufällen, wo man überzeugt ist, daß es schicklich und anwendbar ist, allein gebrauchen und versuchen, so wird er eine sichere Erkenntniß von den Wirkungen erhalten. Er muß niemals blindlings der Posaune anderer Aerzte nachstimmen, jederzeit selbst prüfen und beobachten, so wird er finden, daß die Mittel, die oft den grössesten Ruhm haben, ihn am wenigsten verdienen. In Pflastern und Salben kann dieses Harz entbehrt werden. Dieses wird aber nicht eher geschehen als bis sich die Aerzte aus Gründen überzeugen und belehren lassen, daß die meisten Pflaster und Salben,

die

die wir in den Apotheken haben, nur Hirngespinste unkluger Köpfe und privilegirter Quacksalber sind.

Amygdalae amarae, **bittere Mandeln.** Die Aerzte empfehlen diese bittere Kernen und glauben sie trieben den Harn, wenn man sie den Kranken in Emulsionen zu brauchen gäbe, das ausgepreßte Oel bringe das verlorne Gehör wieder und zertheile alle stockende Feuchtigkeiten. Wäre es nicht klüger und der Wahrheit angemessener, wenn sie offenherzig bekenneten, daß die bittere Mandeln als Arzney betrachtet zu keiner Sache taugten und so wenig zum Harntreiben beförderlich, als das verlohrne Gehör wieder zu bringen im Stande wären. Ein Unerfahrner brauchte sich alsdann bey Verordnung solcher unthätiger Mittel gar nicht aufzuhalten, um seine Kranken damit zu peinigen. Die bittere Mandeln haben keine weitere Eigenschaft, als daß sie den Besoffenen in ihrer Trunkenheit zu statten kommen. Wer stark benebelt ist, darf nur 10 bis 12 Stück davon genießen, so wird er wieder nüchtern werden, wer aber trinkt wie Alexander getrunken hat, der sechzehn Pfund Getränke auf einmal zu sich genommen; oder Promachus, der ein Gefäß das 32 Pfund enthielt, auf einmal ausleeren konnte; oder wie Marcus Antonius, Lacydes und Timon, die ganze Tage lang ohne Aufhören trinken konnten, für die können die bittern Mandeln nichts helfen, wenn sie solche auch händeweis äßen.

Amyg-

Amygdalae dulces, **süße Mandeln**, sind in Syrien und Arabien einheimisch, wurden aus Griechenland nach Italien gebracht, und sind im südlichen Europa sehr häufig angepflanzt worden. Das ausgepreßte Oel derselben, wird bey Erwachsenen und Kindern als ein schmiedigendes Mittel verordnet. Es giebt viele Länder, in welchen die Sechswöchnerinnen, auch selbst die ärmsten, Mandel-Oel einzunehmen pflegen. Ich kann ihn aber nicht empfehlen, weil er selten frisch zu haben ist und der ranzige, wie Stoll sagt, die Nerven, anstatt sie zu besänftigen, heftig reizt, die Kraft des Magens unterdrücket und die Unreinigkeiten vermehret, also den Tod befördert. In hitzigen Fiebern haben sonst die Aerzte die Mandelmilch häufig verordnet. Allein durch eben diese Behandlung haben sie dem Strom nur entgegen gearbeitet und das Uebel nur vermehret; denn weil die Mandeln eine stark nährende Kraft haben, so haben sie anstatt das Fieber zu verringern, solches nur noch mehr vermehret. Die schwindsüchtigen Personen gebrauchen die Mandelmilch zu ihrer Erquickung. Allein auch hiezu ist sie unzureichend. Die Mandeln oder die daraus zubereitete Mandelmilch ist für niemand nützlicher, als für säugende Mütter, denen es an Milch fehlet, denn die Mandeln vermehren die Milch der Mütter ausserordentlich.

Anacardium, **Elephantenlaus**, bey Linneé Avicenia, ist die Frucht eines malabarischen Bau-

mes. Dieses Ding, das zur Gesundheit des Menschen gar nicht anwendbar ist, ist in allen Apotheken eingeführt und wird an die Bauern zur Vertilgung der Hüneraugen verkauft. Es verdient aber auch die ewige Verweisung aus den Officinen.

Anime Gummi, **Gummi Anime**, oder **Flußharz**, wird aus Neu-Spanien auch Brasilien zu uns gebracht. Viele einfältige Leute gebrauchen es für umziehende Flüsse oder gelähmte Glieder zum räuchern. Sie werden aber nie einen Nutzen davon spüren.

Anisum stellatum, semen bedianae, **Stern-Anis**, Illicium Linnaei, ist die Frucht eines Baumes, der in Japan und Florida wächst und jedermann bey uns bekannt. Zu Ende des 16ten Jahrhunderts wurde der Stern-Anis durch einen engeländischen Schiffer Namens Cavendisch nach Europa gebracht. Am Hofe zu Moskau ist er sonst von Leuten die einen übelriechenden Othem hatten, häufig gekauet worden. Die Engländer brauchen ihn itzt gar nicht, die Deutschen aber brauchen ihn noch für Brustzufälle im Thee. Am häufigsten wird er noch von den Franzosen, Schweden und Dänen gebraucht, ob gleich dessen Wirkung nicht weit her ist.

Anisum vulgare, semen anisi, **Anissaamen**. Er ist länglicht rund, klein und gestreift, hat eine grünliche Farbe, einen süßen gewürzhaften

Ge-

Geschmack und wird in Franken, Thüringen und in unserer Gegend bey Börnecke häufig gebauet. Er soll nach der Meinung aller Arzneygelehrten die Winde vertreiben. Inzwischen kann er als Arzney in allen Apotheken füglich gemißt werden.

Anthora, Aconitum, Napellus, **Gift, Heilwurzel, Harzwurzel,** anthora L. wächset auf den Alpen, den Schweizer- Tiroler- und Harzgebürgen. Dieses äusserst giftige Kraut soll den Giften widerstehn, welches aber falsch ist. Da es selbst sehr giftig ist, so muß man es nicht nur unversucht und ungebraucht lassen, sondern auch aus den Officinen verbannen.

Anthophylli, **Mutternäglein.** Die Bauern und gemeinen Leute pflegen diese Frucht für Mutterzufälle zu holen, mit Brandtewein einzuweichen und für alle Arten Mutterkrankheiten löffelweis zu nehmen, welches aber auch von keinen sonderlichen Nutzen ist und verdienen die Gewürznelken ihnen vorgezogen zu werden.

Antimonium crudum, **Spiesglas,** ist ein in der Arzneykunst sehr verehrtes Mittel, das unter allen Mineralien am meisten gebraucht wird, so daß aus solchem fast alle mögliche Arzneyen bereitet und damit versetzt werden. Es giebt in Frankreich, Deutschland und Ungarn verschiedene Bergwerke, wo Spiesglas-Erz gegraben wird. Nach der Be-

Hauptung aller erfahrner Chymiker ist das ungarische allen übrigen vorzuziehn, weil es nicht nur reiner und glänzender, sondern auch goldhaltiger ist.

Das Antimonium besteht aus Schwefel und reguliniſchen metalliſchen Theilen. 2 Loth 40 Gran Spiesglas enthalten 5 Quentgen und 50 Gran Schwefel und 9 Quentgen und 49 Gran Regulum. Wenn man das Spiesglas auf glühende Kohlen wirft, ſo giebt es einen Geruch und Flamme wie der gemeine Schwefel von ſich. Im Königswaſſer aufgelöſt, liefert es einen wahren Schwefel. Verbrennt giebt es einen ſauren Geiſt, der dem Schwefelgeiſt ganz gleich iſt. Der gemeine Schwefel, der mit dem Spiesglas-König durch Schmelzen vereiniget wird, giebt wiederum Spiesglas von ſich. Der andere Beſtandtheil des Spiesglaſes iſt der Spiesglas-König. Um dieſen zu erhalten muß man metalliſche Körper gebrauchen, die mit dem Schwefel näher verwandt ſind als mit dem Spiesglaſe. Alle Säuren löſen den Spiesglas-König auf, aber das Königswaſſer ſcheint zur Auflöſung das beſte zu ſeyn.

Baſilius Valentinus war der erſte, der das Spiesglas in der Arzneykunſt eingeführet hat; allein den rohen getraute er ſich nicht zu gebrauchen, weil er glaubte, er wäre giftig. Viele berühmte Aerzte waren ſeiner Meinung. Das Pariſer Parlement hat ſo gar die belachenswürdige Thorheit begangen, im

Jahr

Jahr 1566 durch ein öffentliches Edikt den Gebrauch desselben zu verbieten. Es hat dieses Verbot aber nach Verlauf eines Jahrhunderts wieder aufgehoben. Dieses ist ein offenbarer Beweis, daß auch in der Versammlung eines so großen Parlements als das Pariser ist, eben so wohl als in den übrigen kleinern Kollegiis, schwache, alle Sachen gründlich einzusehn und zu beurtheilen unfähige und unwürdige Menschen sich mit befinden. Wie verkehrt und unrichtig es in den französischen Parlementern hergehe, beweiset noch eine in unsern Tagen aufgeklärte gerichtliche Mordgeschichte. Das Parlement zu Metz ließ vier unschuldige Leute hangen und drey auf die Galeeren schmieden, weil sie einen Diebstahl begangen haben sollten. Hernach bekennte der berüchtigte Hanickel, daß er der Verbrecher sey. Wie kann man nun in weniger wichtigen Verordnungen den hohen Kollegiis Zutrauen geben, da sie so leichtfertig mit dem Leben der Menschen in weit wichtigern Sachen umgehen. Muß sich nicht das Gewissen empören, wenn Aerzte nach der Methode des Parlements aus Uebereilung, aus Schwäche des Verstandes, oder aus Mangel reiner und reifer Kenntniße, durch Mittel, deren Bestandtheile sie nicht genau kennen, Menschen dahin sterben lassen? Dies ist auch der Fall mit dem Spiesglas. Das Spiesglas tödtet zwar nicht, obgleich Tübel in seinen physicalisch-chymischen Untersuchungen behauptet, daß das Spiesglas aus Schwe-

fel, reguliniſchen und arſenicaliſchen Theilen beſtehe. Inzwiſchen iſt es mir nicht möglich zu begreifen, was das rohe Spiesglas in unſerm Körper für Nutzen ſtiften ſolle, da unſere Säfte ſolches aufzulöſen gar nicht im Stande ſind.

Kunkel war einer von den erſten, der das Spiesglas innerlich gebrauchte und rheumatiſche und gichtige Schmerzen damit heilte, welches Paulinus, Heiſſenius, Fürſtenau und Hoffmann auch mit bekräftigten. Allein Kunkel machte Spiesglas-Morſellen, in welchen er Jalappen-Pulver miſchte. Dieſe mußten ſeine Kranken genießen, nach welchen Genuß ſie denn zu Laxiren anfiengen und beſſer wurden. Die erfolgte Beſſerung bewirkte aber nicht das Spiesglas, ſondern das Jalappen-Pulver, welches häufige Stuhlgänge verurſachte. Doch war Kunkel und ſeine Nachahmer ſo blind und ſchrieben dieſes auf die Rechnung des Spiesglaſes.

Baſil. Valentinus verſichert, daß Schweine und Schaafe mit Spiesglas könnten gemäſtet werden. Dieſe Verſicherung aber iſt höchſt lächerlich, weil das Spiesglas auf keinen Fall zur Maſt gereichen kann. Wenn aber die Schweine von Futter laſſen, ſo geben die Hauswirthe ein auch zwey Loth auf ein Schwein gerechnet, dieſen Thieren zu freſſen. Hiernach bekommen ſie wieder Luſt zum Freſſen und Verdauungskräfte. Eben ſo lächerlich iſt es, wenn Paulinus

linus Menschen von Spiesglas hat fett werden sehen, und wenn de Muralto mit dem Wasser, in welchen Spiesglas gekocht wurde, Liebesseuchen und viertägige Fieber will geheilt haben. Dies sind lauter Erzählungen, denen kein vernünftiger Glauben beymessen kann noch wird.

Apri dentes, **wilde Schweinszähne**, füllen auch die Lücken in den Apotheken noch, und wurden ehemals für Seitenstiche häufig gebraucht. Von vernünftigen Aerzten werden sie wohl nie wieder verordnet werden.

Argentum vivum, Mercurius, **Queckſilber**, ist eine metallische Substanz, die nur vom Golde und der Platina an Schwere übertroffen wird. Es wird bey einer Wärme, die geringer als die Hitze des siedenden Wassers ist, flüchtig. Bey außerordentlich starker Kälte gefriert es, wovon man in Siberien und der Hudsondsbay Beyspiele gesehen hat. Die Wärme verwandelt es in ein rothes Pulver. Es löset die meisten metallischen Körper auf, oder besser amalgamirt sie, und ist selbst mit Salzen auflösbar.

Es wird aus Idria, Asien, Friaul, Spanien, Oestreich, Ungarn und Schweden nach Deutschland gebracht. Wenn man wissen will ob es rein sey, so muß man es in einem Löffel über einen Kohlenfeuer abrauchen lassen. Das reine Queckſil-

ber verfliegt alsdann und die fremden Theile bleiben zurück.

Die Alten haben das Queckſilber unter die Gifte gerechnet. Selbſt Galenus war dieſer Meinung. Eine gewiſſe Frau, die kaum drey Wochen verheyrathet war, wollte ſich von der Meinung der Alten, ob das Queckſilber ein Gift ſey, überzeugen, ſie machte daher Verſuche an ihrem eigenen Ehemanne, vergiftete ihrer Meinung nach mit ſolchem das Trinken, er blieb aber demohngeachtet geſund und ſie fand, daß das Queckſilber kein Gift ſey.

Nach den Zeugniſſen vieler Aerzte, wird das Queckſilber in heftigen Erbrechen und dem ſogenannten Miſerere, bey Kranken zu viertel und halben Pfunden auf einmal, mit Nutzen gebraucht. Der Herr von Haen verſichert verſchiedene Verſuche damit gemacht zu haben. Ich mag aber alle die Aerzte nicht anführen, die vorgeben damit Wunder gethan zu haben. Ich ſelbſt habe mehrere Kranke in der Kur gehabt, bey denen ich das Queckſilber zwar angewandt, aber nie was vernünftiges damit ausgerichtet habe. Lächerlich iſt es, wenn man das Queckſilber mit Waſſer kocht und den Kindern für die Würmer davon trinken läßt. Was kann Waſſer für anthelmentiſche Kraft im Queckſilber auflöſen? Bey dem Artikel vom Mercurius dulcis will ich mich näher über die Heilkraft des Queckſilbers erklären.

Arſe-

Arsenicum album, **weißer Arsenik**, ist für Ratzen und Mäuse zu verordnen, nur für Menschen nicht. Ob er gleich in der Epilepsie, in Fiebern und Krebsschaden empfohlen wird, so verdient er doch als Arzney zum innerlichen Gebrauch verabscheut zu werden.

Arsenicum citrinum, **gelber Arsenik**, der aus Schwefel und Arsenik verfertiget wird, ist gleichfalls unnütz und entbehrlich.

Arsenicum rubrum, **rother Arsenik**, besteht aus 4 Theilen des weißen Arseniks, und 12 Theilen des gelben Schwefels. Er ist nur für die Mahler nützlich.

Assa dulcis, Benzoë, **Benzoe, wohlriechender Asand**, ist ein dürres Harz, das bey dem Linnee Laurus benzoica heißt. Der Baum von dem es kommt, wächst in Virginien, Madagaskar, Borneo, Siam, Sumatra und Java. Die Benzoe-Blumen die noch in den Apotheken zu paradiren die Ehre haben, verdienen den Plaz nicht den sie einnehmen, weil ihr Nutzen in aller Absicht bey innerlichen Beschwerden von gar keiner Erheblichkeit ist. Die Tinktur die aus diesem Harze verfertiget wird, dient nur die Eitelkeit des schönen Geschlechts als Schminke zu vermehren.

Aſa foedita, **ſtinkender Aſand, Teufelsdreck** u. ſ. w. Linnee nennt ſie ferula aſa foedita. Es iſt ein Harz, kommt aus Perſieu, und fließt in der Geſtalt einer Milch aus der geritzten und verwundeten Wurzel eines Gewächſes.

Dieſes Harz, (Trotz ſeines ecklichten und unausſtehligen Geſtanks,) hat ſich bey Aerzten und beym ſchönen Geſchlecht beliebt und wie es ſcheint beynahe ganz unentbehrlich gemacht. **Es wird unter die Krampf ſtillenden Arzneymittel gezählt.** Dieſes übel riechende Harz ſoll nach dem Ausſpruch der berühmteſten Arzneygelehrten, auch in hyſteriſchen und hypochondriſchen Zufällen, in Krämpfen, in Milzbeſchwerungen, bey verſtopften Blähungen, in Steckflüſſen, in den verzweifelteſten und hartnäckigſten Nervenzufällen, in Vapeurs, in der Windſucht, in Verſtopfung der Gedärme, in Kolikſchmerzen, in der Waſſerſucht, in melancholiſchen Zufällen, in der verſtopften güldenen Ader und bey Verſtopfungen der Eingeweide des Unterleibes, in bleichſüchtigen und kachektiſchen Zufällen, im Reichhuſten, in verhärteten Drüſen, in der Fallſucht, in Verſtopfung und Verhärtung der Leber, im Beinfraß, u. ſ. w. ſich ganz wirkſam bewieſen haben. Dieſes ſagen Männer die Gewicht, Anſehn und Autorität durch die ganze Welt haben, als ein Boerhave, Millars, Plenk, Whytt,

Hir-

Hirschel, die larischen Bauern, (ein Volk dem man glauben kann) Schmucker, Wagner, Kämpfer, Friedrich Hoffmann, Wolf, u. s. w. Wer mag und wer hat Lust allen diesen Leuten zu widersprechen und ihnen gerade ins Gesichte zu sagen, daß sie alle-samt in Absicht der grenzenlosen Eigenschaften die sie dem Asand andichten, offenbar schwärmen? Eine gewisse Enthusiasterey reist sie wie ein Strom bey ihren bessern wissen für manche Mittel dahin, daß sie ohne alle Untersuchung nur loben was Mode und beliebt ist. Wenn ein Mittel in einem oder ein paar Zufällen nur zufällig geholfen hat, so wird es sogleich nicht nur gleichsam mit Pauken, Trommeln, Trompeten, Clarinetten und Schalmeyen ausposaunt, sondern auch durch alle Ausrufer, Zeitungsschreiber und Journalisten ausgeschrien. Wenn nur erst große Männer von der Güte eines Mittels Lerm machen, so finden sich gleich kleine Quäcker wie Heuschrecken ein, die jenes Geschrey durch ihr hirnloses Gesumse vermehren. Ehe man sichs aber versieht, werden sie müde, so daß man nach einem oder höchstens zwey Jahren, kaum nur noch in der Ferne von dem außerordentlichen Mittel reden höret. So geht es auch in Absicht des Asands.

Zwischen den Pflanzen die die alten Laser und Asa genannt, ist ein himmelweiter Unterschied. Die Pflanze Laser war wohlriechend und so kostbar, daß sie, wie Plinius selbst versichert, in den

öffentlichen Schatzkammern aufbewahrt wu
Namen Asa foedita hat man der Pflanze
cher der Teufelsdreck fließt, wegen ihres u
men Geruchs, gegeben. In Persien werd
ley Arten dieses stinkenden Harzes zuberei
eine Gattung wird aus den zerschnittenen
und Blättern der Pflanze gepreßt, die zwe
aus der Wurzel. Je älter die asa foedita
mehr verliert sie von ihrem Geruch und Kraf
jenige, die in mancher Apotheke befindlich ist
weilen älter als selbst der Arzt ist, der sie ver
folglich von weniger Wirkung.

Dieser stinkende, dem Knoblauch am Geru
chende, eingedickte Saft, den uns die Perse
dem Namen asa foedita liefern, wird von
selbst als ein bewährtes Mittel für alle möglic
fälle gebraucht. Bey meinen Versuchen mit
ben, habe ich die Vorschriften der Aerzte die vo
Gebrauch dieses Mittels geschrieben haben, pün
benutzt und befolget und in allen den schon erwe
Zufällen, solche meinen Kranken gebrauchen l
Die Portion dieser Arzney habe ich nach Besch
heit der Umstände und Heftigkeit des Zufalls, z
bis 60 Gran festgesetzt, ja sie bis zwey Loth erh
und sie Theils aufgelöst, Theils in Pillen vorord
allein in einem Zeitraum von beynahe sechzehn J
ren, in welcher ich die Arzneykunst ausgeübet h
und bey der überschwenglichen Menge von Kran

die ich stets zu besorgen habe, kann ich noch nicht einen Kranken namhaft machen, wo diese asa foedita je die Wunder bewirket hätte, welche die Schriftsteller von ihr rühmen. Wenn auch die Kranken in manchen Fällen, als zum Beweis in Krämpfen, in der Mutterbeschwerung, in Kolickschmerzen, in Vapeurs u. s. w. einige Erleichterung darnach erhielten, so war diese Erleichterung und anscheinende Besserung doch von keiner Dauer, so daß man durch Gebrauch dieses Mittels zwar etwas besser, aber doch nicht ganz gesund werden mag. Ich muß daher, so ungern ich auch Männern widerspreche, deren Asche ich noch in der Erde verehre, eingestehn, daß ich bey allen den benannten Zufällen, wo die asa foetida von berühmten Aerzten so nachdrücklich empfohlen wird, durch anhaltende ausführende Mittel mehr gutes und nützliches bewirket habe, als durch den Gebrauch der asa foedita. Ich kann also durch Erfahrung unterstützt, mit Recht sagen, daß auch dieses Mittel nur ein Blendwerk und eine entbehrliche Sache sey. Ich rede hier von meiner eigenen Erfahrung, aber darum ist es mein Wille nicht, daß andere Aerzte sie ungebraucht lassen und über mich, weil ich ein freyes Bekenntniß davon abgelegt habe, ein Auto da fe halten sollen. Ich bescheide mich von selbst, daß jeder andere einsichtsvolle Arzt mit der größten Behutsamkeit diesen Teufelsdreck seinen Kranken verordnen und wissen werde, wie weit er

die

die Grenzen bey Verordnung dieses Mittels beobachten oder überschreiten solle.

Die zum Beobachten weniger fähige oder aufgelegte Aerzte, müßen freylich die meiste Zeit in ihrer Praxin sich auf den Rath der Schriftsteller verlassen und jede vernünftige Vorschrift gehörig zu befolgen suchen. Sie thun das ihrige, wenn sie nur den guten Rath, den ihnen aufrichtige Schriftsteller mittheilen, gut anzuwenden suchen.

Asbestus, **Steinflachs**, steht mit dem Amianth in gleicher Classe, ist daher wie dieses in der Apotheke entbehrlich.

Aselli, millepedes. millepedae, centipedes, **Mauereresel, Kellereresel.** Diese kriechende Insecten residiren in Kellern, in schattigten und feuchten Orten und haben sich seit undenklichen Zeiten in der Medicin, bey Aerzten und Kranken in Ansehn und Vertrauen erhalten und sich bis jetzo unentbehrlich gemacht, denn es finden sich noch immer Aerzte die diese Kellereresel bey ihren Kranken um Hülfe und Beystand anrufen. Diese wollen von dem alten Vorurtheil durchaus nicht abgehen, daß die Kellereresel so wie Lieutaud sagt, in der Cachexie, Gelbsucht, Wassersucht, in scirrhösen Geschwülsten, scrophulösen und krebsartigen Giften, in asthmatischen Zufällen, in Abtreibung des Grießes aus den Nieren und Harngängen, unentbehrlich wären. Ja sie wollen so

gar,

gar, daß die vielbeinigten Kellerwürme den Staar heilen oder wenigstens davor präserviren könnten. Galenus, Dioscorides, Ettmüller, Riverius und hundert andere Aerzte mehr, loben von diesem Thierchens, daß sie in der Verstopfung der Leber, in Gliederschmerzen, bey vorschwollenen Brüsten, u. s. w. die erwünschteste Wirkung thäten. Sie sollen wie Cartheuser und Neumann versichern, urinösen Geist, Oel, flüchtiges- und Laugensalz in sich enthalten, aus welchen man auch wässerichten Extract zubereiten kann.

Wenn nun solche berühmte Männer diesen ecklichten Insecten das Wort reden, wer soll sich alsdann unterstehn ihnen zu wiedersprechen und diese unschuldige Thierchens und ihre Heilkraft herab zu würdigen? Ein jeder glaubt diesen Schriftstellern blindlings und finden sich Kranke mit oben benannten Zufällen, so verordnet ein praktischer Arzt, ohne weiteres Nachsinnen, auf Empfehlung eines Galenus, Dioscorides und wie sie alle heißen mögen, Kellereesel u. s. w. So pflegen die praktischen Aerzte blind und ohne Nachgedanken von einem Wahn auf den andern, von einem Irrthum in den andern zu verfallen. Sie verehren Dinge als Arzneymittel, die so wenig zur Hülfe taugen, als die Franzmännerchen bey Roßbach zum Streite taugten.

Die Kellereesel werden erst alsdenn der Kunst Ehre machen, wenn die Aerzte selbige nicht nur aus

allen

allen Apotheken herauswerfen, sondern au
len Büchern herauskratzen, damit den
men gar keine Spur übrig bleibe, aus n
ersehn könnten, daß die aufgeklärten A
18ten Jahrhunderts Kellereſel gebraucht ha

Jeder Kunſtverſtändige unterſuche dieſe
nur nach allen ſeinen Kenntnißen und durch
dicamente, ſo wird er finden, daß ein Pfun
würmer beym Kranken lange das nicht bewer
was 30 Gran Aquila alba bey ſolchen
thun, für welche man die Kellereſel empfiehl

Glaubt Leute, nicht alles, was Aerzte euch
Die ſchlechtes und gutes zu geben ſich wagen
Die Mittel die Aerzte und Bader euch geb
Die taugen ſo wenig zum nähren als leben.

Aſphaltum, Bitumen judaicum, **Juden-P**
findet man in China auf einigen Seen häufig.
wird zum Theriac, (ein ſchönes Ingredienz
Salben und Pflaſtern gebraucht. Gott erbarme
über alle unnütze und entbehrliche Mittel und
einmal die Augen der Blinden, daß ſie ſe
lernen!!

Auripigmentum, **Operment**, u. ſ. w. w
in Ungarn und Natolien gefunden und dient d
Mahlern zur Farbe.

Axungia anatis, Entenschmalz,
— anguillae, Ahl —
— anseris, Gänse —
— ardeae, Reiher —
— aschiae, Aschen —
— canis, Hunds —
— caponis, Capaunen —
— castorei, Bibergeil —
— castoris, Biber —
— cati silvestris, Katzen —
— ciconiae, Storch —
— coturnicis, Wachtel —
— cuniculi, Kaninichen —
— equi, Rammfett, Pferdefett,
— gallinae, Hüner —
— hominis, Menschen —
— leporis, Hasenschmalz,
— lupi piscis, Hecht —
— lupi, Wolfs —
— muris, alpini, Murmelthier —
— porci, Schweinfett,
— serpentum, Schlangen —
— taxi, Dachsenschmalz,
— viperarum, Viepern —
— ursi, Bären —
— vulpis, Fuchs —

Wenn man die Menge Fett- und Schmalzarten die in den Apotheken noch immer aufbewahrt werden,

überschauet, so ist eine Fleischerbank weit
und lange mit so vielen und mannigfaltigen
Sachen nicht verunstaltet und entehrt, als l
sere Apotheken nach der jetzigen Einrichtu
sind. Alle diese Schmalzarten werden Theils
nerlichen, Theils zum äußerlichen Gebrauch
rath erhalten. Alle die Fette und Schmalze,
den Apotheken gebräuchlich und gewöhnlich sin
fen kein Salz haben. Ein jeder, der auch kei
ist, wird wissen, daß alle mögliche Schmal
sie mögen auch Namen haben wie sie wollen,
Salz sich nicht lange halten, sondern stinken
ranzigt werden. Was können also alle stinkigt
ranzigte Fette äußerlich oder innerlich für wu
volle Wirkung auf unsere Gesundheit haben?
nicht ein jeder mit mir eingestehn, daß sie alle
mehr zum Schaden als zum Nutzen sind? Zu
nerlichen Gebrauch sind alle Schmalze (wenn ich
Cacao-Butter ausnehme) entbehrlich. Zum äu
lichen Gebrauch kann man, wenn ich das Hasen-
Viepernschmalz ausschließe, überall wo Fette nöt
sind, das frische und reine Schweineschmalz nehm
und jene Schmalze müßen alle aus den Apothe
reine verwiesen und diese stinkigten Fette dem gem
nen Mann nicht verkauft werden.

Baccae berberis, berberis pedunculis ramo
sis L. gedörrte Saurach-Beerlein. Diese Be
re

ren sollen kühlen, die Galle mildern, die Hitze des Geblüts dämpfen, und werden auch zum Absud gebraucht, können aber in den Apotheken recht gut entbehrt werden.

Baccae ebuli exsiccatae, **Attichbeeren**, werden unter die eröfnenden, ausführenden und harntreibenden Mittel gerechnet, können aber auch gemißt werden.

Baccae hederae arboreae, **Epheubeeren**, erregen heftiges Brechen und Stuhlgang und werden in Wechsel-Fiebern gerühmt, weil aber die Wirkung heftig ist, so bleibt sie allzeit unsicher und mehr schädlich als nützlich, und darum verdienen diese Beeren keinen Platz in der Apotheke.

Baccae juniperi, **Wachholderbeeren**, sind gut für wassersüchtige Personen, wenn sie nach Ordnung mit halb Wasser und halb Wein ausgezogen und vernünftig gebraucht werden. Die Menge genommen, hat einen tödtlichen Harnfluß zu wege gebracht.

Baccae lauri, **Lorbeeren**, werden als Arzney wenig gebraucht, desto mehr aber von den Bauern statt Gewürzes, zum Kuchenbacken, zur Salbe wider die Krätze und fürs Vieh gebraucht.

Baccae myrtis, **Myrtenbeeren**, wachsen in Italien und Frankreich, sind wegen ihrer balsami-

schen Kraft im weißen Fluß und in der Bleichsucht sehr gut und kann man sie in Substanz zu einem halben Quentgen brauchen lassen.

Baccae myrtillorum, **Heydelbeeren**, haben eine zusammenziehende und stopfende Kraft. Von unverständigen Leuten werden sie in Ruhren häufig, aber zu ihren Schaden gebraucht.

Baccae paridis, **Wolfsbeeren, Einbeeren**, sind sonst in der Fallsucht, in der Raserey und wider die Gifttränke auf eine unsinnige Art gebraucht worden, aber ganz entbehrlich.

Baccae sambuci exsiccatae, **Hollunderbeeren.** Die getrockneten Beeren des Hollunders sind nichts besonders, desto nützlicher ist aber ihr ausgepreßter Saft, von welchem ich unter den Namen syrupus sambuci, **Hollundersaft**, mehr sagen werde.

Baccae sorobi torminalis, **Speyerling, Arlasbeeren, Elsterbeeren**, sind in der Medicin mehr schädlich als nützlich, weil sie die Leute zum stopfen in Ruhren zu gebrauchen pflegen.

Baccae spinae cervi, **Kreutzbeeren, Wegdornbeeren**, sind zum innerlichen Gebrauch nicht zu empfehlen, so sehr sie auch wider die Gicht gerühmt werden. Man kann aber aus den ausgepreßten Saft das bekannte Saftgrün mit Alaun verfertigen.

Balsamum canadense, **Balsam von Canada**, ist nicht besser wie Terpentin und fließt aus einer canadischen Tanne. Weil die Apotheker wissen, daß der canadische Balsam in Absicht seiner Heilkraft nicht viel besser wie Terpentin und doch ungleich theurer ist, so haben sie ihn gar nicht eingeführt. Wenn aber ja jemand canadischen Balsam verlangen sollte, so sagen sie nicht, daß sie keinen haben, sondern geben Terpentin und lassen sich den Preis des canadischen Balsams bezahlen. Was thut nicht der Mensch aus Liebe zu seines Nächsten Gelde?

Balsamum copaivae, **Copaiv-Balsam.** Der Baum gleiches Namens, der diesen Balsam giebt, wächst in Südamerika, und vornehmlich in Brasilien. Er ist so ergiebig, daß in einer Zeit von 3 Stunden 10 auch 12 Pfund Balsam gesammlet werden können. Der dünne feine Balsam, der zuerst aus dem Baume fließt, wird selten in unsern Apotheken angetroffen, desto mehr aber der dicke, der zuletzt aus dem Baume kommt, und den uns die Portugiesen schicken. Dieser ist aber lange nicht so gut als der erste ist. Dieser Balsam ist das gewöhnliche Mittel aller gemeinen dummen Barbierer, für alle Patienten ohne Unterschied, die mit den Tripper befallen sind, ohne zu bedenken, daß ein so hitziges Arzneymittel fast immer in diesem Falle starke Beschwerden verursachen müsse, insonderheit wenn es die üble

Materie in dem nicht gereinigten Geschwür ein
Aber so weit denkt mancher Arzt nicht, viel
ein Barbier. Jacquin, dieser berühmte und f
che Mann, war der erste, der uns von diesem
einen genauen Begriff gegeben hat. Hoppe
careng, Riedlin, Jaquin und Pisó haben
Balsam bey innerlichen Vereiterungen der Bru
weißen Flusse, in Verhaltung des Harns, un
serlich in Fisteln von sehr guten Nutzen befu
Die Indianer brauchen diesen Balsam sehr sta
Schließung der Wunden, wozu ich ihn auch vo
lich zu brauchen, empfehlen will; denn, ob er g
innerlich genommen, zu Zeiten auch gute Dienst
stet, so muß der, der ihn verordnet, doch die Umst
genau erprüfen, denn sonst kann dem Kranken
durch noch mehr geschadet werden, indem er
hitzig ist.

Balsamum indicum, album, peruvianum a
bum, weißer indianischer, peruvianischer Ba
sam, fließt aus einem Baume, der Cabareiba heiß
und in Südamerika, vornemlich in Neu-Spanie
wächst. Zum äußerlichen Gebrauch in Wunde
ist dieser Balsam fürtreflich, innerlich aber wünscht
ich, daß er nicht gebraucht würde, weil noch meh
Vorsicht dazu erfordert wird, als bey dem Copaiv
Balsam. Beyde sind zu feurig, als daß nicht alle
nur mögliche Vorsicht angewendet werden müste, sol-

che

che den Kranken zu verordnen, um ihnen dadurch nicht zu schaden.

Balsamum indicum, peruvianum nigrum, **schwarzer indianischer Balsam.** Dieser Balsam wird aus den Aesten und Stämmen des nemlichen Baumes, aus welchen der weiße indianische Balsam fließt, durchs Kochen ausgezogen. Die Aeste und Stämme werden zerhackt und mit Wasser ausgekocht, worauf man sie kalt werden lässet, um den Balsam mit Muscheln abzuheben. Zum innerlichen Gebrauch kann ich ihn auch nicht besonders empfehlen, weil er auch mit dem feinsten venetianischen Terpentin, verfälscht wird. Desto heilsamer ist dessen äußerlicher Gebrauch.

Balsamum indicum siccum, **trockener indianischer Balsam,** hat mit dem vorigen gleiche Wirkung.

Balsamum orientale verum, opobalsamum, balsamum de Mecha, aegyptiacum, **Balsam von Mecha.** Von diesem Balsam, der in Arabien gewonnen wird und dessen Heilkräften, könnte ich vieles sagen, allein diese Mühe wäre vergeblich, weil er, ob er gleich jetzo ungleich mehr als ehemals von den Arabern gebauet wird, nie reine zu erhalten steht, da sie ihn mit Copaiv-Balsam zu verfälschen pflegen. Dergleichen Balsame sind eben so selten

rein zu bekommen, als man von einem W
ler unverfälschte Weine erhält.

Balsamum rackasira, **Rakasirbalsa**
Balsamum tolutanum, de Tolu, **Balsa**
Tolu. Beyde kommen aus Amerika, werd
eben so verfälscht wie alle die übrigen B
Solche falsche Waaren können gemißt werden.

Been, balanus myrepsica, glans ung
ria, **Ben**, von Linnee guilandina genannt,
in Syrien und Arabien, giebt ein bitteres, sc
und feines Oel, das unter allen den Vorzug verd
weil es sehr fein ist und nicht so gleich ranzigt
Bey allen diesen guten Eigenschaften ist es doch
in den meisten Apotheken Deutschlands nicht z
ben. Die Materialisten in den großen Han
Städten gebrauchen dieses Oel zur Verfälsch
anderer kostbarer destilirter Oele, weshalb ein
bey Verordnung seiner Arzneyen nie vorsichtig
nug seyn kann, um sich nicht vom Apotheker betrüg
zu lassen, der, Gott sey es geklagt, selbst gar ofte v
denen Materialisten wieder betrogen wird.

Belemnites, lyncis lapis, ceraunius, dac
tylus idaeus, **Katzenstein, Luchsstein, Don**
nerstein, Druydenfinger. Dieses sind lauter fürch
terliche Namen, von einem Mittel, das von einfäl
tigen Leuten noch immer gegen das Fieber gebrauch
wird.

Belli-

Belliculus marinus, umbilicus marinus, faba marina, **Meerbohnen, Nabelstein,** sind Schneckendeckel, die an den Ufern des adriatischen Meeres gefunden und von dem einfältigen Pöbel für Kolikschmerzen auf den Nabel gebunden werden. Wenn sie solche doch aufs Gehirn binden möchten, vielleicht würden sie klüger, daß sie nicht jeden unnützen Popbans für den helfenden Engel Gabriel ansähen.

Bezetta coerulea, **oder** torna solis caerulea **und** bezetta rubra, tornasolis rubra, **blaue und rothe Schminkflecklein,** spanischer Flohr, sind Leinewandläpchens die mit Lakmus und Coccinel gefärbt und von blassen Frauenzimmern als Schminke gebraucht werden.

Bezoar orientale **und** occidentale, **orientalischer, ostindischer und occidentalischer oder westindischer Bezoar.** Diese zwey Sorten Steine haben den Aerzten die Augen und das Gehirn Jahrhundert lang geblendet, und die Apotheker haben diese Steine nicht nur in Gläsern aufbewahrt und als ein Heiligthum betrachtet, sondern wer einen Bezoar vorweisen konnte, der die Größe eines Hahnen Eies hatte, der schätzte sich nicht nur für glücklich, sondern schloß ihn auch in seinen Mammonskasten, in der Einbildung ein, an dem Bezoarstein einen solchen Schatz zu haben, der das größte Klei-

nod am Werthe, vermöge seiner ihm a
Wunderkraft überträfe. Nie haben die Pri
riazell ihrem wunderthätigen Bilde und
liquien so viele Wunder- und Heilkraf
tet, als die Aerzte diesem Bezoar. Im
trachtet, ist jede Wirkung der Heiligen,
quien und des Bezoars von einerley Wer
der Bezoar, in Absicht seiner Güte, keinen
jeden Kiesel- oder jeden andern gemein
Dem ohngeachtet wurde ehemals, wenn
Apotheker seinen Geburts-Tag feierte un
zahl Gäste bey sich hatte, bey welchen Kl
ste Stadt-Arzt als der allzeit fertige Rece
ber, nothwendig mit seyn mußte, der Bez
weisen nicht vergessen. Der Herr Doctor
meiniglich schon bey dem dritten Gange
ken war, daß er sich selbst nicht mehr kan
te alsdenn diesen Stein und dessen unbegre
kraft und Rarität denen Gästen erklären.
kann sich leicht die wundervolle Erklärun
len, die der Herr Doctor als ein betrunken
von diesem Bezoar denen Gästen machen ko

Es ist kaum zu begreifen, wie einsichtsv
te diesem Stein eine wirksame Kraft zueig
ein solches Wunder aus ihm haben mache
da er doch nur ein bloßes durch Krankhei
tes Gewächs ist, das in dem Magen d
dischen Hirschziegen gefunden wird. Di

re sind in Persien und der Landschaft Laar zu Hause und wird der Stein im vierten Magen oder im Ausgange des Magens gefunden. Er riecht gewöhnlich stark nach Bisam. Dies ist aber nicht sein eigener Geruch, sondern er kommt von den Waaren her, in welche er gepackt wird. Es glauben jedoch viele einfältige Leute, besonders das gemeine Volk, die diesen Stein für jammerhafte Zufälle und für die Pocken gebrauchen, daß der Bisam-Geruch von der innern Kraft des Bezoars her käme. Ja selbst manche Aerzte sind noch so schwach, daß sie nicht nur feste glauben, daß der Bisam-Geruch gänzlich aus dem Stein entstehe, sondern daß sie auch noch bis jetzo denselben gegen alle bösartige Fieber verschreiben, wie mir denn noch neuerlich ein ganzer Packen Recepte von einem Kranken zugeschickt worden ist, in welchen dieser Bezoar häufig, ja so gar von einem Leibarzt verschrieben war. Der Himmel schenke dem Herrn Leibarzt Verstand und der Herr Apotheker schenke ihm zum Weyhnachten ein gutes Niespulver; vielleicht wird er alsdann noch in seinem 40ten Jahre klug.

Bezoar, sive lapis coromandel, **Koromandelstein**, ist ein in den Magen und Eingeweiden der Büffel entstehendes Produkt. Der Name des Büffelochsen, in welchem dieser Stein zu entstehen pflegt, kündiget schon die abergläubige Wirkung dieses entbehrlichen Mittels an.

Bezoar porci, porcinus lapis, **Bezoar vom Stachelschwein.** Es wäre unverantwortlich, wenn nur der Büffelochse etwas seltenes für die Medicin hätte, und das Schwein ganz leer ausgehn müste. Die Meinungen der alten Aerzte legen diesem Stachelschwein-Steine große Kräfte in der Gelbsucht, faulen und bösartigen Fiebern und den Verstopfungen der Eingeweide bey, ob sie gleich nebst andern ähnlichen Mitteln nicht verdienen in den Schriften der Aerzte erwähnt vielweniger gebraucht zu werden.

Bismuthum, sive Wismuthum, Marcasitum, **Bismuth, Wismuth.** Zum innerlichen Gebrauch ist er darum verdächtig, weil er von arsenikalischer Art ist, und mit Kobolterz vermischt, gefunden wird.

Batta byzantina, ungvis odoratus. Unter diesem Namen begreift man **indianische Muschelschalen und Deckel der Purpurschnecke,** die sonst zum räuchern für das Mutterweh, auch für die Fehler der Milz, doch nur von Leuten, die jeden Rath der alten Weiber befolgen, gebraucht worden sind.

Boletus cervinus, Fungus cervinus, Tubera cervina, Lycopordon solidum Linn. **Hirschbrunst.** Dieses schwammähnliche Gewächs wächst in Wäldern, hat eine geilmachende Kraft, und wird von den Landleuten beym Vieh gebraucht.

Bolus alba, Bolus armeniaca, Bolus rubra vulgaris, **weißer Bolus, armenischer Bolus, gemeiner rother Bolus.** Alle drey sind thonartige Wesen, die von unsern Säften nicht aufgelöst werden. Die zwey letztern enthalten Eisentheilchen in sich. Sie werden zwar von Pferdeärzten und zu chymischen Arbeiten gebraucht, sind aber in Officinen und überhaupt in der ganzen Medicin so gut entbehrlich als im Sommer der warme Ofen.

Borax, Borax veneta, **Borras, Borax,** wird in Indien bereitet, auch aus Alexandria nach Venedig gebracht, allwo er gereiniget und durch ganz Europa verkauft wird. Jezt wird er auch in Holland gereiniget. Er bestehet aus einem übersättigtem mineralischen Laugen- und dem Sedativsalze. Er kann zum innerlichen Gebrauch als ein die Geburt vermeintlich treibendes Mittel entbehrt werden, weil ich von seiner Wirkung nichts vernünftiges gesehen habe. Einige Aerzte pflegen ihn in Rosenhonig aufzulösen, um damit die mit Schleim überzogenen Zungen, derer die am hitzigen Fieber krank liegen, zu pinseln. Alles pinseln und reine machen kann aber bey solchen Kranken nichts helfen, und ist es besser, daß man das Fieber, woraus der Schleim entsteht, zu heben sich bemühe, so hört der Schleim von selbst auf. Zur Schminke kann er äußerlich gebraucht werden, und für die Goldschmiede ist er unentbehrlich.

Botrytis, Tutia, Thutia, Nihilum griseum, Cadmia, Tutia alexandrina, Tutie, Ofenbruch, wird in Schäden der Augen, vorzüglich bey Fellen derselben, in Augenwässern, Augensalben und Pflastern gebraucht. Ich habe nicht in allen Augenschäden gute Wirkung von der Tutia verspürt. In Schäden der Augen aber, die mit einem Fell überzogen waren, habe ich die Tutia, mit Zucker vermischt eingeblasen, für sehr gut befunden.

Bovis sive tauri fel inspissatum, eingetrocknete Ochsengalle. Diese wird bey gelindem Feuer eingedickt, und so aufbewahrt. Sie soll die Würmer tödten, und in Pflastern vermischt, äußerlich aufgelegt, solche abführen; allein ob ich sie gleich auf beyderley Art versucht und gebraucht habe, so kann ich doch die Wirkung der Ochsengalle nicht rühmen, weil sie so wenig die Würmer getödtet als abgeführt hat.

Bovis vel tauri priapus, Ochsen-Sehne, Ochsen-Ruthe. Wenn man dergleichen Schnack nicht in Schriften vorfände, so glaubte man nicht, daß ehemals solches unkräftiges Zeug wider Seitenstiche, Kolik, Durchfall, Harnstrenge, den Stein, wider das blutige Harnen, auch selbst in Schwachheit des Geschlechtstriebes, gebraucht wäre. Die Erfinder dieser und ähnlicher Mittel verdienen gewiß

wiß keine Denksäule, weil ihre Erfindung von Herzen einfältig ist.

Bovista chirurgorum, **Bofist**. Dieser Schwamm ist giftig, und wächst auf trocknen Wiesen, auch in Wäldern. Wegen seiner zusammenziehenden Kraft wird er von denen Wundärzten äußerlich zur Stillung des Bluts angewandt.

Bufones exsiccati, **gedörrete Kröten**. Auch dieses Ungeziefer haben zur Schwärmerey und Ausschweifung geneigte Aerzte, als Arzney in den Apotheken eingeführt und wider die Wassersucht und das Nasenbluten verordnet. Ich bedaure die blinde Folgsamkeit der Menschen, die solchen Aerzten ihr Vertrauen schenken, welche noch alles Ungeziefer zur Arzney machen wollen. Möchten doch Aerzte ihre Köpfe und die Apotheker ihre Apotheken von solchen Scheusal-Arzneyen einmal reinigen, damit die armen durch Krankheit ohnehin schon genug gequälten Menschen, künftighin nicht nöthig hätten, solchen ecklichten und unnützen Quark zu verschlucken.

Cacao, Cacaoahe, Avellanae mexicanae, **Caccau, oder Chocolade-Frucht**. Der Baum dieser bekannten Frucht wächst in Südamerika. Die Cacaobohne kommt meistentheils aus Terra firma, oder dem Lande der Carakken, und aus Mexico zu uns. Der große Cacao von Nikaragua hat mehr Vorzüge, mehr Güte, als der kleine antillische, auch

mehr

mehr als der von den Caraybischen Inseln, übertrift auch selbst den brasilianischen.

In Europa, wo die Cacao-Bohnen erst gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts bekannt und gebräuchlich wurden, wird die aus solchen zubereitete Chocolade häufiger als in Mexico selbst, getrunken. Der hundertste genießt sie aber nicht mit der Delicatesse, mit welcher sie eigentlich genossen werden kann, wenn sie aus guten Bohnen nach der Kunst zubereitet wird. Die Verfertigung der Chocolade ist mannichfaltig, weil ein jeder, der sich damit abgiebt, seine besondere Manieren hat, die Theils gut, Theils schlecht und der Sache nicht immer angemessen sind.

In Mexico wird die Chocolade schon bey der Zubereitung mit verschiedenen Gewürzen verfälschet, und in Europa, wo sich ein jeder unwissende Quacksalber und Materialist mit deren Verfertigung abgiebt, wird sie gar durch die vielen unschicklichen Zuthaten verdorben, indem manche so gar Mehl dazu zu nehmen pflegen. Durch die vielen Gewürze, die man zur Chocolade nimmt, als Zimmt, Gewürznelken, Cardamomen, Ambra, Bisam, Cedernöl, indianischen Balsam, Vanille, wird ihr der reine und feine Geschmack benommen. Folgende Zubereitung ist die allerbeste und gesündeste: Man nimmt 3 Pf. gebrannten und geschelten Cacao von Nicaragua, 1 Pf. von dem kleinen antillischen, und stößt sie in einem

einem heißen Mörser so lange, bis sie fließen. Wenn die Cacaobohnen bald fein gestoßen sind, so werden 3 Pfund zerstoßener Zucker unter währendem Stoßen in den fließenden Cacau nach und nach geschüttet. Zuletzt thut man 3 Loth Vanille dazu, stößt die Maße noch eine Weile und schüttet solche in die blecherne Form. Diese Chocolade wird für die leckerhafteste Zunge ein angenehmes Getränk seyn, so wie sie für die Gesundheit die zuträglichste ist. Verliebten und schwächlichen Mannspersonen kommt diese Chocolade sehr zu statten. Man muß aber beym kochen aus selbiger keinen Milchmehlbrey machen, sondern muß solche mit Wasser gekocht, zum Schaum schlagen.

Cadmia nativa, fossilis, metallica, Cobaltum, **Kobalt, Mücken- oder Fliegenstein**, wird zur Tödtung der Fliegen gebraucht.

Caffe, Coffee, Caffea Linn. **Coffe, Caffe-Bohnen.** Bey diesem Namen wird schon manchen ein Verlangen nach dem Genuß aufwallen, wenigstens wird man erwarten, hier einiges über den Coffee zu lesen. Ich will meinen Lesern also einiges und so viel solches in gegenwärtige Schrift gehört, darüber mittheilen. Diese Bohnen die ganz Europa alljährlich in eine ungeheure Contribution setzen und Millionen aus unserm Welttheile ziehn, wachsen in dem glücklichen Arabien und in Ethiopen.

Schehabeddin Ben Abdalgiafar Almaleti hat ihrer am ersten und zwar schon im 15ten Jahrhundert erwähnt und sie beschrieben. Im Jahr 1715 fieng man auf den amerikanischen Inseln Coffeebäume zu pflanzen an; auf den asiatischen Inseln und der Insel Bourbon im Jahr 1716, auf Martinique 1720, auf Java 1723. Raupes brachte ihm 1680 nach Dijon in seinen Garten. 1710 wuchs er in einem amsterdammer Garten aus dem Saamen hervor und heut zu Tage findet man ihn hin und wieder in Treibhäusern. Wo der Coffeebaum unter dem freyen Himmel wächst, giebt er das ganze Jahr hindurch Früchte. Die Haupterndte ist im May.

Das Getränk des Coffees war gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts bey den morgenländischen Völkern sehr Mode. Der Saamen oder die Bohnen selbst, sind im Jahr 1657 zuerst nach Marseille und von da im Jahr 1669 nach Paris gebracht worden. Seit dieser Zeit wird jährlich eine große Menge davon nach Europa gebracht. Du Four bezeuget, daß jährlich mehr als 120,000 Centner aus Arabien weggeführt werden. Der berühmte Jaquin versichert, daß im Jahr 1756 allein aus Martinique 180,000 Centner nach Europa wären verschickt worden. Jetzt kann man behaupten, daß jährlich über 400,000 Centner Coffeebohnen zu uns gebracht werden. Die Holländer bringen eine ungeheure Menge Coffee von Java nach Europa, so wie die

Franzo-

Franzosen sehr viel aus der Insel Bourbon, der uns für Levantischen zwar verkauft aber von den Arabischen weit übertroffen wird, anhero bringen. Der amerikanische ist der schlechteste, hat einen sehr üblen Geschmack, besonders wenn man denselben in Meerwasser eingeweichet hat, damit er schwerer werde.

Der levantische Coffee ist der beste. Man hat zwey Gattungen des levantischen Coffees. Die eine wird von Mocha und die andere von Großcairo eingebracht, beyde sind aber bey uns fast nie zu haben, weil sie für unsern Beutel zu theuer ist.

Bey den Türken ist der Coffee ein eben so übliches Getränk als der Thee bey den Chinesern. Die Europäer trinken ihn mit allen Nationen der Welt in die Wette und haben ihn zu einem solchen nothwendigen und unentbehrlichen Bedürfniß gemacht, daß manche arme und nothleidende Menschen das letzte Stück ihrer Kleidung versetzen, um dafür Coffee kaufen und ihren verwöhnten Gaum damit laben zu können.

Viele Schriftsteller sagen, der Coffee befördere die Verdauung, treibe die Blähungen, befreye von anhaltenden Kopfschmerzen und besonders der Migraine, vertreibe den Schwindel und die Schlafsucht und befördere die zurückbliebene monatliche Reinigung. Er soll ferner das Gemüth ermun-

tern, *) das Gedächtniß stärken, den Umlauf des Geblüts und den Schweiß befördern, die allzu dicken Säfte auflösen, den Harn treiben und bisweilen auf eine leichte Art purgiren u. s. w.

Daß der Coffee alles dieses bey Kranken bewirken solle, kann ich wenigstens meiner Erfahrung nach, nicht behaupten. Es sind vielmehr lauter solche erdichtete Wirkungen der Aerzte, die sie jedem andern unthätigen Mittel auch andichten. Ich kenne keine Krankheit, sie möge auch Namen haben, wie sie wolle, die durch den Gebrauch des Coffees auch nur gemildert, vielweniger gehoben werden könnte; so sehnlich die Coffeetrinker auch wünschen, daß die Aerzte alle Seuchen mit Coffee eben so rasch als mit der China das Fieber kuriren möchten.

Du Four, ein Mann von übrigens großen Einsichten, aber von unreifer Einbildungskraft, versichert, daß in England die Gicht und Wassersucht sel-

*) Schon um dieser einzigen, ihm jedoch nur bloß angedichteten guten Eigenschaft willen, wäre er unschätzbar und das wichtigste Produkt der Erde. Der Mangel der Zufriedenheit und Seelen-Heiterkeit ist die allgemeinste Krankheit, die weder durch Coffee, noch ein andres Mittel gehoben werden kann, ob gleich selbst die Helena nach den Bericht des Homers sich ihre Schwermuth mit diesem Getränke vertrieben haben soll.

seltene Krankheiten geworden wären, seit dem man daselbst angefangen hätte, Coffee zu trinken und daß er wider den Schaarbock, den Durchlauf und die Ruhr ein vortrefliches Mittel sey. Bontekoe beging so gar die Schwachheit, zu behaupten, der Coffee sey eine Universal-Arzney. Triller erzählt, daß er 1731 bey dem weltberühmten Boerhaave gespeiset und von ihm vernommen habe, daß Coffee, mit Honig getrunken, ein Mittel wider das ergrimmte Seitenstechen sey. Er selbst hat den Versuch bey Leuten, die in der Pleuresie gelegen, wiederholt und befunden, daß sich insgemein der trockne Husten und das heftige Stechen darnach vermindert, der Schleim sich leichter gelöset und die Ruhe sich darauf eingefunden habe. Wenn hierbey die Wirkung des Honigs nicht in Betrachtung käme, so verdiente gewiß der Coffee dieserhalb allein schon ein großes Lob. Ob gleich berühmte und erfahrne Männer so gute Meinungen vom Coffee und dessen heilsamen Kräften haben, so darf diesen Versicherungen doch kein Sterblicher trauen, weil es einmal das Schicksal der medicinischen Dinge ist, daß die Aerzte manchem Mittel in einerley Umständen ganz entgegen gesetzte Kräfte zuschreiben, indem einige eine Sache bis an den Himmel erheben, die dagegen andere wieder bis zu den schädlichsten Giften erniedrigen. Auch die geringfügigste Kleinigkeit hat ihre Anhänger und ihre Gegner. Warum sollte diese nicht auch der Coffee haben?

Die Mittelstraße bey jeder Sache ist die gangbarste und sicherste.

Der Coffee dient, wenn man die reine Wahrheit sagen will, bloß zum Luxus und zum Wohlgeschmack, keinesweges aber zur Arzney, auch nicht zur Magenstärkung wie Vesling, Lemery und Prospor Alpinus dafür halten.

Die Gewohnheit der Menschen hat ihn zu einen unentbehrlichen Bedürfniß und nothwendigen Uebel gemacht. Es wäre zu wünschen, daß der Coffee auf immer durch alle Länder verboten werden möchte. Dieses heilsame Verbot würde ohne Nachtheil der Gesundheit und zum Besten der Unterthanen, Millionen im Lande erhalten. Selbst die Gesundheit der Menschen würde dadurch, daß sie nicht mehr so viel warmes Getränk zu sich nähmen, wodurch nur Erschlaffung und Unverdaulichkeit entsteht, wieder gestärket werden.

Calx, lapis calcarius, **Kalkstein**, ist eine erdigte Substanz, aus welcher der lebendige Kalk, calx viva, zubereitet wird. Das hieraus bereitete Wasser ist seit kurzem zur Mode-Arzney geworden. Ich mag alle die Zufälle hier nicht benamen, für welche es gebraucht und empfohlen wird, weil sonst durch diese Hernennung die Marktschreyerey der Aerzte nur noch mehr an Tag kommen würde.

Camphora, camphura, Campher, Kampfer, Kampher, ist neben der Chinarinde die zweyte Stütze der Aerzte. Ohne den Kampfer würden viele Aerzte, nicht wünschen Aerzte zu seyn, weil manche keine Krankheit bestreiten können, wenn sie den Kampfer nicht zu ihrem Hülfsmittel hätten. Eigentlich wird er unter die stillenden und stärkenden Arzneyen gerechnet. Die Aerzte verordnen ihn auch für die Hypochondrie, die Mutterbeschwerung, Blutflüße, ansteckende, epidemische, bösartige und faule Krankheiten, in Pocken, Colickschmerzen, verschlagenen Winden, Geschwüren, in der äußersten Schwäche und der Himmel weiß für was noch alle für Zufälle. In allen diesen Zufällen überspannen die Aerzte die Heilkraft des Kampfers und dichten ihm mehr Wunderkraft an, als er nie wird leisten können. Ich mag ihn und seine unbegrenzte Heilkraft aber nicht herabsetzen, weil dieses eben so viel hieße, als bliese ich in einen Bienenstock, wo ich befürchten müßte, von tausend Bienen gestochen zu werden. Weil ich mich also dieser Gefahr nicht aussetzen und preis geben will, so überlasse ich jedem Arzt mit den Kampfer zu thun was ihn beliebt. Ich meines Theils verordne auch in den bedenklichsten Fällen, die oft wenig Hülfe mehr zulassen und die täglich bey mir vorfallen, nie meinen Kranken Kampfer. Ich halte mich lieber an solche Mittel die nicht im gleichen Grade eine erhitzende und kältende Eigenschaft, wie der Kampfer, besitzen,

mit welchen auch allezeit ich glücklicher bin als mit dem Kampfer.

Man sollte nicht glauben, daß Aerzte der Schwachheit fähig wären, Kranken die wahnwitzig sind, den Kampfer zu verordnen. Man will die schwarze Galle, die hauptsächlich die Hauptursache des Wahnwitzes und der Schwermuth ist, durch den Kampfer verbessern, da sie doch eigentlich nur durch Brechmittel ausgeführt werden muß. Durch den Gebrauch des Kampfers werden diese Kranken nur noch wahnwitziger, toller und schwermüthiger gemacht. So wie in diesem Falle, so wird überhaupt der Kampfer die meiste Zeit von einfältigen Aerzten unrecht angewendet. Der Kampfer wächset in heissen Ländern, als in China, Japan, Ceylon und Borneo. Man findet ihn unter der Rinde eines Baumes, zwar schon ganz cristallinisch, oder in Körnern, doch unrein. Dieser Baum, der, wie schon gedacht, überhaupt in Ostindien, China und besonders Japan zu Hause ist, wird nicht durch die Kultur gezogen, sondern wächset wild, und wird oft so dick, daß ihn kaum zwey Männer umfassen können. Er wächst auch in Westindien und denen amerikanischen Inseln. Die Bauern in der Provinz Sazuma zerspalten und zerhauen die Wurzeln und den Stamm des Baumes in kleine Splittern, und kochen solche mit Wasser in einer eisernen Destillir-Blase. Sie setzen auf die Blase einen großen Helm, der mit

Stroh ausgefüllt ist, an welches sich der sublimirte Kampfer anhängt, der hernach zusammen gesucht und in einem wohl verwahrten Glase mit gelinder Wärme in runde Kuchen zusammen geschmolzen, und auf diese natürliche und leichte Art gereiniget wird. Die Holländer raffiniren den Kampfer auch durch die Sublimation und versenden ihn in alle Länder. Ich mag den Mißbrauch den Aerzte, und andere Leute mit dem Kampfer begehn, nicht beschreiben, weil er grenzenlos ist. Er wird gewiß in hundert Fällen verordnet, ob er gleich kaum in einem Nutzen schafft.

Cancrorum chelae, seu ungulae, **Meerkrebs-Scheeren**, sind von Aerzten auch lange Jahre als ein Heilmittel in Fiebern und Gries gebraucht, aber wirk- und nutzenlos befunden worden.

Cancrorum oculi, lapides, lapilli, **Krebs-Augen, Krebs-Steine**, waren der ehemaligen Aerzte Lieblingsmittel, ihre allgemeine Panacee, ihr einziger Trost bey Kranken; denn sie verschrieben nicht eine Mixtur, worin diese Steine nicht die Haupt-Ingredienz gewesen wären. Es ist mir unbegreiflich, wie die Aerzte, vom größten Professor an bis zum geringsten Quacksalber, diesem Mittel Jahrhunderte haben anhangen können. Diese steinartige Substanz hat weiter gar keine Eigenschaften, als daß sie im Fall der Noth die Säure einwickelt. Dem ohngeachtet haben

die alten Aerzte solche für alle kaum zu benennende Zufälle verordnet. Auch noch bis jetzo haben wir an solchen Aerzten keinen Mangel, die gern Bezoar-Mixturen verschreiben, und diese Krebssteine als ein Wundermittel mit beymischen lassen. Die Einfalt der Aerzte erstreckt sich gar so weit, daß sie diese Krebssteine auf das feinste in den Apotheken präpariren lassen, welche, wenn sie der Kranke, so sehr fein zubereitet, nimmt, mit dem zähen Schleim eine fast ohnauflösliche Masse in dem Körper bilden, und dadurch dem Menschen weit schädlicher werden, als mancher gedankenlose Arzt kaum glauben und begreifen kann.

Die Weinsäufer, die durch den häufigen Genuß des Weins viele Säure im Magen erzeugen, können gröblich gestoßene Krebssteine genießen, denn diesen sind sie nützlich, welchen Nutzen ihnen aber eben so gut die Kreide verschafft.

Die Aerzte sowohl als der Pöbel gebrauchen noch immer diesen wirklosen Stein. Jene verordnen ihn für alle hitzige Fieber, und diese nehmen ihn für Seitenstechen, für Kopfschmerzen und zum Schwitzen ein. Dem Pöbel kann man dieses Vorurtheil leicht verzeihen, weil dieser nicht gewohnt ist nach Gründen zu handeln; Den Aerzten aber, die vermöge ihrer Pflicht nie Mittel verordnen sollten, deren Bestandtheile sie nicht gehörig kennen, müste ihre Praxis un-

versagt werden, weil sie durch ihre Nachläßigkeit oder Unwissenheit die schädlichsten Leute werden. Die Magnesia ist weit nützlicher als alle Krebssteine.

Canella alba, Costus corticosus, **weißer Zimmet.** Diese gewürzhafte Rinde wächst in Jamaica und andern amerikanischen Inseln, hat eine erwärmende und stärkende Kraft, kann aber bey allem ihrem Feuer völlig gemißt werden.

Cantharides, muscae hispanicae, **spanische Fliegen**, halten sich in allen warmen Ländern, als in Spanien, Frankreich, ja fast in ganz Europa auf. Sie sind äußerlich und zum Blasenziehn, ein nützliches Mittel, desto schädlicher aber sind sie, wenn sie innerlich verordnet werden, weil ihre ätzende und zerfressende Kraft von sehr üblen Folgen seyn kann.

Capita papaveris, **Mohnhäupter, Mohnköpfe.** Der Mohn ist bekanntlich ein einländisches Gewächs. Es ist ein besänftigendes und schmerzstillendes Mittel.

Caranna, **Caranna-Harz**, wird uns aus Neu-Spanien zugesandt, und zu verschiedenen Pflastern gebraucht, ist aber nicht des Transports werth.

Cardamomum majus und Cardamomum minus officinale, **große und kleine Cardamomen**, sind in Ost- und Westindien zu Hause. Sie haben

nach dem Ausspruche der Aerzte eine erwärmende, die Verdauung befördernde und Blähung und Urin treibende Kraft. Beyde sind mehr zum Staat als zum Nutzen in den Apotheken.

Caricae, Ficus passae, **dürre Feigen.** Die marsilianischen Korb-Feigen sind die besten, sie müssen aber fleischigt und nicht wurmigt seyn. Sie sollen in der Heiserkeit, im Nierenweh und dem Brennen des Urins, auch in dem trocknen Husten und Brustweh die herrlichsten Dienste leisten. Allein alle diese Meinungen sind falsch, weil die Feigen mit aller ihrer Süßigkeit keine andere als blos eine erweichende Kraft haben, und als zertheilende Mittel nur bey äußerlichen Schäden gebraucht werden können.

Carneolus sarda, **Carniol, Carneol,** ist ein Edelgestein, der in Sardinien und vielen andern Ländern gefunden wird. Der dumme Pöbel glaubt, wenn man an diesen Stein griffe, so würden die Blutflüsse gestillt.

Carpionum lapides, **Karpfensteine,** sind sonst häufig von Aerzten und Nichtärzten im Seitenstechen, Kolikschmerzen, auch in der Fallsucht gebraucht worden. Auch diese gehören ins Register der unthätigen Arzneyen.

Carpobalsamum, **Balsamkörner,** Amyris foliis bijugis Linnaei. Diese Körner wachsen im glück-

glücklichen Arabien, verdienen aber nicht zu uns gebracht zu werden, weil sie nie ein vernünftiger Arzt gebrauchen wird.

Caryophylli aromatici, **Nelken, Gewürznäglein**, sind Blüthen eines indianischen **Baums**, haben eine erwärmende und stärkende Kraft, und werden wegen ihres Wohlgeruchs und Geschmacks häufig in der Arzney und in der Küche gebraucht.

Cassia, caryophillata, Cassia fistula, **siliqua** purgatrix, Cassia lignea. Diese drey verschiedene Rinden, die von der Insel Cuba, Jamaica, aus Alexandrien und Malabar in unsere so köstliche als schmierigte Apotheken gebracht werden, sind noch immer Stützen der halbklugen Aerzte gewesen, die vorzüglich für das Mark der zweiten sehr eingenommen sind, ohne sich an das wirklose und kostspielige dieses Marks zu kehren. Zum größten Glück thun dieses nur Aerzte, die Stock, Degen und Perucken tragen und harthörig sind, das heißt, die dem alten Schlendrian anhangen und neuere Belehrungen verwerfen.

Castaneae equinae, **Roß-Castanien**, wachsen in allen Gegenden Deutschlands, werden aber, weil sie nicht einheimisch und nicht aus Ost- und Westindien zu uns gebracht werden, von Aerzten und dem Pöbel wenig geachtet. Diesem ohngeachtet haben sie mehreren Werth in der Gesundheit der Menschen als hundert andere ausländische Gewächse. Ich habe mit diesen

Casta-

Castanien Wunder gethan, viele Menschen durch sie von chronischen Kopfschmerzen, damit sie Jahre lang behaftet waren, völlig befreyet, und vielen ihr verlornes Gehör wieder verschafft. Wenn man diese Castanien zu Pulver reibt, und dieses Pulver dieser Art von Kranken täglich zwey auch dreymal als ein Schnupfmittel gebrauchen läßt, so erweichen und zeitigen sie die von einer Krankheit oder durch Verkältung zurück getretene Schnupfen-Materie, führen solche durch die Nase auf eine kaum glaubliche Art ab, und die Menschen erhalten ihre Gesundheit und selbst ihr Gehör wieder. Man muß diesen Castanien-Schnupftoback aber mehrere Wochen ohne Unterbrechung gebrauchen.

Castaneae aquaticae, paluſtres, cornatae, Tribuli aquatici, **Wassernüsse, Stechnüsse,** sind ein Mittel des gemeinen Mannes für Stiche. So einfältig der Kranke ist, der es gebraucht, so einfältig ist auch die Wirkung dieses Mittels.

Castoreum, **Bibergeil,** ist ein den Aerzten und allen denen die nur zur Heerschaar der medicinischen Clerisey gehören, als Apothekern, Feld- Stab- und Stadt-Chirurgen, gemeinen Barbierern, Dorfbartputzern, Kindermüttern, alten Weibern, Frauen und Jungfern für die gewöhnliche Mutterplage **bekanntes Mittel.** Dieser Bibergeil, aus welchen Essenzen, Tinkturen und Oele zubereitet werden, soll

nach

nach der Verheißung aller berühmter Aerzte, als eines Hippocrates, Galenus, Archigenes, Schulz, Hofmann, Stahl und mehrerer solcher Männer, die bey muntern, lebhaften, verliebten, schönen und galanten Frauenzimmern durch ihre feurige Vorstellungskraft, Einbildung und Phantasie entstehende Mutterplage beruhigen, besänftigen und zufrieden stellen. Allein nach meiner langjährigen Erfahrung, kann ich versichern, daß der Bibergeil, er möge auch in einer Gestalt gegeben werden in welcher er wolle, bey weitem das helfende Mittel nicht sey, wozu ihn die Grille der Aerzte macht. Wenn die Aerzte an dessen Statt einen wohlgewachsenen jungen, artigen, Leib und Seele dahin reißenden Herrn, zur Stillung der Krämfe, solchen schmachtenden und vor Liebe krank gewordenen Personen empfählen und verordneten; so würden diese durch ihre natürlichen Zauberkräfte bey dem schönen Geschlecht alle Vapeurs, hypochondrische und hysterische Zufälle vertreiben. Diese schmachtende liebekranken Schönen würden durch den zärtlichen Umgang solcher süßen Herrchens weit eher gesund werden, als durch alle Bibergeil-Essenzen und Tinkturen. Ein jedes mediciniſches Collegium würde daher sehr rühmlich handeln, wenn es auch diesen Bibergeil von der ihm angedichteten Kraft frey spräche, und ihn aus dem Verzeichniß der krampfstillenden Mittel auf ewig ausstriche.

Cera alba und Cera flava, **weißes und gelbes Wachs**, wird zu Pflastern, Salben und andern Dingen gebraucht.

Ceraſa acida exſiccata, **ſaure Kirſchen.** Der ausgepreßte Saft dieſer Kirſchen wird mit Zucker gekocht und zum Kirſchenwein machen verbraucht.

Ceraſorum nuclei, **Kirſchkernen**, verdienen unaufgemacht ins Futter der Schweine geſchüttet zu werden.

Cerussa alba norica, **Bleyweiß.** Es wird aus Bley vermittelſt des Eßigs in einer durch die Dünſte verurſachten Verkältung verfertiget. Es wird häufig zu Pflaſtern, Salben und anſtreichen gebraucht, kann aber in allen Pflaſtern und Salben entbehrt werden.

Cerussa alba veneta, **venediſches Bleyweis**, iſt zur Arzney untauglich, deſto beſſer aber für die Mahler.

Cerussa citrina, **Bleygelb**, iſt für die Mahler nothwendig.

Cervi cornu, **Hirſchhorn**, iſt geraſpelt ſehr gut, um damit beym Coffeekochen den dicken Saz zum Niederſchlag zu bringen.

Cervi priapus, **Hirſchruthe.**

Ceti priapus, **Wallfischruthe.** Beyde Ruthen sind als Arzneyen betrachtet, Hirngespinste der Aerzte.

Ceti sperma, **Wallrath.** Der Wallrath ist ein Produkt desjenigen Wallfisches, den man zu den Balenis oder Cetis rechnet. Er wird in besondern Höhlen des Gehirns gefunden, deren acht und zwanzig gezählt werden. So lange er im Fische ist, hat er die Gestalt eines Oeles; so bald er aber heraus kommt, verdickt er sich und sieht wie Schneeflocken aus. Er ist sonst häufig im Gebrauch gewesen und wird auch noch jetzo oft verschrieben. Aerzte und Nicht-Aerzte gebrauchen ihn in Brustkrankheiten, in Husten und in der Heiserkeit. Man kann am sperma ceti sehen, wie widersinnig die Aerzte ihre Kranken oft behandeln. Wenn jemand in der Brust Schaden hat, so verbieten die Aerzte ihm alles was nur Fett heißt, verschreiben ihm aber dagegen fleißig den Wallrath mit Mandel-Oel versetzt, davon denn der Kranke alle Stunden nehmen muß. Man verbietet dem Kranken also alles gesunde und reine Fett zu essen und verschreibt ihm dagegen zwey ranzige Fette, die zum Wagenschmier nützlicher, denn zum Einnehmen sind. Ist dies nicht ein neuer Beweis, daß die meisten Aerzte bey ihren Verordnungen nichts denken und nur als Schlafmützen handeln? Dem Arzt, der sich noch einfallen ließe Wallrath zu ver-

schreiben, müßte man durch Niesepulver das Gehirn reinigen und zur Stärkung seines Leibes ein kaltes Clystier geben lassen; vielleicht würde er künftig seine Kranken mit mehrerer Aufmerksamkeit behandeln. Dem Unverständigen, der Arzneywissenschaft nicht kundigen, der Wallrath mit Zuckerkande als ein Heilungsmittel für den Husten gebraucht, kann man die Thorheit, die er dadurch begeht, leichter verzeihen, weil er es nicht besser versteht, und es zu verstehn braucht. Aber der Kunstverständige muß mehr verstehn als solche gemeine Leute. Nur befürchte ich durch meine Offenherzigkeit, daß das gewöhnliche Sprüchwort an mir wahr werden wird:

Veritas odium parit.

Chrysolithus topasius, chrysopasius, **Chrysolith**. Man findet diesen Edelgestein in Indien und Böhmen. Als Arzney hat er so vielen Nutzen, als alle Gassensteine haben.

Cineres clavellati, sal alkali vulgare, **Pottasche**, ist ein laugenhaftes feuerbeständiges Salz, das aus der Asche eines harten Holzes durch das Auslaugen mit Wasser, bereitet wird. Wenn sie gereiniget wird, so kann sie statt aller feuerbeständiger Laugensalze des Pflanzenreichs, zu Vertreibung der Säure und des zähen Schleims dienen.

Cinnabaris nativa, **Bergzinnober**, ist ein Queckfilber-Erz, das sieben Theile Queckfilber und

ein

ein Theil Schwefel enthält. Der beste wächst in Siebenbürgen, Ungarn und Japan. Auch hat man noch cinnabaris factitia und cinnabaris antimonii. Alle drey Sorten sind noch bis jetzo in den Apotheken für altfränksche Aerzte aufgetischt. Diese pflegen zur Verkappung und Einhüllung ihrer Arzneyen am gewöhnlichsten den cinnabaris antimonii zu verschreiben. Von dem vernünftigen Theil der Aerzte ist schon längst aller Zinnober als ein in unsern Körper unauflösliches Mittel erkannt und als unwirksam befunden worden. Bey denen mit dem Zinnober häufig angestellten Versuchen kann ich nicht ein einziges Beyspiel aufweisen, wo er sich wirksam bewiesen hätte, daher er denn auch mit Recht den Laufzettel zu bekommen verdient.

Cinnamomum, Zimmet; der Baum, von welcher diese Rinde genommen wird, wächst auf der Insel Ceylon. In allen kalten Beschwerden ist der Zimmet ein vortrefliches Mittel.

Coccinilla, Coccinell. Diese Käfer werden in Neu-Spanien auf der indianischen Feige häufig angetroffen, durch einen Rauch getödtet und gesammlet. Die Aerzte haben diese Würmer in die Classe der harntreibenden Mittel gesetzt, ich kann aber gar nicht absehn worin ihre harntreibende Kraft bestehn solle. Ich muß also auch dieses Mittel nach seinen Verdiensten rügen, und kann es keinesweges in irgend einem Falle em-

pfehlen, wogegen ich seinen vortreflichen Nutzen in der Farbekunst, weil es eine vortrefliche rothe Farbe giebt, rühmen muß.

Coculi de levante, **Kokelkörner**, wachsen in Indien. Sie sind zur Tödtung der Läuse dienlich, und werden von Fischdieben zum Fischfange gebraucht. Sie machen nemlich Kugeln daraus und werfen sie ins Wasser, da denn die Fische so sie fressen schwindlich werden, auf dem Wasser schwimmen und alsdann leicht gefangen werden.

Cochlearum opercula, **Schneckendeckelein**, sollen auch den Urin treiben, sind aber unnütz und verdienen keinen Platz in der Medicin.

Cochlearum testae, **Schneckenhäuslein**, sind eben so viel werth als die erst erwähnten.

Colla piscium, **Hausenblasen**, wird aus den Roggen des Fisches **Huson** zubereitet, und aus Rußland zu uns gebracht. Zum Leimen, den Wein damit klar zu machen und für die Köche, ist er gut zu gebrauchen, zur Arzney dient er aber auf keinen Fall.

Colocynthis fructu rotundo minor, **Coloquinten**. Diese Frucht wächst wie die Melonen in Egypten und Syrien, hat eine purgierende Kraft und kann hiezu beybehalten werden. Man muß sie aber nur bey solchen Personen verordnen, die robust,

stark und gut bey Kräften sind, und das Laxiren nöthig haben.

Colophonium, Spiegelharz, wird aus Tannenholz zubereitet. Sonst kam es aus der griechischen Stadt Colophon. Zu Pflastern wird es häufig gebraucht, ob gleich seine Kraft nicht weit her ist.

Copal, **Gummi Copal.** Dieses Gummi kommt aus Virginien und wird zu Fürnißen gebraucht. Der Tausendste kann ihn aber nicht auflösen. Er soll sich in dem Aether oder der Naphta Vitrioli am besten auflösen lassen. Die Auflösung des Copals zu beschreiben, ist aber meine Sache nicht, weil ich mich mit Fürnißmachen nie beschäftiget habe.

Corallina muscus, **Corallenmoos, Meermoos.** Dieses Moos wächset an den Muscheln und Corallen in dem mittelländischen Meere. Es soll die Würmer treiben und die monatliche Reinigung befördern. In beyden Fällen habe ich es aber für unkräftig befunden und verdient es keinen Platz in der Medicin.

Corallium sive corallum album, **weiße Corallen, Corallenzinken.** Diese sind ein Lieblingsmittel der alten Weiber, die sie allen und jeden zum Schwitzen eingeben. Diese Corallenzinken werden von den Wassertauchern aus der Tiefe des Meeres hervorgezogen und von der Rinde, mit welcher sie

überzogen sind, gereiniget, da denn das Corallengewächs zum Vorschein kommt. Diese wirk- und kraftlose Corallen haben sich bis jetzt in Ansehn und Vertrauen bey Aerzten und Nicht-Aerzten erhalten und werden noch täglich verordnet und gebraucht. Für die alten Weiber ist dieses Mittel paßend, weil sie damit weder helfen noch schaden. Allein Aerzten, die es noch verschreiben, macht es ewige Schande und verräth schlechte Einsichten.

Corallium nigrum, **schwarze Corallen**, sind selten und bey uns wegen ihrer Seltenheit gar nicht bekannt, sonst würden sie vom Barbier, Bader und den alten Weibern bald das Diplom eines helfenden Mittels erhalten.

Corallia rubra, **rothe Corallen.** Von diesen Corallen gilt auch das, was ich von den weißen gesagt habe.

Cornu arboris fructus, corni hortenses, **Cornellkirschen, Ruhrkirschen**, kühlen, trocknen und halten an. Wenn den Kranken eben nicht viel fehlt, können sie ihnen zum Zeitvertreib verordnet werden.

Cornu rhinocerotis, **Rhinoceros- oder Nasehorn.** Die Aerzte nahmen dieses Horn ehemals als ein Heilmittel wider die Fallsucht und wider ansteckende Krankheiten in der Arzney auf, wofür es

man-

mancher einfältige Mensch noch braucht. Wenn es ihm auch nichts hilft, so hilft doch das Geld dem Apotheker. O blinde Welt!

Cortex acatiae, **Schlehendorn-Wurzelrinde**, ist gleichfalls noch ein Ueberbleibsel der ehemaligen verkehrten Kurart.

Cortex aurantiorum, **Pommeranzen-Schaalen**. Der Pommeranzen-Baum wächst häufig in den wärmern Gegenden, als in Portugall, Spanien und Italien; doch wird er auch außer diesen Ländern in Treibhäusern gefunden. Die Pommeranzen die aus der Insel Curassao zu uns gebracht werden, sind vorzüglicher, als die europäischen. Sie haben eine stärkende, blähungtreibende und in Wechselfiebern nutzende Kraft und verdienen, daß sie beybehalten werden.

Cortex cascarillae, chacarillae, **Schagrillen-Rinde**. Der Baum dieser Rinde wächst in Florida, auf den Bahama-Inseln und in Peru. Sie hat eine anhaltende und anziehende Kraft und wird in der Ruhr und andern Schwachheiten mit einem noch erträglichen Nutzen gebraucht.

Cortex chinae, china, kinkina, cortex peruvianus, **China-Rinde, Fieber-Rinde**. Diese weltbekannte Rinde ist jetzo wegen der Götterkraft die sie nach dem Zeugniß aller Schriftsteller

enthalten soll, der Abgott, die Majestät, die Verehrung, die Panacee, das Wunder und Heiligthum der Aerzte; sie wird als die Königin aller Arzneyen, als die einzige Stütze aller Kranken, Elenden und Nothleidenden von den wahren Söhnen des Aesculaps angesehn, verehrt und beynahe vergöttert. Der Baum, von dem die China-Rinde genommen wird, wächset im Königreiche Peru, nahe bey der Stadt Loja oder Loxa, auf Bergen, wie auch auf der ganzen Reihe der Berge, die sich von da an bis ohngefähr 30 Meilen südwärts und 20 Meilen nordwärts, erstrecken. Zuweilen trifft man diesen Baum auch an den Ufern kleiner Flüße an und wächst er einzeln zwischen andern Bäumen.

Die europäischen Aerzte müßten dem Herrn von Condamine, durch dem diese Rinde in Europa bekannt wurde, eine Ehrensäule setzen. Er reisete im Jahr 1737 von Quito über Loxa nach Lima, um diesen Baum zu untersuchen. Er ist der einzige, der sich die Mühe gab das zu erforschen, was jetzo jedermann von der China weiß. Die Rinde wird vom Monat September bis zum November mit einem Messer abgeschälet, welches man so lange fortsetzet bis der Baum keine Rinde mehr hat. Hernach wird sie in freyer Luft getrocknet.

Ehemals wurde die Rinde, die auf dem Berge Cajanuma wächst, der drittehalb Meilen von der

Stadt

Stadt Loxa lieget, für die beste gehalten. Jetzo aber hat der Unterschied aufgehört, weil die Europäer froh sind wenn sie nur China-Rinde bekommen, sie möge auch herkommen woher sie wolle. Die Vernunft sagt es ihnen schon, daß alle die China die sie erhalten, keine reine und ächte China seyn könne, weil die unbeschreibliche Menge die jährlich nach Europa gebracht wird, die Einwohner von Peru dahin verleitet, schon an Ort und Stelle die China-Rinde mit andern Rinden zu verfälschen und zu vermischen. Wir kaufen solche Trotz aller bewusten Verfälschung, und gebrauchen sie für ächte und reine China.

Die kleine Gegend, in welcher diese Bäume wachsen, kann ohnmöglich so viel hundert Tausend Pfunde reine China-Rinde liefern, als nur die Europäer des Jahres verschlucken. Wo bekommen nun die übrigen Welttheile ihre Bedürfnisse an China-Rinde her? Diese Betrügereyen, die mit der China-Rinde unternommen werden, gehn alle auf die Rechnung der armen Kranken. Diese müssen sie theuer genug mit ihrem Gelde und auch gar oft mit ihrem Leben bezahlen. Die meisten unserer Apotheker nehmen am liebsten die wohlfeile Sorte China-Rinde, und die Aerzte, (da die wenigsten den Unterschied der China kennen, und die wahre von der schlechten nicht zu unterscheiden wissen) verschreiben auf die Rechnung und die Haut des Kranken immer tapfer China-Rinde, sie möge nun ächt oder unächt seyn, das sie

nicht kümmert. Auf diese Art wird die ganze kranke Menschheit durch den Arzt und Apotheker auf eine unverzeihliche und unverantwortliche Art getäuscht. Möchten doch die Aerzte, die ihren Kranken so fleißig die China verschreiben, mit selbiger sich genauer bekannt machen, und untersuchen, ob die China, die ihnen der Apotheker liefert, auch wirklich die ächte sey. Es ist also zu bedauren, daß die nothleidenden und nach Hülfe schmachtenden Kranken mit der verfälschten China so offenbar betrogen werden.

Ich kenne Beyspiele von Kranken die Pfunde China verschluckt haben, und doch nicht besser geworden, sondern geblieben sind wie sie vorher waren. Arzt und Kranke wundern sich alsdann, wie es möglich sey, daß bey so vielem Gebrauch der China keine Besserung erfolge, sie argwöhnen aber nicht, daß alle die Rinde, die der Kranke herunter gewürget hat, keine ächte, sondern eine falsche Rinde gewesen ist, die denn freylich nichts heilsames bewirken konnte, weil sie nichts heilsames in sich hatte.

Freylich könnte manche Krankheit, die durch den Gebrauch der China gehoben werden kann, viel eher und gründlicher bestritten werden, wenn sie noch so ächt und aufrichtig wäre, als sie in den Zeiten war, da der Stadtrichter von Loja der Gräfin von Chinchon zu Lima, die China zu brauchen empfahl, und als sie Ludwig der XIV. für sein Fieber gebrauch-

brauchte. Aber wo sind die Zeiten geblieben, in welchen noch Einfalt und Ehrlichkeit zwischen Arzt, dem Verkäufer und der Rinde war. Schon im Jahr 1640 als der Graf und die Gräfin von Chinchon nach Spanien zurück gekommen waren, verkaufte ihr Arzt Juan de Vega dieses Mittel zu Sevilla, und erhielt sich durch seine Kuren mit der China im gleichen Ruhm, bis die China-Bäume, die noch Rinde hatten, selten wurden, und einige Einwohner von Loxa, da sie nicht mehr so viel schaffen konnten als man in Europa verlangte, verschiedene andere Rinden unter die China mischten, die sie auf den Markt nach Panama sendeten. Kaum hatte man dieses entdecket, als die Rinde von Loxa so in Mißkredit verfiel, daß man sie gar nicht mehr kaufen wollte.

Die gewöhnlichste Rinde die sie unter die China-Rinde mischen, ist die Aligier- und die Encharilla-Rinde. So ähnlich sie der China sind, so kann man sie doch unterscheiden, und kein Kenner läßt sich damit hintergehn. Nur ist es schlimm genug, daß die wenigsten Apotheker und Aerzte, Kenner dieses Unterschieds sind.

Seit einigen Jahren hat man zwar zur Verhütung dieses Betruges, die sonst nicht beobachtende Vorsicht gebraucht, jeden Ballen insbesondere zu untersuchen. Man schiffet zu Payta, (von wannen die meiste nach Europa bestimmte China-Rinde nach

Pana-

Panama gesendet wird) keinen Ballen ohne diese vorläufige Untersuchung ein, wofern er nicht von sehr sichern Händen kömmt. Allein Noth bricht Eisen. Wenn daher mehrere Bestellungen dieser Rinde gemacht werden als Vorrath vorhanden, so wird alles gepackt und geladen, was nur einigermaßen dieser Rinde ähnlich ist. Bey diesem bekannten und schädlichen Betruge der mit der China gespielt wird, empfehle ich jedem Arzt die Vorsicht, die Güte der China erst gehörig zu prüfen und zu untersuchen, bevor sie solche verschreiben. Es pflegt die meiste Zeit zu geschehen, daß sie durch das blinde Vertrauen, welches sie dem Apotheker schenken, oft so hintergangen werden, daß sie sich durch die bewiesene Nachläßigkeit und durch die schlechte Wirkung der falschen Rinde, auf welche sie doch einmal ihr Vertrauen gesetzt haben, oft um Ehre, guten Namen und Zutrauen helfen.

Ich muß es aufrichtig gestehn, daß ich in den Krankheiten, in welchen man China mit Nutzen gebrauchen kann, solche oft verordnet, aber nichts damit ausgerichtet habe. Ich kann daher aus eigner Erfahrung sprechen, und dieses könnte jeder andere Arzt, der seine Kuren auf Erfahrung gründet und seine Beurtheilungskraft nicht ungebraucht lässet.

Durch die Erfahrung gewarnet, habe ich Scheu bekommen China-Rinde zu verordnen. Ich verordne

statt

statt ihrer die rothe Gentiana mit der Tormentill-Wurzel, nehme von beyden gleiche Theile, und schütte sie in heißes Wasser. Dieses ziemlich stark saturirte Dekokt, thut bey meinen Kranken mehr Wunder, als die schlechte China je gethan hat.

Cortex citri, **Citronenschaalen**, können noch als Blähung treibende Mittel in Apotheken geduldet werden.

Cortex Coccognidii, Laureola, Timeleon, Mecereon, **Seidelbast, Kellerhals-Rinde.** Zum innerlichen Gebrauch kann der Seidelbast nicht empfohlen werden, weil er die schädlichsten Wirkungen hervor bringen würde. Aeußerlich aber thut die Rinde die Dienste einer Fontenelle, wenn sie bevor in Eßig biegsam gemacht, und entweder auf den Arm, Schenkel, oder die Waden, nachdem es die Umstände des Kranken nothwendig machen, gelegt werden.

Cortex Culilavvan, **bittere Zimmt-Rinde,**

Cortex frangulae, **Faulbaum, Hundsbaum-Zapfen, Holz-Rinde,**

Cortex fraxini, **Eschenbaum-Rinde,**

Cortex granatorum, **Granaten-Schaalen,**

Cortex gvajaci, **Franzosenholz-Rinde,**

Cortex Hippocastani, **wilde Castanienbaum-Rinde.**

Alle diese Rinden, die nur Aerzte und Nicht-Aerzte durch ihre anscheinende Kraft verführen und irre machen,

chen, können aus den Apotheken verbannt werden. Die erste soll stärken und Blähungen treiben, die zweite Laxiren und Brechen auch für die Krätze gut seyn, die dritte Wechselfieber und Wassersucht vertreiben, die vierte in Gurgelwassern, Bädern und Bähungen sich hervorthun, die fünfte das Geblüt reinigen, und die sechste anstatt der China in Fiebern Wunder thun. Weil aber an deren Statt weit bessere Mittel da sind, die in eben erwähnten Zufällen sicherer zu gebrauchen sind, so weiß ich nicht, warum sie noch sollen geduldet werden. Hunderterley Sachen, die gleiche Wirkung haben, sind unnütz und entbehrlich.

Cortex jujabae, **Jujaba-Rinde.** Diese kommt aus Amerika und kann die Stelle der Vanille wegen ihres lieblichen Geschmacks vertreten.

Cortex radicis mori, **Maulbeerbaum-Rinde**, wird für die Würmer empfohlen, ich habe aber davon keinen abgehen gesehn, kann also gemißt werden.

Cortex querci, **Eichbaum-Rinde**, soll in Bädern gut seyn, hat aber wirklich keinen Nutzen.

Cortex sambuci medianus, **Hollunder Rinde.** In der Wassersucht und Gelbsucht thut sie als Dekokt etwas, aber nicht viel.

Cortex sassafras, **Sassafraß-Rinde**, hat einen guten Geruch und darum kann sie mancher Arzney beygemischt werden; ihre Kräfte aber sind in keinem Fall von Werth.

Cortex simaruba, Simaruba-Rinde. Diese Simaruben-Rinde, die auf der Küste von Guinea wächst, haben die Jesuiten zu Paris im Jahr 1713 von einem ihrer Brüder zugeschickt bekommen. Als 1718 und 1723 die Ruhr in Paris heftig wüthete, mußten die Aerzte auf Königlichen Befehl mit dieser Rinde Versuche anstellen; dabey sie denn auch wirklich diese Rinde in der Ruhr heilsam und bewährt befunden haben. Sie hat an verschiedenen Orten, wo man sie in der Ruhr versuchte, die Kraft solche zu stillen, bewiesen, wie Bönnicke, Degner, Tissot, Schwenk, Grashuis und Werlhof bezeugen. Man hat sie auch in einem langwierigen Durchfalle und der Dissenterie dienlich befunden, so wie sie auch in Verblutungen der Gebärmutter die besten Dienste gethan hat. Ich habe sie selbst bey der Ruhr häufig verordnet, und muß ihr den Ruhm, den sie bereits hat und mit Recht verdient, auch meiner Seits geben.

Cortex tamarisci fruticosae, Tamarisken-Rinde. Man hat sie in der Gelbsucht, dem weißen Fluß, in der Krätze und in Beschwerden der Milz gebraucht, aber nichts heilsames damit ausgerichtet. Man wird daher ganz Recht thun, wenn man ihr den Sitz und Stimme so sie in der Apotheke hat, nimmt.

Cortex thuris, thymiamatis, thuris judaeorum, Weyrauch-Rinde, Judenweyhrauch, kommt

aus

aus Oſtindien und kann an ſtatt Storax zum räu-chern gebraucht werden.

Cortex Winteranus, **Winters amerikaniſche Gewürz-Rinde**; laurus Winterania Linnaei. Wilhelm Winter, ein engliſcher Schifs-Capitain machte dieſe Rinde bekannt. Er brachte ſie im Jahr 1579 aus Amerika, daher ſie auch nach ihm genannt wurde. Das Verdienſt dieſer Rinde iſt ſo gering, daß man ſie ganz entbehren kann.

Cranium humanum, **Menſchen-Hirnſchaale**. Dieſe iſt als Arzney betrachtet, nur noch eine Reliquie des Alterthums und ein Beweis, wie weit man ehemals die Thorheiten in der Medicin getrieben habe. Aus allen ſolchen unthätigen Mitteln, iſt bloß der allzeit geſchäftig und in Erfindungen für das Wohl ihrer leidenden Mitmenſchen unermüdet geweſene Geiſt der alten Aerzte zu erſehn, die ſogar in der ehemaligen Reſidenz der menſchlichen Weisheit, Hülfe für Krankheiten geſucht haben. Doch ich hoffe, daß jetzt kein Arzt mehr ſeiner Väter Schedel zur Arzney mißbrauchen werde.

Creta alba, **weiße Kreide**. Dieſe Kalkerde iſt jedermann auch dem Schulknaben bekannt, weil er damit ſchreiben lernet, aber die Güte derſelben nicht. Wenn die Kreide mit Waſſer gelaugt, gewaſchen und von ihren ſandigten Theilen gereiniget iſt, ſo iſt

sie um die Säuren des Magens einzuziehn, ein ganz fürtreffliches Mittel und weit besser, als alle andre, dient auch das Meerwasser trink- und genießbar zu machen.

Crocus, Saffran. Der Saffran wächst häufig in Frankreich, Böhmen, Oestreich, und vielen andern Gegenden und hat eine erwärmende, den Schleim und die ungesunden Säfte lösende Kraft. Diese zu allerley andern und geringfügigen Dingen bisher gebrauchte Pflanze oder besser deren Blumenblätter, können als ein Brust- und Muttermittel in Apotheken immer ihren Platz behaupten. Wenn der Saffran auch nicht sehr viel hiift, so schadet er doch auch nicht, wenn er nur nicht klumpenweise sondern mit Einsicht verordnet wird.

Crystallus montana, Cristall, Berg-Cristall. Diese pyramidale, cristallinische Steindruse, ist ehemals von vielen Aerzten als ein einsaugendes, herzstärkendes, ja so gar bey den Frauen als ein die Milch vermehrendes Mittel verordnet worden. Jetzt wird wohl kein vernünftiger Arzt diese Steine mehr verordnen, er müßte es denn zur Stärkung seines eigenen Kopfes selbst einnehmen. Damit es also in der Folge keinen verführen möge, so ist der sicherste Rath, daß man auch diesem Mittel seinen Abschied aus der Apotheke ertheile.

Cubebae, **Cubeben**, wachsen auf Java, Malabar und der Insel Bourbon. Sie sind allen Menschen als ein Mittel für den Schwindel bekannt. Es kauen daher alle mit Schwindel beladene Menschen Cubeben, in Hoffnung, dadurch ihren Schwindel zu vertreiben. Wolte Gott! daß die Cubeben diese wunderthätige Kraft besäßen, ich würde sie allen denen zu brauchen empfehlen, die schon die Anlage zum Schwindeln aus dem Mutterleibe als einen Erbfehler mitgebracht haben und deren ganze Kunst und Weisheit in Schwindeleyen besteht.

Cupressi nuces, **Cypressen-Nüsse**, sind auch in der Medicin entbehrlich. Sie waren sonst als ein Mittel für den Tripper und für den weißen Fluß gebräuchlich, sind aber von keinem Werth, können also ohne darum Trauer anzulegen, leicht vergessen werden.

Cydonia exsiccata, **gedörrte Quitten**, werden in Durchfällen, als ein zusammenziehendes Mittel gebraucht, sind aber auch entbehrlich.

Cynosbata, rosa silvestris, **Hüften, Hagebutten.** Die Kräutermänner legen ihnen eine harntreibende und das Sodbrennen benehmende Kraft bey, die aber auch ungegründet ist. Man begeht also keine Sünde, wenn man ihrer als einer Arzney nicht mehr gedenkt.

Dacty-

Dactyli, Dactes, **Datteln, Dattlen**, beym Linné Phoenix genannt. Sie wachsen im westlichen Asien, in Mexico, Amerika, Syrien, Egypten und dem Königreich Tunis. In Egypten und der Türkey leben ganze Haushaltungen von den Datteln. In Persien werden sie statt Brodt und Zugemüse gegessen, bey uns aber im Brust-Thee gebraucht.

Dentes Hippopotami, sive equi marini, **Wallroß- Seepferds-Zähne**, sind sonst auch für Krämpfe und den Seitenstich gebraucht worden, aber entbehrlich und schädlich.

Dentalia, entalia, syringites, **Zahnpurpur-Schnecken, Zahn-Schnecken.**

Ebur, **Helfenbein.** Diese beyde Mittel sind in der Medicin unnütz und überflüßig.

Elemi, **Wildölbaum-Harz.** Kommt aus Amerika, besonders aus Brasilien und wird zu Wund-Balsamen und Pflastern gebraucht.

Equi testes, **Pferde-Geylen**, sind in der Arzneykunst, ihr zur Schande und Spott als ein Frucht ab- und die Nachgeburt treibendes Mittel aufgenommen worden.

Erinaceus combustus, **gebrannter Igel**, wird in der Gelb- und Wassersucht und denen die den Urin nicht halten können, als ein helfendes Mittel empfohlen. Seine Unthätigkeit glaube ich nicht

erst beweisen zu dürfen, ich hoffe vielmehr, ein jeder Arzt werde mir diesen Beweis schenken und von selbst dieses Mittel keinem Menschen verordnen.

Euphorbium, **Eupforbium**, hat eine brennende und entzündende Kraft. Blos die Kurschmiede gebrauchen ihn zu ihrer scharfen Salbe.

Faba S. Ignatii, **St. Ignatius-Bohnen.** Camellus, welcher Mißionär auf den Philippinischen Inseln war, gedachte zu Ende des vorigen Jahrhunderts zuerst dieser Bohnen und sagte von ihnen, daß sie wider die Gifte und Bezauberung dienten. Sie sollen auch nach seiner Meinung das Fieber heilen und die monatlichen und Geburts-Reinigungen befördern, die Würmer vertilgen und den Magen stärken. Er rühmt oder tadelt ferner an ihnen, daß er davon hätte Erbrechen, Stuhlgang, Zittern und Zuckungen entstehen sehen. Rajus will auch davon wahrgenommen haben, daß sie, wenn man sie zu stark gäbe, Schwindel, Erbrechen, kalte Schweiße und Ohnmachten verursachten.

Freylich kann auch das beste Mittel schaden, wenn es Theils am unrechten Ort angebracht und Theils auch in der Gabe stärker, als nöthig, gegeben wird.

Faba vulgaris alba, **Saubohnen**, werden gemahlen und äußerlich zu Umschlägen gebraucht. Die

Da-

Damen bedienen sich auch ihres Mehls zum Händewaschen, weil es den Schmutz am allerbesten weg nimmt.

Faba marina, **Meerbohnen**, sollen, wenn sie auf den Nabel gebunden werden, die Kolikschmerzen benehmen, wovon ich aber noch nie eine Probe gesehen habe.

Faba pichurim, **brasilianische Bohne.** Sie ist im Geschmack dem Sassafraß am ähnlichsten. In Deutschland ist diese Bohne wenig bekannt, desto mehr aber in Schweden, wo sie in Durchfällen, wenn die gehörige Abführung voran gegangen ist, mit dem besten Erfolg zur Linderung der Schmerzen gebraucht wird. Hußty, Heuermann und Cullen, Männer, denen man aufs Wort glauben kann, haben Versuche damit gemacht und sie für bewährt befunden.

Fel vitri, **Glasgalle**, ist der Schaum vom Glase, der beym Schmelzen oben aufschwimmt. Ob sie gleich von alkalischer Herkunft ist und der Natur der Mittelsalze am nächsten kommt, auch den Harn treiben soll, so kann sie doch auch gemißt werden, weil bessere Mittel ihre Stelle ersetzen können.

Flores acatiae germanicae, pruni spinosae foliolis lanceolatis Linnaei, **Schlehenblüthe.** Wenn man die Schlehenblüthe zu der Zeit wenn sie halb ausgeblühet ist, sammlet, mit Molken abkocht

und auf diese Art 8 bis 14 Tage lang gebraucht, so reinigen sie das Geblüt, führen Schleim und Gries aus dem Körper und sind von fürtreflichen Nutzen. Dahingegen verlieren sie, wenn sie getrocknet sind, nach Verlauf eines halben Jahres ihre meiste Kraft. Zur Frühjahrs-Kur kann ich sie jedem besser empfehlen als alle andere ausgepreßte Kräuter-Säfte.

Flores Anethi, **Dillenblumen**, können in Clystiren wider die Blähungen gebraucht werden.

Flores Anthos, **Rosmarienblüthe**. Wenn sie frisch ist, braucht man sie als Thee für Mutterzustände. Trocken taugt sie gar nichts.

Flores Aquilegiae, **Ackeley, Ageley, Glockenblumen**, sollen im Scharbock, in Verhaltung des Urins und der monatlichen Reinigung als Thee getrunken, heilsam seyn, können aber entbehrt werden.

Flores Arnicae Schroederi, **Arnika, Wolferley**, ist die Lieblingsblume der Wiener Aerzte, die sie für rheumathische und gichtische Zufälle gebrauchen. In wie fern dieses alles wahr sey, kann ich nicht bestimmen, weil sie bey meinen Kranken dasjenige nicht geleistet, was ich mir von ihr versprochen hatte, und was ich von ihr, laut der Versicherung mit Recht erwarten konnte. Ich denke auch

dieser Blume wird mehr Gutes angedichtet, als sie in sich hat.

Flores Aurantiorum, citri petiolis alatis, Naphae L. **Pommeranzen-Blüthen.** Frisch riechen sie angenehm, wie auch das destillirte Wasser davon erquickend und stärkend ist. Trocken haben sie keinen Werth.

Flores Balaustiorum, **Granaten-Blüthe,** werden wegen ihrer zusammenziehenden Kraft, zu den Gurgelwassern gebraucht.

Flores Basilici, **Basilgen-Blumen,**

Flores Bellidis minoris, **Gänse-Blumen, Anger Blumen,**

Flores Bellidis hortensis, **rothe Maslieben, Margarethen Blumen,**

Flores Bethonicae purpureae, **Bethonien-Blüthen,**

Flores Borraginis, Buglossi veri latifolii, **Borragen Blumen,**

Flores Buglossi angustifolii, **Ochsenzungen-Blüthen,**

Flores Calcatrippae, consolidae regalis, **Ritterspor-Blumen.**

Flores Calendulae, **Ringel-Blumen, Gold-Blumen.**

Alle diese hier genannten Blumen, die noch die Ehre haben in den Schubkasten der Apotheker mit Spinnegeweben überzogen und bestäubt, aufbewahrt zu werden, können, da sie ohnehin wirklos sind, völlig in der Medicin entbehrt werden.

Flores Carthami, **wilder Safran, Saflohr,** werden für Gelbsuchten verordnet.

Flores Centaurii minoris, **des kleinen Tausend Guldenkrauts-Blumen,** werden für fieberhafte Zufälle gebraucht.

Flores Chamomillae romanae, **römische Kamillen,**

Flores Chamomillae vulgaris, **gemeine Feld-Kamillen.** Ich mag nicht alles hersetzen, was man von der Wirkung dieser beyderley Kamillen lobt, weil nur alles von Aerzten überspannt und übertrieben wird. Sie werden zum Thee und Klystieren häufig gebraucht, und sind als Blähung treibende und Krampf stillende Mittel von vielen Nutzen. Weiter erstreckt sich ihre Kraft aber auch nicht, und wer mehr davon erwartet, der täuscht sich.

Flores Cheiri, **gelbe Violen,**
Flores Cichorii, **Wegwarten-Blumen,**
Flores Cyani coerulei, **Korn-Blumen,**
Flores Farfarae, Tussilaginis, **Huflattig, Roßhuf-Blumen,**

Flores Geniſtae, **Genſter- Pfriemenkraut-Blumen,**

Flores Hepaticae nobilis, **Edel-Leberkraut-Blüthe,**

Flores Hyperici, **Johannes-Blumen.**

Alle dieſe Blumen ſind noch bis auf dieſe Stunde bey Aerzten, Apothekern und andern Leuten in Anſehn und Gebrauch, und werden die Aerzte und übrige Menſchen ſchwer zu überzeugen ſeyn, daß alle dieſe oben benannte Blumen, auf die wirkliche Geſundheit der Menſchen wenig Einfluß und Wirkung haben. Dieſem ohngeachtet werden ſie noch wie hülfloſe Götzen aufbewahrt, und von Aerzten und dem gemeinen Volke als ein Heiligthum für allerhand Zufälle verordnet und gebraucht. Gott lenke ihr Herz, daß ſie von allem dieſen unnützen Plunder abgehn, und ſich mit wirkſamern Mitteln bekannt machen mögen.

Flores Lavendulae foeminae, **Lavendel-Blumen.** Die Blüthe dient zur Verſchönerung des Räucherpulvers, und das aus ſolcher durch Deſtillation bereitete Oel zum Wohlgeruch der Haar-Pomade und zum Pulver für Händewaſchen.

Flores Liliorum alborum, **weiße Lilienblätter.** Die gelben Spitzen der Lilien oder der Blumenſtaub, ſollen nach den Beobachtungen die

todte Frucht und die Reinigung treiben, auch sollen die Lilien so gar die Krämpfe stillen und besänftigen. Dergleiche Beobachtungen sind mir eben so lächerlich, als wenn Friedrich Hoffmann von der Korn-Blume versichert, daß nichts den unterdrückten Harn so gewiß wieder hervor brächte, als der ausgekochte Saft dieser Blumen mit Nesselsäamen verbunden; ja sein Vater will die beste Wirkung von ihnen bey anfangender Wassersucht gesehen und wenn diese Krankheit auch schon eingewurzelt gewesen, sie noch nützlich befunden haben.

Ich kann nicht begreifen, daß Männer, worunter ein Friedrich Hoffmann war, dergleichen zu glauben der Welt aufdringen können. Ich habe bey einigen hundert Kranken diese Blumen in gedachten Zufällen versucht, aber keine, auch nur in einem der gerühmten Fälle, bewährt gefunden.

Flores Liliorum convalliorum, convallariae scapo nudo Linnaei, **Mayen-Blumen**, sind als Pulver zum Niesen am nützlichsten.

Flores Lupuli, salictarii humuli Linnaei, **Hopfen**. Der Hopfen heist es: ist ein krampfstillendes, zertheilendes, auflösendes, den Stein, den Harn und die monatliche Reinigung treibendes Mittel. Solche Lobeserhebungen der Aerzte von dergleichen unbedeutenden Mitteln, sind offenbare Char-

leta-

letanerie. Es wäre der Wahrheit weit angemessener, wenn sie schrieben: der Hopfen dient zur Würzung des Biers, nicht aber zur Arzney. Dergleichen Versprechungen von Mitteln, die im Grunde nichts helfen können, verleiten die unwissenden Aerzte zum Versuchen und den gemeinen Mann zur Quacksalberey!

Flores Malvae hortensis, **große Pappeln, Herbstrosen, Winterrosen**, werden zum Gurgeln verordnet, wobey sie aber nichts helfen können.

Flores Meliloti, **Steinkleeblumen**, sollen die Geburt erleichtern, nach der Geburt die Schmerzen lindern und das Nierenweh heilen, thun aber leider in keinem Falle nichts.

Flores Nymphaeae albae, **weiße Seeblumen.** In der wütenden Geilheit können sie mit Nutzen gebraucht werden.

Flores Papaveris erratici, rhaeadis silvestris, **Kornrosen, Klapperrosen**, können die Arzneyen zu tingiren, gebraucht werden. Nutzen haben sie auf keinen Fall.

Flores Persicorum, **Pfersichblüthen,**
Flores Poeoniae, **Gichtrosen,**
Flores Primulae veris, **Schlüsselblumen,**
Letztere sind der alten Weiber ihr Lieblings-Thee und sind alle drey Blüthen entbehrlich.

Flores Rosarum albarum, **weiße Rosen,**

Flores Rosarum pallidarum, **bleiche Rosen,**

Flores Rosarum rubrarum vulgarium, **Zuckerrosen, rothe Rosen,**

Flores Rosarum finarum, **Knopfrosen, feine Rosen, Eßigrosen,**

Diese verschiedene Rosen, bleiben bey aller ihrer mannigfaltigen Schönheit nur die Augen vergnügende und auf eine kurze Zeit des Jahrs wegen ihrer Wohlgeruche der Nase wohlgefallende Gewächse. Sie haben weiter keinen Nutzen, als daß man sie mit Zucker eingemacht, als einen Leckerbissen genießt, daß man sie zur Einhüllung verschiedner Arzneyen gebraucht, daß man das aus ihnen gemachte Wasser zum Kuchenbacken nimmt und daß ihre Blätter dem Räucherpulver ein schönes Ansehen geben. Als Arzney betrachtet, sind sie ganz entbehrlich, so sehr auch das Wasser als ein Mittel für Augen-Krankheiten vergöttert wird.

Flores Salviae hortensis, **Salbeyblüthen, können zur Veränderung statt des gewöhnlichen Thees getrunken werden.**

Flores Sambuci, **Hollunderblüthe.** Diese sind Tissots vornehmste Arzney und bey allen nur erdenklichen Zufällen der gemeinen Leute alltägliche und gewöhnliche Zuflucht. Die besondere Wirkung dieser

ser Blüthe besteht meistentheils in der Einbildung und in dem Vertrauen, das man in diese Blüthe gesetzt hat. Ich will sie niemanden zuwider machen, weil die ganze Welt sich sonst wider mich empören könnte. Trinke ein jeder Hollunder- oder Keißgen-Thee, so viel er will und mag und für Zufälle, für welche es ihm beliebt, es gilt mir gleich. Ich für meine Person mag ihn so wenig in gesunden als kranken Tagen genießen, weil ich für alle solche warme, schlaffmachende und zu nichts taugende Getränke, einen wahren Abscheu habe.

Flores Scabiosae, **Scabiosenblumen**, sind in der Heilkunst ohne Nutzen.

Flores Spicae hortensis, lavendulae latifoliae pseudonardi, **Spik**, haben in Absicht der Kraft und des Nutzens mit den floribus lavendulae foeminae angustifoliae, gleichen Rang.

Flores Stoechadis arabicae, stoechadis purpureae, lavendulae foliis lanceolato-linearibus, spica comosa Linn. **Stöchasblumen, welscher Lavendel.** Diese werden wie alle solche marktschreyerische Mittel für nervenstärkende, harntreibende, der Lunge und der Mutter dienliche und die Blähungen befördernde Mittel ausgeschrieen, ob sie gleich in allem Betracht zum Nutzen der Menschheit so viel taugen, als eine abgelebte 80 jährige Frau, zum Kinderzeugen.

Flores Stoechadis citrinae, germanicae, **Rheinblumen, Winterblumen, Schaben-Mottenkraut,** ist eben so unwirksam als das erst beschriebene.

Flores Tanaceti, **Rheinfarn, Wurmkrautblumen.** Für Würmer werden sie zwar gebraucht, aber ihre Wirkung ist, wie die Wirkung aller solcher entbehrlicher Mittel.

Flores Tiliae, Linn. tiliae foeminae, folio majori, **Lindenblüthe.** Das hieraus bereitete Wasser ist sonst für Friesel-Kranke von Aerzten häufig verschrieben worden, anjetzo wird es nur noch von den alten Weibern für Kinder, die in Fiebern liegen, sehr stark gebraucht.

Flores Tunicae hortensis, rubri, **Nägelblumen, Gartennägelein, Grasblumen,** sind zum Potpuri am nützlichsten.

Flores Verbasci, **Wullenblumen.** Die Bähnngen die von diesen Blumen gemacht werden, sind in der güldenen Ader als ein schmerzstillendes und zertheilendes Mittel von ungemeinen Nutzen.

Flores Violarum purpurearum odoratarum, **blaue Violen.** Aus diesen Blumen wird der Violensaft zubereitet, den Kinder und Alte häufig als ein wohlschmeckendes und Galanterie-Mittel verschlucken.

Flores Urticae mortuae, galeopsidis, lamii albi, taube Nesselblumen. Alte Leute trinken den Thee von dieser Blume, als ein das Alter stärkendes Mittel. Ein jeder will doch eine Erquickung haben und soll es auch nur der Thee aus Nesselblumen seyn!

Folia indi, indianisch Blatt. Für die Theriacfabrikanten ist dieses Blatt ein nothwendiges Ding.

Folia Lauri, Lorbeerblätter. Diese Blätter werden zum immarginiren und kochen gebraucht.

Folia Lauro-cerasi, cerasi folio laurino, Kirsch-Lorbeerblätter, Mandelblätter. Diese Blätter sind giftig, doch wenn sie mit Milch gekocht und so getrunken werden, schaden und helfen sie keinem Menschen.

Folia Querci, Eichenlaub, haben eine zusammenziehende Kraft.

Folia Salicis vulgaris Salbae, Weidenblätter. Auch diese Blätter sind in der Medicin, als ein unnützes Mittel anzusehen.

Folia Sennae alexandrinae, Sennetblätter. Ihre eigentliche Heimath ist Egypten, Arabien, Persien und Syrien. Die aus Alexandria kommen, sind die besten. Die breitblättrigen Italienischen sind schlechter. Die Sennetblätter sind als eröf-

nen-

nende und reinigende Mittel jedem Arzt und Nicht-Arzt bekannt. Ihrer Wirksamkeit in diesem Falle halber, verdienen sie die Achtung aller derer die eröffnende Mittel lieben.

Folia sennae folliculi, **Sennetbälglein.** Dies sind runde zusammengedrückte grüne Saamenbehältniße, die keinen Geruch und keine Bitterkeit haben, deren Bälglein aber mehr als die Blätter laxiren. Sie sind nicht so gebräuchlich als die erstern.

Folia Vitis, **Weinlaub, Weintraubenblätter,** werden in Gurgelwassern gebraucht.

Fungus cynosbati, **Schlafkunzen, Schlafapfel, Hagebuttenschwamm.** Die alten Mütterchen, die von der Liebe nicht mehr gereizt und vom Schlaf-verlassen werden, pflegen diese Schlafäpfel unter ihr Kopfküssen zu legen, um sich damit den Schlaf zu verschaffen. Allein diese Kunstgriffe helfen ihnen leider nichts, denn sonst würde mancher Staatsmann der die Gunst seines Herrn zu verlieren glaubt, mancher Geizhals der nie genug kriegen kann und auf Erwerbung neuer Reichthümer Tag und Nacht sinnt, mancher Wucherer den die Ruhe und der Schlaf fliehn, mancher geizig-mißtrauische, von allen Gesellschaften ausgeschloßene, keinen Menschen auch sich selbst nicht trauende, mancher ohne hinlängliche Sicherheit auch seinem eigenen

Kinde

Kinde keine Mahlzeit Brod gönnende, mancher Schwärmer und Unmensch — alle diese Geschöpfe sage ich, würden, wenn die Schlafäpfel den Schlaf herzustellen im Stande wären, ihre Küßen mit Schlafäpfeln füllen lassen und sich damit die Nachtruhe zu erkünsteln suchen. Aber alle solche Anstalten sind nur Possen.

Fungus salicis, **Weiden-Schwamm**, ist ganz entbehrlich.

Fungus sambuci, **Hollunder-Schwamm**, wird als ein kühlendes Mittel zu äußerlichen Schäden gebraucht.

Galanga major, **großer Galgant.** Man bringt ihn aus Java und Malabarien, und giebt ihn für eine Wurzel eines indianischen Gewächses aus, das Barehabe genannt wird, und mit dem Cannacoro, oder Canna-Indica übereinkommt. Dieses Gewächs treibet Blätter, wie eine Schwertlilie (Iris,) man pflanzt es auch in unsre Gärten, bringt es aber ausserhalb nicht leicht zu einer Blüthe. Es kommt diese große Galgantwurzel mit der folgenden in den Heilkräften überein, man ziehet ihr aber diese kleinere meistens vor, weil sie etwas schärfer ist, und wo man auch bloß das Wort Galanga lieset, wird allezeit die kleinere darunter verstanden.

Galanga minor, **kleiner Galgant.** Diese und die vorige Wurzel haben eine eindringende, stär-

kende, verdünnende und die Monatszeit treibende Kraft, und werden häufig zu den Kräuter-Weinen gebraucht.

Gallae, **Galläpfel.** Die besten kommen aus der Türkey und haben einen herben zusammenziehenden Geschmack. Man braucht sie zu stärkenden Umschlägen, Vorfällen des Mastdarms, bey Brüchen, und zur Stärkung der erschlapten Theile. Innerlich können sie bey keinem Zufall verordnet werden. Weil diese Galläpfel dem Vitriol und den Eisen-Auflösungen eine schwarze Farbe mittheilen, so bedient man sich derselben zu Untersuchungen der mineralischen Gesundbrunnen, um dadurch zu erfahren, ob dieselben vitriolische, oder Eisentheile, bey sich führen.

Gallinae ventriculi tunicae interiores, **Hünermagen-Häutlein,** sind das einfältigste Mittel das die Welt je zur Arzney erhoben hat, und doch findet auch dieses unverdauliche Häutchen noch immer seine Liebhaber, die es einnehmen und als ein den Gries abtreibendes Mittel gebrauchen.

Glandes quercinae, **Eicheln,** sind bald eyförmige, bald länglichte, bald runde Früchte des Eichbaumes. Unter der zerbrechlichen trocknen Schale dieses Gewächses ist ein eyförmiger sehr bitterer und zusammenziehender Kern verborgen. Ob diese Frucht

gleich

gleich keine sonderliche Eigenschaften oder Kräfte enthält, oder enthalten kann, so hat doch Doctor Marks ein sonst ganz versuchter und geschickter Arzt der Eichel viel heilsames zugeeignet. Schon Plinius gedenkt dieser Früchte, und sind nach seinem Zeugniß die Eicheln in den ältesten Zeiten von den Menschen ohne Schaden gegessen worden. Vermuthlich sind hierunter eine andere Art von Früchten (glandes) als unsere herbe, unschmackhafte deutsche Eicheln gemeint gewesen. Der Ritter Murray lässet sich hierüber auf folgende Art aus: Quae de esu earum (glandum) pro consueto cibo apud veteres leguntur, ad alias potius species sapidiores et saniores pertinent, prout de quercu Virginiana Mill. et de quercu subere traditur. A nostris sapor jam avocat, ut vix nisi fame coacti ad easdem accessuri fuissent. Fieri tamen inde panem in Norvegia Bartholinus refert. — (Dan. dom. p. 404.) ad easdem supetias confugere annonae caritas in Gallia A. 1709. coegit (Du Hamel arbres T. 2. p. 209.) Sed alvus inde stipata et cholera funesta erupit. (Gaillard Hist. de Franc. I. T. 3. p. 193.) Ich will mich dabey nicht weiter aufhalten, sondern bloß von der Eichel, die in unsern Ländern wächst, reden, welches diejenige ist die Herr Doctor Marks in vielerley Zufällen für bewährt befunden haben will. Sie soll eigentlich eine zusammenziehende, der Fäulniß

derstehende, die Gährung mäßigende und die Schärfe mindernde Kraft haben. In der Dürrsucht soll die Eichel sich sehr heilsam bewiesen haben, und nach den Zeugnissen anderer Aerzte soll der hieraus bereitete Coffee einen starken Schweiß, einen Durchfall und häufigen Abgang des Urins bewirkt haben. Sie wird auch in der Ruhr als ein anhaltendes Mittel gelobt, und für den Stuhlzwang in Klystiren vorzüglich empfohlen. In Säckchens auf den After gelegt, soll sie die Vorbothen der Pest und Pestilenz zertheilen, und in verstopften Drüsen als ein scharf eröfnendes Mittel das einzige in seiner Art seyn. Man muß also dem Herrn Doctor Marks Dank sagen, daß er auf den glücklichen Einfall gekommen, ein Produkt, das bey uns zu haben, und nicht viel Geld kostet, zu einer so heilsamen Arzney zu erheben. Nur macht man zu viel Geschrey von der Eichel, das schon Charletanterie verräth. Wie kann ein Mittel, das von Natur eine anhaltende, zusammenziehende und stopfende Kraft hat, zugleich laxiren, Schweiß erwecken, den Harn treiben, der Fäulniß widerstehn, eine Gährung mäßigen, den Stuhlzwang heben, Knoten zertheilen, rheumathische Uebel heilen, Kranke von der Dürrsucht befreyen? u. s. w. Heißt das nicht ein Mittel bey jedem Vernünftigen gleich verdächtig machen? wenn bey dem Gebrauch eines noch nicht genau geprüften Mittels, mannigfaltige oder oft sich widersprechende Wirkungen erfolgen, so muß

man diese Mannigfaltigkeit nicht so gleich auf die Rechnung des Mittels schreiben, sondern auf die zufällig sich selbst helfende Natur des Kranken. Die Eichel beweiset sich als ein adstringirendes Mittel, da wirksam, wo adstringirende, styptische Mittel nöthig und nützlich sind. Aber außer diesem Falle, hört auch ihre ganze Kunst auf.

Daß die besten Mittel vom medicinischem Schauplatze so oft wieder verscheucht werden, daran ist das gemeiniglich Schuld, daß man ihnen nicht bloß eine Kraft, sondern tausenderley Kräfte beylegt. Mir ist ein Arzt, der selbst nicht denken, aber nur andern nachahmen kann, bekannt; welcher einen Kranken zu besorgen hatte, der seinem eigenem Angeben nach an einem schwindsüchtigen Fieber laborirte. Diesem verordnete er eine Menge Arzneyen, die aber nichts halfen. Da nun die Arzneyen aus der Apotheke nichts helfen wollten, kam dieser Arzt auf den Einfall, den bey der Stadt befindlichen so genannten Gesundbrunnen zu verordnen, von welchen der Kranke denn auch täglich eine gewisse Maaße trinken muste. Die Natur, die eben im Begriff war die krankmachende Materie durch ein äußerliches Geschwür von sich zu stoßen, (welches auch ohne diesen Gesundbrunnen erfolgt wäre) täuschte den Arzt, daß er diese heilsame Crisin auf die Rechnung dieses Gesundbrunnens schrieb und solchen von Stund an als ein Wunder ausposaunte. Er ließ die Bestandtheile desselben, (weil

er es selbst nicht verstand) durch einen Apotheker untersuchen, machte davon einen großen Lerm im Publikum und schrieb die Herstellung des kranken Mannes, bloß diesem Wasser zu.

So pflegen die Aerzte zu irren, und ein Mittel zu erheben, das keine Erhebung verdient.

Glycyrrhizae, Liqueritiae succus, Süßholzsaft, Lakritzensaft, Bärendreck. Dieser Saft wird aus der Wurzel des Süßholzes gepreßt, durch die Wärme des Feuers eingedickt und aus Spanien zu uns gebracht. Dieser Saft wird auch in Franken unweit Bamberg allwo Süßholz häufig gepflanzt wird, zubereitet. Es soll ein Brustmittel für die, die gerne wie kleine Kinder saugen, abgeben. Die so ein beschmuztes Maul haben wollen, können es zum Zeitvertreib gebrauchen.

Grana Kermes, Scharlachbeeren, Carmoisinbeeren, wachsen auf den Blättern des so genannten Scharlachbaums, einer Art Eichen in Spanien, Frankreich und Montpellier. Sie werden zum Alkermes gebraucht, und sind wie das Lakritzensaft ein mediciniſches Hokuspokus.

Grana Paradisi, Paradieskörner, kommen aus Ostindien, taugen aber zu nichts.

Grana tiglia, Purgierkörner, Springkörner. Wir erhalten sie aus Malabar, allwo sie von

den

den Einwohnern wegen ihrer heftig purgirenden Kraft, sehr geschätzt werden. Da wir aber sichrere Laxirmittel haben, so muß man diese Körner ganz aus den Apotheken verbannen.

Granatus, **Granat**, ist ein zu nichts helfendes Mittel.

Gummi arabicum officinale, senegal, senica, **arabischer Gummi**, ist das einzige Harz in seiner Art, das zum Besten der Menschheit mit Nutzen angewendet werden kann. Die Araber bringen aus der Gegend Tor von dem Berge Sinai und Gabbesch gedachtes Gummi nach Kahira (oder Cairo.) Sie verkaufen es in zusammengenäheten Häuten, die nicht eher dürfen geöffnet werden, bis der Handel geschlossen ist, weil sie aus Gewinnsucht gewohnt sind, Sand, Kieselsteine und Holz mit einzumischen.

Der reine Gummi löset sich in Wasser vollkommen auf, aber nicht in geistigen und öhlichten Dingen. Die Säuren zerstören seine Mischung. Wenn der Gummi im Wasser aufgelöset ist, so kann man damit alle Oele und Balsame völlig auflösen. Zur Auflösung eines Quentchen gepreßten Oels werden zwey Quentchen Gummischleim und eine Unze Wasser erfordert. Auch so gar das Queckfilber läßt sich mit diesem Schleim vermischen, wovon eigentlich Plenk der Erfinder ist. Die Auflösung mit dem Schleime ist vorzüglicher als jene mit dem gelben vom Eye.

Das arabische Gummi enthält auch eine nährende Kraft. Die Schwarzen, die nahe am Nigerflusse wohnen, und die Mohren, die selbiges nach Europa bringen, essen den Gummi wie jede andere Speise. Wenn der Reis und die Hirse im Mohrenlande schlecht geräth, so bedienen sich ganze Stätte seiner zur Nahrung. Zwey Monate lang erhielten über tausend Menschen, die aus Abyßinien nach Kahira reiseten, nachdem alle andere Nahrungsmittel verzehrt waren, ihr Leben bloß durch dies Gummi.

Er ist auch am schicklichsten bey Ruhren und in der symptomatischen Diarrhoe, um die scharfen Theile einzuwickeln. Er ist auch selbst bey den Stuhlzwang in Klystieren sehr nützlich.

Gummi bdellium, Gummi Bdellium.

Gummi cerasorum, Kirschenharz, Kirschengummi, kommt mit den arabischen Gummi überein.

Gummi galbanum, Galban-Muttergummi.

Gummi galda, Galdagummi.

Gummi guajacum, Franzosenholz-Gummi.

Gummi gutta, Gummigut.

Gummi hederae, Epheugummi.

Gummi juniperi, Wachholderharz.

Gummi kikekunemalo, Kikekunemala-Gummi.

Alle diese Gummata sind in den Apotheken entbehrlich.

Gum-

Gummi laccae, **Gummilak.** Es giebt zweyerley Arten dieses Gummi, eins in Körnern, das andere in Täfelchens. Das in Körnern wird zu Fürnißen und das in Täfelchen, zum Siegellak gebraucht.

Gummi ladanum, **Ladan.** Man braucht es zu Rauchwerk und Pflastern.

Gummi look, **Lookgummi,** kommt aus Japan und man pflegt es wider Zahn- und Kopfschmerzen wie den Mastix auf die Schläfe zu legen.

Gummi mastichis, **Mastich, Mastix.** Dieses Harz läßet sich im Weingeist auflösen und wird von der Insel Chio, aus Egypten und Syrien zu uns gebracht. Es wächst auch hin und wieder in dem südlichen Europa und kann beybehalten werden.

Gummi myrrhae, **Myrrhen.** Dieses Gewächs ist in Egypten und Ethiopen zu Hause. Wenn es kein Mährchen ist, so soll es der Fäulniß widerstehn.

Gummi Olampi, **Olampigummi.** Kann gemißt werden.

Gummi olibanum, **Weyrauch,** wird in den Klöstern und katholischen Kirchen zum räuchern gebraucht.

Gummi opopanax, **Panaxgummi.**

Gummi sagapenum, **Sagapen.** Beyde sind überflüßig.

Gummi oder Resina, sangvis draconis, dicta, Drachenblut, wird von manchen zu Zahnpulvern und von den Kirschnern die Fuchsbälge zu färben, gebraucht. Zum innerlichen Gebrauch kann ich es nicht empfehlen.

Gummi sarcocollae, Fleischleimgummi.

Gummi oder Resina styrax, Storax. Zum Räuchern ist der Storax vortreflich.

Gummi oder Resina tacamehaca, Tacamahac, dient zu nichts.

Gummi tragacanthae, Traganth. Aufgelöst dient er zur Bildung verschiedener Küchlein.

Haematites, Blutstein. Dieses Eisenerz, von einer dunkelrothen Farbe und einem zusammenziehenden erdigten Geschmack, ist zur Farbe am schicklichsten, zur Arzney aber taugt es für keinen Zufall.

Hepar lupi, Wolfsleber. Sonst hatten die in Gott ruhenden Aerzte den seltsamen Glauben, daß diese Wolfsleber für Gicht, Wasserscheue und Wassersucht nützlich wäre.

Herba abrotani foeminae, Stabwurzweiblein. Dieses Mittel hat einen starken Geruch und bittern gewürzhaften Geschmack uud wird seltner, als es sollte, gebraucht, denn es besitzt einschneidende, eröffnende und treibende Kräfte und ist ein vorzüglich den monatlichen Fluß und den Schweiß treibendes

bendes Mittel. Den Würmern ist es nicht allein wegen seiner Bitterkeit, sondern auch wegen seiner auflösenden Kraft, vermöge welcher es den Schleim, diese gewöhnliche Ruhestätte der Würmer, zertheilt und durch seinen Reiz die Bewegung der Gedärme vermehrt, zuwider.

Herba absynthii pontici, romani, **welscher, römischer Wermuth**, ist ein gutes Magen- und Wurmmittel.

Herba absynthii vulgaris, **gemeiner Wermuth**. Er kommt in den Kräften mit dem vorhergehendem überein.

Herba acetosae, **Sauerampfer**, mäßiget die Galle und dient wider den Scharbock.

Herba acetosellae, **Sauerklee, Buchampfer, Herzklee**. Das Salz aus diesem Kraute ist das wesentlichste, was man davon hat. Das Kraut wenn es trocken ist, hat weder Geschmack noch Eigenschaften.

Herba acmella Zeylanica, **indianisch Harnkraut**, siehe S. 158.

Herba aconiti, napelli. **Eisenhütlein.** Wenn man dieses Kraut frisch kostet, so hat es eine übertriebene Schärfe, getrocknet aber hat es keinen Geschmack. Die meisten Kräuterkenner haben diese Pflanze für giftig befunden, und Wepfer, Hillefeld, Sprögel haben wahrgenommen, daß die Thiere, die

die

die Pflanze gefressen, sich darnach erbrechen mußten. Matthiolus und Caspar Bauhinus erzählen, daß Missethäter, denen man zum Versuche diese Pflanze gegeben, Schwindel, Ohnmacht und Zuckungen bekommen haben und daß sie endlich an Schlafsuchten gestorben sind. Hiermit stimmen auch des Willisius, Baco, Lentilius und Noräus angeführte Beyspiele überein. Der Freyherr von Störk war der erste, der diese offenbar schädliche Pflanze als ein Arzneymittel zu gebrauchen das Herz hatte und der endlich durch viele Erfahrung bewiesen, daß sie in gehöriger Menge gegeben, auf eine sehr kräftige Art die Verdickungen des wässerichten Theils vom Blute verbessere und solche, wenn sie in den Gefäßen der Bänder und Apaneurosen sitzen, zum Ausdünsten zubereitet. Dieses zeugen viele hartnäckige Flüße, die damit geheilet worden. Dieses bestätigen auch noch die Bemerkungen des Rosensteins, Ribe und Ludwigs, von welchen Reinhold schreibt. Von den Wirkungen dieser Pflanze in Gliederreißen zeugen die Versuche des Böhmer, Andreas, Reinhold, Ludwig und Collin, welcher letztere auch Gichter damit hat vertreiben gesehen. Außer diesen hat sie Störk in verhärteten Drüsen, venerischen Krankheiten, Grind, Beinfäule, dem schwarzen Staar, in der Verhärtung der Gelenke und in Wechselfieber dienlich gefunden. Man vermischt zwey Gran eingedickten Saft, mit einem halben Loth Zucker und

giebt

giebt von diesem Pulver Morgens und Abends, täglich zehn Gran, vermehrt auch noch wohl die Dose nach den Umständen. Störk hat befunden, daß man bis auf vier und sechs Gran des Tages, ohne was zu befürchten, steigen könne. Kämpf hat mit einer Essenz, aus einem Theil Eisenhütchen, so mit sechs Theilen Brandtwein eingeweichet waren, die er zu vierzig Tropfen gegeben, Gliederschmerzen und verhärtete Drüsen geheilt u. s. w.

Diese Pflanze hat eine Zeitlang ungewöhnlichen Lermen und manchen Schlummerkopf auf sich aufmerksam gemacht und zu Versuchen gereitzt. Anjetzo gedenkt ihrer keiner mehr, so wenig im guten als im bösen.

Herba Adianthi albi, **Mauerrauten, Steinrauten.** Denen so mit englichen Krankheiten beladen sind, ist dieses Kraut, wenn es täglich statt gewöhnlichen Thees getrunken und damit eine Zeitlang fortgefahren wird, als ein Säfte verbesserndes Mittel, von ungemeinen Nutzen.

Herba adianti aurei, **golden Wiederthon,** ist ein für alle Krankheiten entbehrliches Kraut.

Herba adianti nigri, **Frauenhaar.** Dieses Kraut wird in verschiedenen Ländern als Thee von Sechswöchnerinnen getrunken. Die Franzosen machen aus solchen ihren berühmten syrop capillaire.

Herba agrimonia, **Odermönnig.** In äußerlichen Schäden als Quetschungen, Verrenkungen u. s. w. ist es als ein Umschlag der mit Wein, Eßig oder Bier gekocht worden, von ungemeinem Nutzen.

Herba alceae, **Sigmars-Simeonskraut, Sellriß.**

Herba alchimillae majoris, **Sinau Löwenfuß, großer Sannicul.**

Herba alliariae, **Knoblauchkraut, Lauchelkraut.**

Herba alsinae mediae, **Hünerscherben, Vogelkraut.**

Diese vier Kräuter werden sehr selten, oder gar nicht, wenigstens von keinem vernünftigen gebraucht und verschrieben. Damit sie nun in den Apotheken nicht vom Staube verzehrt und von der Zeit zerstöret werden, ist es weit vernünftiger, solche gar nicht wieder zu sammeln.

Herba althaeae, **Eybischkraut.** Wegen seiner erweichenden Kraft, kann es noch immer beybehalten werden.

Herba anagallidis maris, **Gauchheil, Collmarkraut, Vogelkraut, Hünerdarm.** Wider den Biß wüthender Hunde wird es gerühmt, ich habe

es aber hiebey ohne allen Nutzen befunden, so daß ich ihm gar keinen Werth beylegen kann.

Herba anethi, **Dillkraut.** Zu Klystieren kann es am besten genutzt werden.

Herba anserinae, **Gensrich.**

Herba antirrhini, **Kalbsnase, Löwenmaul.** Beyde sind entbehrlich.

Herba apalachinis, **Paraguaykraut.** Dieses Kraut hat eine laxirende und erbrechende Kraft. Die Amerikaner schätzen es sehr hoch und ist es ihre einzige Zuflucht. Sie pflegen Schaarenweis an die Küsten des Meeres, wo diese Staude wächst, eben so zu reisen, wie die Europäer nach den Gesundbrunnen. Wenn sie an Ort und Stelle angekommen sind, so sammeln sie dieses Kraut, thun es in ein Gefäß, begießen es mit kochendem Wasser und trinken davon 4 auch 8 Tage lang. Wenn sie glauben, daß sie genung gereiniget sind, so geht ein jeder wieder seiner Heimat zu und nimmt noch so viel mit, als er glaubt das ganze Jahr nöthig zu haben.

Herba aristolochiae, **Osterlucevkraut.** Wird von Viehärzten zur Reinigung der Wunden gebraucht.

Herba arnicae, arnica, **Wolverley, Fallkraut.** In gichtischen und rheumatischen Zufällen wird der Aufguß dieses Krauts häufig gebraucht.

Von

Von dem Nutzen dieses Dekokts, so oft ich solches auch bey meinen Kranken verordnet habe, kann ich nicht viel rühmliches oder nützliches sagen.

Herba artemisiae, rother Beyfuß.

Herba artemisiae albae vulgaris, weißer Beyfuß. In Mutterzufällen können beyde mit Nutzen gebraucht werden. Aus dem chinesischen Beyfuß wird die bekannte Moxa zubereitet, mit welcher die Morgenländer ihr Podagra heilen.

Herba asari silvestris, rusticae, Haselwurz-Kraut. Für Menschen ist dieses Kraut entbehrlich, die Kurschmiede gebrauchen es aber unter den Drüsepulvern.

Herba basilici ocymi vulgatioris, medii, magni, ocymi foliis ovatis glabris, Linn. Basilgen, Basilienkraut. Mit diesem Kraut können andere Arzneyen wohlriechend gemacht werden, sonst taugt es zu nichts.

Herba beccabungae, Bachbungen, Wasserbungen. Als ein zur Arzney nützendes Kraut kann die Bachbunge in allen Apotheken entbehrt werden. Desto nützlicher ist es, wenn es zum Braten als Salat gespeiset werden kann.

Herba belladonna, Tollbeeren, Waldnachtschatten. Diese in der Heilkunst, jedem Arzneyverständigen bekannte, giftige Pflanze, hat sich auf

eine

ne ganz vorzügliche Art vermöge ihrer Wirksamkeit, ausgezeichnet, Epoche gemacht und viele Aerzte mit Versuchen beschäftigt. Daß die Belladonna eins der giftigsten Kräuter sey, wird wohl kein Sterblicher bezweifeln, weil die Beeren die schädliche Kraft haben, Leute, die sie genießen, nicht nur so gleich zu verwirren, sondern sie auch in Zuckungen und krampfhafte Zufälle zu versetzen.

Weil nun die Aerzte, die wenigstens dem Anschein nach, für das Wohl ihrer Neben-Menschen sich ganz aufzuopfern scheinen, jedes, auch das giftigste Mittel, gerne zur Arzney machen und erheben, so haben sie auch dieses Mittel nicht so ganz vergessen und unversucht lassen können. Man kann die Erfindung mancher brauchbarer, nützlicher und bekannt gewordener Mittel, nicht allzeit auf die Rechnung der Aerzte schreiben. Diese erfinden selten (im eigentlichen Verstande dieses Wort genommen). Sie gehen vielmehr nur auf eine mechanische Art wie die Spürhunde, (wenn diese erst auf eine Spur gebracht sind) auf der Spur, darauf sie von ohngefähr verfallen, mit mächtigen Schritten vorwärts. Alsdenn wähnen sie ganze Gebürge übersteigen zu können, werden aber, ehe sie noch einen Hügel erklimmt, matt, schwindlicht und fallen eben so geschwind ins kleine Thal zurück, als sie sich stark glaubten vom erstiegenen Atlas den Himmel bestürmen zu können.

Dies ist der gewöhnliche Gang der Aerzte und das gewöhnliche Schicksal der meisten Arzneyen auch selbst der Belladonna. Hat erst jemand ein Mittel in Vorschlag gebracht, so wird der Vorschlag und das Mittel selbst von vielen Hunderten blindlings angenommen, befolgt und ausgeübt. Die meisten klatschen für Freuden in die Hände, daß sie nun ein zuverläßig heilsames Mittel in ihrer Gewalt haben, mit dem sie Berge zu versetzen sich im Stande glauben. Bald darauf machen sich andere mit kaltem Blut über ein solches Modemittel her, finden, daß es das nicht leiste, was man sich von ihm versprach und es veraltet, oder kommt wieder aus der Mode.

Belladonna ist kein neues sondern schon dem Theophrastus und Discorides bekanntes Mittel gewesen, wegen des starken Gifts das die Tollbeere enthält, von den nachherigen Aerzten aber ungebraucht geblieben. Ein Laye der nicht zur Kunst gehört, verfiel auf dieses Kraut und versuchte anfänglich kleine Geschwüre und auch so gar unbedeutende Krebsschaden damit zu kuriren. Es gelung ihn, so daß er viel Gutes damit stiftete. Dieser unbedeutende Laye brachte also ein Kraut in Ansehn, über welches sich hernach kluge und dumme Aerzte hermachten und es bey Kranken heilsam und schädlich anzuwenden suchten. Nicht lange drauf brachen die Aerzte, Theils in Lob, Theils in Verachtung

gegen

gegen dieses Mittel aus. Durch diese Zweydeutigkeit erhielt die Belladonna einen Stoß, wie die meisten wirksame Mittel erhalten, wenn sie unrecht angewendet werden.

Es ist höchst thöricht, wenn die Aerzte giftigere Krankheiten mit der Belladonna bestreiten und heilen wollen, als es die Kräfte derselben erlauben. Die Belladonna thut bey solchen Personen die nützlichste Wirkung, wo ein Ansatz zum Krebse ist. Ist aber der Schaden groß und sehr schwammicht, so erwarte keiner von derselben viel Hülfe. In allen übrigen Fällen als in der Tollheit und beym Biß wüthender Hunde, schadet sie mehr, als daß sie nutzen sollte. Ueberhaupt genommen, wird mit der Belladonna mehr Unheil als Schaden in Kuren gestiftet.

Herba bellidis minoris, **Gänsblumenkraut.**

Herba betae albae, **Mangold.**

Herba betonicae, **Betonien.**

Herba betulae alnus, **schwarze Birke, Erle,** ist das sicherste Mittel, die Milch bey Weibern die nicht säugen, zurück zu treiben, wenn die Blätter dieses Baums klein zerschnitten und warm auf die Brüste gelegt werden.

Herba boni henrici, **guter Heinrich, stolzer Heinrich.**

Herba borraginis, **Borretsch.**

Herba botryos, **Traubenkraut, Mottenkraut, Lungenkraut.**

Herba brancae urſinae germanicae, **Bärenklauen.**

Herba brancae urſinae italicae, **Bärenklauen.**

Herba bugloſſae, **Ochſenzungen.**

Herba burſae paſtoris, **Täſchelkraut.**

Herba calaminthae montanae flore magno, **wohlriechende Bergmünze.**

Herba calaminthae vulgaris, **Kornmünz, Feldmünz.**

Herba cardiacae, **wild Mutterkraut.**

Aller dieſer hier genannten Kräuter, Wirkung, läuft beynahe immer auf eins heraus, als ſtärkend, harntreibend, die monatliche Reinigung befördernd, Mutter befriedrigend, Huſten ſtillend u. ſ. w. Wenn ſie aber erſt trocken und verwettert ſind, taugen ſie zu gar nichts und darum ſind ſie immer in der Apotheke überflüßig.

Herba carduibenedicti, **Cardobenedictenkraut.** Iſt ein gutes Magen- und Fieber-Mittel.

Herba cardu-tomentos, **großes Zellkraut.** Der Saft von der Blume dieſes Krauts wird in Krebsſchaden als ein ſpezifiſches Mittel von Murray, Zimmermann, Roß, Eller, Stahl, Gölike

und

und Vater angepriesen. Ich muß aber, da ich beyde versucht habe, dem Saft vom Schöllkraut, den Vorzug eingestehn.

Herba cardui mariae, **Mariendistel.**
— centumnodiae, **Wegtritt.**
— cerefolii, chaerefolii, **Körbelkraut.**
— Ceterach, **Milzkraut.**
— chamaedrios, **Gamanderley.**
— chamaepitryos, **Erdkiefer.** Alle diese sind entbehrlich.

Herba chelidonii majoris, **groß Schöllkraut.** Den Saft dieses Krauts habe ich in Krebs-Geschwüren weit nützlicher und heilsamer befunden, denn alle übrigen Mittel. Er macht nur bey dem Gebrauch viele Schmerzen.

Herba cichorii, **Wegwartenkraut**, ist überflüßig.

Herba cicutae, cicutae majoris, **Schierling.** Der Werth und Unwerth dieses Krauts ist schon längst entschieden. Es hilft, wo dem Uebel, für das es eigentlich helfen soll, als in Krebsschaden, bösen Geschwüren, verhärteten Drüsen u. s. w. noch Grenzen können gesetzt werden. Wo aber der Schaden so wichtig, daß alle menschliche Hülfe vergebens, da mache sich ja keiner Rechnung durch den Schierling unmögliche Dinge möglich machen zu

können und verspreche den Kranken nicht mehr, als er durch den Schierling und dessen Gebrauch zu leisten im Stande ist. Ob er nun aber gleich nicht überall hilft, ist er doch nicht ganz entbehrlich.

Herba cochleariae folio subrotundo, **Löffelkraut.** Der frisch ausgepreßte Saft dieses Krautes ist im Scharbock von einigem Nutzen, trocken taugt es aber zu nichts.

Herba consolidae majoris, symphyti majoris, **Wallwurzkraut.**

— Consolidae mediae, **Guldengünsel.**

— Consolidae saraceniçae, **Heidnisch-Wundkraut.**

— Conyzae coeruleae, **blaue Dürrwurz.**

— Conyzae pulicariae, **gelbe Münze, Ruhrkraut.**

Die vier genannten Kräuter können alle Menschen, ohne dabey was zu verlieren, mißen. Aber das fünfte Kraut, die so genannte gelbe Münze, empfehle ich dem Frauenzimmer, die, wie bekannt, süßes Fleisch und daher viel Flöhe haben. Wenn diese ihr Bette, die Röcke die sie tragen, und das Hemde das sie an haben, mit diesem Kraute räuchern, so werden die Flöhe durch den Rauch eben so schnell getödtet, als die Soldaten durch Kartetschen-Kugeln.

Herba craſſulae, fette Henne, Knaben-Kraut.

Herba cuſcutae majoris, Flachsſeide.

— Dictamni cretici, Cretiſcher Diptam.

— Digitalis purpureae folio aſpero, Fingerhut, laxirt heftig.

— Ebuli, Attichkraut. Friſch thut es bey Waſſerſüchtigen etwas, trocken aber nichts.

— Endiviae majoris, Andivien, Endivien, iſt zum Sallat vortreflich.

— Epithymi cretici, cretiſche Thymſeide.

— Equiſeti, Katzenwedel.

— Ericae, Heydekraut.

— Fryſimi, wilder Wegſenf.

— Eupatorii cannabini Avicennae, Waſſerdoſten.

— Euphraſiae flore albo, Augentroſt.

— Farfarae, tuſſilaginis, Roßhub.

— Foeniculi, Fenchelkraut.

— Fragariae, Erdbeerkraut.

— Fumariae, Taubenkropf.

— Galegae, Geißrauten.

— Gallii, Magenkraut.

— Gallitrichi, Scharlachkraut.

— Geranii robertiani, Ruprechtskraut.

— Gnaphalii montani, Feldkatzen, ſind alle entbehrlich.

Herba Gratiolae limnetii, **Gottesgnaden-Kraut.** Von diesem Kraut und seiner Kraft habe ich schon S. 112 meine Gedanken eröfnet.

Herba Hederae arboreae, **Epheu.**
— — terrestris, **Gundelreben.**
— Hepaticae montanae, **Steinleberkraut.**
— — nobilis, **Leberkraut.**
— Herniariae, **Harnkraut, Bruchkraut.**
Auch diese sind nicht besser, als jede andere schlechte Kräuter.

Herba Hyosciami, **Bilsenkraut.** Auch von diesem Kraute und dessen Wirkung sind die Aerzte nicht gleicher Meinung. Störk, Collin, Geßner, Fothergill, Heraclides, Serapion, Cälius, Aurelianus, Galenus und Asclepiades, haben das Kraut im Blutspeyen, im Husten, in der Milzsucht, im Wahnwitz, im Mutterweh, in schwürigen Harngängen u. s. w. mit dem besten Erfolge gebraucht. Diese sind Männer, denen man trauen kann, und deren Aussagen sonst durch die Erfahrung bestätiget worden. Hingegen giebt es wieder Aerzte, als Haller, Planchon, Matthiolus, Sloane, Faber, Büchner, Grünwald, Schulz, Borellus, Hünerwolf, Cammerarius, S. Pauli, Gassendus, Alberti, Chevalier, Riser, a Ravier, Bertrand, Ehrhardt, Clauder, Patonuiard, la Serre, die das Gegentheil vom Bilsenkraut bemerkt zu haben versichern. Sie haben

ben nemlich vom Gebrauch desselben, Wahnwitz, ein verdunkeltes Gesicht, Schlaffuchten und Zuckungen entstehen gesehen. Hochstetter erzählt, daß die Bedienten eines gewissen Cardinals in Rom, Belladonna in Malvasier eingeweicht, und diesen aus Muthwillen einem Bettelmönch zu trinken gegeben hätten, wovon er in eine heftige Raserey verfallen sey. Bilsenkraut und Belladonna wirken auf einerley Art. Ich habe selbst auf einer gewissen Papiermühle einen Vorfall erlebt, wo der Herr, die Frau, und drey Gesellen vom Bilsenkraut das sie, mit andern Sallat vermengt, unwissend verzehrt hatten, närrisch geworden waren. Der Herr und die Frau zogen sich nackend aus, tanzten und sprungen so wie die Gesellen in der Stube, auf Tischen, Stühlen und Bänken herum, wobey einer der Gesellen beständig ein Hopsa! erschallen ließ. Dieser spektakulöse Auftritt währete über 4 Stunden, bis sie ermattet zur Erde fielen und ich jeden ein Brechmittel eingeben konnte, nach dessen Wirkung sie wieder alle zum Verstande und Gesundheit kamen.

Es kommt bey dem nützlichen und schädlichen Gebrauch des Bilsenkrauts und aller Kräuter, einzig und allein auf die Gabe an, ob einer wenig oder viel genommen; ob der Zufall, für welchen es verordnet wird, auch dergleichen Gift vertragen kann; und ob der Arzt, der solches verordnet, seine Beurtheilungskraft nicht bey Seite gesetzt hat.

Herba Hyperici, St. Johanniskraut.
— Hyssopi, Isop, Jessop,
— Jaceae tricoloris, Dreyfaltigkeitskraut.
— Juniperi, Wacholdersprossen.
— Lamii, gefleckte Nessel.
— Lappae majoris, große Klettenblätter.
— Lavendulae, Spick.
— Lichenis terrestris cinerei, Erdmoos-kraut.
— Ligustri vulgaris, Steinweide.
— Linariae vulgaris, Leinkraut.
— Lini catarctici, Purgierflachs.
— Lunariae racemosae minoris, Mond-Rauten.
— Lysimachiae luteae, Weiderich.
— Purpureae, rother Weiderich.
— Majoranae, Majoran.
— Malvae vulgaris, Pappeln.

Der Majoran, der unter die stärkenden Arzneyen und die Malve, die unter die erweichenden Mittel gerechnet wird, können in ihren Fächern beybehalten werden. Alle die übrigen oben benannten aber, weil sie bloß die Menschen zu Irrungen verleiten, können ohne sich darüber lange zu berathschlagen, über die Grenze der mediciniſchen Kunst gebracht werden.

Herba Mari veri siriaci, Amberkraut, Mastichkraut. Mit diesem Kraute suchen die Mar-

derfänger den Thieren die Witterung zu verschaffen, um selbige damit fangen zu können, zu welchen Behuf es mit Nutzen verwendet werden kann.

Herba Marubii albi, **weißer Andorn.**
— Marubii nigri, **schwarzer Andorn.**
— Matricariae, **Mutterkraut.**
— Matris silvae, **Waldmeister.**
— Meliloti vulgaris, **Steinklee.**
— Meliloti coerulei, **zahmer blauer Steinklee.**
— Melissae hortensis, **Citronenmelisse.**
— Melissae turcicae, **türkische fremde Melisse.**

Der Steinklee mit gelben Blumen, ist zur Erweichung allerhand schmerzhafter Geschwüre, auch zur Linderung der Schmerzen, in Klystiren, von sehr fürtreflichen Nutzen, wie auch die Melisse für Schwangere und Sechswöchnerinnen, als Thee heilsam und gut zu gebrauchen ist. Die übrigen oben genannten Kräuter, füllen unnützer Weise nur die Fächer der Officinen, wie auch die nachstehenden:

Herba Melissophylli, **Waldmelisse.**
— Menthae crispae, **Krausemünze.**
— Menthae piperitidis, **Pfeffermünze.**

Die Krause- und Pfeffermünze sind sehr heilsame und nützliche Kräuter. Sie haben eine ganz vortrefliche, stärkende, krampfstillende, fäulnißwidrige

und

und auflösende Kraft. Vorzüglich empfiehlt sich die Pfeffermünze, weil sie nicht leicht Entzündung erregt, da sich ihre Wirkung gleichmäßig über den ganzen Körper erstreckt, und nicht bloß einen einzigen Theil angreift.

Herba Mercurialis, **Bengelkraut**, wird zwar unter die erweichenden Kräuter gezählt, die Kunst der Aerzte kann aber füglich ohne ihr Daseyn bestehn.

Herba Millefolii albi, **Schafgarben**, ist der alten Männer und Weiber Lieblings-Thee. Diese trinken ihn ohne zu wissen warum. Er soll den Keichhusten vertreiben, das er aber schwerlich thun wird.

Herba Morsus Diaboli, **Teufels-Abbiß.**
— Myrti, **Myrrthenblätter.**
— Nasturtii aquatici, **Brunnenkresse.**
— Nepetae, **Katzenmünze.**
— Nicotianae majoris, **Tabak.**
— Nummulariae, **Pfennigkraut.**
— Ophioglossi, **Natterzünglein.**
— Origani cretici, **cretische Dosten.**
— Origani vulgaris, **gemeiner Wohlgemuth.**
— Parietariae majoris, **Tag- und Nacht-Kraut.**
— Peutaphylli, **Fünffingerkraut.**
— Perfoliatae, **Durchwachs.**

Herba Petroſelini vulgaris hortenſis, **Peterſilienkraut.**

— Piloſellae majoris, **Mausöhrlein.**

— Pimpinellae ſangviſorbae, **welſcher Bibernell.**

— Pimpinellae ſaxifragae majoris, **Bibernell.**

— Plantaginis auguſtifoliae, **ſpitziger Wegerich.**

— Plantaginis majoris, **breiter Wegerich.**

— Polii cretici, **cretiſcher Bergpoley.**

— Polii montani, **Bergpoley.**

— Polygalae, **Bauzblumen.**

— Prunellae, **Prunellenkraut.**

— Ptarmicae vulgaris, **wilder Bertram.**

— Pulegii hortenſis, **Poley.**

— Pulmonariae arboreae, **Lungenkraut.**

— Pulmonariae maculoſae latifoliae, **Fleckten Lungenkraut.**

— Pyrolae rotundifoliae, **Wintergrün.**

— Rorellae, **Sonnenthau.**

— Rorismarini, **Rosmarie.**

— Rubii vulgaris, **Brombeerlaub.**

— Rutae hortenſis, **Gartenraute.**

Wenn ich, wie ich es zu thun verſprochen, aus der Fülle meines Herzens und nach dem Reſultat meiner angeſtellten Verſuche, alſo nach Erfahrung, von allen dieſen hier genannten Kräutern die reine

Wahr-

Wahrheit sagen soll; so muß ich offenherzig eingestehn, daß sie alle nicht. des Aufbewahrens vielweniger des Sammlens würdig sind. So wie nicht alles was glänzt, Gold ist, so sind nicht alle die Dinge die in den Apotheken aufbewahrt werden, Arzneyen, wenigstens nützliche Arzneyen. Der Taback, die Rosmarie und die Raute, sind noch erträgliche Mittel, nemlich der Taback zu Klystieren, die Rosmarie in Mutterbeschwerden und die Raute, wenn sie frisch mit Butterbrod gegessen wird, als Magenmittel.

Herba sabinae, **Sadebaum.** Nach dem Zeugniß des Herrn von Haller und Alberti, soll diese Pflanze wegen ihrer erhitzenden Kraft, das Geblüt aus den Lungen heraus pressen und dadurch im Stande seyn die Frucht der Frauenzimmer abzutreiben. Ein solcher Fall ist mir zwar unbekannt, weil jedoch der Sagebaum selbst für den Arzt verdächtig und für den unwissenden Mann gefährlich ist, so ist es besser, daß auch diese Pflanze wenigstens in der Apotheke ausgerottet werde.

Herba salviae hortensis, **Salbey**, kann die Stelle des gemeinen Thees vertreten.

Herba salviae silvestris, **wilde Salbey.**

— Saniculae, **Sanikel.**

— Saponariae, **Seifenkraut.**

— Saturejae sativae, **Saturey: Garten: Isop.**

Her-

Herba Saxifragae albae, weißer Steinbrech.
— Scabiosae, Scabiosen.
— Schenanti, Cameelheu.
— Scolopendrii vulgaris, Hirschzungen.
— Scordii cretici, cretischer Lachenknoblauch.
— Scordii nostratis, Lachenwasser-Knoblauch.
— Scrophulariae aquaticae, Braunwurz.
— Scrophulariae minoris, Scharbockkraut.
— Sedi, Mauerpfeffer.
— Seneceonis, Kreuzwurz.
— Serpilli vulgaris, Quendel, Feldkümmel.
— Sideritidis, Gliedkraut.
— Solani, Nachtschatten.
— Soldanellae, Meerkohl.
— Stramonii sive Daturae, Stechapfel.
— Tamarisci, Tamariskenkraut.
— Tanaceti vulgaris, Rheinfarrn.
— Taraxaci, Löwenzahn, Pfaffenröhrlein.

Den Quendel und Löwenzahn nehme ich unter der Menge der obstehenden Kräuter als gut heraus. Die andern alle sind entbehrlich.

Herba Theé, The Sinensium, Tsiae Japonensium, Theé Indorum, Thee, soll zwar nicht officinell seyn, ist es aber doch, wie viele andere Sachen, die nicht eigentlich in die Apotheken gehören.

ren. Der Apother verkauft alles, was Geld bringt, es kümmert ihn nicht ob es schädlich oder nützlich sey, dahin der Käufer selbst sehen mag. Da der Apotheker Gift verkauft, warum solte er denn keinen Thee und mehrere dergleichen Quackfalbereyen verkaufen?

Die zwey Gattungen Thee die am gewöhnlichsten verkauft werden, ist der grüne und der Thee-Boe. Jener riecht nach Veilchen und dieser nach Rosen. Der Theebaum wächst in dem nördlichen China und in Japan. Ob wir gleich hier zu Lande nur wenige Gattungen Thee kennen, so sagt doch Lu Yu, man habe eilftausend Gattungen Thee, die alle durch eigene Namen unterschieden wären.

Der Theebou wird von den Kennern in drey Gattungen abgetheilt. Die erste Gattung kommt von den neu angepflanzten Sträuchen. Sie heißt Mau Cha, und man bedient sich derselben nur zu Geschenken und für den Kayser. Diese Gattung ist der eigentliche Kaiserthee. Die zwote Gattung verkauft man in China unter dem Namen des guten Theebou. Die dritte ist die gemeine und wohlfeilste. Man zieht auch eine Art Thee aus der Blüthe des Strauches. Dieser Thee ist entsetzlich theuer, ob er gleich weder in der Farbe noch im Geschmack etwas vorzügliches hat, und daher auch in dem Pallaste des Kaisers und von dem Kaiser selbst wenig gebraucht wird.

Cunningham theilt den unter vielerley Namen nach England gebrachten Thee, in den gemeinen grünen Thee, in den feinen grünen Thee und in den Theebou ein. Der beste Thee ist die Knospe selbst. Er wird im März gesammelt und an der Sonne gedörrt. Den guten Theebou sammelt man im May, den grünen Thee gleichfalls im May, auch im Brachmonat, in welchem letztern Monat man ihn am Feuer dörrt. Fast aller Thee den man in Europa hat, kommt aus China über Canton. Der kostbarste und beste und den man nirgend in Europa zu kaufe findet, wird durch die rußischen Caravanen die alle zwey oder drey Jahre nach Pecking ziehen, ausgeführt. Er ist wie dieser ganze Handel ein Eigenthum der rußischen Kayserin und fällt nur als ein Geschenk in andere Hände.

Im Jahr 1666 sind die Theeblätter nach Europa gekommen und haben sich durch ihre Annehmlichkeit so empfohlen, daß jährlich bey 5,000,000 Pfund zu uns gebracht werden. Bontekoe und Waldschmidt haben sie gleich anfänglich durch ihr Ansehn unterstützet. Die Chineser trinken ihn ohne Zucker, die Tartarn aber mit Milch.

Zimmermann sagt: Ueberhaupt erheben die asiatischen Völker und besonders die Chineser den Thee als die größte, beste und allgemeinste Arzney. Ich habe chinesische Recepte wider die Erschöpfung

der Lebensgeister und den Kopfschmerz, wider den Stuhlzwang, wider den Goldaderfluß, wider das Herzwehe, wider die Hartleibigkeit nach der Geburt, wider die Schmerzen in den Nieren, wider allerley Gifte, wider das Beißen in den Pocken, wider den Schleim im Halse, wider die Neigung zum Brechen, wider die Verhaltung der Zeiten, und wider den Husten gesehen, die entweder ganz allein aus Thee bestanden, oder bey welchen doch der Thee die Hauptsache war. Aber man weiß wohl, wie übermäßig die Chineser alles erheben was aus ihrem Erdreich empor steigt, und wie unrichtig fast jeder Mensch urtheilt, wenn dieses im Enthusiasmus geschieht. Die Chineser sind für ihre Sachen eben so eingenommen wie die Leute in Europa, die eben den großen Fehler haben, ihren Gewächsen oder ausgeheckten Arzneyen alle nur ersinnliche Eigenschaften anzudichten, wenn sie gleich kaum ein Uebel zu bestreiten und zu heben im Stande sind.

Ich finde den Thee auf keinen Fall so nützlich als ihn manche Theenarren anpreisen wollen. Wer Belieben findet ihn zu trinken der kann es thun, nur thue er es nicht in der Absicht um dadurch in seinem Körper was Gutes stiften zu wollen. Wenn man ihn mäßig genießt, so kann er zwar keinen Menschen schädlich seyn, da er hingegen denen die ihn häufig zu genießen in der Gewohnheit haben, den Magen

und die Gedärme erschlafft und Anlaß zu Blähungen und Koliken giebt.

Herba Thimi cretici, cretischer Thymian.
— Thimi vulgaris, Thymian.
— Tormentillae, Tormentillkraut.
— Trifolii fibrini, Bitterklee.
— Trifolii pratensis, Wiesenklee.
— Verbasci, Wullkraut, Königskerzen.
— Verbenae vulgaris, Eisenkraut.
— Veronicae majoris, Ehrenpreis.
— Vincae per vincae, Wintergrün.
— Violariae, Violenkraut.
— Urticae arentis, Brennesseln.
— Urticae mortuae, weisse todte Nesseln.
— Uve ursi, Bärentraube.
— Uvulariae, Zäpfleinkraut.

Fieberklee, Ehrenpreis, Brennesseln sind, wenn sie frisch sind, ganz leidliche Mittel, denen man noch um ihres Nutzens willen die Stelle in der Apotheke gönnen kann. Der Fieberklee dient zur Verbesserung des Magens, der Ehrenpreis manchem armen Menschen zum Thee, und die Brennessel, wenn der Saft aus selbiger gepreßt wird, für diejenigen die wassersüchtig sind. Sonst sind alle trockene Kräuter, wenn sie erst ein Jahr alt sind, nicht werth, daß sie in die Hände genommen, vielweniger als Arzney gebraucht werden, und doch läßt sich der Apotheker

solche, wenn sie auch gleich alle Kraft und Saft verloren haben, theuer genug bezahlen. Der Apotheker wirft kein Kräutchen weg, sollte es auch zehn und mehrere Jahre alt seyn. Die Kranken müssen, wenn der Arzt nicht darnach sieht, solche mit samt den Dreck und Staube, zu welchen sie vermodert sind, verschlucken.

Hirci sanguis exsiccatus, **Bocksblut.**
Hirundines combustæ, **gebrannte Schwalben.**
Hirundinum nidi, **Schwalbennester.**
Hyacinthus, **Hyacinth.**
Hypocistidis succus, **Cistensaft.**

Alle diese hier benannte Sachen verdienen nicht einmal einen Platz im Pferdestalle, vielweniger in der Apotheke, und doch, wenn man unsern noch jetzigen Apotheken ihren rechten und verdienten Namen giebt, und sie Schmier-Apotheken oder gar Mordgruben nennt, ist alles in Harnisch und Wuth. Da ich aber unfähig bin, irgend einem Vorurtheile wenn es schädlich ist, zu schmeicheln, so habe ich mich auch über die Verläumdung weggesetzt, die allemal die Folgen der nicht hinterhaltenen Wahrheit sind. Meine Schuldigkeit ist, der Unwissenheit und dem Betruge die Larve abzuziehen, ich werde also auch ferner wie hier, frey heraus sagen, wo man die Leute nur mit unwirksamen Arzneyen quält.

Indigo, **Indig**, wird aus der Pflanze Anill sowohl in Ost- als Westindien durch die Gährung bereitet. Sie ist bloß für die Färber zu gebrauchen.

Iujubae, **rothe Brustbeeren**, kommen aus Spanien und Italien, und sind sonst häufig zum Brust-Thee gebraucht worden.

Lacca coerulea, **Lackmuß**, wird aus dem Saft der Pflanze, die man Sonnenwende nennt, bereitet, und zum Blaufärben der Wäsche gebraucht.

Lacca Florentina, **Florentiner-Lack**. Diese rothe Farbe wird aus Coccionell und mit Alaun gesättigter Lauge verfertiget, und an die Mahler verkauft.

Lacca in globulis, **Kugellack**. Dieser Lack wird aus dem brasilischen Holz, aus Lauge, Alaun und Kreide bereitet, und auch von den Mahlern verbraucht.

Lapis armenius, **Armenierstein**.
— Calaminaris, **Gallmey**.
— Judaicus, **Judenstein**.
— Lazuli, **Lasurstein**.
— Magnes, **Magnetstein**.
— Nephriticus, **Griesstein**.
— Pumex, **Bimstein**.
— Selenites, **Selenit**.
— Silex, **Kieselstein**.
— Smiris, **Schmergel**.
— Spongiarum, **Schwammstein**.

Leporum tali, Hasenſprünge.
Lepus combuſtus, gebrannter Hase.
Lignum Aloes, Paradiesholz.
— Aſpalthum officinale, Rhodiſer Dornholz.
— Buxi arbores centis, Buxbaumholz.
— Colubrinum, Schlangenholz.
— Cupreſſinum, Cupreſſenholz.
— Ebenum officinale, Ebenholz.
— Gvajacum officinale, Franzoſenholz.
— Juniperinum, Wacholderholz.
— Lentiſcinum, Maſtichholz.
— Moluccenſe, moluckiſches Purgierholz.
— Nephriticum, Griesholz.

Wer die mannigfaltigen höchſt unnützen Steine und Holzarten die hier benannt und noch in den Apotheken zu haben ſind, betrachtet, der wird die Aerzte für Maurer und Zimmerleute anſehen. Sollte man nicht glauben, daß ſie die Geſundheit handwerksmäßig mit Materialien der Maurer und Zimmerleute wieder repariren und aufbauen wollen?

Bloß der Schmirgel und Schwammſtein können officinel bleiben, weil inſonderheit der Schwammſtein bey den dicken Hälſen die beſte Wirkung leiſtet.

Lignum Quaſſiae, Quaßiaholz, iſt ein wahres himmliſches Geſchenk für Aerzte und Kranke. Billig ſollte man dem Neger Quaßi zu Ehren, der die

Wir-

Wirkung dieses Holzes entdeckt hat, ein jährliches Gedächtnißfest halten. Er verdient es weit mehr als alle die großen Männer, die sich nicht geschämt haben alles unnütze Zeug in die Arzneykunst mit einzuflicken. In vielen Fällen ist die Quaßia der Chinarinde vorzuziehn, weil sie zum Wirken feinere und eindringendere Kräfte hat. Bey schwindsüchtigen Personen thut sie Wunder. Selbst in der Ruhr ist sie von heilsamer Wirkung. In den nächtlichen Schweißen hat sie sich vorzüglich hervorgethan, und ich muß sagen, daß ich selbst die stärksten Gichtschmerzen damit bezwungen habe. Mit einem Wort, für die Quaßia habe ich die grösseste Achtung und das unbegrenzte Vertrauen, das ich nur je zu einem Mittel haben kann.

Lignum Rhodium, **Rosenholz.**

— Sanctum officinale, **Pockenholz.**

— Sandalinum album, **weisses Sandelholz.**

— — citrinum, **gelber Sandel.**

— Sandalinum rubrum, **rothes Sandelholz.**

— Sassafras, **Sassafraß.**

— Sive stipites solani dulcamarae, **Steigraden.**

— Suberis, **Pantoffelholz.**

Sassafraß und rothes Sandelholz können, jenes wegen seines Geruchs und dieses wegen seiner Farbe noch länger in der Apotheke und zu Diensten der Aerzte bleiben.

Lythargirium auri und argenti, **Goldglette, Silberglette.** *Unter diesen beyden ist weiter kein* **Unterschied**, als daß das erstere in der Vereinigung des Silbers durch das Bley erlangt wird und eine etwas röthere Farbe hat, als das letztere. Es ist etwas mehr calcinirt, daher die röthere Farbe kommt, das andere aber ist etwas bläßer. Zum innerlichen Gebrauch ist das Lytargirium entbehrlich, äußerlich kommt es zu trocknenden und kühlenden Pflastern und Salben.

Lithomarga, medulla saxorum, **Steinmark.**

Lupi piscis *mandibulae*, **Hechtskiefer.**

Lumbrici terrestres, **getrocknete Regenwürmer.**

Lycii succus, **Buchsdornsaft.**

Macis, **Muskatenblüthe.**

Manati lapis, *vaccae marinae lapis*, **Seekuhstein.**

Ich muß mich darüber wundern, daß Männer von Einsicht und *Gelehrsamkeit*, die Würde, Glauben und unter den Volke Ansehn und Vertrauen (aber wahrhaftig keinen Verstand) hatten, sich so vergessen konnten, daß sie dem Hechtskiefer, den Regenwürmern und dem Seekuhstein heilsame Kraft andichteten und daß Schriftsteller, Collegia medica und Facultäten, so blind seyn konnten, solche aus einem Buch ins andere zu übertragen, selbigen ihre

Huld

Huld und ihren Schutz zu verleihen und sie bis auf die heutige Stunde in Schriften und Apotheken auszubieten. Es war in den Augen der Aerzte für die Arzneykunst noch nicht hinlänglich, daß sie vom Büffel und vom Stachelschwein Arzneyen zubereiten ließen, sie nahmen auch, damit es an der dritten Zahl nicht fehlen mögte, noch die Seekuh mit in ihre medicinische Menagerie.

Manna calabrina, **Manna**, ist zwar ein unschuldiges aber doch auch ganz entbehrliches Mittel. Die ehemaligen Wiener Aerzte, die auch nicht klüger als die übrigen Aerzte der Welt waren, haben die Manna unter ihre Laxir-Tränke als ein wunderthuendes Mittel gemischt. Jede gnädige Frau, that ehemals damit groß, wenn sie sagen konnte, sie habe so eben den Wiener Manna-Trank im Leibe, oder: sie habe ihre Kinder 1, 2 auch 3 Loth Manna verschlucken laßen, als wenn Manna eine Arzney wäre, die Bewunderung verdiente. Die aufgelöste Manna erzeuget nichts als Gährung im Leibe und wenn sie nicht wirkt, so ist sie mehr schädlich als nützlich. Die Schriftsteller versichern zwar, daß wenn die Manna auch nicht wirke, so dringe sie doch in das Geblüt, verdünne, weil sie seifenartig ist, die Säfte und mildere ihre Schärfe, allein wenn sie auch verdünnt und die Schärfe mildert, was soll die Verdünnung der Säfte und die Milderung der

Schärfe, die durch ein im übrigen den Körper erschlaffendes Mittel verursacht wird, in unserm Körper für Nutzen stiften? Ist es nicht rathsamer, daß alle fremdartige unserer Gesundheit widrige Dinge von unsern Körpern entfernt gehalten werden, als daß man sie, wie den Vogel in den Bauer, in solchen hineinsteckt? Die Manna, sie möge auch von einer Art seyn von welcher sie wolle, ist also für unsere Gesundheit eben so entbehrlich als die

Margaritae, uniones, Perlae, **Perlen.** Die Alten dachten, wenn sie für einen Kranken Perlen verschreiben konnten, daß sie sich dadurch an Weisheit und Einsicht einem Hippocrates an die Seite setzten, weil der Apotheker für einen solchen Perlen-Doctor hundertfache Verbeugungen machte, sich für ihn bis auf die Erde bückte und ihn als den Mäcen seines Beutels verehrte, bewunderte und vergötterte, da ein anderer Schlucker vom Arzte, der nur Perlenmutter verschrieb mit einem Kopfnicken sich begnügen mußte. Wenn jener Perlen-Doctor vom Apotheker ein Weyhnachtsgeschenk an Zucker, Kaffee, Thee, Wein, Reis, Mandeln, Rosinen, Liqueurs, Morsellen, überzogenen Confituren, allerhand Räucherwerk, Gewürze, Wild, Citronen, Apfelsinen, Chocolade, Rauch- und Schnupftaback, silberne Kaffee- und Milchkannen, Schminkwasser und wohlriechendes Pulver zum Händewaschen für die theureste Frau Gemahlin, das zwölf und mehr Men-

schen

schen schleppen mußten, bekam; so erhielt hingegen der Arzt der nur Perlenmutter verschrieb, ein kärgliches Geschenk, das eine Person hüpfend und springend nach seinem Hause tragen konnte. So wird auch jetzt wieder bey denjenigen klugen und einsichtsvollen Aerzten, die das Einfache im Verschreiben lieben und ihre Recepte nicht mit Perlen und Edelgesteinen schmücken, in Absicht des Weyhnachtsgeschenk vom Apotheker kaum nur noch das alte zur Gewohnheit gewordene Ceremoniel dem Namen nach beobachtet. Er wird mit einer Kleinigkeit bloß um die Ergebenheit an den Herrn Doctor zu versichern, mit Zuthuung einer ohnehin glaublichen Betheuerung, daß vor jetzo sehr schlechte Zeiten wären, abgespeiset.

Martis minera solaris, **heßischer Eisenvitriolkies.** Dieses Eisenerz, das von allen kupfrigten Theilen frey ist und zu den Wasserkiesen gehört, hat eine dunkle, eisengraue Farbe und glänzt in kleinen Stücken wie das Spiesglas-Erz. Sein Geschmack ist vitriolartig. Es hat eine stark zusammenziehende Kraft und kann eben so gut als die

Mater perlarum, **Perlenmutter,** entbehrt werden.

Mel, **Honig.** Wer eine Bienenzucht anlegen und einen reinen wohlschmeckenden Honig erndten will, muß in der Nähe viele wohlriechende Blumen als Orangerie, Roßmarie, Basilicum und dergleichen

pflan-

pflanzen, weil die Bienen aus diesen wohlriechenden Blumen den süßen Saft mit ihren Rüßel saugen, in ihren Magen verbergen und ihn hernach wieder von sich geben, damit ihre Gesellen, während der Jahrszeit in welcher es keine Blumen giebt, einen Vorrath von Honig haben. Den Honig erhält man, wenn man die Häusgen oder Zellen zerbricht. Der Honig der für sich heraus läuft, heißt Jungfernhonig und ist der beste; der aber, welchen die Preße heraus treibt, ist mit Wachs verunreiniget und nicht mehr so gut als der erste. Der letzte und schlechteste ist der mit Wasser besprizt und durch Beyhülfe des Feuers heraus getrieben wird. Daher ist unter dem Honig ein grosser Unterschied in Absicht seiner Güte, zumahl da viele Kaufleute und selbst diejenigen die Bienenstöcke und Honig zum Verkauf haben, den Honig durch Mohrrübensaft und durch Beymischung des Mehls, zu verfälschen wißen.

Der Narbonnische Honig in Frankreich und der Lippizhonig in Litthauen, sind an Farbe, Güte und Geschmack allen andern Honigen vorzuziehn. Der in Deutschland bereitete, ist selten rein und von den habsüchtigen Einwohnern die Handel damit treiben, die meiste Zeit verfälscht. Die Apotheker müßten vor allen andern dahin sehen, daß sie reinen und unverfälschten Honig hätten, weil er immer ein Arzneymittel bleiben und als solches von ihnen ächt gesucht werden wird. Allein manche Apotheker, die eben

so

so geldsüchtig sind, wie andere Menschen kaum seyn können, machen sich hieraus nichts, sie suchen ihn nur wohlfeil ob er gleich schlecht ist zu kaufen und nehmen ihn eben so verfälscht und schlecht wieder zur Arzney. Galenus versichert, daß der Honig nähre, den Stuhlgang befördere und reinige. Hippocrates pries ihn auch äußerlich zur letztern Absicht an. Ich selbst muß dem Honig die Gerechtigkeit wiederfahren laßen, daß er ein ganz nützliches und heilsames Mittet für manche Zufälle sey.

Mespili fructus exsiccati, **gedörrte Mispeln**, sind eine Frucht, die man, ob sie gleich eine kühlende und zusammenziehende Kraft hat, füglich entbehren kann. Frisch können sie zur Abwechslung neben andern Früchten immer mit genossen werden.

Minium rubrum, **Mennig oder rother Meng**, ist ein Bleykalk, der bis zu der rothen Farbe reverberirt worden ist. Er wird zu Pflastern und Salben gebraucht und hat eine trocknende und kühlende Kraft.

Moschus, **Bisam**, ist eine jetzo sehr zur Mode gewordene Arzney, die von unendlichen Aerzten die zwar Kopf aber nicht allezeit Verstand haben, verschrieben wird. Der Moschus kommt von Tunquin oder überhaupt aus China. Man findet den Moschus in besondern Beuteln eines Thiers, welches

das

das Bisamthier genannt wird. Man trift dieses Thier in den südlichen Gegenden von Siberien in der Nachbarschaft des Jeniseiflusses an. Es hält sich in bergichten Fichtenwaldungen auf, die es ausser dem Frühling nicht leicht verläßt und fliehet die Menschen sehr, weswegen es sich meistens auf den höchsten Felsen aufhält. Der tungutische Bisam ist edler an Güte aber auch zehnmal theuerer als der gewöhnliche. Die Kraft, die ihm die Aerzte zuschreiben, ist ohne Grenzen, nur ist zu bedauren, daß die Aerzte weder den rechten Moschus kennen, noch die Apotheker ihn verkaufen. Der Moschus ist an sich schon sehr verschieden und mehrentheils sehr verfälscht. Was man in den Apotheken für Moschus ausgiebt, ist gewöhnlich eine Komposition von Bisam. Da nun schon dem ächten Moschus mehr als er leistet beygelegt wird, so muß noch mehr der verfälschte oder gar der falsche Moschus den Kranken sehr hintergehen.

Es ist nicht zureichend, wenn der Apotheker den ächten Bisam daran erkennen will, daß er ihn auf ein glüendes Eisen legt und acht giebt, ob davon was übrig bleibt. Diese Probe ist nicht hinreichend, denn auch der verfälschte ist so zubereitet, daß wenn man ihn auf glüendes Eisen legt, davon nichts übrig bleibt. Wenn der Apotheker ein aufrichtiger Mann und ein Feind aller Betrügereyen seyn will, so muß er den Moschus nie in Körnern annehmen,

sondern

sondern in Beuteln, wie er von dem Thiere genommen wird. Der tunquinische, der wie bekannt, der beste ist, ist an der braunen Farbe der Haare, mit welche der Beutel bedeckt ist, zu erkennen. Der rußische, der schlechter ist, hat auf den Beutel weisse Haare.

Wo soll aber aller reiner Moschus in Europa herkommen, da er in China, wo er von den Thieren gesammelt wird und wo er zu Hause ist, dem Golde gleich gewogen wird. Wenn man die ungeheure Menge, die die Aerzte durch ganz Europa täglich verschreiben, überrechnet, so ist es nicht anders möglich, als daß er verfälschet werden muß. So werden tausend und tausend Kranke mit dem verfälschten Moschus gemartert und hingeopfert. Die meisten Aerzte also, verschreiben, ohne ihr Gewissen dabey zu bedenken, den Moschus, ohne sich um seine Aechtheit zu bekümmern und diese grobe Fehler werden von großen und kleinen Aerzten begangen.

Der Moschus und seine angedichtete Heilkraft ist für einen unerfahrnen Praktiker immer verführerisch, wenn es von ihm heißt: der Moschus hat eine durchdringende, reitzende Hitze, eine die Bewegung vermehrende, ungemein zertheilende und resolvirende, Krampf- und Schmerzen stillende, stärkende, aus dem Körper heraus und Schweiß treibende Kraft, die vielfältige Erfahrung hat dessen vortref-

lichen

lichen Nutzen in der Epilepsie, in heftigen Schmerzen, Krämpfen, Convulsionen, Zuckungen, schlimmen, höchst gefährlichen bösartigen Entzündungs- und mit Ausschlägen verbundenen Fiebern, als Pocken, Masern, Flecken und Frieseln, wo Schlucken, Krämpfe, Zuckungen, Convulsionen, Zittern und Zucken der Sehnen, Angst und Bangigkeit, oder starkes Phantasiren Gefahr drohen, ja in der Pest selbst und in pestilentialischen Fiebern, in der Melancholie und Raserey, Hundswuth und Wasserscheu sattsam erwiesen, nur muß man ihm, wenn er Nutzen stiften soll, in der gehörigen Menge zu einem halben Scrupel auf einmal und recht ofte geben. Alles dieses hat freylich an sich seine Richtigkeit, nur verstehet sich dieses alles bloß von dem ächten Moschus, der in hinlänglichen Portionen verschrieben werden muß, weil auch die besten Arzneyen die verlangte heilsame Wirkung nicht hervorbringen, wenn sie nicht in hinlänglicher Menge gegeben werden.

Dieses alles klingt vom Bisam so schön, daß ein Arzt bey Krankheiten dieser Art, wenig oder gar nichts zu denken Ursache hat und nur Moschus gegen alle die oben benannten Zufälle verschreiben darf. Dieses wird jeder Arzt zu thun um so weniger Bedenken tragen, da Doctor Wall, Nicolai, Sarcone, Rugent, Montuus, Medicus, Morgenbesser, Hoffmann, Massa, Whytts, Fuller, Geßner, Berger, Weickard alles das oben gesagte durch ihre Wahrneh-

nehmungen und Erfahrungen bestätigen. Wie Linnee und Wichmann erfahren haben wollen, so soll der Bisam, wenn er als Scapulier um den Hals gehangen und getragen wird, auch so gar vor die Ansteckung der Pocken sichern.

Wenn ein seiner fünf Sinne völlig bewußter Arzt, alle die Mährchen liest, die sich große und berühmte Aerzte vom Bisam und seiner Wunderkraft eben so ernstlich als die Kinder von dem fürchterlichen Knecht Ruprecht einander erzählen, so wäre es nicht Wunder, daß er vor Aerger oder Lachen über die Thorheiten dieser Leute, sich selbst zum Narren ärgerte oder lachte.

Es ist wahr, der Bisam hat, wenn er ächt und unverfälscht ist, in gewissem Betracht bey alten, abgelebten, schwächlichen und ausgemergelten Personen, als ein stärkendes Mittel einen Vorzug vor andern Mitteln, aber bey jungen, vollsäftigen, vollblütigen, mit Hitze, mit Fieber, mit Raserey, mit Wahnsinn, mit Pocken, Masern, Flecken, Friesel, Epilepsie und Galle beladenen Kranken, ist der Bisam offenbar mehr schädlich als nützlich. Ich habe nicht ein, sondern unendlich viele Beyspiele gesehn, daß Aerzte die in erst benannten Krankheiten den Mosschus verordnet, ihre Kranken damit zum Tode befördert haben. Wenn nicht die Galle und die Vollblütigkeit die Grundursache einer Krankheit ist, so

kann der Moschus mit weniger Gefahr gegeben werden ist aber von beyden auch nur eins die Ursache, so schadet der Moschus auf alle Fälle mehr, als daß er nutzen sollte.

Die Geschichte die Weickard von einem 80 jährigen Mann, der eine Schwäche der Augen hatte, erzählt, und den er mit Bisam von seinem Uebel befreyete, bestätiget den Grundsatz, daß der Moschus bey alten Leuten wirklich Wunder thue, bey jungen Personen aber mit vieler Vorsicht gebraucht werden müsse.

Es ist ganz richtig, daß die Chineser den Moschus als ein untrügliches Mittel wider die Wirkungen des Bisses der tollen Hunde gebrauchen, in welchem Fall man ihn denn auch in Europa gebrauchen könnte. Im übrigen weiß ich nicht, warum man dem Herzog von Rutland die Ehre anthut, dieses chinesische Hülfsmittel nach seinem Namen zu benennen, da er doch nicht der Erfinder oder Bekanntmacher desselben ist. Andreas Ried, der selbst in China gewesen, hat schon von dem Moschuspulver Meldung gethan. Es besteht eigentlich aus 24 Gran des natürlichen, eben so viel Granen des künstlichen Zinnobers und 16 Gran Moschus. Was der Zinnober beym Moschus und bey dem Biß des tollen Hundes nutzen soll, kann ich nicht begreifen.

Mumiae, **Mumien.** Die Araber waren die ersten Narren, die die Leichname der Verstorbenen

mit

mit Aloe, Myrrhen und Asphalt einbalsamirten, im Backofen trockneten, und diese an allen möglichen Seuchen verstorbene Körper auch so gleich zur Arzney einführten. Diese alberne und schändliche Gewohnheit hat sich bis auf unsere Zeiten fortgepflanzt, und wird die Mumie noch bis jetzt vom Pöbel, von dummen Barbiers und unklugen Aerzten verschrieben. Was in diesem Mittel wofür die Natur zurück schaudert, für eine Heilkraft stecken solle, mag der erklären, der so kraft- und sinnlos ist wie das Mittel selbst.

Mumia Persica nativa, **natürliche Persische Mumie**, rinnt aus einer Höhle am Fuße des Berges Caucasus aus einem Felsen als ein Oel heraus, kann aber ganz entbehrt werden.

Mures marini, **Seemäuse**, sind wieder eine ganz angenehme Medicin. Zum Glück wird diese nicht mehr gebraucht, sondern statt derselben die getrockneten Eier des Rayfisches die goldene Ader zu räuchern, verordnet; allein in beyderley Arten steckt Unsinn und Aberglaube.

Muscus arboreus, **Eichenmoos**, kann mit seiner krampfstillenden Kraft vergessen werden.

Muscus terrestris, **Bärlappenmoos**. Der Moos kann gemißt werden, der Saame wird aber bey Kindern und deren Schäden zum Bestreun gebraucht.

Muſtelae piſcis ſpinae dorſi, ſive vertebrae, **Aalraupen-Gräten.** Die Aerzte, die für die Erhaltung des Lebens der Menſchen, ſo wie für die Befriedigung ihres Magens ſo beſorgt ſind, haben ſogar den Fiſchgräten, wovon ſie vorher erſt das Fleiſch abgegeſſen, eine Heilkraft zugeſchrieben. Vermuthlich ſollten ihnen die Gräten das Fleiſch bezahlen, das ſie vorher davon verzehrt hatten.

Myrobolani Belliricae rotundae, **Belliriſche Myrobälanen.**

— chebulae, **große ſchwarzbraune Myrobalanen.**

— citrinae, **gelbe Myrobalanen.**

— emblicae, **aſchfarbene Myrobalanen.**

— indicae, **indianiſche ſchwarze Myrobalanen.**

Alle dieſe *javaniſche, malaccaiſche und macaſſariſche* Gewächſe, haben nun endlich ihren Credit verloren, wenigſtens glaube ich, daß kein vernünftiger Arzt wegen ihrer Unwirkſamkeit, ſie wieder verſchreiben wird.

Nihilum album, **weiſſes Nichts.** Der Name iſt dieſem Mittel ganz herrlich angemeſſen. Es heißt Nichts, und hilft auch nichts. Wenn doch alle unnütze Mittel *ſo hießen!*

Nitrum crudum, **Saliter oder Salpeter,** iſt ein in der Medicin unentbehrliches Salz, das ſein Daſeyn ſowohl dem Thier- als Pflanzen- und Mi-

neral-Reich zu verdanken hat. Der Salpeter wird aus der salpeterhaltigen Erde ausgelaugt, und durch Beymischung der Asche mit dem feuerbeständigen Pflanzenlaugensalz versehen. Die Lauge wird hierauf abgedunstet, da denn der Salpeter zu Crystallen anschießt. Die Auflösung und Anschießung wird so lange wiederholt, bis alles fremdartige davon gegangen ist. Der Salpeter hat eine kühlende, eröffnende und das Blut besänftigende Kraft. Er wird zu unendlichen chymischen Arbeiten gebraucht, und ist an Güte, an Nutzen und Brauchbarkeit tausendmal mehr werth, als alle Gräten aus allen Aalen nicht sind.

Nuces moschatae, **Muskatennüsse.** Diese wachsen auf der Insel Banda, und haben eine erwärmende und zusammenziehende Kraft. Bey Magen- und Mutterbeschwerden werden sie zwar als Arzney gebraucht, sind aber in diesen Fällen wirklich zu entbehren. Desto nützlicher sind sie in Suppen, und wer gerne viel Bier trinkt, und davon keine Kolikschmerzen oder Strangurie bekommen will, der schabe ein Viertel einer Moschatennuß ins Bier und trinke davon, so wird er dadurch nicht nur den Geschmack des Biers verbessern, sondern sich auch für alle Kolikschmerzen verwahren.

Nuces Pistatiae, **Pistacien**, sind eine Frucht die aus Persien, Syrien, Spanien und Italien

kommt, und zu Morſellen und andern Delikateſſen mit Nutzen gebraucht werden kann. Sie dienen auch zur Vermehrung des Saamens, wenn jemand daran Mangel haben ſollte.

Nuces vomicae, **Krähenaugen.** Die medicinische Kraft die man in den Krähenaugen durch Verſuche zu finden glaubte, mag ich hier nicht beſchreiben, weil es lauter Hirngeſpinſte in der Kunſt ausſchweifender Aerzte ſind. Zur Tödtung des Ungeziefers ſind ſie am nützlichſten.

Nuclei Perſicorum, **Pferſigkernen.** Zur Arzney ſind ſie entbehrlich, aber zu Liqueurs ſehr anwendbar.

Nuclei pineae, **Pieniennüßlein.** Dieſe Pieniennüßlein ſind in keinem Fall was nutze, weil ſie ſo gleich ranzig werden.

Ochra, **Ochergelb,** dient blos den Mahlern.

Opium, meconium thebaicum. Wenn die ausländiſchen Mohnköpfe zu reifen anfangen, werden darinnen leichte Einſchnitte gemacht, daraus ein weißer Saft fließt, welchen man dick werden läßt und ihn Affion oder Opium nennt. Wenn man dieſen Saft auspreßt und dick werden läßt, ſo wird er dunkelgrün, unrein und hat einen beſchwerlichen Geruch. Dieſen ausgepreßten Saft nannten die Alten Meconium. Vom Opium erhalten wir dreyerley

Sor-

Sorten. Das weiße, welches auch Mesri heißt, kommt von Cairo und ist das beste und seltenste, das schwarze und harte kommt von Aden, das gelbe und weichere aber aus Cambia und Decan. Das Opium so in Europa verkauft wird, ist schwarz, bitter und übelriechend und kann man hieraus um desto sicherer schließen, daß es der gemeine ausgepreßte Mohnsaft sey, welchen die Japaner Pouft nennen und dessen sich blos die gemeinen Leute bedienen. Dieses wird uns aus Klein-Asien und Egypten zugeführt und für gutes Opium verkauft.

Im eigentlichen Verstande ist das Opium ein besänftigendes, betäubendes und schmerzstillendes Mittel. Traller hat davon zwar sehr gründlich geschrieben, aber zu viel Fälle angegeben in welchen das Opium gebraucht werden könnte. Er will, daß man das Opium mit der China versetze, um damit Wechsel-Fieber zu heilen. Er räth ferner es im zweyten Fieber der Blattern, wenn starke Schmerzen sich einstellen, zu geben. Er empfiehlt es auch in Masern, wenn Husten, gichterische Bewegungen, Schmerzen und Durchfälle den Kranken quälen; im heftigen Magenwehe und allen Gattungen von Bauchgrimmen; (nur das von den Winden herkommende, ausgenommen); ferner in Entzündungen der Eingeweide; der Darmgicht; eingesperrten Brüchen; Nierenstein-schmerzen; Zuckungen und Epilepsien ohne Materie; in Brechen und Schluchzen, wenn sie nicht von Un-

reinigkeiten herrühren; in catharrösen, krampf- und metastatischen Husten; in von Krämpfen erzeugter Engbrüstigkeit; Herzklopfen, welches von einer Schärfe oder zu starken Empfindlichkeit herkömmt; in mit starken Schmerzen begleiteten Ruhren; Schmerzen beym monatlichen Fluß; bey zu befürchtender frühzeitiger Niederkunft, wenn nicht schon Blut abgehet; in falschen Wehen; in zu starken Kindbetter-Reinigungen, die von zurückgeblienener Nachgeburt entstanden. In Krämpfen der untern Kinnlade, dem Hundskrampf (spasmus cynicus) und dem Rückenkrampf (opisthotonus) haben Sylvester, Clephane Maccaulay, Huck, Farr, nachdem sie starke Dosen davon verordnet, den Mohnsaft dienlich befunden.

Traller hat recht, wenn er in allen den hier benannten Fällen das Opium zu brauchen anräth, allein die noch nicht sachkundigen Aerzte thun doch gut, wenn sie mit Verordnung des Opiums behutsam zu Werke gehn, weil das Opium vermöge seiner topischen Kraft, die Umstände des Kranken zwar dem Anschein nach erleichtert, aber nicht eigentlich bessert. Die Aerzte gehn allezeit sicherer wenn sie das Opium ganz weglaßen, weil die betäubende Kraft desselben nur gar zu oft, Kranke und Aerzte betrügt. Es ist allezeit besser, die krankmachende Ursache, durch ausführende Mittel, wegzubringen, als solche durch das Opium zu betäuben. Ich habe noch keinen einzigen Kranken vom Opium völlig genesen

nesen sehn, ob ich gleich Kranke gehabt habe, die solches mit einen halben Gran zu nehmen angefangen und zuletzt täglich 150 Gran verschluckt haben, ohne daß sie davon eine Ungemächlichkeit bemerkt, aber auch ohne daß sie ihre verloren gegangene Gesundheit dadurch wieder erhalten hätten. Junker erzählt von einer Frau die durch Gewohnheit es so weit gebracht, daß sie täglich 240 Gran Opium nehmen konnte, ohne daß sie davon schlimmer oder besser geworden wäre. Wenn ich es nur einigermaßen ändern kann, so gebe ich daher in keinem Fall Opium, noch die aus Opium bereitete Mittel, weil sie nur scheinbar den Kranken zu helfen pflegen.

Orleana, orlean, **Orlean.** Ich weiß nicht, warum diese Farbe noch in Apotheken und deren Büchern aufbewahrt wird. Schicklicher wäre es, wenn mit Verkaufung des Orleans sich nur die Materialisten beschäftigten.

Ossa de cordibus cervi, **Hirschcreuz, Hirschherzbein,** ist gleichfalls ein aus Aberglauben und Einfalt in die Apotheken eingeführtes Mittel, das sonst von einfältigen Leuten für jammerhafte Zufälle gebraucht worden ist.

Ossa sepiae, **Fischbein.** Dieses auf dem Rücken des Blackfisches gefundene rauhe und mürbe Fischbein haben die Aerzte und Barbier sonst im

Tripper häufig gebraucht. Solten sie es noch ferner thun, so werde ich die Prediger ersuchen, daß sie für die Aufklärung ihres Verstandes von den Kanzeln eine Fürbitte zu Gott thun, daß er ihnen Weisheit, Kenntniß und beßere Beurtheilungskraft schenken und verleihen möge.

Osteocolla, **Beinbruch, Bruchstein**, ist ein eben so einfältiges Mittel, wie der Fischbein ist.

Ova struthionis, **Straußen-Eyer.** Diese sind zwar so groß als ein Kinderkopf, aber zur Arzney eben so gut wie der Bruchstein.

Ovorum testae, **Eyerschaalen.** Wenn diese von den hautigen Theilen gereiniget und zu Pulver gestoßen sind, so haben sie als einsaugende Mittel, vor den Krebssteinen den Vorzug.

Passulae majores, **große Rosinen**, sind wenn sie in Kuchen gebacken oder sonst gegessen werden ein Leckerbissen, sonst aber von keiner medicinischen Kraft.

Passulae minores, **kleine Rosinen**, haben eine abführende Kraft und können als eröfnende Mittel im Gedränge manchmal mit verordnet werden.

Percarum lapides, **Kaulpersich-Bersing-Steine**, verdienen keiner Beschreibung vielweniger Gebrauch.

Petro-

Petroleum, oleum petrae, **Steinöl.** Es ist eine Naphta eines flüßigen Erdharzes, der aus den Ritzen der Felsen und der Erde rinnt, auf dem Wasser schwimmt und so gesammelt wird. Innerlich brauchen es die Kranken und armen Leute für die Würmer; allein es ist in den Apotheken selten reine zu haben, weil die Apotheker das Steinöl, aus Terpentinöl mit egyptischer Färberkrautwurz nachgemacht, zubereiten und dieses für Steinöl verkaufen. Weil es also falsch ist, kann es auch keine Würmer vertreiben.

Pilae marinae, **Meerballen.** Zum Kropfpulver kann dieser Meerball genommen werden, sonst taugt er zu weiter nichts.

Piper album, rotundum, **weißer Pfeffer,** kommt aus Ostindien, ist nicht so scharf als der schwarze, aber ein gutes Magenmittel.

Piper hispanicum, **spanischer Pfeffer.** Dieser Pfeffer wird nur zum Eßigmachen genommen, weil der mit diesen Schoten gemachte Eßig geschwinder sauer wird.

Piper longum, **langer Pfeffer,** ist in keinem Fall besser als der schwarze und eben darum ganz entbehrlich.

Piper nigrum, **schwarzer Pfeffer,** kommt aus Ostindien und ist zur Speise vorzüglich auf den Sallat, eine wahre Arzney.

Pix, **Pech.** Kommt aus den Fichten- Tannen- und Lerchen-Baum.

Pix navalis, **Schiffpech**, wird zu Pflastern, Salben und zur Verpechung der Schiffe gebraucht.

Propolis, **Stopwachs**, ist eine wachsartige Materie, mit welcher die Bienen die Wappen zusammen kitten, die Ritzen und Seiten der Zellen überziehn und ihre Wohnung nicht allein damit befestigen, sondern auch den Zutritt der äußern Luft abwenden. Es wird zum Verstopfen versendeter Flaschen gebraucht.

Pruna damascena, **Zwetschen.** Der hieraus bereitete Mark kann die Stelle der Tamarinden am füglichsten vertreten.

Pulmones vulpis, **getrocknete Fuchslungen.** Auch diesem Mittel kann man den Laufpaß geben.

Radix acetosae, **Sauerampferwurzel**, ist sonst bey hitzigen Fiebern, in Tränken wegen seiner Säure stark gebraucht worden.

Radix acori, calami aromatici, **Calmus.** Die Kraft des Calmus ist schweißtreibend, magenstärkend, windtreibend, balsamisch, verdünnend und auflösend.

Radix acori vulgaris, **falsche Acoruswurz.** Sie wird bey der Wassersucht empfohlen, ist aber von keinem Werth.

Radix alcannae verae, **rothe egyptische Färberkrautwurzel.** Ihre Kraft ist an sich unbedeu-

tend,

tend, sie wird aber zum Färben mancherley Arzneyen angewandt.

Radix alceae vulgaris, **Sigmundswurzel.** Die Viehärzte brauchen sie am meisten.

Radix allii sativi vulgaris, **Knoblauch.** Für die Würmer der Kinder ist er sehr gut zu gebrauchen.

Radix althaeae, **Altheawurzel.** Bey Ruhren und äußerliche Geschwüre zu erweichen, ist diese Wurzel als Thee getrunken heilsam.

Radix amarae dulcis, **Hirschkrautwurz.**

Radix anclusae, **rothe Ochsenzungen-Wurzel.** Die erste ist ganz zu entbehren, die zweyte ist gut zum Rothfärben.

Radix angelicae, **Angelikwurzel,** wächst auf den pyrenäischen und nördlichen Alpen, am Fuße des Carpathischen Gebürges und am Harz. Bey den Lappländern ist diese Wurzel in großem Werth. Sie genießen solche roh, und selbst Linnee hat in Lappland davon gegessen. Die Norweger backen Brod aus ihr, und die Lappen glauben, daß sie ihnen ein langes Leben verschaffe. Diese Wurzel hat eine erwärmende, Säfte verdünnende und den Giften widerstehende Kraft.

Radix angelicae silvestris, **wilde Angelik.** Diese ist wirksamer und enthält mehr harzigte Theile als die erste.

Radix Anthorae, **Giftheilwurzel.**

— Aipii, **gemeiner Eppich.**

— Aquilegiae, **Ackeleywurzel.**

Auch diese drey Wurzeln füllen nur ohne Nutzen die Fächer in den Apotheken.

Radix aronis, Ari, **Aron, Aronwurzel.** Diese **Wurzel** wird vom gemeinen Manne als ein Fieber **vertreibendes** Mittel gebraucht.

Radix aristolochiae clematitidis rectae, **kleine Osterluzeywurzel.**

Radix aristolochiae fabaceae, **kleine runde Hohlwurzel.**

Radix aristolochiae longae verae, **lange Osterluzeywurzel, lange Hohlwurzel.**

Radix aristolochiae rotundae verae, **rechte runde Osterluzeywurzel.**

Radix aristolochiae rotundae vulgaris, **Hohlwurzel, gemeine runde Hohlwurz, Herzwurz.**

Die erste wird in der Gicht und dem Podagra, die zweyte und dritte von den Wundärzten äußerlich auf die Wunden, die vierte und fünfte bey Mutterbeschwerden, auch zur Reinigung der Kindbetterinnen, jedoch die meiste Zeit ohne Nutzen gebraucht.

Radix artemisiae, **Beyfuß-Johanniswurzel,** kann auch aus der Liste der Heilmittel gestrichen werden.

Radix asari, **Haselwurz.** Für die Menschen ist diese Wurzel wegen ihrer heftig laxirenden Kraft

zu

zu gefährlich, sie wird aber für die Pferde unter das Drusepulver mit Nutzen gebraucht.

Radix Asparagi, Spargelwurzel.

— Asphodeli, Goldwurzel.

— Barbae caprinae, Geisbartwurzel.

— Bardanae, große Klettenwurz.

— Been albi, weisser Behen.

— Been rubri, rothe Behenwurzel.

— Betae rubrae, rothe Rüben.

— Bistortae, Schlangenwurzel.

— Borraginis, Borragenwurzel.

— Bryoniae, Zaunrüben.

— Buglossi, Ochsenzungenwurzel.

— Capparis, Cappernwurzel.

— Cardopatii, Carolinae, Eberwurz.

— Cardui benedicti, Cardobenedikten-wurzel.

— Caroli sancti, St. Carlswurzel.

— Caryophyllatæ vulgaris, Benedikwurzel

— Cassum muniar, Cassummuniar.

— Chelidonii vulgaris majoris, groß Schöllkrautwurzel.

— Chelidonii minoris, kleine Schöll-krautwurzel.

— Chinae, Chinawurzel.

— Cichorei hortensis, Hindlauftenwurzel.

— Cichorei, wilde Wegwarten.

— Colchici communis, Zeitlosen.

Radix

Radix Colombo, Columbo, **Colombowurzel.**
— Confolidae majoris, **Schwarzwurzel.**
— Contrajervæ, **peruvianiſche Giftwurzel.**
— Contrajervae novae, albae, majoris, **weiſſe, groſſe, mexicaniſche Giftwurzel.**
— Coſti amari, **bittere Coſtuswurzel.**
— Coſti dulcis, **ſüße Coſtuswurzel.**
— Cucumeris, **Eſelskürbiswurzel.**
— Curcumae, **Gelbſuchtwurz.**
— Cyclaminis, **Schweinsbrodt.**
— Cynogloſſae majoris, **Hundszungenwurzel.**
— Cyperi longi odorati, **lange Cyperwurzel.**
— Cyperi rotundi, **runde Cyperwurzel.**
— Dentariae majoris, **Schuppenwurzel.**
— Dentariae minoris, **Zahnwurz.**
— Dictamni albi, **weiſſer Diptam.**
— Doronicae, **Gemſenwurzel.**
— Ebuli, **Attichwurz.**

Alle hier benannte Wurzeln können, wenn ich die Kletten, Zaunrübe, Eberwurzel, Zeitloſen, Columbo, Schwarzwurz, peruvianiſche Giftwurzel, Gelbſucht, weiſſen Diptam und Attichwurzel ausnehme, aus den Apotheken verabſchiedet werden, weil ſie nichts helfen, und den Pöbel in der Pfuſcherey nur noch mehr unterſtützen.

Die

Die Klettenwurzel wird im Podagra, im Gries und Stein als ein harntreibendes, schweißbefördernes und blutreinigendes Mittel empfohlen. Die Pohlen sollen sich bloß mit dieser Wurzel von der Franzosenkrankheit befreyen, auch soll Heinrich der dritte, König von Frankreich, durch den Gebrauch des aus dieser Wurzel verfertigten Dekokts, von dieser Krankheit sich befreyet haben. Wenn gedachter König nicht häufig abführende Mittel neben der Klettenwurzel gebraucht hätte, so würde ihn diese Kur allein nie von seinem Uebel befreyet haben und befreyen können, denn ich kann gar nicht absehen, wo die Kraft in der Klettenwurzel stecken sollte, die den Franzosengift im Körper auszurotten im Stande wäre. Mit der Zaunrübe hat Hercules Saxonia die gefährlichsten Wassersuchten heilen gesehen. Arnoldus de villa nova will durch eine Wahrnehmung beweisen, daß die fallende Sucht durch diese Wurzel gehoben worden sey. Reußner hat das nemliche bey Kindern wahrgenommen. Jetzo kann einer Jahre lang mit dieser Wurzel kuriren, so heilt er doch weder die Wasser- noch fallende Sucht.

Eberwurzel ist ein heilsames Mittel für die Pferde.

Zeitlosenwurzel, wenn sie in Substanz gegeben wird, ist giftig, der davon zubereitete Eßigmeth hingegen, thut nach Beobachtung eines Störk, Collin,

und Pranchon bey wassersüchtigen und kachektischen Kranken gute Dienste. Die Zubereitung des Zeitlosenessigs ist folgende: Man weichet die frischen Wurzeln 48 Stunden lang mit zwölfmal so viel Essig ein, kocht diesen Aufguß mit zweymal so viel Honig so lange, bis er wieder seine gehörige Dicke hat. Alsdann giebt man solchen Personen anderthalb Unzen in verschiedenenmalen ein, so werden sie besser. Der bloße Honig mit Eßig gekocht, thut eben das ohne Zusatz der Zeitlose. Ich habe beyderley versucht und solche von einerley Wirkung befunden. Vom Honig und der Colombowurzel ist auch mehr Wesens gemacht als von derselben nöthig war. Sie soll in Gallenkrankheiten die mit Brechen und Durchfall verknüpft sind, in Gallenfiebern, in den Ruhren, den mancherley Bauchflüssen, der Schwachheit des Magens, dem Brechen der Schwangern und der zahnenden Kinder, vorzüglich heilsam seyn. Wer Lust und Belieben findet, solche in oben benannten Zufällen zu gebrauchen, dem will ich sie nicht zuwider machen, ich aber werde sie keinem meiner Kranken verordnen.

Die Schwarzwurzel, die peruvianische Giftwurzel, die Curcume, der Diptam und die Attichwurzel, sind in ihrer Art noch erträglich, ob sie gleich in keinem Fall Heldenthaten ausrichten.

Radix Ellebori albi, weisse Nießwurzel.
— — nigri, schwarze Nießwurzel.

Die

Die erste ist zum Niesen gut, die zweyte hat eine laxirende Kraft.

Radix Enulae, **Alantwurzel**, ist in Brustbeschwerden vorzüglich zu empfehlen.

Radix Eryngii, **Mannstreu.**

— Esulae minoris, **Wolfsmilchwurzel.**

— Farfarae, **Huflattigwurzel.** Auch diese drey Gattungen sind entbehrlich.

Radix Filicis maris Linn. **Farrnkrautwurzel**, wird wider den Bandwurm gebraucht.

Radix Filipendulae, **rothe Steinbrechwurz.**

— Foeniculi, **Fenchelwurz.**

— Fragariae, **Erdbeerkrautwurz.**

— Gentianae minoris, **Creuzwurz.**

— Gentianae majoris, **Entian.**

— Gentianae indicae, **indianischer Entian.**

— Graminis, **Graswurzel.**

— Helenae, **St. Helenenwurzel.**

— Hermodactyli, **Hermodattel.**

— Hierundinariae, **Schwalbenwurzel.**

— Hydrolapathi, **Wassermengelwurzel.**

— Hyosciamini, **Bilsenkrautwurzel.**

Ein jeder ehrlichdenkender Arzt kann alle die hier genannten Wurzeln vergessen, ohne daß einer von ihnen eine Trauer um ihre Verabschiedung anlegen dürfte.

Radix Hypecacuanhae, Ipecacuanhae, **indianische Ruhr- oder Speywurzel.** Ehe die Brech-

mittel, selbst der Brechweinstein bekannt wurden, und ehe man überhaupt von Brechmitteln wuste, hat der Doctor Gras im Jahr 1672 diese Wurzel nach Europa gebracht und solche einen Apotheker übergeben. Schon 1684 fand sie sich hie und da in den Läden. Als hernach im Jahr 1690 ein Kaufmann eine große Menge von dieser Wurzel nach Paris gebracht hatte, so wandte er sich um desto mehr zu gewinnen, an den Helvetius, der den König Ludwig XIV. antrieb, daß er mit dieser Wurzel in den Hospitälern Versuche anstellen lassen möchte. Sie wurde hierauf in allen Durchbrüchen, Ruhren und Blutflüssen versucht und bewährt befunden. Hierauf beschenkte der König den Helvetius sehr reichlich, und erlaubte, daß er dieses Mittel allen Kranken öffentlich verkaufen könnte. Der Kaufmann, der nicht beschenkt war, wurde böse, daß Helvetius allein den Nutzen von diesem neuen Mittel gezogen hatte. Er gab daher auch andern Aerzten und Apothekern Ipecacoanna, wodurch sie bekannter wurde. Man bezahlte damals die Dosis mit einem Louisd'or die jetzo nur 2 Sgr. kostet. Ich mag die Beobachtungen nicht alle anführen die mit der Ipecacoanna gemacht worden sind, weil dieses meinem Endzweck nicht angemessen wäre, nur kann ich nicht unbemerkt lassen, daß diese Wurzel sich nicht immer gleich in Absicht ihrer Wirkung bleibt. Der harzigte Extrakt dieser Wurzel erregt eigentlich das Erbrechen, und da es nicht möglich ist, daß die

Wurzel immer von gleicher Güte seyn kann, so ist auch nicht möglich, daß die Wirkung zu allen Zeiten gleich gut erfolgen könne. Von der Wurzel die viel harzigte Theile hat, kann eine Gabe von 5 Gran mehr wirken, als 30 Gran von der Wurzel die wenig oder gar kein Harz hat.

Aus dieser Ursache ist der Brechweinstein immer sicherer zu geben als die Ipecacoanna. Da wir nun den Brechweinstein im Lande haben und ihn selbst zubereiten können, dieser mehr bey Kranken bewirkt als jene Wurzel, so wäre es dächte ich am besten, wenn wir die Ipecacoanna den Amerikanern und Brasilianern, woher sie eigentlich zu uns gebracht wird, überließen, und ihnen für diese entbehrliche Wurzel nicht so viel Geld, als zeithero geschehen, zufließen ließen. Wir können ja unser Geld im Lande besser denn diese Brechwurzel nutzen.

Radix Jalappae, **Jalappenwurzel.** Diese Wurzeln wachsen auf der Insel Madera häufig und wild, und haben vermöge ihres Harzes eine laxirende Kraft. Einem jeden Kunstverständigen kann es auch bey der Jalappe nicht unbekannt seyn, daß nicht die Wurzel der Jalappe und ihre erdichten Theile das Laxiren beym Menschen erwecke, sondern das Harz das die Jalappe bey sich führt. Die Wurzeln sind auch hierin sich selbst nicht allzeit gleich. Manche haben viele harzigte Theile, manche wenig und man-

che beynahe gar keine. Wenn der Arzt also nicht weiß wie viel harzige Theile die Jalappe enthält, wie kann er mit Gewißheit ein Laxirpulver aus der Jalappe verschreiben? Er muß es in allen Fällen bey Verschreibung des Jalappenpulvers nur auf ein Geradewohl ankommen lassen. Um dieser Ungewißheit zu entgehn und sich keines Fehlers schuldig zu machen, wäre der beste Rath, daß nie ein Arzt wieder Jalappenpulver zum Laxiren verschriebe, sondern das aus der Wurzel bereitete Harz zu verordnen sich angewöhnen möchte. Bey diesen kann er die geringsten Grane genau und gehörig bestimmen, bey dem Pulver geht er aber allzeit unsicher.

Radix Ikan, **Ikanwurzel.**

— Iridis florentinae, **florentinische Violenwurzel.**

— Iridis nostratis, **gemeine Veilwurz.**

— Lapathi acuti, **Grindwurzel.**

— Levistici, **Liebstöckel.**

— Liliorum alborum, **weisse Lilienwurzel.**

— Liqueritiae, **Süßholz.**

— Lopezianae, **Lopezwurzel.**

— Malvae, **Klapperrosenwurzel.**

— Mandragorae, **Alraunwurzel.**

— Mechoaconnae albae, **weisse Jalappe.**

— Mei, **Bärwurzel.**

— Moringa, **Moringawurzel.**

— Morsus diaboli, **Teufelsabbiß.**

Radix Mungos, **bittere indianiſche Giftwurz.**

— Ninſing, **indianiſche japaniſche Kraftwurz.**

— Nymphaeae albae majoris, **weiße Seeblumen.**

— Olſnitii, **Elſenich.**

— Ononidis, **Ochſenbrechwurzel.**

— Oſtratii, **Meiſterwurzel.**

— Palmae Chriſti, **Creuzblumenwurzel.**

— Pareirae bravae, **amerikaniſche Griswurzel.**

— Pefaulina, **Pefaulinwurzel.**

— Pentaphylli, **Fünffingerkrautwurzel.**

— Petaſitidis majoris, **Peſtilenzwurzel.**

— Petroſelini vulgaris, **Peterſilienwurzel.**

— Peucedani, **Haarſtrang.**

— Phu pontici, Valerianae hortenſis, **großer Baldrian.**

— Pimpinellae ſangviſorbae, **Pimpinelwurzel.**

— — albae, **Bibernell.**

— — nigrae, **ſchwarze Bibernell.**

— Plantaginis latifoliae, **breiten Wegerichwurzel.**

— Poeoniae, **Pönonienwurzel.**

— Polygonati majoris, **Weißwurz.**

— Polypodii vulgaris, **Engelſüß.**

Radix Pulsatillae coeruleae, **Küchenschellwurzel.**

— Pyrethri officinalis, **Bertramwurzel.**

— Raphani rusticani, **Merrettich.**

— Rhabarbari monachorum, **Mönchrhabarber.**

Ich würde hier eine jede dieser obbenannten Wurzeln, in Absicht ihrer Heilkräfte und Wirkungen besonders beschrieben haben, wenn nicht alle ihre Kräfte und Wirkungen immer auf eins hinaus liefen. Die Aerzte versichern dieses in ihren Schriften selbst, indem sie von einer so viel gutes wie von der andern sagen. Sie legen ihnen allen nemlich eine verdünnende, zertheilende, schweißtreibende, den Harn und die monatliche Reinigung befördernde, Brust- Hals- Gicht- Podagra- und Nieren- Schmerzen lindernde, den Gries- Stein abtreibende und die Fallsucht heilende Kraft bey. Dieses Lob ertheilen die Aerzte beynahe jeder von gedachten Wurzeln. Wenn nun das alles von einer jeden Wurzel wirklich wahr wäre, so weiß ich nicht warum man eine so große Menge besonderer Sorten in den Apotheken eingeführt hat? Man schreit über Pfuscherey und Marktschreyerey und bedenkt nicht, daß selbst die Aerzte durch die unzähligen und unnützen Mittel die sie von Jahr zu Jahr durch ihre Erfindungen in die Apotheken eingeführt haben, am mehresten daran Schuld sind und ein böses Beyspiel und Anlaß zur Pfuscherey geben.

Ich

Ich dächte, es wäre Zeit, allen unnützen Mitteln endlich einmal die Maske abzuziehn, jedes in seiner wahren Gestalt darzustellen und das gute von dem schlechten abzusondern.

Lopeziana, **Lopezwurzel.** Ist wieder ein neuer Rekrute, der vielen Beyfall zu bekommen scheint. Auch so gar Hußty und der edle Herr von Raßynga, der hellste und scharfsichtigste Arzt unserer Zeiten, preisen diese Wurzel an. Es ist für diese Wurzel die größte Ehre, die ihr nur wiederfahren kann, wenn sie ein Hußty seines Beyfalls würdig schätzt, denn dieser Arzt, ist einer von denen Aerzten, der nie eher einem Mittel Beyfall giebt, bevor er selbiges nicht geprüft und auf das genaueste untersucht hat.

Der strengsten Vorsicht, die sich Herr Hußty zur Regel gemacht hat, ohngeachtet, scheint es doch, daß er bey dieser Lopezwurzel, bloß den Versicherungen eines Patin, Gaubius und de Monchy gefolget sey, wenigstens ihnen zu viel getraut habe. Es scheint als wenn er durch diese berühmte Männer zu dem Wunsch verleitet worden sey, daß diese Wurzel mögte allgemeiner gemacht werden, weil sie nach ihren Bemerkungen in Cienterien, kolliquatischen Diarrhoeen, in der Lungen- und Schwindsucht sehr heilsam befunden sey. Ich kann aber Herrn Hußty versichern, daß diese Lopezwurzel der Erwartung nicht entspreche

und nicht alles das leiste, was von ihr versichert wird. Ich habe mit dieser Wurzel bey schwind- und lungensüchtigen Personen (im strengsten Verstande genommen) die regelmäßigsten Versuche gemacht, allein nach dem Resultat derselben kann ich zu ihrem Ruhme nicht das mindeste beytragen und weiß den Grund nicht zu errathen, warum Gaubius diese Wurzel wegen ihrer Vorzüge zu brauchen empfiehlt. Die

Lobelia siphilitica Linn. blaue Cardinalsblume, deren Wurzel in der Lustseuche gebraucht wird, kommt lange den Kräften des Queckfilbers in dieser Krankheit nicht bey. Das

Linum catharticum Wedelii, Purgierflachs, ist als Arzneymittel nichts neues mehr. Inzwischen ist sie in den Apotheken unbekannt, ob gleich Morinson, Rajus, Parkinson und Linnee solche zu brauchen längst empfohlen haben. Im Anfange einer Wassersucht, hat sie mir trefliche Dienste geleistet, nur muß mit dem Gebrauch etwas lange angehalten werden, weil sie vermöge ihrer Gelindigkeit langsam wirkt, also natürlich die Kranken nicht so gleich wieder herstellen kann.

Lignum mahagony, Mahagoniholz. Swietenia mahagony Linn. Auch dieses Holz kommt der ächten Fieberrinde lange nicht bey. Ich habe dieses Holz in allen Arten von Fiebern gebraucht, aber nichts rühm-

rühmliches damit ausgerichtet, vielmehr mußte ich immer meine Zuflucht wieder zur China nehmen. Auch die Quaßia behauptet den Vorzug von diesem Holz. Die Wechselfieber die mit diesen Mahagoniholz (nach Bakers Versicheruug) geheilt seyn sollen, müßen nicht von Bedeutung gewesen seyn, oder es sind diejenigen die es gebraucht haben, zufällig wieder gesund geworden, an dergleichen Beyspielen wir keinen Mangel haben. Ich habe Wechselfieber, von Pfeffer, Lactukensalat, Buttermilch, Hering, ungekochten Sauerkohl ja so gar von warmen Kuchen, vergehen sehen. Eigentlich sind aber alle diese Mittel im Stande Fieber zu erregen, nicht aber zu vertreiben. Ich selbst habe viele Fieberkranke mit dem Trifolium geheilt, welches ich in Weineßig einweichte und solches meinen Kranken Löffelweis nehmen ließ, die, wenn ihr Körper zureichend gereiniget war, ihr Fieber nach diesem Mittel verloren. Freylich wäre es für die Kunst ein ganz angenehmes Geschenk wenn das Mahogoniholz (switenia mahagoni) das auf den Inseln Kuba, Jamaica und Hispaniola in grossen Ueberfluß wächst, in Fiebern das leistete, was die Chinarinde leistet, weil dadurch allen ferneren Betrügereyen und Verfälschungen die man mit der Chinarinde treibt, am besten vorgebeugt werden könnte. Das

Onopardum acanthium, oder cardui tomentosi, acanthii, deren Saft Borellus in krebsartigen

Scha-

Schaden an der Nase zu branchen empfiehlt, habe ich hierin selbst für bewährt aber nicht wirksamer als den Saft aus der Chelidonia befunden. Der

Blockzittwer, Cassumuniar, welchen man aus Ostindien zu uns bringt, verdient wegen seiner erwärmenden und stärkenden Kraft als ein gutes Magenmittel in allen Apotheken aufgenommen zu werden, wie auch die

Hundskamille, cotula foetida, die sonst officinel war und allzeit verdient an die Seite der eigentlichen Kamille gesetzt zu werden. Nur will mir die

Bleywurzel, dentillaria, plumbago europaea Linnaei, durch die Summeire einen Preis von 300 Livres erhalten, nicht behagen, weil sie um die Krätze zu vertreiben mit Baumöhl zubereitet und so gebraucht werden muß. Ich scheue nemlich bey Wegbringung und Heilung der Krätze, alle fette Sachen eben so sehr wie die Krätze selbst. Die böse Beyspiele die ich von ihrem Gebrauch erlebt habe, sind abschreckend, daher ich sie keinem zu brauchen rathen mag. Weit sicherer ist der in Wasser anfgelöste Sublimat äußerlich zum waschen zu empfehlen. Das nemliche ist auch von dem

Ulmenbaum, Rüsternbaum, ulmus campestris, Linnaei, zu verstehn. Weit nützlicher ist in der Arzneykunst die

Spiegelie, ſpigelia anthelmintica Linnaei, die im mittäglichen Amerika, beſonders Braſilien zu Hauſe gehört, aber auch in Jamaika, Domingo und Martinike fortgepflanzt wird und von Patrik Brod: wan als ein wirkſames Wurmmittel in Europa empfoh: len wurde. Ich denke, daß man durch dieſe Pflanze in der Arzneykunſt das Fel tauri, Ochſengalle, wenn es Herr Hußty nicht übel nehmen will, verdrängen kann, ob gleich Hoffberg verſichert, mit der eingedick: ten Ochſengalle die Epilepſie geheilt zu haben und Hippocrates ſolche unter die Stuhlzäpfgen als ein er: öfnendes Mittel gebraucht hat. Dieſes kann man freylich von der Spigelia nicht erwarten, ausgenom: men wenn Würmer die Grundlage der Epilepſie wä: ren, die Hoffberg mit der Galle bezwungen hat, die aber auch durch die Spigelia getödtet werden können. Die Ochſengalle kann alſo bey aller dieſer angerühm: ten Wirkung entbehrt und durch die Spigelia erſetzt werden. Die

Dierville, diervilla oder ſtipites diervillae, de: ren Stengel bey Tripper: Patienten gerühmt werden, kann in Apotheken, wo ſie ohnedem nicht zu finden iſt, vermißt werden. Wie auch der

Fingerhut, digitalis, den man in ſkrophulöſen Geſchwüren und den Geſchwulſten der Drüſen zu brau: chen empfiehlt. Die

Juckende Fasel, dolichos pruriens Linnaei, habe ich bey **Spülwürmern** sehr **bewährt** befunden. Die

Stechpalme, Jlex aquifolium Linnaei, hat sich bey Fieberkranken sehr wirksam **bewiesen**. Die

Kirschlorbeer, laurocerasus, prunus laurocerasus Linnaei, die die engelländischen Aerzte als ein Arzneymittel **bekannt** gemacht **haben** und nahe am schwarzen Meere **wächst**, wurde **im** Jahr 1576 von Trapezunt nach **Europa** gebracht. Dieser Baum ist in England **und** Frankreich **in die** Lustwälder verpflanzt. **Als Arzneymittel** gehört er nur für Aerzte die Scharfsinn **und** gesunde **Beurtheilungskraft** besitzen, **aber nicht** für **Empiriker**, die ohne Verstand und ohne Nachgedanken, aufs **blinde** Gerathewohl zu curiren pflegen, weil diese **Kirschlorbeere**, bey ihrer schönen Aussicht und ihrem **Wohlgeschmack**, immer ein giftiges **und** tödtendes **Mittel** bleibt. Von dem

Bechermoos, Lichen pyxidatus,

Isländisches moos, Lichen Islandicum (muscus Islandicus)

Lungenmoos, Lichen pulmonarius, (muscus pulmonarius)

Grünes Ledermoos, Lichen aphtosus, (muscus cumatilis)

Hundsmoos, Lichen caninus, (muſci caninini).

Scharlachmoos, Lichen coocifevus, (ignis, muſci pyxidati),

Haarmoos, Lichen plicatus, (muſci arborei), wird auch in der Arzneykunſt mehr Aufſehens gemacht, als ſie alleſammt verdienen. Dieſe Mooſe ſollen, vermöge ihrer ſchleimichten Eigenſchaften alle Kranke die am Keichhuſten, Schwindſuchten und ſolchen langwierigen Uebeln laboriren, heilen. Leider iſt aber die meiſte Zeit und bey den meiſten Kranken ihre Heilkraft unthätig. Mead ein ſonſt gelehrter und vortreflicher Arzt rühmt den Lichen caninus als ein Specificum gegen den Biß der tollen Hunde. Nach meinen Bemerkungen und Unterſuchungen kann ich ihm aber nicht nachbeten, es müßte denn der Pfeffer, den die Engländer dieſem Mooß beyzumiſchen pflegen zur Herſtellung von dieſem Unglück etwas beygetragen haben.

Das Isländiſche Moos, das jetzo der meiſten Aerzte Steckenpferd iſt, auf welchen ſie gegen die Schwindſuchten zu Felde ziehen und welches die Isländer als ein Nahrungsmittel gebrauchen, hat auch die Wunderkraft nicht, die von ihm gerühmt wird, die Kranken mögen ſolches mit Milch oder Waſſer gekocht trinken. Es zeigt ſich die meiſte Zeit eben ſo unwirkſam, wie die

Waldrosmarie, Rosmarinus silvestris, Ledum paluſtre Linnaei, die Hartmann, Wahlbom, Rosen und von Linnee wider den Keichhusten empfehlen. Sie hat noch keinen vom Tode errettet, und doch wird diese Pflanze in Schweden häufig gebraucht. Ehemals wurde sie statt des Hopfens zum Bierbrauen genommen, man fand aber, daß dieses Bier die heftigsten Kopfschmerzen und Taumel verursache. Man fing also in Wittenberg an aus Hopfen Bier zu brauen. Auch im Keichhusten kann ich der wilden Rosmarie keine Kräfte zugestehen. Die schwedischen Aerzte die sie in gedachter Krankheit nur dem gemeinem Mann verordnen und solche mit Brechmitteln verbinden, tragen selbst Bedenken gegen ihre Kraft. Ich glaube also, daß wenn beym Gebrauch des Aufgusses der Rosmarie mit Brechmitteln verbunden, Besserung im Keichhusten erfolgt sey, diese nicht der wilden Rosmarie, sondern dem Brechmittel allein zuzuschreiben sey.

Jaquin und Sorpoli, zwey berühmte Männer, bezeugen von der Waldrosmarie, das sie von den Einwohnern an den carpatischen Gebürgen wider die inflammatorische Bräune als das wirksamste Mittel gebraucht werde. Diese noch in tiefer Unwissenheit lebende Leute die zu keiner ordentlichen Arzney gewöhnt sind, und keinen Unterschied unter heilsamen und schädlichen Kräutern zu machen wissen, nehmen, wenn sie krank werden das erste beste Mittel, was

ihnen

ihnen in die Hände fällt, und gebrauchen solches nach ihrem Gutdünken, der Ausgang der Sache möge auch seyn wie er immer wolle. Diesen Leuten kann man solche Handlungen nicht übel nehmen, weil sie es nicht besser verstehn, nur kann man sich auf ihre Beispiele nicht berufen, vielweniger muß man sich durch solche reitzen lassen, ein Mittel (wie besonders dieses ist,) zu empfehlen.

Ich kann diese Pflanze und deren Aufguß nicht innerlich zu brauchen anrathen, zum Waschen des Rindviehes und der Schweine die mit Läusen geplagt sind, ist sie aber ein bewährtes Mittel. Auch selbst die Wanzen können durch dieses Mittel getilget werden, wenn man die Bettstellen mit dem gesättigten Aufguß einigemal wäscht. Die Kleider bewahret dieses Kraut für Mottenfraß u. s. w.

Radix Rhabarbari veri, **wahre Rhabarber.** Die meiste Rhabarber kommt aus China. Ob man gleich unter chinesischer, persischer und rußischer Rhabarber einen Unterschied macht, so besteht solcher doch blos darin, daß die aus China durch die Kalmucken nach Siberien und Rußland gebrachte Rhabarber von der allerbesten Art ist, weil sie vermöge einer kaiserlichen Ukase, keine schlechte nach Rußland einführen dürfen, und daher beym Einkauf derselben in China jederzeit einen Sachverständigen mit zu Rathe ziehen, der die eingehandelte Wurzeln genau

ausleſen muß, da denn die ſchlechten Stücke ausgeworfen und auf der Stelle verbrannt werden.

Die Einwohner der großen Bucharey führen die Kalmucken durch ganz Perſien bey ſolchen Leuten herum, die Rhabarber zu verkaufen haben. Selbſt in China wird ſie durch die chineſiſchen Bucharen an dieſe Leute verhandelt, und dieſe haben das Vorrecht die beſte auszuſuchen, und ſie nach Siberien und von da nach Moskau zu verſchicken.

Comelin und Hermann haben den runden Kopf der Wurzel für die eigentliche Rhabarber angegeben. Die untere, länglichte und lockere Abhänge derſelben hießen ſie Rhapontic, worinn ſie ſich aber irren, weil die Rhapontica ein ganz beſonderes Gewächs iſt, wie dieſes auch Tournefort und Geoffroy bewieſen und gemeldet haben, daß ſie auf dem Berge Rhodope in Thracien, in Scythien, auch in Europa in den Gärten und auf den karpatiſchen Gebürgen wachſe.

Die Meinung derjenigen, die vorgeben, daß in Rußland die beſte Rhabarber wachſe, weil die beſte von da zu uns gebracht wird, iſt falſch und ungegründet, denn eigentlich ſtammt ſie aus China her. In den Provinzen Su-Civen, Xenſy, und in Socieu, der nächſten Stadt an der chineſiſchen Mauer, wird ſie und zwar in einem lettigten Boden, am häufigſten angetroffen.

Die wahre Rhabarber ist ein dicker ungleicher Knoll, der vier bis sechs Zoll lang, und drey bis vier Zoll dick, schwer, auswendig bräunlich oder gelb, inwendig safran und hellgelb gemischt wie die Muskatennuß, ein wenig schwammigt, mit rothen Adern durchzogen, von Geschmack ein wenig bitter, scharf und zusammenziehend, und von Geruch gewürzhaft und nicht ganz eckelhaft ist.

Die beste ist die frische, welche weder wurmstichig, noch faul oder schwarz, sondern gelb, löcherricht und doch schwer, auch in zerbrochenen Stücken röthlich und gelb gemischt, inwendig von Safranfarbe mit röthlicher Fleischfarbe schwach gemischt ist, und wie eine zerbrochene Muskatennuß aussieht.

Die Rhabarber hat viel Salz und Schwefel und eine Menge Erde in sich, welche zusammen ein gummöses Wesen formiren, aus welchen das Gummi und die Erde leicht und häufig geschieden werden kann.

Ob man gleich aus vier Loth Rhabarber zwey Loth und drüber Extrakt mit gemeinen Wasser ausgezogen, erhalten kann, so rathe ich doch nicht, daß man das Extrakt daraus bereite und solches den Kranken verordne, weil schon beym Einkochen die Rhabarber an ihrer Kraft verliert. Das Infusum Rhabarbarinum ist dem Extrakt vorzuziehn, und am besten und wirksamsten ist das hieraus bereitete Pulver.

Eine unzählbare Menge Menschen hat sich an die Rhabarber eben so als die kleinen Kinder an den Zwieback oder Mehlbrey gewöhnt. Sie käuen solchen zu allen Zeiten, wenn es ihnen einfällt, wie Zuckerbrod, in der Hoffnung oder Einbildung durch den Gebrauch der Rhabarber sich und ihre Gesundheit für alle Gefahren zu sichern. Der Nutze der Rhabarber bey diesen Rhabarberkäuern ist blos Folge der starken Einbildungskraft. Man weiß es in andern Fällen was der Glaube und das feste Vertrauen auf Leib und Seele wirken können. Diese sind denn auch wohl das helfende bey dem täglichen Gebrauch der Rhabarber, da bekanntlich jedes Mittel an sich wenn es zur Gewohnheit wird, alle seine Kraft verliehrt.

Man kann es freylich nicht läugnen, daß die Rhabarber auf die Gesundheit der Menschen nicht die vorzüglichste Wirkung haben sollte. Sie hat besonders vor allen Purganzen den Vorzug, daß sie den Magen und die Gedärme zugleich mit stärkt, und in den meisten Krankheiten die Verdauungskräfte schärfet. Daher kann man sich derselben selbst beym Durchlauf und der Ruhr, wenn diese Krankheiten nemlich von einer Schärfe oder Schwachheit der Gedärme herrühren, bedienen.

Die Rhabarber hat auch die vorzügliche Kraft einer Arzney in Gallenkrankheiten und bey Verstopfung

pfung der Leber, in welcher Absicht sie Crato die Seele der Leber nennte. In der Gelbsucht, Bleichsucht und Ruhr, ist sie eine der vortreflichsten Arzneyen, und Leute, welche mit solchen Krankheiten behaftet sind, können sie zu wiederholtenmalen gebrauchen. In hitzigen und Wechselfiebern, in der Wassersucht, Hypochondrie und andern langwierigen Krankheiten, thut sie ungemeine Dienste, allein so gut sie hilft, so sehr schadet sie auch, wenn sie im unrechten Falle eingenommen wird.

Geoffroys versichert, daß die Rhabarber, wenn sie häufig gebraucht werde, einen trockenen Leib zurück lasse, und unvermerkt auf die Nieren, die Harnblase und das Gehirn wirke. Sie dient also nicht, wenn die Eingeweide zu sehr erhitzt sind, wenn das Blut zu heiß und das Fieber zu stark ist. Sie hilft wider die Gelbsucht, wenn solche von einer dicken Galle entsteht die in den Gallenwegen stockt und aus dem Blute nicht geschieden werden kann. Wenn aber die Gelbsucht von einer allzuflüchtigen und erhitzten Galle, die sich durch den ganzen Körper ausbreitet, herrührt; alsdann lehrt die Erfahrung, daß dieses Mittel undienlich sey. Fallopius beschuldiget die Rhabarber, daß sie in den Nieren- und Blasenkrankheiten schade, weil sie ein Brennen in diesen Theilen errege. Simon Pauli bemerkt, daß ein langer und oft wiederholter Gebrauch der Rhabarber den Schwindel verursache. Alles das hier gesagte

mögen alle die beherzigen, die täglich Rhabarber kauen, damit sie nicht im Wahn sich dadurch zu helfen, sich den grössesten Nachtheil an ihrem Körper zuziehen.

Radix Rhapontici officinalis, Lapathi hortensis, rotundi folii, Rumicis obtusifolii, Linn. gemeine Rhapontik. Diese wild und in Gärten wachsende Wurzel die der Rhabarber in der Wirkung am nächsten kommen soll, hat nicht die Eigenschaft, daß sie als Arzney aufbewahrt zu werden verdient. Weil sie daher auch wirklich wenig oder gar nicht gebraucht wird, so kann man sie auch in den Apotheken fehlen lassen.

Radix Rhapontici veri, Rhei foliis glabris Linnaei, ächte Rhapontik. Auch diese ist nicht einmal so gut wie die schlechteste Rhabarber. Wozu dienen so vielerley Wurzeln von einerley seynsollender Wirkung.

Radix Rhodiae, Rosenwurz. Diese Wurzel hat einen den Rosen ähnlichen Geruch. Sie vermag aber ihres guten Geruchs ohngeachtet nichts weiter, als daß sie unnützerweise die Schubkästen der Apotheker füllt, und sich auf keine Weise verzinset, sondern sich im Capital selber verzehrt, die der Apotheker daher wegen ihres schlechten Abgangs allzeit mit scheelen Augen ansehen muß. Ich kenne einen Arzt von Person, der eine glänzende Figur

spielt,

spielt, und ehe die Stelle eines Staatsmannes als die Stelle eines Arztes versehen könnte, der, weil er nicht gerne viel denkt, die Gewohnheit hat, diese Wurzel für alle mögliche Kopfschmerzen zu verordnen. Sie hat zwar noch keinen geholfen, aber darum ändert er seinen Sinn nicht, sondern bleibt bey seiner Weise wie der Schuster bey seinen täglich gewohnten Leisten.

Rhododendron chrysanthum, Siberische Schneerose, wächst auf den höchsten kältesten Gipfeln der waldlosen Schneegebürge in Daurien und dem ganzen östlichen Siberien. Herr Murray sagt: die Tartarn machten aus den Blättern in kleiner Menge mit vielem Wasser gekocht, einen Gesundheits-Thee, der nur dann, wenn er zu stark sey, den Kopf wüste mache. Hingegen, wenn man aus den beblätterten Zweigen in einem wohl bedeckten Topf im heißen Ofen ein saturirtes Dekokt zubereitet, entsteht ein starker bitterer und brauner Trank, der eingenommen den Kranken in eine fieberhafte Hitze und Art von Trunkenheit ja Sinnlosigkeit setzt, während welcher in den Gliedern oder innern Theilen, welche mit Schmerzen oder Fehlern behaftet sind, ein unaufhörliches Kriebeln verspürt wird. Der Rausch vergeht aber geschwinder als der von hitzigen Getränken entstandene, läßt weder Kopfweh noch die geringste Unpäßlichkeit nach, und gemeiniglich wird

nach einer oder der zweyten Portion der behaftete Theil ganz gesund.

Herr Professor Kölpin zu Alten-Stettin hat diese Schneerose in rheumatischen Zufällen und Gicht-Krankheiten gebraucht und sie seines Beifalls gewürdigt, auch selbige nach allen ihren Bestandtheilen von der nützlichsten und wirksamsten Seite beschrieben. Ich mag die Unkraft der Schneerose, für die Herr Kölpin ganz eingenommen zu seyn scheint, in allen den Zufällen, für welche er sie rühmt, nicht zergliedern, weil ich nur dadurch Herr Kölpin beleidigen zu wollen scheinen und seine Schneerose (die die Kunst auf jeden Fall entbehren kann) erniedrigen würde. So viel bleibt aber ausgemacht wahr, daß Herr Kölpin, ob er gleich unter die hellen, scharfsichtigen und denkenden Aerzte gehört, dieser Schneerose mehr schmeichelt als sie verdient, ihr mehr zutraut als sie nicht leisten kann, das gute was sie wirken sollte aber nicht wirkt, sich die meiste Zeit nur hinzudenkt *) und sie

*) Dies ist ein Fehler, der leider, allen Menschen eigen ist. Wenn diese erst ihr Augenmerk auf einen Gegenstand gerichtet, oder ihre Liebe, ihr Vertrauen einer Sache geschenkt haben, so sehn sie den kleinen Nutzen der daraus entsteht nicht nur mit Vergrößerungsgläsern an, sondern es wird auch so gar der Schaden, welchen sie bewirkt, durch das gute das man sich einmal von der Sache in den Kopf gesetzt hat, nicht nur überwogen, sondern auch immer zum besten gelenkt und ausgelegt.

sie in Krankheiten gebraucht, in welchen die Arnica eben das alles leisten kann, was schwerlich die Schneerose zu leisten im Stande ist. Nach der Erfahrung eines Fehr, Heinrich Schulze, de la Marsche, Rosenstein, Scopoli, Quarin, Eschenbuch, Collin, soll die Arnica in Zertheilung des ausgetretenen oder untergelaufenen Blutes, in der Gicht, Lähmung, rheumatischen Zufällen, mit beschwerlichen Athemholen, verbundenen Seitenstichen, bey wiederkommenden Husten, in der Cachexie, Lungenentzündung, Verstopfung des monatlichen Flußes, verstopfter Milz, Knoten in den Brüsten, Dörrsucht, Schwindsucht, Nierenweh, Krämpfen, Heiserkeit, auch so gar im schwarzen Staar der durch eine schädliche Krankheitsentscheidung in bösartigen Fiebern entstanden war, sich vorzüglich wirksam bewiesen haben.

Da die Zufälle die Herr Kölpin mit der Schneerose zu heilen versucht, mit den oben benannten auch durch die Arnica (wie viele berühmte Aerzte versichern) geheilten, beynahe einerley sind, so weiß ich nicht, welche unter diesen beyden Arzneyen den Vorzug haben soll? Ich mag einem berühmten Quarin, Scopoli, Collin, Eschenbach und Kölpin in Absicht der Arnica und der Schneerose nicht widersprechen und nichts zwischen ihnen entscheiden, weil ich mich hiezu eben nicht berufen finde, es ist mir aber unbegreiflich, daß sie mit der Arnica und der Schneerose so vielerley und zwar so wichtige und mannigfaltige

Krankheiten als die Gicht, Lähmung, Dörrsucht, Schwindsucht, Nierenweh, und der schwarze Staar sind, sollen geheilt haben. Wenn dieses alles so wahr und so richtig seyn sollte, als es diese Aerzte daher plaudern, so müßte man die Arnica nebst der Schneerose in goldenen und nicht in hölzernen Schachteln aufbewahren, weil sie manchem schwerdenkenden und nicht viel verstehendem Arzt, bey hartnäckigen und bedenklichen Krankheiten, das viele Bücher-Nachschlagen ersparen könnten.

Die Arnica und die Schneerose sind nicht ganz ohne Nutzen und haben eine zertheilende, schweißtreibende und antiseptische Kraft, auch machen sie, wie Herr Kölpin selbst versichert, Erbrechen und losen Leib. Wenn diese Wirkung sich bey manchem Kranken zu rechter Zeit einstellt, so kann schon durch diese Ausleerung viel Besserung uud auch die Genesung bey dem Kranken bewirket werden. Dieses alles können Aerzte aber auch mit jedem andern ausführenden oder erbrechenden Mittel bewirken, ohne daß sie die Arnica oder die Schneerose zu brauchen Ursache hätten.

Radix rubiae tinctorum, Färberröthe. Diese Färberröthe ist eine ausdaurende Pflanze, die in der Schweiz, Italien, Montpellier u. s. w. wild wächst und in England, Holland, Schlesien und der Mark Brandenburg mit der größten Sorgfalt gebauet wird. Durch ein Laugensalz kann die Farbe dieser

Pflan-

Pflanze erhöhet, durch die Säure aber auch dunkler gemacht werden. Ob gleich nach den Zeugnißen eines Belchier, Geoffroy, du Hamel, Ludwig, Steinmeyer, von Haller und nach meinen eigenen angestellten Versuchen wahr ist, daß die Färberröthe die Knochen, den Harn, die Galle, die Milch, den Schweiß röthlich färbt, auch das Blut in der Farbe erhöhet, so sehe ich doch nicht ein was diese Pflanze bey aller ihrer Färberey in der Arzney soll.

Zwar versichern die Alten als Hippocrates, Galen, Dioscorides, Plinius und mehrere, daß sie eine harntreibende, die Ruhr, Gelbsucht, das Hüftweh und andere Krankheiten heilende Kraft besäße, welches auch Friedrich Hoffmann mit bestätiget, sogar Levret, Cosnier, Glissonius und wie sie alle heißen, solche bey Kindern in englischen Krankheiten mit dem besten Erfolg gebraucht zu haben rühmen; so weiß ich doch nicht was ich von alle den schönen Versicherungen der Aerzte denken soll, da ich bey so unendlichen Versuchen die ich mit der Färberröthe bey Jungen und Alten angestellt, mit ihr doch nichts rühmliches und merkwürdiges ausrichten können.

Bey Kindern, die mit der englischen Krankheit behaftet waren, habe ich die Färberröthe Jahrlang mit der größten Strenge und Aufmerksamkeit im Dekokt brauchen lassen, aber die Kinder blieben wie sie waren und ihre Zufälle minderten sich nicht im geringsten.

sien. Wollte ich nun Besserung bewirken, so mußte ich diese Färberröthe weglaßen und an deren statt den Wasserfenchel, phellandrium aquaticum Linn. verordnen, der unendlich mehr Vorzüge vor der Färberröthe hat.

Es ist mir kaum glaublich, daß alle die Aerzte, die die Färberröthe zu brauchen empfehlen, sie auch wirklich selbst bey Kranken versucht und verordnet haben sollten, weil sie, wenn sie es gethan, ihre Unwirksamkeit eben so wie ich hätten wahrnehmen müßen.

Viele der berühmtesten Schriftsteller haben die verabscheuungswürdige Gewohnheit, in ihren Schriften Mittel zu empfehlen, die sie nie gesehn, nie gebraucht, auch ihre Kraft nie untersucht haben, dabey sie sich blos auf die Versicherung anderer Aerzte verlaßen und solche aus einem Buch ins andere tragen, durch welche Ruhmsprechereyen denn Mittel verbreitet werden, die nicht einmal des Bekanntwerdens werth sind.

Radix salep oder salab, **Salebwurzel, persische Stendelwurz.** In Persien wird der Salep eben so werth wie der Ginsang in China geschätzt. Er ist wegen seiner schleimichten Substanz, die sich so leicht wie Gummi auflöst den lungen- und schwindsüchtigen Personen sehr heilsam und nützlich.

Radix saniculae officinarum vulgaris, **Sanikelwurzel.** Die Wurzel des Sanikuls kann in

der

der Musterung der Flaschen und Büchsen in der Apotheke, als ein Invalide ausgemustert werden, so wie das Kraut selbst das bisher immer zum Thee und in Wunden gebraucht worden ist.

Radix sanley, **Sanleywurzel**, wächst in China, woher sie wie Thee in bleyernen Büchsen versendet wird, die Chineser rühmen diese Wurzel in bösartigen Fiebern und ansteckenden Krankheiten, mit eben so viel Enthusiasmus als die Europäer die China. Sie muß sich also bey ihnen wirksamer als bey uns bezeugen.

Radix saponariae, **Seifenkrautwurzel**. Wo und in welchem Theil dieser Wurzel das seifenartige stecken soll, ist mir unbegreiflich, weil diese Wurzel weder Geruch noch Geschmack und nur etwas schleimigtes in sich hat, welcher Schleim aber allen Wurzeln eigen ist. Noch unbegreiflicher ist es mir, wenn die Schriftsteller und Botaniker sagen, daß sie eine stark auflösende, einschneidende, reinigende, schweiß und harntreibende, die monatliche Reinigung befördernde und die Würme abtreibende Kraft habe, auch in der Cacherie, weissen Fluß und andern chronischen Krankheiten welche Verstopfung der Eingeweide zum Grunde haben, sich ganz wirksam beweise, u. s. w. Solche ungegründete Verheißungen von einer ganz unwirksamen Sache, zeugen offenbar die grenzenlose Charletanerie der Aerzte an. Wäre es nicht beßer, wenn Sie geradezu eingestünden: die Radix Saponariae ist keiner Empfeh-

pfehlung werth, weil sie ihre angeborne Unkraft bey jeden Vernünftigen schon durch ihre Aussicht und in die Augen fallenden Bestandtheile verräth. Auf die Art brauchte ein Unwissender nicht erst die Zeit mit Versuchen zu verderben und die Kranken um ihr Geld zu bringen.

Radix sarsaparillae, **Sarsaparillwurzel**, war ehemals der Aerzte und Barbierer Lieblingswurzel und wurde sonst häufiger als jetzo gebraucht. Einsichtsvolle Aerzte verschreiben statt ihrer die Graswurzel (Carex arenaria) die bey uns wächst und an Güte dieser ausländischen Wurzel nichts nachgiebt; Nur einige noch vom Vorurtheil geblendete Aerzte lieben die Sarsaparille, vermuthlich weil sie was ausländisches und in Peru, Mexico und Brasilien zu Hause ist.

Die Spanier haben die Sarsaparillenwurzel zu Anfang des 16ten Jahrhunderts nach Europa gebracht und als ein vortreffliches Mittel wider die Lustseuche empfohlen, in welchem Uebel sie auch von Aerzten sogleich gebraucht wurde. Da aber eine jede Sache, sie möge auch so gering seyn als sie wolle, ihre blinde Anbeter und dumme Verfolger hat, so hat auch diese Wurzel Freunde und Feinde, Verehrer und Verfolger bekommen, wie sie Doctor Böhm in einer hiezu gewidmeten Schrift verzeichnet hat. Alexander Trajanus, Ric. Massa, Thom. Rudius,

dius, Varandäus, Cäsalpinus, Massarias, Fallopius, Trincavollius, Vidus Vidius, Franz Ximenes, haben diese Wurzel wider venerische Krankheiten gebraucht und haben sie als vorzüglich gerühmt; dahingegen Montanus, Fracantianus, Gvarguantus, Johren, Bromfield, Rudius, Paschal und Saporta sie für ganz unwirksam gehalten, oder sie nur da vor wirksam erklärt haben, wo der Grad der Krankheit sehr gering war.

Der Freyherr von Störk, Hunter, Fordyce, Plenck reden dieser Wurzel abermal das Wort und rühmen ihre Heilkraft wider die geile Sucht u. s. w.

Für diese weltberühmte Aerzte, deren Einsichten und gründliche Gelehrsamkeit kein Sterblicher bezweifeln kann, habe ich zwar die größeste Hochachtung. Ich schätze die unsterblichen Verdienste eines Störk, so wie ich die Verdienste eines jeden andern Gelehrten schätze der Verdienste hat und einen Störk gleich gründlich denkt.

Meiner sich auf Erfahrung gründenden Meinung nach aber, kann die Sasaparille, die wir bereits von Würmern zerfreßen aus Brasilien und Mexiko bekommen, sehr gut entbehrt werden, da die Grasswurzel (carex arenaria) eben die Dienste thut.

Radix satyrii, orchidis bulbis indivisis Linnaei, **Stendelwurz, Knabenkrautwurz.** Die

frische

frische Wurzel ersetzt bey uns die sogena
oder Salap die aus China und Persien
bracht wird. Ihre Kräfte sind mit dies
In Apotheken werden die Wurzeln mit Z
macht für alte abgelebte Mannsperson
Kräfte oder Reiz zum Beyschlaf fühlen,
In wie fern diese Wurzel solchen Pers
kann ich nicht bestimmen, weil ich noch
genheit gehabt habe, um damit Versuche
können. Wem es an Lust oder Kraft zum
geschäft mangelt, mag den Versuch mit
zel an sich selbst machen.

Radix saxifragae albae, **weiße S**
wurz. Sie soll nach der Meinung v
Schriftsteller eine den Stein zermalmende
haben. Unmöglich haben Aerzte aus U
dieses schreiben können. Vermuthlich ha
dieser Wurzel und ihrer Stein zermalmende
Spott, weil sie ganz unwirksam ist, nur ei
Muthwillen treiben wollen, als manchmal
Adel mit den neuen Adel zu treiben pflegt.

Radix scillae, squillae, scillae radi
ta Linnaei, **Meerzwiebel**, wächst an
Ufern des mittägigen Europa und des wes
ens und Afrika. Ihre Zubereitung ist jede
ker bekannt, es würde daher überflüßig s
ich mit der Beschreibung derselben die Zeit

wolte. Sie ist eine der ältesten Arzneyen, die zuerst Epimenides versucht und Pythagoras beschrieben hatte. Die Wirkung der Meerzwiebel ist auflösend, harn- und wassertreibend. Sie wird häufig in Wassersuchten und Brustkrankheiten gebraucht, davon Hoffmann, Wagner, van Swieten Dioscorides, Scribonius Largus, Cohausen, Köhler, Jördens, Schuster, Schulz und Baumlin die besten Zeugniße geben. Ich brauche sie auch, nur wenn sie die Krankheiten für die sie gerühmt wird, nicht bezwingen kann, und ich mich genöthiget sehe Vorspann zu nehmen, so nehme ich meine Zuflucht zu der vortreflichen Herba gratiolae, die in Wassersuchten weit nützlicher und wirksamer ist, als die Squilla nie seyn kann, noch wird.

Radix scorzonerae, **Scorzonerwurzel.** Diese Pflanze ist in Spanien, Siberien und Corsica einheimisch, aber jetzo bauet man sie auch häufig an andern Orten. In der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts wurde diese Wurzel bekannt und von Johannes Odoricus Melchiorus zuerst gebraucht. Die jährigen und zweyjährigen Wurzeln braucht man in den Küchen, die ältern, von drey und vier Jahren, zur Arzney. Sie hat eine mildernde und eröfnende Kraft, die ich aber bey aller ihrer Heilsamkeit nur auf die Tische als Vorkost, nicht aber zur Arzney in die Apotheken empfehle.

Radix scrophulariae, **Braunwurz, wurz.** Auch bey Anpreisung dieser W die Aerzte eine Schwäche gezeigt. Dies bey Beschreibung des Gebrauchs dieser Slevogt, Arnold de villa nova, Solan Ettmüller und Meyerne, wahr. Die Männer haben wahrscheinlich aus Gefäl einander der Braunwurz eine Kraft zuge che die Kröpfe, die Feigen und Warzen und die geschwollene Hämorrhoiden zer Ich habe aber diese Wurzel Trotz den gen dieser Aerzte, bey meinen mit ihr Versuchen so ganz kraft- und wirklos be mir sehr bald alle Lust vergieng mit ihr suche anzustellen.

Radix seneca, **Seneka, Seneg** kommt aus Virginien, Corolina, Mary silvanien und selbst aus der Provinz Se Sie wird von den Einwohnern dieser L den Biß der Klapperschlange, den Sei Brustkrankheiten, wider die Wassersuch entzündung und die reißende Gicht gebra uns soll die Polygala vulgaris, floribu racemosis, caulibus herbaceis simpli cumbentibus, foliis lineari-lanceol naei, ihre Stelle ersetzen. Ich mag übe de Gewächse hier kein Urtheil fällen, ich mehr jedem Arzt selbst überlassen sie genau

fen. So viel bleibt aber von beyden allezeit wahr, daß ihre meiste Heilkraft mehr Theorie, als erprüfte Praxis sey.

Radix serpentariae virginianae, **virginische Schlangenwurzel.** Ihr Name zeigt schon ihr Vaterland an, vermöge ihrer bewiesenen Heilkraft aber hat sie bey den Europäern auch das Bürgerrecht erhalten. Die Senegäwurzel verdient, wie Herr Selle versichert, vor der Schlangenwurz den Vorzug.

Radix spicae celticae, **celtischer Nardus, Magdalenenkraut,** soll nach den Zeugnissen vieler Aerzte, eine den Schweiß und Harn treibende, die Würmer tilgende und eine Nerven stärkende Kraft haben. Wenn ich die unbeschreibliche Menge von Kräutern und Wurzeln durchgehe, die Würmer tödten, den Schweiß und Harn treiben, und zugleich die Nerven stärken sollen, so finde ich, daß der Vorrath den wir an solchen Mitteln haben, beynahe unübersehbar ist, und sollte glauben, daß allen denen die an solchen Zufällen leiden, sogleich Hülfe geschaft werden könnte. Wenn aber unglücklicherweise jemand nur den Urin nicht lassen kann, so stehn die Herrn Aerzte mit der Legion von Hülfsmitteln am Berge und sehn und wundern sich, wenn alle die Mittel die in Büchern Wunder thun, am Krankenbette sie hülflos verlassen.

Radix spicae indicae, **indianische Spikanard.** Diese wird aus Ostindien zu uns gebracht, und ist eben so entbehrlich als die erst beschriebene Spica celtica.

Radix taraxaci, Dentis leonis, Leontodontos calice inferne reflexo Linn. **Pfaffenröhrlein, Löwenzahn, Löwenkrautwurz.** Als ein eröfnendes und blutreinigendes Mittel ist diese Wurzel unentbehrlich.

Radix Tormentillae, **Tormentilwurzel, Rothwurz, Blut- und Ruhrwurz.** Wenn diese Wurzel klein geschnitten, an einem nicht zu heissen Ort getrocknet und mit Mandeln zu Pulver fein gestoßen wird, so thun von diesem inländischen Gewächs 10 Gran beym Kranken mehr Wirkung, als 60 Gran China zu thun nicht im Stande sind. Kocht man sie mit Wasser ab und vermischt sie mit der rothen Gentianwurzel, so verdrängt sie die hartnäckigsten Fieber eher und gründlicher als die China selbst. Wenn sich erst die Aerzte an dieses Mittel eben so gewöhnten als sie sich an die China gewöhnt haben, so könnten sie die Kranken nicht nur schneller und wohlfeiler wieder zu ihrer Gesundheit verhelfen, sondern wir könnten auch eine beträchtliche Summe Geldes die für China nach Amerika gesandt wird, alle Jahr ersparen.

Radix Trifolii fibrini, **Fieberkleewurzel.**

Radix Turbith, **Turbithwurzel.** Beyde diese Wurzeln können eben so leicht gemißt werden, als man jede andere Sache entbehrt, die keinen Nutzen hat und nur im Wege ist.

Radix valerianae paluſtris, ſilveſtris, montanae, pratenſis, valerianae officinalis Linnaei, **kleiner Baldrian, Katzenwurzel.** Für krampfhafte und jammerhafte Zufälle wird diese Wurzel eben so zuverſichtlich als helfend empfohlen, als die Pommeranzenblätter. So lächerlich es aber wäre, wenn einer die Unverſchämtheit hätte jemanden überreden zu wollen, daß in London, wo doch nichts als engliſch geſprochen wird, alles in deutſchen Verſen rede, daß Achilles franzöſiſch, Agamemnon engliſch, der raſende Herkules lateiniſch, die überſetzte Zaira holländiſch und Miß Sara deutſch geſprochen habe; so lächerlich iſt es auch, wenn die Aerzte im Baldrian und in den Pommeranzenblättern eine für jammerhafte Zufälle heilſame Kraft ſuchen, und beyde dafür zu brauchen anrathen. Mir wenigſtens iſt das Gegentheil von allem dieſem eine ausgemachte Wahrheit.

Radix victorialis longae, **lange Siegwurzel.**

Radix victorialis rotundae foeminae, **runde Siegwurz.** Beyde ſind Hexerey und Aberglauben befördernde Wurzeln, die nur den gemeinen Mann hintergehen.

Radix urticae, Nesselwurz. Zum Harntreiben ist das Nesselkraut wirksamer als die Wurzel.

Radix zedoariae, Zittwerwurz, wächst in Ostindien und China, hat eine erwärmende und Blähung treibende Kraft, und verdient wegen ihrer gewürzhaften Eigenschaft vor vielen andern beybehalten zu werden.

Zinziber album, Ingber, Ingwer. Diese Pflanze wächst häufig in Indien, und wird, nachdem sie die Portugiesen in das mittägige Amerika gebracht, nun daselbst häufig gebauet und nach Europa geschickt. Der Ingwer kommt in seinen Kräften dem Pfeffer am nächsten, und ist als ein erwärmendes Magenmittel von ganz ungemeinen Nutzen. Zeno befeuchtete die Ingwerwurzel mit Speichel, hielt sie an die Augen und stellte damit die Schärfe des Gesichts wieder her. Borrichius versichert, daß wenn man diese Wurzel in Pulver zerstoßen und mit Wasser angerieben an die Augenlieder schmierte, sie wider den bevorstehenden Staar treflich diene.

Zinziber vulgare, gemeiner Ingwer. Dessen Eigenschaften kommen mit dem eben jetzt beschriebenen überein, nur wenn er mit siedenden Wasser eingeweicht wird, ist er etwas schwächer an Kräften, ist aber sehr heilsam für Menschen die einen kalten und schwachen Magen haben.

Mögten doch alle überflüßige Wurzeln aus der Apotheke ausgerottet werden! die Arzneykunst würde dadurch in allen Hinsichten gewinnen.

Resina elastica, **elastisches Harz.** Dieses ganz besondere Harz kommt aus Westindien, wird von den Amerikanern Caoutchouc genannt, hat sich durch seine elastische Kraft merkwürdig gemacht und wird vornehmlich zur Verfertigung einiger chirurgischen Instrumente gebraucht. Die wahre Eigenschaft des Federharzes bestehet darinnen, daß es eine sehr starke Ausdehnbarkeit oder Federkraft besitzt, und zu den jetzigen kleinen Luftbällen, die in Häusern aufflie-gen, von tändelnden Leuten gebraucht wird. Man kann auch Töpfe, Flaschen und andere Gefäße die das Wasser halten und nicht zerbrechlich sind, daraus verfertigen, wenn man thönerne Formen mit dem flüßigen Safte überzieht und in den Rauch hängt, wodurch derselbe die braune Farbe und Vestigkeit er-hält. Dieses überziehn, und trocknen wird so oft wiederholt, bis das Gefäß seine gehörige Dicke hat. Die merkwürdigste Eigenschaft dieses Harzes ist die Elasticität, indem es sich sehr ausdehnen läßt, und so bald als die Kraft die es ausdehnte nachläßt, wie-der in seine vorige Gestalt und Größe zurück springt. Es läßt sich eben so schwer als der Gummi Copal auflösen.

Resina vulgaris communis, **Fichtenharz**, wird von Fichten und Tannen häufig gesammelt, geschmolzen, durchgeseigert und zu Pflastern verbraucht.

Ricini oleum, **Purgierkörner**, Castoröl. Wenn Aerzte dieses Oel für ihre Kranke aufrichtig zu haben wünschen, so müssen sie darauf dringen, daß es der Apotheker selbst aus den Körnern zubereite, denn wenn man es von den Materialisten kommen lässet, wie es gewöhnlich geschiehet, ist solches gemeiniglich schon verfälscht. Ein verfälschtes Oel kann aber nie so aufrichtig wirken als es die Aerzte wünschen, und man es von den unverfälschten mit Recht fodern und erwarten kann. Schon die Araber haben dieses Oel in der Kolik gebraucht und gelobt. Die Amerikaner brauchen es wider Bley-Koliken und die Aerzte in Europa verehren es als ein unfehlbares Mittel wider die Würmer. Der Glaube macht allein selig, ein andres aber ist, ob er gesund und glücklich macht, so nur Folgen einer richtigen Ueberzeugung und Uebereinstimmung unsrer Handlungen mit derselben sind.

Rubinus, Carbunculus, **Rubin, rother Diamant**, ist ein herrlicher Stein, der, wenn er auch innern Werth hätte, noch einmal so hoch geschäzt werden müste, als sein äußerer Glanz verdient. Nur zur Arzney läßt sich dieser schöne Diamant so wenig gebrauchen, so wenig man einen Esel zum Lautenschlagen qualificiren kann.

Rubrica fabrilis, Sinopis veterum, **Röthelstein.** Diese Eisenocker nebst ihren eisenhaltigen Mergel, kann immer aus der Reihe der Arzneyen ausrangirt werden, da niemand anders Nutzen damit schaffen wird, als wenn er damit schreiben will.

Sacharum, **Zucker,** dieses angenehme, aus Rohr durchs Auspressen und Einkochen bereitete Product, stammt, wie Strabo und Plinius versichern, aus Indien und Arabien her, von da es sich nach und nach durch die ganze Welt verbreitet hat, so daß es jetzt in vielen Ländern als ein sehr einträglicher Zweig der Handlung betrachtet und allenthalben bearbeitet wird. Die gelehrtesten Männer sind noch nicht einig, ob sie den Zucker für schädlich oder nützlich erklären sollen. Viele versichern, daß er Kalk enthalte und darum ungesund sey, viele behaupten er habe keinen Kalk und sey gesund, andere sagen wieder, daß er als eine nagende Säure wirke, welches aber von noch andern widersprochen wird. Dühaume und Geoffroy beweisen, daß der Zucker mäste, Cartheuser, daß er nicht mäste. Junker versichert, daß er die Verdauung befördere, ein anderer hingegen, daß er den Magen zusammen ziehe und so dünne freße, wie ein Häutchen. Viele behaupten, daß er die Zähne verderbe, andere läugnen dieses von der Faust weg. Die berühmtesten Aerzte leiten den Scorbut von ihm her. Friedrich Slare, beweiset hievon aber das Gegen-

theil. Garencieres glaubte, daß er bey den Engländern die Schwindsucht verursache, welches Slare aber widerlegt. Einige wollen, daß er Schlag- und Steckflüße mache, andere behaupten, daß er die Menschen dafür sichere. Manche Deutsche wollen beweisen, daß er die Menschen nach und nach als ein Gift auszehre, die Engländer sagen hingegen, daß man dabey das höchste Alter erreiche. Geoffroy sagt, daß er Würmer mache, Junker hingegen, daß er die Würmer vertreibe. Geoffroy beschuldigt ihn, daß er Blähungen verursache, Krüger hingegen behauptet, daß er die Blähungen befördere. Geoffroy versichert, daß er die Galle scharf mache, Boerhaave hingegen, daß er sie mildere und verbeßere. Noch viele andere glauben von ihm, daß er das Blut auflöse und andere, daß er die Consistenz des Bluts in seiner Ordnung erhalte u. s. w. Was soll man nun von diesen widersprechenden Grundsätzen glauben? Dieses geschiehet nur beym Zucker, den jedermann ohne Schaden wie ein Pferd den Heckerling genießen kann, was soll man nun bey Dingen, die den Aerzten oft kaum den Namen nach bekannt sind, für wahr und ausgemacht halten. Nach dem Beyspiel des Zuckers würde alles ungewiß, alles schwankend bleiben.

Mein Plan erlaubt mir nicht den Nutzen oder Schaden den der Zucker nach sich ziehen kann, in dieser Schrift weitläuftig aus einander zu setzen. Es bleibt aber allzeit eine ausgemachte und bekannte Wahrheit,

daß

daß der Zucker auf keinen Fall so schädlich sey, als mancher vorgiebt, indem die Sclaven, die bey den Zuckermühlen gebraucht werden, alle Ueberbleibsel, die bey der Reinigung desselben abgehn, genießen und dabey gesund bleiben, stark und alt werden. Dieses ist mehr Beweis für den Zucker, als alle Phantasie der Gelehrten. Der Zucker ist unter allen Gewächsen das nährendste Mittel. Vermöge seiner süßen, klebrichten und seifenartigen Substanz, vermischt er sich am leichtesten mit unsern Säften, die er vor Verderbniß und Fäulniß verwahrt. Aus dieser Ursach bleiben die Menschen, die ihn täglich und häufig genießen, nicht nur gesund, sondern erreichen auch gemeiniglich das höchste Alter.

Sago, sage, sego, zagoe', Sago. Diese Körner kommen aus Ostindien. Der Baum aus deßen Mark die Sagokörner zubereitet werden, heißt Palma indica farinifera. Er wächst in den moluckischen und südlichen ostindischen Inseln, besonders in Borneo, ja auch auf dem festen Lande in Ostindien, bis Siam. Das Mark von diesem Baume wird mit Wasser ausgezogen, getrocknet und wieder mit Wasser zu einem Teig zubereitet, vermöge durchlöcherter Steine in kleine Kugeln geformt, wie Brod in Backofen gebacken und so als Kaufmannswaare in alle Welttheile versendet. Die Engländer waren die ersten, die diese Körner in der Arzneykunst zu brauchen

anfin-

anfingen. Die Franzosen folgten den Engländern, die Deutschen folgten den Franzosen und so folgte eine Nation der andern. Als Arzney betrachtet, taugen sie in keinem Fall, wohl aber zu Suppen, wenn man gute Freunde und Freundinnen bey sich zu bewirthen die Ehre hat.

Sal ammoniacum, **Salmiak**, ist ein durch Kunst gemachtes Salz, das wir sonst aus Egypten von der Gegend des Tempels des Jupiter Ammons über Alexandrien, erhielten und nun aus Braunschweig bekommen, wo es in der Nachbarschaft der Mummen-Brauereien gemacht wird. In Egypten wird dieses Salz durch Hülfe der Sublimation, aus dem Ruß, den der verbrannte Unrath der Thiere giebt welche viel Salz freßen, verfertiget. In Braunschweig wird er aus verfaulten Urin und Kochsalz durch eigene Handgriffe gemacht, wovon jener das flüchtige Laugensalz und dieses die Salzsäure hergiebt, als welche die Bestandtheile des Salmiaks sind.

Der Unterschied zwischen den egyptischen und braunschweigschen Salmiak bestehet blos darinnen, daß letzterer weniger flüchtiges Laugensalz bey sich hat als ersterer. Zum Scheidungsmittel nimmt man gemeiniglich einen Körper der Vitriolsäure hat, die sich mit den mineralischen Alkali des Kochsalzes verbindet, das seine natürliche Säure an das flüchtige Laugen-

salz abgiebt und nun ein glauberisches Wundersalz bildet, das man daher in allen Salmiak-Fabriken so häufig antrift.

Ein jeder der auch kein Arzt ist, kann leicht begreifen, daß dieses Salz eine einschneidende Kraft besitze und in allen Krankheiten die einen dicken Schleim zum Grunde haben, mit Nutzen gegeben werden könne. In Wechselfiebern verdient es den Vorzug vor allen Mittelsalzen. Es muß also als ein unentbehrliches Mttel hochgeschätzt und beybehalten werden.

Sal catharticum, amarum, **Bittersalz, Purgiersalz.** Hieher gehört das Sedlizer-Salz, das englische Laxirsalz, das Egersalz, das Ebshamersalz, das Seitschützer-Salz und alle laxirende Salze die bald mehr Vitriol- bald mehr Kochsalz-Säure haben. Alle diese hier genannte Salze sind selten rein, sondern die meiste Zeit verfälscht in den Apotheken zu haben. Wer diese Salze rein haben und brauchen will, muß sie selbst von Ort und Stelle wo die Quellen sind, kommen laßen, so ist er versichert, daß er sie rein und aufrichtig erhält. Diese Laxirmittel sind zu den vorzüglichsten zu zählen, weil sie gelinde wirken und das Blut auf keine Weise erhitzen, auch den Körper nicht schwächen.

Sal commune, **Kochsalz, Brunnensalz, Steinsalz, Meersalz.** Alle diese Salze bestehn aus einem

nem eigenen Sauer und dem mineralischen Alkali. Das Steinsalz, das gegraben wird und in Ungarn, Polen, Siebenbürgen, England, Deutschland, Spanien in Menge zu haben ist, hat Vorzüge vor allen andern Salzen. Ob gleich das Meersalz an Schärfe alle übrigen Küchensalze übertrift; so ist das Steinsalz für unsere Gesundheit und zum Gebrauch dem gemeinen Koch- oder Brunnensalz, das aus Salzquellen, die man Salinen, Solen, zu nennen pflegt und durch die Abdunstung bereitet wird, doch vorzuziehn. Dieses Salz ist die feinste und beste Würze der Speisen, hat eine eindringende, reizende, zertheilende, Urin treibende und wenn es in großer Menge gebraucht, eine der Fäulniß widerstehende Kraft.

Sapo venetus, venedische Seife, ist ein zur Auflösung, Erweichung, Verdünnung und Eröfnung fürtreffliches Mittel, das bey Erwachsenen und Kindern, wo keine alkalische Schärfe der Säfte und Schlafheit der Fasern in den ersten Wegen zu befürchten ist, mit Nutzen gebraucht werden kann.

Sapphirus, Saphir, kann, als ein in der Arzneykunst unthätiger Stein, gestrichen werden.

Scamonium, purgirender Windensaft. Diese Pflanze wächst in Sirien bey Antiochien. Der beste kommt von Aleppo. Er hat eine ausführende Kraft, kann aber in der Arzney gemißt werden, weil

das

das Jalappenharz in allen Arten von Zufällen wogegen es empfohlen wird, seine Stelle reichlich ersetzen kann.

Scarabaeus majalis, **Maywurm, Maywurmkäfer.** Die Berliner Aerzte haben diesen Maywurmkäfer durch ihre Lattwerge wider den Biß toller Hunde, berühmt gemacht. Ich werde im zweyten Theil meiner Arzneyen ohne Maske, von diesem Wurm ein mehreres sagen.

Scinci marini, stinci, zinci marini, **Meerstinz.** Dies ist ein Thierchen, das einer Eidexe am ähnlichsten sieht, nur das es einen breitern und glättern Rücken hat, im Nilfluße und dem rothen Meer lebt und aus Egypten zu uns gebracht wird. Es ist als ein stimulirendes Mittel bekannt und soll, wie die Mährchen-Erzähler sagen, zum Beyschlaf reizen, welche Kraft ihm aber nur angedichtet ist. Da es nun durchaus keinen Nutzen hat, so weiß ich nicht, warum man diese häßlichen Thiere nicht schon längst aus den Apotheken verwiesen hat.

Sebestenae, sebestae, **Sebesten,** wachsen in Syrien auch Egypten, und haben einen süßen schleimigten Mark. Dieses Gewächs hat wenig Nutzen, ob man es gleich zum Thee, wenn es nicht zu wurmfräßig oder ganz vertrocknet ist, mit gebrauchen kann.

Semen Acetosae, Sauerampfer-Saamen.
— Agni casti, Keuschbaum —
— Altheae, Eibischkraut —
— Ammeos, cretischer Ammi —

Diese vier Saamen, sind nur zur Vervielfältigung der Arzneyen, aber nicht zum Nutzen in den Apotheken.

Semen amomi, englisches Gewürz. Dieses semen amomi oder englische Gewürz, das jeder Apotheker und Kramer zu verkaufen hat, darf nicht mit den Amömlein die ich S. 173 beschrieben habe, verwechselt werden.

Semen anethi hortensis, Dill-Saamen, wird noch manchmal als ein Blähung beförderndes Mittel in Klystieren verordnet.

Semen angelicae sativae, Angelik-Saamen.
— Apii sativi, Garten Eppich —
— Aquilegiae, Ackeley —
— Asparagi sativi, Spargel —
— Atriplicis hortensis, Melten —
— Aurantiorum, Pommeranzen —
— Bardanae, Kletten —
— Basilici, Basilgen —
— Berberum, Erbselen —
— Bombacis, Baumwollen —
— Brassicae rubrae, rother Kohl —

Alle diese Saamen sind so leer an heilsamen Kräften in Absicht der Arzneykunst, als mancher Arzt leer an Weisheit und Verstand ist.

Semen Cannabis sativae, **Hanf-Saamen.**
— Cardui benedicti, **Cardobenedicten —**
— Cardui Mariae, **Mariendistel —**
— Carthami, **wilder Safran —**

Diese vier Saamen können für Aerzte, die keine Belehrung annehmen wollen und in allerley Saamen noch viele Heilkraft zu finden glauben, auch ohne meinen Willen beybehalten werden, damit diesen Emulsion-Aerzten nicht alle Ingredienzien benommen werden, wodurch sie beym Verschreiben doch noch ihre Weisheit sehen laßen können.

Semen Carvi, **Wiesenkümmel.**

Für die Kümmel-Brüder ist dieser Saame unentbehrlich, denn wo sollten sie sonst den Kümmelbrandtewein hernehmen.

Semen Cataputiae majoris, **Purgierkörner.**
— Cataputiae minoris, **Springkörner.**

Wegen ihrer heftigen zum Erbrechen und Purgiren reitzenden Kraft, dürften und müsten diese Körner an keinen Menschen verkauft werden. Daß man mit dem eingedickten Saft dieser Pflanze, wenn er mit Queckſilber und Bley geschwängert worden, den Krebs heilen könne, ist ganz falsch.

Semen Chaerefolii, Körbelkraut-Saamen.

— Cicerum rubrorum, Richer-Erbsen.

— Cichorii hortensis, sativi, Wegwart-Saamen, gehören auch unter die abgedankten Invaliden.

Semen Cynae, Wurm-Saamen, wächst in Persien und Syrien und behauptet noch immer seinen Ruhm als ein wurmtreibendes Mittel.

Semen Citri, Citronen-Saamen.

— Citruli, Wassermelonen —

— Coccognidii, Seidenbast —

— Cochleariae, Löffelkraut —

Der Citronen- Saamen und Wassermelonen-Saamen, ist noch die Panazee der Friesel-Aerzte, kann's auch meinethalben ferner bleiben, die beyden letztern aber verdienen den Platz nicht, den sie in den Apotheken einnehmen.

Semen Coriandri vulgaris, Coriander-Saamen. Dieser Saamen muß wohl in den Apotheken bleiben, weil ein gewißer Leibarzt, da er befragt wurde, was für Verstopfung und Engbrüstigkeit gut zu gebrauchen wäre, aus dem Stegereife, den Coriander des Morgens, Cubeben des Mittags und Senfkörner des Abends zu käuen empfahl, darnach sich die Engbrüstigkeit verlieren und der offene Leib wieder finden würde, käme diese Wirkung nicht von dem einen, so käme sie doch vielleicht vom zweyten oder vom drit-

dritten dieser Saamen. Ein herrlicher Leibarzt. Es ist ja freylich nichts seltenes, daß man der größten Hure den Titel als Mamsel giebt, warum sol man denn nicht auch einem dummen Arzt den Titel als Leibarzt geben und ihn als Leibarzt gebrauchen?

Semen Cucumeris sativi, **Gurkensaamen.**

— Cucurbitae, **Kürbißkern.** Diese beyden Mittel werden wohl von keinem eigentlichen Arzt mehr verschrieben werden.

Semen Cydoniorum, **Quittenkernen.** Wegen ihres heilsamen Schleims verdienen sie die Achtung aller wahren Arzneygelehrten und folglich auch ihren Platz in den Apotheken.

Semen Cumini, **römischer Kümmel,** wird noch manchmal zu Klystieren verordnet.

Semen Cynosbati, **Hagebutten-Saamen,** ist in der Arzneykunst überflüßig.

Semen Dauci cretici, **Mohrenkümmel,** ist bey Blähungen und Mutterbeschwerden noch erträglich.

Semen Dauci vulgaris germanici, **wilder Möhren-Saamen,** ist mit den obigen in der Wirkung gleich.

Semen Ebuli, **Attich-Saamen.**

— Endiviae albae, sativae, **Endivien-Saamen,** sind als Arzney ganz unwirksam.

Semen Erucae, sinapi hortensis, weißer Senf. Mit Weinmost an Speisen und zu Umschlägen mit Sauerteig ist er sehr heilsam.

Semen Fabarum vulgarium, Bohnen. Das Mehl von diesen Bohnen dient zum Händewaschen.

Semen Fagopyri, Buchweizen. Sie dienen zur Speise und Umschlägen wider die Entzündung.

Semen Foeniculi cretici, süßer Fenchel-Saamen, ist ein Mittel für Blähungen. Aber an solchen Blähung treibenden Mitteln haben wir doch Gottlob auch keinen Mangel.

Semen Foeniculi vulgaris, Fenchel-Saamen, ist wieder ein blähungtreibendes Mittel.

Semen Foeni graeci, Bokshorn-Saamen, ist für Pferde als ein zum Drusen gutes Mittel und Geschwüre zu erweichen sehr heilsam und nützlich.

Semen Fraxini, Eschenbaum-Saamen.

— Genistae angulosae, Genisten-Saamen.

— Hordei, Gerste, Perlgerste, Gersten-Graupen.

— Hyosciami albi, weißer Bilsensaamen.

— Hyperici, Johanniskraut-Saamen.

— Lactucae sativae, Lattich-Saamen.

— Lapathi acuti, Grindwurz-Saamen.

— Levistici, Liebstökel-Saamen.

— Lini sativi, Leinsaamen, Flachssaamen.

— Lupinorum sativorum, Wolfsbohnen.

Die

Die Wolfsbohnen und der Leinsaamen sind als erweichende Mittel fürtreflich und können nicht entbehrt werden. Die übrigen verdienen aber eben so ihren Abschied, als die überflüßige Dienerschaft eines gern Staat machenden Herrns, deßen Einkünfte so mager sind, daß er ohne Schulden zu machen, kaum sich selbst erhalten kann.

Semen Lycopodii, **Beerlappen-Saamen.** Ich darf diesen Beerlappen-Saamen, ob er gleich innerlich genommen, gar keinen Werth hat, doch wohl aus den Apotheken und aus der Ordnung der Saamen, nicht ausrangieren, weil die alten Weiber, die ihn bey Kindern als ein Streumittel gebrauchen, mich für diese Verwegenheit leicht beherxen, bezaubern, wenigstens alles böse auf den Hals wünschen könnten. Ich will lieber alles thun als mich mit alten Weiber und G — in Krieg und Streit einlassen, weil es einerley ist in einen Bienenstock zu blasen oder diese Leute zu erzürnen.

Semen Malvae, **Pappeln-Saamen.**
— Melonum, **Melonen-Saamen.**
— Milii solis, **Meerhirse.**
— Napi sativi, **Stechrüben-Saamen.**
— Nasturtii hortensiis, **Kreßig-Saamen.**
— Nigellae, **schwarzer Kümmich oder Kümmel.**

Semen Orobi, Erven-Saamen.

— Papaveris albi, weißer Maymohn-Saamen.

— Papaveris nigri, ſchwarzer Maymohn-Saamen.

— Perfoliatae, Durchwachs-Saamen.

— Petroſelini macedonici, macedoniſcher Peterſilien-Saamen.

— Petroſelini vulgaris, Peterſilien-Saamen.

— Plantaginis, Wegerich-Saamen.

— Poeoniae folio nigricante maris, Gichtroſen-Saamen.

— Portulacae hortenſis, Burzelkraut-Saamen.

— Pſylli, Flöhkraut-Saamen.

— Raparum ſativarum, Rüben-Saamen.

— Raphani, Rettich-Saamen.

— Ruſci, Mausdorn-Saamen.

— Rutae hortenſis, Rauten-Saamen.

— Sabatilli, ſabadilli, mexicaniſcher Lauſe-Saamen.

— Sambuci, Hollunder-Saamen.

— Seſami, Flachsdotter-Saamen.

— Seſeli cretici, Seſel-Saamen.

— Seſeli maſſilienſis, Seſel-Saamen.

— Sinapi, rother Senf Saamen.

— Sophiae chirurgorum, Sophienkraut.

Semen Staphidis agriae, Staphiskörner, Läusekörner.

— Sumach, Färberbaum-Saamen.

— Tanaceti, Rheinfarn-Saamen.

— Thlaspios, Bauren-Senf.

— Violarum, blauer Violen-Saamen.

— Urticae romanae, römischer Nessel-Saamen.

— Urticae, Brennessel-Saamen.

Unter obgedachten 34 Saamen und Körnern finde ich überhaupt nur acht Sorten, die brauchbar und nützlich sind, nemlich Melonen-Saamen, Meerhirsen-Saamen, schwarzer Kümmel, weißer Maymohn-Saamen, Floh-Saamen, Lause-Saamen, Lause-Körner und rothen Senf-Saamen. Diese, Theils zur Tilgung der Läuse, Theils zu Emulsionen, Theils zu Abtreibung der Blähungen, Theils zu Waschung der seidenen Strümpfe (wozu man den sogenannten Floh-Saamen gebraucht) nöthige Saamen, sind in Apotheken unentbehrliche Dinge, weil sie Aerzte und Nichtärzte gebrauchen.

Der Brenneßel-Saamen kann auch noch, da Friedrich Hoffmann meint, daß er das Wasser von den Wassersüchtigen abtriebe, beybehalten werden. Die übrigen Saamen aber alle, wie ich sie auf einander folgen lassen, können vergeßen und aus dem Verzeichniß der Arzneyen ausgestrichen werden, weil

ich von ihnen auf keinen Fall was nützliches sagen kann.

Serpentum exuviae, Schlangenhäutlein oder Bälge. Welche Facultät, welches Ober-Collegium medicum, welcher Professor kann von einem ausübenden Arzt eine fehlerfreye Verordnung der Arzneyen verlangen, da noch so vieler Wust, so vieler Unsinn, so viel widriges und schändliches in der mediciniſchen Menagerie beybehalten wird?

Sevum bovinum, Rinder-Unschlitt, oder Talg.
— Cervinum, Hirsch-Unschlitt.
— Hircinum, Bocks-Unschlitt.

Diese dreyerley Arten von Unschlitten werden noch zu Pflastern und Salben verbraucht. Gemeiniglich pflegen die Apotheker anstatt dieser dreyerley Talge, Hammeltalg zu geben.

Siliqua dulcis, Johannisbrod, wächst im Orient, auf den Inseln des griechischen Archipelagus und im südlichen Europa, als in Provenze, Spanien, Neapel, Sicilien. Der Baum (Ceradonia siliquia), der diese Frucht trägt, ist so fruchtbar, daß man an einigen Orten, wo er einheimisch ist, diese Schoote zu Fütterung des Viehes verwendet. Man braucht sie, wenn sie frisch ist, zum Kräuter- oder Brust-Thee.

Siliqua hirsuta, juckende Faseln oder rauhe Sotte. Diese Pflanze wächst in den Wäldern und

Gebüschen Ostindiens, insonderheit in Bengalen, auch in Südamerika, im holländischen Gviana und auf den caraibischen Inseln. Der Ritter Murray, derselbsten mit dieser Pflanze keine Versuche gemacht, sondern auf die Beschreibung eines Jacquin und Keer sich verlassen, legt diesem Gewächse eine wurmtreibende und tödtende Kraft bey, die Baneroft mit bestätiget. Ich selbst kann ihre Wirkung auch nicht genau bestimmen, weil ich sie noch nicht habe versuchen können. Allein auf das Wort eines Jacquin kann sich die ganze medicinische Christenheit verlassen, weil wenig Jacquine unter den Aerzten vorhanden sind.

Smaragdus, **Smaragd.** Alle dergleichen Steine schicken sich zwar zur Zierde auf Dosen, Ringe und andre die Augen blendende Schmucke, nur aber nicht zur Arzney.

Soda hispanica, **spanisches Aschensalz.** Die meiste Soda kommt aus Spanien, weil die spanische nach der alexandrinischen die beste ist. Wir erhalten auch aus Rußland, Frankreich, Italien und England Soda, die aber schlechter als die spanische ist. Sie wird aus der Asche salziger Pflanzen die an der See wachsen und in Gräben verbrennt werden, bereitet. Aus der Licornia L. Glasschmalz und der Salsola L. Salzkraut, soll, wie die Erfahrung gelehrt hat, die beste Soda gemacht werden. Zur Arzney wird die Soda am wenigsten gebraucht, wohl aber in Glashütten und in den Seifensiedereyen.

Von des Seignette Purgier- oder Polychrest-Salz werde ich im zweyten Theil dieser Abhandlung meine Meinung sagen.

Spongia marina, fungus marinus, **Badeschwamm.** Dieser Schwamm wird verbreunt und unter das Kropfpulver genommen.

Styrax liquida, **flüßiger Storax**, kommt aus der Levante und wird zu Pflastern und Salben verbraucht.

Succinum, **Agtstein, Bernstein.** Das an diesem Erdharz sehr reichhaltige Königreich Preußen versieht Deutschland und alle übrigen Länder mit diesem vortreflichen Product, das an den Küsten der Ostsee oder aus dem Meer selbst, durch Fischen gesammlet, auch aus den dasigen Bergen und Höhlen gegraben wird. Der Bernstein, als Arzney betrachtet, hat wenig Wirkung auf unsern Körper, dagegen ist er zum räuchern sehr angenehm. Es werden allerley künstliche Sachen daraus gedrechselt, insonderheit werden viel Korallen daraus gemacht, die die Leute auf dem platten Lande um den Hals zu tragen pflegen.

Sulphur caballinum, **Roßschwefel**, kommt zu den Pferdepulvern.

Sulphur citrinum, **gelber Schwefel.** Der Schwefel ist ein Erdharz, welches aus der Vitriolsäure

säure und einem brennbaren Wesen zusammen gesetzt ist. Er schmelzt leicht im Feuer und sublimirt sich darin. Die Zubereitungen aus dem Schwefel sind mannigfaltig, wovon ich im zweyten Theil meiner Abhandlnng ein mehreres sagen werde.

Sulphur vivum gryseum, **lebendiger grauer Schwefel.** Die Kräfte desselben sind den vorbenannten Arten des Schwefels gleich.

Talcum, **Talch, Talk,** ist eine Art Speckstein, der als Schminke gebraucht wird, aber entbehrt werden kann.

Tamarindi, **Tamarinden, saure Datteln.** Der Baum dieser Frucht wächst in Ostindien, Egypten, Arabien und Amerika. Die Indianer und Amerikaner essen die rohen Früchte dieses Baums, ohne andere Unbequemlichkeiten, als eine Erschlaffung des Leibes zu verspüren. Die Einwohner von Cuba machen einen Leckerbißen daraus und die Aerzte in Deutschland gebrauchen den Mark in Tränken, für hitzige, faule und Gallen-Fieber. Die Araber haben dieses Gewächs in der Arzneykunst eingeführt. Diese Erfindung macht den Arabern und ihrer damaligen, noch in der Wiege liegenden medizinischen Einsicht Ehre, ob wir gleich, wenn Noth an Mann gehn sollte, auch ohne Beyhülfe dieses Marks, alle hitzige, faule und Gallen-Fieber kuriren können, wenn wir an deren statt den Mark aus den getrockneten Pflau-

men

men mit Wasser auskochen, das Dekokt mit Vitriolspiritus bis auf eine liebliche Säure saturiren und es den Kranken so brauchen lassen.

Ich habe unendlich viele Versuche damit angestellt, und bin durch die Erfahrung belehret worden, daß zwischen dem Mark der Tamarinden und zwischen dem Mark der Pflaumen in Absicht der Wirkung wenig oder gar kein Unterschied sey. Weil nun die Pflaumen in unsern Ländern wachsen, auch nicht so hoch im Preise als der Mark der Tamarinden zu stehen kommen, so sehe ich nicht ab, warum wir die Tamarinden noch ferner den Arabern und Egyptiern abkaufen sollten. Ich muß also wünschen, daß in gedachten Fällen statt des Marks der Tamarinden das Mark der Pflaumen verordnet werde. Die Aerzte die meinem Rath folgen werden, werden ihn gegründet finden und die Kranken die damit hergestellt werden, wohlfeiler zu ihrer Genesung wieder gelangen.

Tartarus, tartarus crudus, **Weinstein.** Dies ist eigentlich das wesentliche Salz des Weins, womit die Fäßer, in welchen Wein aufbewahrt wird, gleichsam überzogen werden. Er ist an Farbe weis und roth, darnach der Wein ist von welchem der Weinstein kommt. Die süßen Weine setzen wenig an, desto mehr aber die Mosler- Franken- und Rhein-Weine. Roh kann ihn kein Mensch als Arzney gebrau-

brauchen, desto nützlicher kann selbiger aber zu medicinisch-chemischen Arzneyen verwendet werden.

Terebintina communis, sivè vulgaris, **gemeiner Terpentin.** Dieses aus Tannen- und Fichtenbäumen fließende Harz, welches so dick als Honig, wird in vielen Provinzen Deutschlands und Frankreichs gesammlet und zu Pflastern und Salben verbraucht. Hier kann ich den Mißbrauch nicht ungerügt lassen, den die gemeinen Leute damit treiben, indem sie ihn vor verschiedene dem Anschein nach äußerliche Gebrechen, als vor Verrenken, vors Wehthun und dergl. gebrauchen, indem sie sich dadurch mehr Schaden zufügen als helfen. Besser ists, wenn sie solche Schäden mit warmen Weine waschen, oder eine Mischung aus fließenden Wasser, Salz und Eßig zubereiten und dieses so warm als sie es leiden können, auf den schadhaften Theil mit Tüchern auflegen.

Therebinthina Veneta, **venedischer Terpentin.** Dies Harz, das reiner als das aus Tannen und Fichten ist, kommt von dem Lerchenbaum. Der meiste venedische Terpentin kommt aus Frankreich und heißt Terebinthine du Bois de Pilatre. Es ist reichhaltiger als vorgedachtes an Oel. Zur Verfälschung verschiedener Oele und Balsame hat dieser Terpentin das meiste Geschick und wenn ich den Apothekern mal das Wort reden soll, den besten Nutzen.

Terebinthina vera, de Cypro, de Chio, **wahrer cyprischer Terpentin.** Dieses Harz soll von der Insel Chio, wie auch aus Lybien, Cypern, Pontus, Syrien, Judäa und Arabien kommen. Inzwischen ist diese Sorte Terpentin wegen ihres hohen Preises, in den Apotheken nicht zu haben, obgleich der Apotheker, wenn man sie verlangt, nie so aufrichtig ist zu bekennen, daß er diese Sorte nicht habe. Der Apotheker giebt also gewöhnlich den venedischen dafür, und diejenigen, die den Unterschied nicht kennen, brauchen ihn für cyprischen, obgleich jener dem cyprischen bey weiten nicht gleich kommt.

Terra catechu, Terra japonica, **japanische Erde, indischer Schlehensaft.** Dies ist im eigentlichen Verstande keine Erde und Japan ist auch nicht ihr Vaterland, sondern es ist der eingedickte Saft der in Indien wachsenden Schlehen. Sie ist sonst, auch noch jetzo, von Aerzten die ihr Handwerk nicht verstehn, im Blutspeyen, Blutbrechen, Nasenbluten, in Blutstürzungen, Durchfällen, im Saamenfluß, als ein heftig anziehendes Mittel gebraucht worden. Wie ich aber alle stopfende und adstringirende Mittel verabscheue, so verabscheue ich auch dieses Mittel, und wünsche, daß alle Aerzte in diesem Fall mit mir gleiches Sinnes wären, und auch dieses Mittel auf keinem Fall bey ihren Kranken gebrauchten, sondern dieses Mittel auf immer verbannten. Wollen es

aber

aber die Indianer zu ihrem Arzneymittel noch ferner beybehalten, so habe ich nichts dawider, weil es ihr eigenes Landesproduct ist. Wir Europäer aber können es mit gutem Gewissen entbehren.

Terra Lemnia, Erde aus der Insel Lemnos.
— Sigillata alba, weisse Erde.
— Sigillata gryſea, graue Erde.
— Sigillata rubra, rothe Erde.

Ich denke, Aerzte die Einsicht, Gelehrsamkeit und eine gesunde Beurtheilungskraft besitzen, werden, ohne daß ich es zu widerlegen nöthig hätte, von selbst einsehen, daß alle diese Erdarten unserm Körper und unserer Gesundheit nicht zuträglich sind. Inzwischen werden sie noch immer in den Apotheken vorräthig erhalten und von Aerzten verschrieben. Dem gemeinen Mann, der dergleichen abergläubische und ganz unthätige Mittel gebraucht, kann man es so sehr nicht verdenken, weil er glaubt, daß alles was in Apotheken geführt und verkauft wird, heilig und der Gesundheit zuträglich sey. Aber wenn Aerzte dergleichen Thorheiten begehn, so verdienen sie, daß man sie nicht nur verabscheue, sondern auch, daß man Gott für sie bitte, daß er sie mit einem weisern Sinn erleuchten, und alle Menschen für ihre Gelehrsamkeit in Gnaden bewahren möge. Daß also auch diese Mittel völlig entbehrt werden können, kann von nun an ein jeder, der lesen kann, sich merken.

Terra Tripolitana, **Tripelerde.** Der Tripel kann als eine zum putzen nützliche Erde, allezeit seinen Platz behaupten.

Terra viridis, Viride montanum, **grüne Erde, Berggrün.** Dieser Kupferoker kommt aus Ungarn und nicht mehr wie ehemals blos aus Armenien, und ist für die Mahler eine ganz nothwendige Farbe.

Vaniglia, Vaniliae, Vanillae, Bainillae, **Vanilien.** Diese Specerey wächst in Jamaika, Kajenne und dem südlichen Amerika. Ihr Geschmack ist angenehm, gewürzhaft, erquickend und stärkend, und zur Chokolade von ungemeinen Nutzen.

Viperarum Spinae, **Vipern oder Nattern-Rückgrad.** Ehemals waren, wie ich S. 81 erwähnt habe, die Vipern außerordentlich im Gebrauch und bey Aerzten und Kranken angenehm, die solche als ein blutreinigendes Mittel ansahn, und bey der Krätze und andern bösartigen Geschwüren, häufig verschrieben. Die Vipern wurden auf folgende Art zurecht gemacht: zwey der besten Stücke wurden aus dem Rückgrad geschnitten, solche mit zwey Pfund Hühnerbrühe bis auf ein Pfund abgekocht, und diese Brühe nach dem Durchseihen alle Morgen statt Frühstücks etliche Wochen lang fortgetrunken. So häufig diese Suppen auch sonst getrunken wurden, so wenig kommen sie jetzo in Erwägung, weil

die

die Aerzte doch nach und nach haben einsehn lernen, daß sie damit nur Charletanerie getrieben, aber bey keinem die Gesundheit befördert haben.

Viscus, **Mistel, Mispel.**

Viscus betulae, **Birken-Mistel.**

Viscus coryli, **Hasel-Mistel.**

Viscus quercinus, **Eichel-Mistel.**

Viscus salicis, **Weiden-Mistel.**

Viscus tiliae, **Linden-Mistel.**

Die Misteln gehören für Aerzte die wenig Verstand haben und deren Gehirn mit Misteln und Moos verwachsen ist. Im heidnischen Alterthum, wo die Eiche sammt der Mistel geheiliget war, diente sie zur Unterstützung des Aberglaubens und der Schwärmerey der Druiden; aber in unsern hellen Zeiten, in welchen wir uns kaum überzeugen und nach der neuen Lehre der heterodoxen Theologen kaum glauben können, daß Christus der Herr, ein Gottmensch gewesen sey, ist es Unsinn noch an die Mistel und ihre helfende Kraft in Fallsuchten zu glauben. Diesen Aberglauben hat ein Weißmann, Plinius, Paracelsus, Bayle, Colbatsch, Cartheuser, Löseke, Vogel, auch so gar der große, gelehrte, berühmte, scharfsichtige und unsterbliche Boerhaave fortgepflanzt, indem sie, besonders der letztere, der Mistel in der fallenden Sucht eine sehr viel helfende Kraft zugeschrieben haben. Auch dieses ist ein Beyspiel, wie oft auch die größesten Männer von Vorurtheilen geleitet werden.

Vitriolum album, **weißer Vitriol, Galitzenstein.** Er enthält Zink, Bley und Kupfer, reinigt, trocknet, zieht zusammen und wird in Augenkrankheiten gebraucht. Innerlich wird er von vielen Aerzten gebraucht, mit denen ich aber nicht einerley Meinung bin.

Vitriolum coeruleum, de cypro, **blauer Vitriol, blauer Gallitzenstein.** Wegen seiner ätzenden Kraft gebraucht man ihn nur äußerlich aber nicht innerlich.

Vitriolum viride romanum, hungaricum, anglicum, **römischer, ungrischer, englischer, grüner Vitriol.** Er enthält viel Eisen und ist grün von Farbe, hat eine zusammenziehende und reitzende Kraft und wird viel zu häuslichen und chimischen Arbeiten gebraucht.

Vitriolum vulgare, **gemeiner Vitriol oder Kupferwasser,** enthält Kupfer und Eisen, wird in Goslar zubereitet und am meisten von Färbern auch zur Tinte gebraucht.

Unicornu fossile, ebur fossile, **gegraben Einhorn,** ist auch ein Gegenstand der menschlichen Schwachheit und des dummen Aberglaubens, derer die sich einbilden, durch die Erfindung dieses Mittels, eine Panacee für die Fallsuchten entdeckt zu haben. Vermuthlich haben alle, die an solche Mittel glaubten,

selbst

selbst die Fallsucht in ihrem eigenen Gehirne gehabt, denn von einem ganz gesunden Menschenverstande läßt sich so was ungereimtes nicht gedenken. Jedoch ist dieses Einhorn noch bis auf diese Stunde in allen Officinen vorhanden und wird, wie ich gewiß weiß, auch jetzt noch von Aerzten verschrieben, die nichts weniger denn eine Fallsucht in ihrem Gehirne zu haben vermeinen.

Unicorum marinum, **Einhorn**, ist ein eben so einfältiges Mittel, als das erst beschriebene.

Uva quercina, **Eichtraube.** Sie kommt an Kräften den Galläpfeln gleich.

Zibethum, **Zibeth**, ist ein fettes, wohlriechendes und schmieriges Wesen, das man von der Zibethkatze, catus zibethicus, oder hyaena odorifera, sammlet. Man findet diese Thiere in verschiedenen Gegenden von Ost- und Westindien. Sie sehen mehr den Wölfen als den Katzen gleich, haben einen weissen und aschgrauen Leib, sind schwarz gefleckt, haben kurze Füße, vier Zähen die wie bey Hunden schwarz, kurz, dick und nicht hakicht sind. Den Zibeth trift man in einer besondern Blase an, die bey den Männlein zwischen der Ruthe und denen Geilen, bey den Weiblein aber zwischen der Schaam und dem hintern Leib liegt und scheint der Zibeth in diesen besondern Blasen abgeschieden zu werden. Als Arzney kann man den Zibeth völlig entbehren, ob man

ihm gleich eine nervenstärkende und schmerzstillende Kraft zuschreibt, auch sogar wider die Unfruchtbarkeit der Männer und Weiber und als ein zum Beyschlaf reitzendes Mittel empfiehlt. Er ist in Apotheken selten rein und unverfälscht zu haben, weil ihm Theils von Materialisten, Theils auch vom Apotheker verschiedene gemeine Fette beygemischt werden.

Ende des ersten Theils.

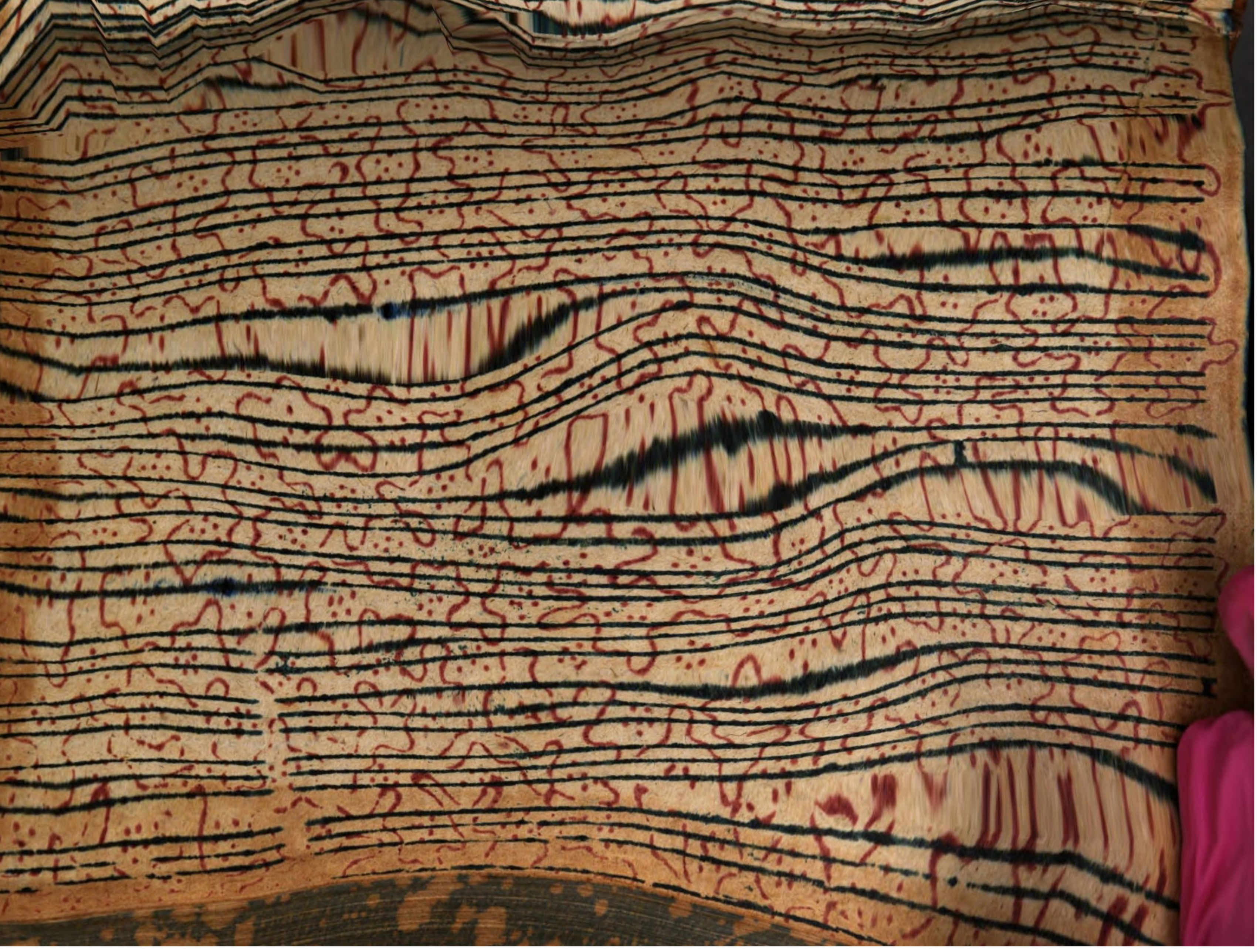
Nachricht.

Nächstfolgende Michaelimesse des Jahrs 1787 wird der zweyte Theil meiner Arzneyen ohne Maske, im Publicum erscheinen. In diesem zweyten Theile werden alle zusammengesetzte Arzneyen, deren Werth und Unwerth, aufrichtig und der Wahrheit gemäß beschrieben werden. Auch werden, weil ich diese Arzneyen ohne Maske für Jedermann allgemeinnützig zu machen suche, in diesem zweyten Theil bey jedem Mittel die Krankheiten benahmt werden, für welche solche mit Nutzen gebraucht werden können. Da dieses Werk also für Aerzte und alle, die keine mediciniſche Kenntniße haben, bestimmt ist, und ich dabey nicht meinen sondern der Menschheit Beste zum Zweck habe, so lasse ich jedem frey, bis zu Ende des Augusts auf beyde Theile mit 1 Thlr. 8 Ggr. in Golde zu pränumeriren oder zu subscribiren. Sollten noch Exemplare übrig bleiben, so können solche nach Ab-

lauf

lauf des Pränumerations-Termins unter 2 Thlr. in Golde nicht verkauft werden. Ich wünschte und hoffte beyde Theile diese Oster-Messe liefern zu können, allein meine übrigen überhäuften Geschäfte haben meinem guten Willen Hinderniße in den Weg gelegt. Dem zweyten Theil wird ein doppeltes Register zu beyden Theilen, auch eine besondere Abhandlung vom Rauch- und Schnupftoback beygefügt werden.

Wegen meiner Entfernung vom Druckort, die mir nicht erlaubte die Korrektur selbst zu besorgen, haben sich verschiedene Druckfehler eingeschlichen, welche ich, weil jetzt die Zeit dazu zu kurz, beym zweyten Theile bemerken werde.



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lenhardt, Joseph

Arzneyen ohne Maske

Bd.: 1

Leipzig ; Quedlinburg (1787)

M.med. 557-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10287440-4
VD18 80018440